Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 3 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 19. Januar 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Die Marschleistungen

Bei den letzten Kaisermanövern waren glänzend.

Preußens Stimmrechtsfrage.

Regierungsbedingungen für Luftschiffbauer Zeppelin.

Wiens Oberbürgermeister hat wieder einen bedenklichen Rückfall.

Kroatiens neuer Verwalter geht bald?

Berlin, 18. Jan. Eine interessante Debatte fand in der Budgetkommission des Reichstages über die, im verflossenen Jahre abgehaltenen Kaisermanöver statt, besonders über die Frage, ob die Soldaten dabei nicht durch zu starke Strapazirung zur Erschöpfung getrieben worden seien.

Kriegsminister v. Einem wies diese Anschuldigungen mit gewohnter Schneidigkeit zurück. Er sagte, von den 56,000 Mann Infanterie seien am ersten Tage nur 303 krank gewesen, und 153 dieser hätten nur etwas wunde Füße gehabt. Er fügte hinzu, die Märsche hätten sehr günstige Ergebnisse geliefert, und die Infanterie habe zwischen 30 und 40 Kilometer, mitunter sogar 60 bewältigt. Es freue ihn, konstatiren zu können, daß die deutsche Infanterie mit Leichtigkeit durchschnittlich 50 Kilometer zu bewältigen imstande sei; während dieses Manövers habe sie Weisung gehabt, dieselben Marschanstrengungen zu machen, wie im wirklichen Krieg, und sie habe eine glänzende Leistungsfähigkeit gezeigt.

Nachwehen des Hardenfalles!

Es scheint beinahe, als ob jede Woche ein neuer Skandal oder wenigstens ein Skandälchen aus dem Harden'schen Fall emporsprießen sollte! Das Neueste auf diesem Gebiete betrifft einen Richter selbst.

Richter Kern, vor welchem der erste (schwurgerichtliche) Prozeß gegen Harden stattgefunden hatte, ist nämlich von der Richterbank nach einem Departement im Justizministerium versetzt worden. Es wird erklärt, diese Versetzung sei „auf sein eigenes Ersuchen" erfolgt; aber da sie einer glänzenden richterlichen Laufbahn ein Ende macht, so argwöhnt man stark, daß dieses „Ersuchen" abgenöthigt worden sei!

Jener erste Prozeß gegen Harden wegen Beleidigung des Grafen Kuno v. Moltke endete bekanntlich mit Freisprechung. Viele Zeitungen äußern sich sehr scharf darüber. Dieselben sagen geradeheraus, er werde für diese Freisprechung gemaßregelt, und dies sei um so bezeichnender, als der zweite Prozeßfall Hardens (infolge Appellation) und damit verwandte Fälle noch in der Schwebe seien!

Das „Berliner Tageblatt" schreibt u. A.: „Der zweite Prozeß hat jedenfalls zum Theil deswegen in einer Schuldigsprechung gegipfelt, weil die Richter beeinflußt wurden und wußten, daß der Staatsanwalt auf Weisungen „von oben" handelte."

Das Blatt fügt hinzu, das Reichsgericht werde die Berufung Hardens gewähren müssen. Noch stärker sprechen sich manche andere Zeitungen aus.

Regierung übernimmt Luftschiff, wenn —

Die deutsche Regierung hat folgende Bedingungen für die Uebernahme von Graf Zeppelins Luftschifferfindung gestellt: Daß er einen Ballon baue, welcher 100 Personen befördern und einen vollen Tag oben in der Luft bleiben könne; daß der Ballon höher steige, als frühere Luftschiffe, und daß er 700 Kilometer im Tag zurücklege.

Zeppelins neuer Ballon wird nur 26 Fuß länger werden, als der alte — was für die Beförderung von 100 Personen genügen soll — und der Probeflug wird wahrscheinlich über den Bodensee, dann das Rheinthal hinab bis nach Mainz und wieder nach dem Ausgangspunkt zurück gehen.

Rückgang der Arbeitsnachfrage.

Die „rothe" Presse bespricht mit einer gewissen schadenfrohen Genugthuung die, soeben erschienene Arbeitsnachweisstatistik. Im letzten Monat des Jahres 1907 hat die Nachfrage in erschreckendem Maße nachgelassen, und mit Ausnahme der Töpfer und der Buchdrucker hat jedes Gewerbe ein langes Leidlied zu singen. „Wir haben's Euch ja gesagt," rufen nun die sozialistischen Leitartikler aus, „und Ihr habt uns nicht glauben wollen. Nun habt Ihr's schwarz auf weiß aus Euren eigenen Quellen."

Die Zahlen, welche die Rothen mit solcher Genugthuung erfüllen, kommen aus dem Berliner Büro des Zentralvereins für Arbeitsnachweis und zeigen, daß die allgemeine Nachfrage um volle 29 Prozent gegen Dezember 1906 gefallen ist. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich deshalb bedeutend erhöht, und am meisten leiden die im Baugewerbe, der Holz- und Metallindustrie Beschäftigten. Doch auch die Lebensmittelindustrie, die Nahrungsmittelbranche und die Bekleidungsindustrie sind sehr schwach beschäftigt, und im Gastwirthsgewerbe war die Nachfrage ebenfalls schwach. Dazu drückt noch ein merklicher Zuzug von außerhalb auf die Lage des Berliner Arbeitsmarktes. Jetzt erst stellt es sich heraus, daß zum Weihnachtsfeste weniger Arbeitskräfte zur Aushilfe begehrt wurden, als im Vorjahre. Ferner konnten auch infolge von Kohlenmangel Aufträge nicht erledigt werden, und die erhoffte Beschäftigung blieb auf diese Weise Hunderten von Arbeitern verschlossen.

Zu gefährlicher Schießplatz!

Wahrscheinlich werden die Militärbehörden den bekannten Schießplatz zu Tegel, bei Berlin, aufgeben. Dieser Entschluß ist dadurch beschleunigt worden, daß während eines Uebungsschießens des 1. Gardeartillerieregiments daselbst ein Shrapnelgeschoß in ein Wohnhaus zu Saatwinkel schlug und einen großen Theil des Gebäudes zertrümmerte, obwohl Niemand dabei verletzt wurde.

Wollen forscher auftreten.

Wie schon erwähnt, hat die knieschwache Haltung der deutschfreisinnigen Führer im Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages bei der Stimmrechtsdebatte große Enttäuschung bei allen radikaleren Anhängern dieser Gruppe hervorgerufen, welche sich nicht sagen lassen wollen, daß nur die Sozialdemokraten gegen das preußische Dreiklassen-Wahlsystem seien. Jetzt haben die vereinigten freisinnigen Fraktionen einen Ausschuß ernannt, um einen energischen Feldzug gegen dieses Wahlsystem zu führen, sowie gegen die parteiische Eintheilung der Wahlkreise in Preußen; dieser Ausschuß erwählte den Reichstagsabgeordneten Müller von Sagan zum Vorsitzenden. Auf solche Weise will man die drohende Spaltung in der Partei verhüten.

Kaiser Friedrich-Museum bereichert.

Die großen Ankäufe Wilhelm Bodes aus der Sammlung Kann in Paris, einer der bedeutendsten Galerien der Gegenwart, die in letzter Zeit versteigert wurden, sind zum Hauptheil jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin eingetroffen. Zwei Rembrandts, das Porträt eines jungen Mannes, und ein Christus mit der Samariterin am Brunnen, stehen in vorderster Reihe. Ein Pan-Fest, ein Nouwermann, ein Coques und ein Giovanni Bellini sind die anderen Haupterwerbungen, die eine Summe von etwa 400,000 Mark repräsentiren.

Student des Giftmords bezichtigt.

Großes Aufsehen erregt in Bonn, Rheinpreußen, die Verhandlung des schwurgerichtlichen Prozesses gegen den Studenten Pagenstedt, welcher angeklagt ist, seine Geliebte vergiftet zu haben. Mehr, als 100 Zeugen sowie 4 ärztliche Sachverständige sind vorgeladen.

Hat die „kleine Garnison" satt.

Wie aus Allenstein, Ostpreußen, neuerdings gemeldet wird, hat der Graf von der Groben seine Abdankung als Oberbefehlshaber des dort liegenden 10. Dragonerregiments eingereicht, und zwar wegen der Schoenebeck-Affäre. Der ermordete Major v. Schoenebeck gehörte zu seinem Regiment.

Schwere Noth durch Kälte!

Die furchtbare Kälte in Schlesien, die bereits sechs Menschenleben gefordert hat, hält an, und aus Myslowitz, Järischau, Dwuletzki und Rybnik kommen erschütternde Berichte von den Leiden der armen Bauern und Arbeiter. Auch vieles Vieh ist der Kälte erlegen.

Dr. Rauch unterbreitet sein Programm

Aus Budapest wird berichtet: Der neue Banus von Kroatien hat dem kroatischen Landtag in Agram sein Programm unterbreitet. Dasselbe wurde aber sehr kalt aufgenommen. Bei seiner Unbeliebtheit, welche sich schon bei seinem tumultuarischen Empfang durch das Volk zeigte, kann dies nicht Wunder nehmen; und die Programmrede bot auch nur sehr unbestimmte Versprechungen bezüglich Aufrechterhaltung der kroatischen Flagge und der finanziellen Selbstverwaltung. Die Presse ist entschieden gegen den neuen Verwalter, und man erwartet allgemein, daß sein amtliches Leben sehr kurz sein wird!

Versicherung gegen — Abschub!

Soeben wird bekannt, daß österreichische Auswanderungsagenten auf ein neuartiges Mittel verfallen sind, um ihr Geschäft zu vergrößern. Sie machen sich nämlich anheischig, Auswanderungslustige gegen eine etwaige Landungsverweigerung seitens der amerikanischen Behörden zu versichern, und rathen ihnen eindringlich, von dieser Versicherungsgelegenheit Gebrauch zu machen.

Sobald das österreichische Ministerium des Innern hiervon erfuhr, erließ es ein Rundschreiben an die Ortsbehörden, worin es dieselben davor warnt, solche Praktiken zu gestatten, und darauf hinweist, wie leicht die amerikanische Regierung Solches als ungesetzliche Ermuthigung der Auswanderung deuten und daraufhin erst recht viele Emigranten, jedenfalls alle „versicherten", zurückweisen könnte.

Ferner betont das Ministerium, daß sich eine derartige Versicherung sehr leicht zu Schwindeleien mißbrauchen lasse.

Wien hat über 2 Millionen.

In der statistischen Abtheilung des Wiener Magistrats wird bestätigt, daß nach der bisherigen Bevölkerungszunahme Wien Ende Dezember 1,999,912 Einwohner hatte, also am 1. Januar zweifelsohne die zweite Million überschritten wurde. Damit rückt Wien an die sechste Stelle der Großstädte bezüglich der Einwohnerzahl.

Lueger wieder schwer krank.

Aus Wien wird gemeldet, daß der Oberbürgermeister Lueger, der schon im verflossenen Jahre schwer krank gewesen, als damals er der Politik wegen etwas vorzeitig von dem Tiroler Heilplatz nach Wien zurückgekehrt war, einen neuen und bedenklichen Rückfall gehabt hat.

Prüfung falscher Edelsteine.

Berlin, 18. Jan. Imitirte Rubinen, Rubinen, Türkisen und andere Edelsteine wurden heute im hiesigen naturgeschichtlichen Museum von deutschen Fachleuten geprüft. Die Sachen werden von einer deutschen Gesellschaft hergestellt, und die Prüfung erfolgte auf Veranlassung des deutschen Verbandes der Goldschmiede infolge der vielen Pariser Berichte über den Verkauf falscher Steine als echte, von denen auch die ausgestellten kaum zu unterscheiden waren.

Entrüstete Frauen

Gegen Standbild eines spartanischen Gesetzgebers.

Cleveland, 19. Jan. Die Frauen der hiesigen Gesellschaftswelt protestiren heftig dagegen, daß die Countykommissäre unter die Gruppe von Gesetzgebern, deren Standbilder das neue Courthaus zieren sollen, auch den größten Gesetzgeber des alten Sparta, Lykurg, aufnehmen wollen.

Als Gründe geben sie an, daß Lykurg es auch gesetzlich gemacht habe, sich gegenseitig die Gattinnen abzuborgen, und daß er Kinder, die zu schwächlich waren, um Soldaten zu geben, habe tödten lassen.

„Wir wollen nur solche Standbilder haben, deren Studium sich für unsere Kinder eignet," sagte u. A. Frau Stella A. Jacobi, Sekretärin der Women's Republican League", „und Lykurg eignet sich nicht dazu, — und überhaupt, was brauchen wir auf Personen zurückzugehen, die vor Jahrtausenden gelebt haben?"

Eine andere weise Dame, Mrs. S. K. Waterman, Präsidentin der „Purity League", meinte gar, es fördere die Unsittlichkeit, an Lykurg zu erinnern!

John Mitchell's Ausscheiden.

Hält am Dienstag seine Abschiedsrede als Grubenarbeiterführer.

Indianapolis, 19. Jan. Frisch vom Hospital in Excelsior Springs, Mo., ist John Mitchell, bisheriger Präsident der Vereinigten Grubenarbeiter, gestern Abend hierher zurückgekehrt, um seine letzten Vorbereitungen zur Niederlegung des Amtes zu treffen.

Am Dienstag wird er noch die Jahreskonvention seines Ordens zusammenrufen und seine Abschiedsadresse vortragen. Er fühlt, daß er Ruhe nothwendig braucht. „Es ist kein Kampfgeist mehr in mir," sagte er selber. Er erwartet aber zuversichtlich, daß die Organisation sich behauptet.

Sein Nachfolger wird der bisherige Vizepräsident Lewis sein. Obwohl zum radikalen Flügel gehörig, ist er konservativer, als früher. Aber er besteht noch immer darauf, daß die Arbeitervereine sich keine Lohnbeschneidung gefallen lassen sollen.

Loeb wird's nicht.

Bleibt Roosevelts Sekretär, statt Straßenbahn zu leiten.

Washington, D. K., 19. Jan. Der geschäftliche Ehrgeiz von William Loeb jr., dem Privatsekretär des Präsidenten Roosevelt, erlitt einen argen Stoß, indem er nicht, wie in Aussicht gestellt, zum Präsidenten der „Washington Railway and Electric Co." gewählt wurde. Er bleibt also bis auf Weiteres im Weißen Haus.

Allen McDermott wurde als Präsident jener Straßenbahn wiedergewählt, zu deren Direktoren übrigens Hr. Loeb gehört.

Taft als Präsidentschaftskandidat.

Erwartet angeblich Nomination in der ersten Abstimmung.

Washington, D. K., 18. Jan. Wie es heißt, erwartet der Kriegssekretär Taft, auf der republikanischen Nationalkonvention schon in der ersten Abstimmung die Nomination für die Präsidentschaft zu erhalten; und er soll hoffen, mindestens 502 von den insgesammt 980 Stimmen zu erhalten. (491 Stimmen werden zu einer Nomination auf diesem Konvent nothwendig sein.)

Taugen alle nichts?

Armeesignalkorps verwirft sämmtliche Luftschiffpläne!

Washington, D. K., 19. Jan. Die Aeronautische Kommission unseres Armeesignalkorps hat sämmtliche neulichen Angebote für lenkbare Luftschiffe als unbefriedigend verworfen. Wie man glaubt, geschah dies, weil keines der Modelle die gewünschte Schnelligkeit erwarten ließ. Es wird jetzt zur Einreichung neuer Angebote aufgefordert werden.

Aus der Bundeshauptstadt.

Man erwartet, daß Evans' Schlachtschiffe die Torpedoboote schleppen müssen. — Militärzeitung reißt Roosevelt herunter!

Washington, D. K., 18. Jan. Wegen der großen Schwierigkeiten, welche die Flotille der Torpedojäger auf ihrer Fahrt nach dem Stillen Ozean gehabt, ist es wahrscheinlich, daß diese Boote von den großen Evans'schen Schlachtschiffen von Rio de Janeiro aus bis nach der Magdalenabai geschleppt werden. Denn die Torpedojäger sind so weit hinter der programmgemäßen Zeit zurück, daß man fürchtet, sie würden für die gemeinsamen Manöver und Schießübungen, welche nächstes Frühjahr in der genannten Bai stattfinden sollen, zu spät kommen, wenn sie keinen besonderen Beistand erhalten.

Auch ist man zu dem Schluß gekommen, daß es zweckmäßig sei, wenn bei der Fahrt durch die Magellan-Enge (an der Spitze von Südamerika) die Torpedoboote entweder den Schlachtschiffen vorausfahren oder in ihrer Begleitung sind. Denn diese Meerstraße wird allgemein als gefährlich für große Schiffe anerkannt, und daher wünscht man, daß die kleineren Schiffe in der unmittelbaren Nähe der Schlachtschiff-Ungethüme sind. Die entsprechende Aenderung der Pläne wurde heute im Flottenamt bekannt gegeben.

Wenn wir im deutschen Reich lebten, so würden vermuthlich die Herausgeber der bekannten Militär- und Flotten-Zeitschrift „Army and Navy Register" unter Anklage der Majestätsbeleidigung, des Hochverraths und ähnlicher Dinge verfolgt werden! Denn dieses Wochenblatt reißt den Präsidenten Roosevelt furchtbar herunter, wegen der bekannten Brownson-Rixey'schen Affäre. In einem Leitartikel darüber sagt es wörtlich:

„Herr Roosevelts Vorgehen gegenüber dem Kontreadmiral war brutal. Dieser Ausdruck wäre verblüffend, wenn das Publikum nicht nachgerade schon sehr abgebrüht wäre. Die verunglimpfenden Auslassungen in den Briefen des Präsidenten über den Kontreadmiral sind ganz bezeichnend für ihre Quelle. Es hätte ebenso viel, wenn nicht mehr bezüglich der Manneszucht erreicht werden können durch weniger hysterische und weniger verleumderische Hinweise auf eine Persönlichkeit. Gerade diese Sorte von Disziplinirung hat zur Demoralisirung des Personals sowohl der Armee, wie der Flotte beigetragen. Kein Offizier weiß, wann seine Unabhängigkeit durch einen öffentlichen Rüffel belohnt wird, der selbst dann gewöhnlich übel angebracht sein würde, wenn sein Gegenstand ein ausgewachsener Verbrecher wäre!"

Die Voranschläge für die schließlichen Kosten des neuen Panamakanals klettern noch immer höher!

„Sie brauchen nicht überrascht zu sein, meine Herren, wenn die Gesammtforderung auf 400 Millionen Dollars kommt," sagte heute der Oberingenieur Goethals vor dem Senatsausschuß für interozeanische Kanäle Goethals war gefragt worden, ob er sich dahin erklären wolle, daß die Gesammtkosten nicht über 300 Millionen Dollars hinausgehen würden. Er lehnte dies entschieden ab, — obwohl er hinzufügte, er habe auch mögliche Unfälle und unvorhergesehene Hindernisse dabei in Betracht gezogen; wenn solche nicht vorkämen, so möchte es sein, daß die Gesammtkosten nicht über 300 Millionen hinausgingen.

So ganz beiläufig verrieth er auch — was bis jetzt Geheimniß war — daß das Flottendepartement erwarte, den Schlachtschiffen, zu deren Erbauung der jetzige Kongreß ermächtigen soll, eine Mittelbreite von 100 Fuß zu geben. Es geschah auch auf Veranlassung des Flottendepartements, daß man sich zu einer Erhöhung der Breite der Panamakanal-Schleusen von 100 auf 110 Fuß entschloß.

Heirathet wieder.

Die Wittwe eines ermordeten Novellendichters.

New York, 18. Jan. Frau Paul Leicester Ford, Wittwe des fruchtbaren und vielgelesenen Erzählers, welcher im Jahre 1902 von seinem Bruder (dem „schwarzen Schaf" in der Familie) ermordet wurde, ist heute mit Dr. Linley R. Williams vermählt worden.

Sie wurde mit dem Doktor zum ersten Male im letzten Oktober bekannt, als er gerufen wurde, um das Leben ihres kleinen Töchterchens zu retten, welches in einen Zuber kochenden Wassers gefallen war.

(Von Hause aus war sie Fräulein Grace Kidder von Brooklyn, und sie war seinerzeit eine gefeierte Schönheit.)

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: New York von Southampton. (Sonntag am Dock).
London: Minnesota von New York.
Southampton: Philadelphia von New York.

Abgegangen:

New York: Nordamerika nach Genua u.s.w.; St. Paul nach Southampton; Havana nach Kuba; Philadelphia nach Portoriko; Hortensius nach Argentinien u.s.w.; Prinz Joachim, nach Fortune Island, Jamaika und Panama.
Philadelphia: Haverford nach Liverpool.
Boston: Bostonian nach Manchester.
St. John: Montezuma nach London; Ionian nach Liverpool.
Marseille: Roma nach New York.
Neapel: Königin Luise, von Genua nach New York.
Am Lizard vorbei: Amerika, von Hamburg nach New York; Arabic, von Liverpool nach Boston.

Neuer Kriegsroman.

Natürlich handelt es sich um Japan und „uns".

Macht in London Aufsehen.

Verfasser angeblich ein bekannter Deutschamerikaner.

Französische Regierung sträubt sich gegen weitere Reservedienstverkürzung.

Britische Politik.

London, 18. Jan. „Der Krieg von 1908 um den Vorrang im Stillen Ozean", — so betitelt sich eine soeben erschienene Sensationsbroschüre in erzählender Form, deren Verfasser einen Flottenkrieg zwischen den Ver. Staaten und Japan beschreibt, welchen so viele europäische Staatsmänner für unvermeidlich halten.

Das Werkchen soll von einem bekannten Deutschamerikaner geschrieben worden sein, der in New York wohnt. Es wird in dieser Schilderung der schließliche Sieg den Ver. Staaten zugesprochen, und deshalb hat das Büchlein in London eine sehr begeisterte Aufnahme gefunden, — was bezeichnend genug ist für den Umschlag der englischen Volksstimmung bezüglich der „braunen Männlein."

Den Anfang des Werkchens bildet ein Brief eines Amsterdamer Bankiers an einen Londoner Freund, worin gesagt ist, der Zusammenbruch in amerikanischen Preisen sei künstlich von New Yorker Finanzleuten herbeigeführt worden, um eine Goldeinfuhr in die Ver. Staaten zu verursachen, und so das benöthigte Metallgeld für die Kosten eines Krieges gegen Japan zu erlangen.

Um derselben Zeit schreibt ein japanischer Flottenoffizier nach London, daß die Evans'sche Flotte, mit Manila als Operationsrückhalt, die Japaner überwältigen würde; daher werde der Mikado versuchen, dieses Geschwader schon auf seiner Fahrt um Südamerika herum zu zerschmettern.

Damit ist die Vorrede abgeschlossen, und die eigentliche Geschichte beginnt. Dieselbe hat die Form von Depeschen an die Londoner „Times."

Evans' Flotte langt am 20. Februar in Valparaiso an und steuert dann seitlich nach Honolulu zu. Daselbst schließen sich das Schlachtschiff „Wiskonsin" und Kreuzerboote und Transporte von San Franzisko ihr an. Am 13. März fährt die Flotte von da weiter, nach Asien hinüber.

Fünf Tage später greift eine japanische Flotte Manila an. japanische Torpedojäger gelangen in den Hafen und bohren ein amerikanisches Schlachtschiff und zwei Kreuzerboote in den Grund. Die Forts schießen zwar zwei der Torpedojäger in den Grund, — aber eine große japanische Streitmacht landet an der Balayanbai und erobert Manila.

Am 23. März wird Evans, 500 Meilen von Manila, von einem fliegenden japanischen Geschwader angegriffen. Der Umstand, daß die amerikanischen Suchlichter stets den Horizont vor sich beleuchten, und nie hinter sich, ermöglicht es 6 Torpedobooten, von hinten in das Geschwader hinein zu fahren und 2 Schlachtschiffe und 2 Transportboote in die Luft zu sprengen. Zwei verfolgende amerikanische Kreuzerboote werden aber plötzlich von mehreren japanischen Kreuzern in einen Kampf verwickelt. Das ganze amerikanische Geschwader entspricht den funkentelegraphischen Hilferufen derselben — und findet die ganze japanische Flotte sich gegenüber, unter dem Befehl von Admiral Togo.

Zwei amerikanische Kreuzer und ein Schlachtschiff werden in den Grund geschossen, und „Georgia", „Louisiana" und „Virginia" werden gekapert. Evans hält den ganzen nächsten Tag den Angriff aus, zieht sich aber in voller Eile zurück, als der Kampf am folgenden Morgen erneuert wird.

Alle seine Transportboote und die beschädigten Schlachtschiffe „Alabama" und „Kentucky" zurücklassend — die sich sämmtlich Togo ergeben — erreicht Evans mit seinen 8 übrigen beschädigten Schiffen Honolulu wieder; dort nimmt er die dringlichsten Ausbesserungen vor und fährt dann nach San Franzisko weiter.

Nun läßt das Kämpfen einige Zeit nach. Mittlerweile verbreiten sich Gerüchte von Streitigkeiten zwischen zwei südamerikanischen Ländern. England verkauft 8, Deutschland 6, Frankreich 4, und Italien 4 Schlachtschiffe an gewisse, nicht genannte südamerikanische Mächte.

Die Schiffe von Frankreich und Deutschland legen am 25. Mai zu Rio de Janeiro an und fahren sofort südwärts weiter. Das Interesse konzentrirt sich auf Argentinien als den möglichen Sitz der erwarteten Wirren. Am 20. Juni treffen auch die angekauften britischen und italienischen Schiffe in Rio ein und fahren gleichfalls unverzüglich nach Süden weiter.

Am 4. Juli aber wird die Welt elektrisirt durch die Kunde, daß jene ganze Flotte Panama erreicht habe, und dieses der wirkliche Käufer der Schiffe sei. Am nächsten Tag beschließt der Kongreß von Panama, daß das Land sich den Ver. Staaten als neuer Staat anschließen soll.

Die amerikanischen Kommissäre in Panama hissen das Sternenbanner auf, und das ganze Geschwader fährt nach Honolulu ab, um sich mit den Schiffen zu vereinigen, welche die Ver. Staaten nach und nach dort angesammelt haben. Diese ganze vereinigte Flotte trifft Anstalt, am 1. August von Honolulu abzufahren, um Togo entgegenzutreten.

Jetzt sieht der Mikado ein, daß seine Lage eine hoffnungslose ist. Er bequemt sich daher zu einem Friedensschluß, wonach die Philippineninseln an die Ver. Staaten zurückgegeben, und sämmtliche Panzerschiffe Japans den Ver. Staaten übergeben werden, auch Japan sich verpflichtet, zehn Jahre hindurch keine Kriegsschiffe mehr zu bauen.

Daraufhin sendet der deutsche Kaiser dem Präsidenten Roosevelt folgendes Telegramm:

„Ich beglückwünsche Sie und die amerikanischen Bürger in meinem und der deutschen Nation Namen zum Abschluß des Friedens mit Japan, durch welchen die gelbe Gefahr, welche 50 Jahre lang Europa überschattete, endlich beseitigt ist. Bin erfreut durch den Gedanken, daß deutsche Schiffe, die mir abgekauft wurden, zu diesem glücklichen Abschluß beigetragen haben."

* * *

Wie aus Paris gemeldet wird, hat sich die französische Regierung entschlossen, sich dem, bei der Erörterung des Kriegsbudgets vorzubringenden Plane betreffs weiterer Ermäßigung der Reservistendienstzeit von 28 auf 21 Tage jedes Jahr zu widersetzen. Der Kriegsminister hatte noch im alten Jahr erklärt, daß er dieser Ermäßigung „im Prinzip" günstig gesinnt sei, daß jedoch durch die neuerliche Verminderung der militärischen Effektivstärke infolge der Annahme des Gesetzes, welches die reguläre Dienstzeit bei den Fahnen auf zwei Jahre beschränkt, jede weitere Verminderung der Diensttermine unzweckmäßig sei.

Sollte die französische Kammer sich zu widerspenstig in dieser Frage zeigen, so wird die Regierung wahrscheinlich die Sache zu einer Vertrauensfrage machen, sodaß Niemand gegen die Regierung stimmen kann, der ihr Verbleiben im Amte wünscht.

Gustav Hervé, der vielgenannte Führer der sozialistisch-antimilitaristischen Bewegung in Frankreich, welcher kürzlich zu einem Jahre Strafhaft wegen Beleidigung der Armee verurtheilt wurde, aber sich in Freiheit befindet, bis über seine Berufung entschieden ist, trat jüngst als Vertheidigungsanwalt im Prozeß gegen eine ganze Gruppe anderer Anti-Militaristen vor dem Sene-Assisengericht auf.

Die Angeklagten hatten sich sehr heftig über die jetzige bürgerliche Gesellschaft geäußert und sie die ungerechte Stiefmutter der arbeitenden Klassen genannt, auch das Militär heruntergerissen und auf Gehorsamsverweigerung gedrungen. Einer der Angeklagten, selber ein Soldat, sagte offen: „Wenn man je von uns verlangen sollte, die Gewehre zu gebrauchen, die in unsere Hände gegeben werden, so werden wir mit Vergnügen auf Sie feuern. Denn Sie sind der Feind, — Sie, Ihre Gesetze und Ihre Armee!"

Nachdem das Gericht Hrn. Herve und drei andere Anwälte angehört hatte, wurde die Entscheidung vertagt.

* * *

In zehn Tagen von morgen wird das britische Parlament eröffnet. Die Liberalen haben für diese Tagung ein Programm aufgestellt, von welchem manche Kritiker sagen, es enthalte „mehr, als selbst die willigsten Legislaturen und die stärksten Ministerien ausführen könnten".

In der That ist der Wunschzettel der liberalen Administration ein sehr großer. Und es ist geplant, daß das Parlament bis zum Juli anhaltend in Arbeit bleiben, dann Ferien bis September nehmen und dann wieder bis Weihnachten tagen soll. Ursprünglich soll diese Idee von dem Arbeiterführer John Burns ausgegangen sein, welcher sehr eindringlich wünscht, daß das Unterhaus endlich wieder einmal eine leistungsfähige Körperschaft werde.

Obenan unter den einzubringenden Vorlagen stehen: Die Erziehungsvorlage, die Lizensirungsvorlage und die Irländische Universitätsvorlage. Wenn es nach Herrn Birrell geht, wird auch eine neue Irländische Landvorlage eingebracht werden. Auf dem finanziellen Gebiete wird Herr Asquith vor Allem mit einer Alterspensionsvorlage aufwarten. Aber noch eine ganze Menge anderer Vorlagen steht auf dem Programm, darunter auch eine wichtige Vorlage betreffs der kleinen Landbesitzer in Schottland und der Steuereinschätzung daselbst; von schottischer Seite wird darauf sehr eifrig gedrungen. Auch eine Vorlage betreffs des Hafens von London hat große Bedeutung.

Ob auch nur ein beträchtlicher Theil aller dieser Geschäfte erledigt wird, das hängt nicht zum geringsten Theile auch vom Gesundheitszustand des Premierministers Campbell-Bannerman ab; in den letzten Monaten war dieser Zustand ein sehr wackeliger. Ramsay Macdonald, der streitbare Sozialist, sagt, die Arbeiterparteiler würden ihre Anstrengungen auf die Alterspensionen-, sowie auf eine Arbeitslosen- und auf eine Bergbauer-Achtstundenvorlage konzentriren. Allem Anschein nach wird die Alterspensionsvorlage der Regierung (der Asquith'sche Entwurf) sehr gemäßigt ausfallen und von den Arbeiterparteilern als unzulänglich verdammt werden. Mit der Arbeiterparteiler-Vorlage betreffs der Beschäftigungslosen will die Regierung gar nichts zu thun haben.

Jedenfalls wird die Lage Campbell-Bannerman's schwierig genug sein. Er hat sowohl gegen die Konservativen, wie gegen die radikalen Arbeiterparteiler anzukämpfen. Vor Allem wird es ihm schwer fallen, neue Einnahmequellen zu finden, besonders zur Finanzirung der sozialen Reformen. Der Hinweis, daß der beste Weg hierzu in der Einschränkung militärischer Ausgaben liege, hat ein wahres Zetergeschrei im Kriegsamt und in der Admiralität hervorgerufen; und sogar Hr. Stead, der Friedens- und Sozialreformmann, verlangt mehr Schlachtschiffe und eine Reorganisirung der Territorialarmee!

Zum Thawprozeß.

Jeromes Motive für eine Geheimsitzung sollen nicht sauber sein!

New York, 19. Jan. Daß der Verfolgungsanwalt Jerome im Thawprozeß, wenn er schon die Zeugenaussagen der Gattin Thaws über ihre Beziehungen zu dem ermordeten Stanford White nicht ausschließen kann, sein Aeußerstes versucht, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen zu sehen, wird viel besprochen.

Und es wird stark angedeutet, es sei ihm nur darum zu thun, die Namen jetziger „prominenten" New Yorker, welche mit in Whites Treiben verwickelt waren, geheim zu halten!

Daniel O'Reilly, einer der Vertheidigungsanwälte, erklärt öffentlich Jeromes Taktik als ein riesiges Verblüffungsspiel und verbürgt sich für die Angabe, daß die Vertheidigung den Antrag betreffs Ausschließung der Vertreter der Presse nicht unterstützen werde. Und der vorsitzende Richter Dowling hat bereits erklärt, er werde einem solchen Antrag nur dann Folge geben, wenn beide Parteien ihn unterstützten, denn andernfalls wäre das verfassungswidrig.

Gestern war bekanntlich keine Gerichtssitzung; aber am Montag geht der Tanz wieder los.

Doch wird Evelyn Thaw nicht im Laufe des Montags schon ihre Geschichte wieder aufnehmen, außer wenn der Obervertheidiger Littleton wieder andern Sinnes wird. Er hatte sie aufgerufen, weil ihm andere wichtige Zeugen fehlten; diese sind aber jetzt zur Stelle.

Stirbt an Herzleiden.

Bekannter Zeitungsmann und Schriftsteller.

New York, 19. Jan. Edmund Clarence Stedman, Dichter, Schriftsteller und Kritiker und seit Jahren einer der bestbekannten Zeitungsleute in den Ver. Staaten (seinerzeit Kriegskorrespondent der „N. Y. World") ist in seinem Heim gestern Nacht an einem Herzleiden gestorben.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel hängt wieder voll Baßgeigen, — aber nicht für Jeden.

Washington, D. K., 18. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag. Montag schön.

Dieselbe Voraussage gilt im Wesentlichen auch für Indiana und für Nieder-Michigan, während Ober-Michigan am Montag wahrscheinlich Schnee haben soll, ebenso wie der äußerste nördliche Theil von Wiskonsin, für dessen übrige Theile das Erstgesagte auch gilt.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; steigende Temperatur; lebhafte bis starke südliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 35 Grad, um 3 und 4 Uhr 37 Grad, um 5 Uhr Abends 36, um 6 Uhr 35 und um 7 Uhr 34 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 25 Grad, herrschte um 5 und 6 Uhr Morgens, während 37 Grad, um 3 und 4 Uhr Nachmittags, die höchste war. Die Durchschnittstemperatur war 31, 8 Grad über dem Normalen. Der Wind, von Westen kommend, erreichte eine Schnelligkeit bis zu 26 Meilen pro Stunde, und brachte einen hohen Feuchtigkeitsgrad der Luft, — Vormittags 95 und Nachmittags 74 Prozent.

Die höchste Temperatur des Tages wurde aus Los Angeles, Kal., gemeldet, nämlich 64 Grad, — aber das waren nur 2 Grad über derjenigen von Rapid City, im kanadischen Nordwesten! Und der ganze Nordwesten hatte höhere Temperaturstufen, als seit Jahren um diese Zeit.

Lokalbericht.

Sind einverstanden.

New Yorker Demokraten angeblich nicht gegen Bryan.

Richter McEwens Angebot.

Will auch fremdgeborene Bürger an der Aemterbeute theilnehmen lassen. — Der „Lehrpersonen" bewegliche Klage. — Gesundheitszustand nicht befriedigend.

Herr Norman E. Mack aus Buffalo, der Vertreter des Staates New York im demokratischen Parteivorstand, hat sich gestern, als er auf der Durchreise nach Denver hier einige Stunden verweilte, auch über die Meldungen ausgelassen, daß man im Osten angeblich darauf aus sei, an Stelle von Bryan den Gouverneur Johnson von Minnesota zum Bannerträger der Partei zu machen. Herr Mack versichert, daß das ein durchaus leeres Gerede sei. In New York habe man sich damit so ziemlich vertraut gemacht, daß die Partei es wohl oder übel nochmals mit Bryan werde versuchen müssen, und man werde dort unbedingt keine Versuche machen, den Mann aus Nebraska hinterrücks aus dem Sattel zu werfen.

Kein Fremdenhasser.

Richter McEwen, der es sich bekanntlich vorgenommen hat, den Gouverneur Deneen, wenn's irgend geht, an der Wiedererlangung der republikanischen Gouverneurs-Kandidatur zu verhindern und diese für sich zu kapern, sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß er kein Fremdenhasser sei. Er gestehe auch den im Auslande geborenen amerikanischen Bürgern unumwunden das Recht zu, nicht nur zu stimmen, sondern auch Aemter zu bekleiden. Im Falle er Gouverneur werden sollte, würde er bei der Besetzung von Stellungen in der Staatsverwaltung auch die fremdgeborenen Elemente der Bürgerschaft gebührend berücksichtigen und sich im Uebrigen, seinem Amtseide gemäß, nach Kräften bemühen, Recht und Billigkeit in allen Stücken walten zu lassen.

Als neuer Anwärter auf die demokratische Gouverneurs-Kandidatur hier im Staate ist jetzt der Abgeordnete John P. McGoorty in die Arena getreten. Für morgen, Montag, ist in Mt. Sterling, Brown County, eine Versammlung anberaumt, in der Herr McGoorty den Parteigenossen an genanntem Ort von seinem Kollegen Manny als Anwärter auf die Kandidatur vorgestellt werden wird.

Alter Politiker gestorben.

In seiner Wohnung, Nr. 99 29. Straße, ist gestern, im Alter von 73 Jahren, ein in früheren Jahren ziemlich bekannter Politiker, Wm. McClure, gestorben. McClure hatte den Bürgerkrieg mitgemacht und war bei dessen Beendigung mit Majorsrang verabschiedet worden. Er soll dann ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben, dieses aber während der Krisis im Jahre 1873 eingebüßt haben.

Soll Ersatz leisten.

Stadtrichter Himes gab gestern in den Prozessen, welche die Landgemeinde Cicero gegen die Metropolitan Surety Co. angestrengt hat, Entscheidungen zu Gunsten der Klagepartei ab. Die Metropolitan Surety Co. hatte Bürgschaft geleistet dafür, daß die Gemeinde Cicero durch die Amtsführung ihres Supervisors Crisko und ihres Schatzmeisters Hall keinen geldlichen Schaden erleiden würde. Nun deponirte sowohl Crisko wie Hall Gemeindegelder bei der famosen Bank, die der Herr W. J. Atkinson in Morton Park gegründet hatte, und zwar jener $3490, dieser $6102.07. Die Bank verkrachte, und das Geld ging verloren. Die Gemeinde verlangte Ersatz von der Metropolitan Surety Co., diese aber bestritt ihre Haftpflicht. Nun wurde die Gemeinde klagbar, und in der ersten Instanz hat sie jetzt den Prozeß gewonnen. Richter Himes ist der Ansicht, daß die Garantie-Gesellschaft den Mammon voll ersetzen muß.

Schutzmann Larson.

Polizei-Leutnant Custy von der Bezirkswache an W. Chicago Ave. hat gegen den Schutzmann Tobias Larson auf Einleitung des Disziplinarverfahrens beantragt. Er berichtet, daß Larson, als er neulich mit zur Aushebung der Wirthschaft des Andrew Peterson abkommandirt war, mit einem ausgewachsenen Affen zu der Expedition antrat und sich nachher von seinem Mitgefühl für den ihm persönlich befreundeten Peterson zu allerlei Dummheiten habe hinteißen lassen. Er habe darauf bestanden, daß Peterson freigelassen werden müßte, und wollte schließlich selber $10,000 Bürgschaft für den Biedermann stellen, obgleich er ein armer Schlucker ist und kein nennenswerthes Vermögen besitzt.

Der Mangel an Lehrkräften.

„Mit dem zur Zeit in den öffentlichen Schulen herrschenden Mangel an Lehrkräften und mit den Ursachen, auf welche dieser zurückzuführen sein mag, befaßte sich gestern in ihrer Geschäfts-Versammlung auch die „Teachers' Federation". Es wurde mit großer Nachdrücklichkeit behauptet, man müßte die Ursache der beregten Erscheinung darin suchen, daß die Lehrpersonen schlecht bezahlt und nicht gut behandelt würden. Im Verlauf von 36 Jahren habe die Erziehungsbehörde dem Superintendenten des Unterrichts seine Bezüge um 233 Prozent aufgebessert, die Schulvorsteher und die Büroangestellten der Behörde hätten ebenfalls beträchtliche Gehaltsaufbesserungen erhalten, die Lehrergehälter aber seien in all' der Zeit nur um 13 Prozent erhöht worden. Vergleiche man die heutigen Kosten des Lebensunterhaltes mit denen von ehedem, so ergebe sich, daß die anscheinende Gehaltsaufbesserung in Wirklichkeit eine Gehaltsverminderung ist. Lehrpersonen, die bis zu ihrem 24. Jahre Fachstudien zu machen haben, um sich für ihren Beruf vorzubereiten, speise man mit einem Jahresgehalte ab, das um $30 niedriger sei, als das der Fuhrleute, welche die Behörde beschäftigt. Dazu komme dann noch, daß man die Lehrpersonen zwinge, ihre freie Zeit zum Theil zum Besuche von ganz zwecklosen Konferenzen zu verwenden, daß man in der Schule von ihnen Dienstleistungen beanspruche, welche mit dem Unterricht nichts zu thun haben, und daß man Disziplinar- und Kontrolvorschriften für sie ausgeklügelt habe, welche der Schuhriegelei zum Verwechseln ähnlich sähen. Unter diesen Umständen dürfe es nicht Wunder nehmen, wenn der Andrang zum Lehrfach nachlasse. Gerathe der Schulrath aus irgend einem Grunde in eine Geldklemme, so würden ganz willkürlich die etatsmäßig vorgesehenen Gehaltsaufbesserungen für die Lehrpersonen einfach ausgesetzt, oder gar Gehaltsverkürzungen vorgenommen, dabei verlange man aber natürlich von den Lehrpersonen, daß sie für ihren Beruf die größte Begeisterung hegen und sich mit ihrer ganzen Wesenheit in den Dienst der Schule, bezw. des Gemeinwesens stellen sollen, desselben Gemeinwesens wohlgemerkt, von dem sie mit Nichtachtung behandelt und auf's gröblichste vernachlässigt würden.

Der Finanz-Ausschuß des Vereins, welcher verschiedenes Zahlenmaterial gesammelt hat, das zur Begründung der vorgebrachten Klage dienen soll, wird dieses demnächst dem Schulrath vorlegen.

Die Waffenfrage.

Koroner Hoffman wird die Geschworenen, welche er zu der Leichenschau über den ermordeten Polizisten Mooney ausgesucht hat, zu veranlassen suchen, Empfehlungen zur Regelung der Waffenfrage zu machen. Sie sollen seiner Ansicht befürworten, daß wohlbeleumundeten Bürgern, die um entsprechende Erlaubniß nachsuchen, gestattet werden soll, Waffen zu tragen; daß aber alle Personen, die, ohne einen Waffenschein zu haben, im Besitz von Waffen betroffen werden, unnachsichtlich u. gemäß der vollen Schärfe des Gesetzes bestraft werden sollen. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, fügt der gute Bürger sich dem Gesetz und verzichtet darauf, Waffen zu führen. Die Folge sei, daß er dem Strolch und dem Raufbold gegenüber, der das Gesetz mißachtet, schutzlos dasteht.

Sterblichkeits-Statistik.

Die Witterungsverhältnisse haben sich im Laufe der Woche ganz der „Verschreibung" des Gesundheitskommissär Evans gemäß verändert. Dennoch ist noch keine sehr große Abnahme in der Zahl der Todesfälle zu verzeichnen gewesen, doch mag das ja noch kommen. Es sind in der vergangenen Woche nur 11 Todesfälle weniger gemeldet worden, als in der Woche zuvor; ein Vergleich mit der entsprechenden Woche des Vorjahres zeigt eine Zunahme um 77, dabei war die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung um 7 niedriger, als damals. Ganz ungeheuerlich hoch ist die Zahl (56) der Todesfälle, welche von den Aerzten auf Rechnung der „Influenza" gesetzt worden sind. Diphtherie und Scharlachfieber haben ebenfalls eine verhältnißmäßig hohe (je 15) Zahl von Opfern gefordert. Die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung folgt:

	18. Jan. 1908	11. Jan. 1908	19. Jan. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	715	726	638
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	17.21	17.48	15.78
Nach Geschlechtern:			
Männlich	381	401	370
Weiblich	334	325	268
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	116	129	128
Zwischen 1 und 5 Jahren	61	68	61
Zwischen 5 und 20 Jahren	38	47	48
Zwischen 20 und 60 Jahren	318	298	249
Ueber 60 Jahre	182	184	152
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	28	32	25
Schlagfluß	8	10	10
Bright'sche Krankheit	45	52	40
Luftröhren-Entzündung	28	25	15
Schwindsucht	71	63	69
Krebs	29	33	20
Krämpfe	3	4	15
Diphtherie	15	22	17
Herzkrankheiten	51	54	43
Influenza	56	31	12
Masern	2	7	4
Nervenkrankheiten	27	29	25
Lungenentzündung	124	137	131
Scharlachfieber	15	13	18
Selbstmord	14	16	4
Typhus	9	12	5
Unfälle und Gewaltthaten	22	32	35
Keuchhusten	2	3	6
Andere Todesursachen	163	151	144

Pickel in 5 Tagen beseitigt.

Alle Arten Hautausschläge in wunderbar schneller Zeit kurirt durch die neue Calcium Behandlung.

Schreibt heute wegen freies Probe-Packet.

Beulen wurden in 3 Tagen kurirt und etliche der schlimmsten Fälle von Hautkrankheiten wurden in einer Woche kurirt durch die wunderbaren Stuarts Calcium Wafers. Diese Wafers enthalten als Haupt-Ingredient das gründlichste, schnellste und wirksamste Blutreinigungsmittel, Calcium Sulphide.

Die meisten Blut- und Hautbehandlungen wirken schleichend langsam und außerdem sind viele derselben giftig. Stuarts Calcium Wafers enthalten kein Gift oder Droguen irgend welcher Art. Sie sind absolut harmlos und doch werdet Ihr über ihre Wirkung überrascht sein. Sie sind das wirksamste Blut- und Hautreinigungsmittel, das je entdeckt wurde, und sie verursachen keine Beschwerden.

Ganz gleich an was Ihr leidet, Pickel, Mitesser, Acne, Röthe, Flecken, Ausschlag, Flechten u. anderen Hautausschlägen, Ihr könnt sie beseitigen, lange ehe andere Behandlungen auch nur Resultate aufweisen können.

Geht nicht mit einer entstellenden widerlichen Masse von Pickeln und Mitessern in Eurem Gesicht umher. Von einem Gesicht mit diesen widerlichen Dingen bedeckt, wenden sich die Leute ab und Eure Lebensart mag erfolglos sein. Beseitigt dies. Leset was ein Mann von Jowa sagte, als er eines Morgens aufwachte und ein neues Gesicht hatte.

„Nie habe ich dergleichen gesehen. Drei Jahre versuchte ich meine Pickel und Mitesser los zu werden und glaube, ich habe alles unter der Sonne angewandt. Ich gebrauchte Ihre Calcium Wafers nur sieben Tage. Heute Morgen waren alle Pickel verschwunden und ich kann keine Mitesser mehr finden. Ich könnte meine Dankbarkeit Ihnen gegenüber in Bänden ausdrücken.

Ihr könnt Euch auf diese Behandlung verlassen, da sie ein nie versagendes Mittel ist.

Schickt uns heute Euren vollen Namen und Adresse und wir schicken Euch ein Probe-Packet von Stuarts Calcium Wafers frei. Wenn Ihr die Probe versucht habt und Ihr überzeugt seid, daß alles, was wir sagen, wahr ist, könnt Ihr zu Eurem nächsten Apotheker gehen und eine 50c-Schachtel kaufen und Ihr werdet von Eurem Gesichtsleiden geheilt. Sie sind in Tablet-Form und sind leicht einzunehmen. Ihr könnt Eurer gewohnten Arbeit nachgehen und Ihr seid geheilt und glücklich.

Schickt uns Euren Namen und Adresse heute und wir schicken Euch sogleich per Post ein Probe-Packet frei. Adresse F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Vergoß Menschenblut.

Thomas Kelley schuldig, seine Mitangeklagten freigesprochen.

Prozeß McDonald.

Von 3½ Uhr gestern Nachmittag bis zum Abend berietheh die Geschworenen in dem dritten Prozeß von Ole Olson, Thos. Kelley und Chas. Nyquist darüber, ob die Angeklagten der Ermordung von Joseph Messenie schuldig seien. Der Wahrspruch lautete, daß Kelley sich des Todtschlags schuldig gemacht habe, während Olson und Nyquist freigesprochen wurden. Die Weisungen des Richters Brentano waren kurz; der Richter blieb bis 5 Uhr im Gerichtssaal, in der Hoffnung auf eine schnelle Einigung, ließ dann aber bis 8 Uhr Abends eine Pause eintreten. In dem ersten Prozeß hatten die Geschworenen sich nicht einigen können, im zweiten hatten sie Kelley und Olson des Mordes und Nyquist und den im gegenwärtigen Prozeß als Staatszeuge auftretenden und nicht mitprozessirten Frank Maloney des Todtschlags schuldig erklärt. Das Staatsobergericht stieß das Urtheil aber um, weil der Staatsanwaltschaft gestattet worden war, Zeugen über Messenies guten Leumund vorzuführen. Nach jenem Prozeß fand man in den die Fenster des Berathungszimmer der Geschworenen bedeckenden Schmutz die Worte geschrieben: Hängt Kelley, hängt Olson!

Joseph Messenie hatte am 25. Oktober 1905 Olson, Straßenbahnschaffner, auf einem von ihm bedienten Wagen an der Sedgwick Straße und Chicago Ave. vorgeworfen, er sei während des großen Fuhrmannsstreits Polizist gewesen. Es kam zu Thätlichkeiten, und Olson hatte Messenie verhaften lassen. Dr. Theodor Günther, 202 Center Str., stellte spät Abends Bürgschaft für den Gefangenen und schritt mit diesem seiner Wohnung zu, als an der Webster Ave. und Larrabee Str. die vier Angeklagten Messenie angefallen haben sollen. Zwei schlugen Messenie nieder, dann wurde er angeblich von Kelley durch zwei Schüsse getödtet. Die Angeklagten legten nach ihrer Festnahme ein Geständniß ab.

Nicht vernehmungsfähig.

Morgen sollte endlich der Prozeß der Frau Dora McDonald, der zweiten Frau des seither verstorbenen früheren Spielhöllenbesitzers und Millionärs Mike McDonald, unter der Anklage der Ermordung von Webster Guerin in seinem „Studio" im Omaha-Gebäude vor etwa einem Jahre beginnen. Ihre Vertheidiger ließen die Frau aber gestern ärztlich untersuchen, und der Befund lautete, daß die Frau geistig derartig leidend ist, daß sie nicht vernommen werden kann. Der Prozeß mag daher abermals verschoben werden. Ehe ihr Gatte starb, setzte er eine reichliche Summe für die Vertheidigung der Frau aus, welche angeblich in Guerin verliebt war und von ungeheurer Eifersucht sich zu der Mordthat hinreißen ließ. Ihre Vertheidiger, Jas. Ham. Lewis und Patrick H. O'Donnell, werden ihre Vertheidigung auch auf zum Wahnwitz gesteigerte Gemüthsbewegung stützen. Die die Anklage vertretenden Hilfsstaatsanwälte Rittenhouse und Day haben hingegen eine Menge Beweismaterial gesammelt, das angeblich den Beweis für das Verhältniß zwischen der Frau und ihrem Opfer enthält. Die Eifersucht der Frau soll dadurch rege geworden sein, daß sie die vielen Besuche von Avis Dargan in dem Atelier der Brüder Guerin falsch auffaßte und wähnte, sie gälten Webster und nicht Archie Guerin, dessen Frau Frl. Dargan seither geworden ist.

Beträchtliche Theilnahme wird den drei Söhnen dargebracht, Harold, dem Sohne der Angeklagten aus einer früheren Ehe, welcher von seinem Stiefvater als Kind angenommen und im Testament in gleicher Weise bedacht worden war, wie die beiden Söhne McDonalds aus erster Ehe. Einer der letzteren, Cassius, versuchte nach des Vaters Tode die Stiefmutter aus der Familienwohnung am Drexel Boulevard zu vertreiben, und die erste Frau McDonald machte einen vergeblichen Versuch, das Testament des Verstorbenen anzufechten.

„Hat erst begonnen".

Das Ende des langen Prozesses gegen John R. Walsh.

Schuldig befunden, ungebeugt.

Erklärung des Wahrspruches seitens seiner Anwälte. — Ein weichherziger Geschworener. — Das höchstmögliche Strafmaß beträgt 540 Jahre!

„Aufgeben? Nein, der Kampf hat jetzt erst begonnen!" sagte John R. Walsh gestern lächelnd, als die Geschworenen nach einem zwei Monate langen Prozeß ihn auf 54 von den 150 Anklagepunkten hin schuldig erklärten. Walsh ist ein alter Kämpfer. Sein Kampf mit der Welt begann, als er im Jahre 1849 als zwölfjähriger Junge von Irland nach Chicago kam. Er kämpfte mit den Zeitungsjungen, die ihn von seinem Stand an Dearborn Str. vertreiben wollten, und blieb Sieger. Er kämpfte mit seinem ersten Geschäftstheilhaber und vertrieb ihn. Später wurde er Politiker und Geldmann, und er zerschmetterte die, die sich ihm in den Weg stellten.

Einer der Geschworenen, denen während des langen Prozesses vorgestellt worden war, wie Walsh die „Chicago National Bank", die „Equitable Trust Co." und die „Home Savings Bank" in's Verderben gebracht hat, kämpfte länger als 30 Stunden mit den anderen um die Freisprechung des Angeklagten. Schließlich wurde er von der Anstrengung und dem Mangel an Schlaf überwältigt und stimmte wie die übrigen. Als er — Elbert Palmer ist sein Name und er ist Farmer in der Nähe von Harvard, Ill. — vor dem Richter stand und ihm sagen mußte, daß er sich dem Wahrspruch anschließe, brach er in Thränen aus und schluchzte. Nicht so Walsh. Etwas erblaßt vielleicht, war er doch anscheinend ungebeugt und bewahrte vielleicht mehr Fassung, als alle anderen Anwesenden.

Die Regierungsanwälte waren genau auf sein Geschäftsgebahren eingegangen, auf die Verwendung von einer Million nach der anderen aus den Gewölben seiner Banken zur Ausbeutung der Eisenbahn-Unternehmungen, die nur einen Theil seiner Träume bildeten. Ihm hatte ein Eisenbahnreich vorgeschwebt, gewaltiger als das eines Hill oder Harriman.

Die „Memorandum Notes"-Geschäfte, bei denen es sich jedesmal um Hunderttausende handelte, die mit den Namen anderer Leute unterschriebenen Schuldscheine, die mannigfaltigen Mittel, die Benutzung der seinen Banken von den Einlegern anvertrauten Gelder zu ermöglichen — das Alles wurde den Geschworenen von der Distriktsanwaltschaft vorgelegt. Schritt für Schritt kämpften seine Anwälte dagegen, aber zum Schluß betrat Walsh selber den Zeugenstand und gab Alles zu. Alles war zum Vortheile der Banken, des Landes geschehen, sagte er kühl und weiter nichts.

Am 28. Januar soll über den Antrag auf einen neuen Prozeß argumentirt werden. Wird der Antrag abgewiesen, so wird Berufung erfolgen.

Distriktsanwalt Sims und seine Gehilfen Dobyns und Childs freuen sich natürlich sehr ihres Sieges und glauben, daß er bestehen bleiben wird. Die Strafe beträgt fünf bis zehn Jahre. Ob dieses Maß auf alle Anklagepunkte zusammen und auf Gruppen oder auf jeden einzelnen Anwendung finden soll, wird Richter Anderson später entscheiden.

Die Beweisaufnahme ergab, daß Walsh $7,000,000 aus seinen Banken zur Förderung seiner Eisenbahn-Unternehmungen benutzt hat. Auch das „Chicago Chronicle", das Blatt, das er zu seinen Zwecken kaufte, verschlang große Summen. Der Krach kam am 18. Dezember 1905, als der Bankverein die $5,000,000 Bestände der drei Banken übernahm und gleichzeitig die Verpflichtung, alle Einleger schadlos zu halten.

Der Umstand, daß Niemand Geld dabei verlor, bewog den Geschworenen Palmer, für Walsh einzutreten. „Er ist ein alter Mann, über siebzig," sagte er. „Ich glaube, es ist nicht recht, ihn zu verurtheilen!"

Erklärung der Vertheidiger.

Gestern am Spätnachmittag gaben die Vertheidiger von Walsh im Grand Pacific Hotel folgende Erklärung kund:

„Der Ausgang dieses Prozesses ist natürlich eine Enttäuschung für uns. Unserer Meinung nach ist Hrn. Walsh keine Schuld nachgewiesen worden und war er zu dem Wahrspruch „Nicht schuldig" berechtigt. Die Jury bestand aus intelligenten Männern, aber sie sind Farmer und mit Dingen, um welche es sich hier handelte, gar nicht vertraut. Die vorgebrachten Beweise stellten keine Klarlegung der unterschiedlichen Vorgänge dar. Die Anklage selbst bezog sich auf sehr viele Handlungen, von denen jede in vielen verschiedenen Anklagepunkten vorgelegt war. Der Handlungen und Anklagepunkte waren so viele, daß es für eine Jury schwer sein mußte, sie zu zergliedern und zu verstehen, selbst wenn die Beweise auf jene Handlungen beschränkt gewesen wären. Hier aber, zu dem Zweck, strafbare Absicht nachzuweisen, wurde die Jury noch außerdem mit einer weiteren Masse von anderen, nicht im Zusammenhange stehenden Handlungen überladen, die theils Jahre vor, theils zur Zeit der angeblichen Strafthaten geschehen sind. Unter dieser Masse der Beweise wurde der Kern des Falles begraben. So haben offenbar viele Handlungen, jede für sich genommen ganz bedeutungslos und ohne Bezug auf den vorliegenden Fall, durch den Umstand, daß sie zum Beweise für strafbare Absicht vorgebracht wurden, geradezu durch ihre Menge die Geschworenen zu einer ungerechten Schlußfolgerung getrieben.

„Wir bitten das Publikum, mit seinem Urtheil über diesen Fall zurückzuhalten. Wir haben die Ueberzeugung, daß das Publikum im Allgemeinen Herrn Walsh für schuldlos hält. Unseres Erachtens haben der Prozeß oder sein Ausgang eine Aenderung dieser Meinung nicht bewirken können.

„Herr Walsh wird, wie zuvor, seinen Geschäften nachgehen, und daß er am Ende gerechtfertigt dastehen wird, ist für uns nicht zweifelhaft."

Das mögliche Strafurtheil.

Die Anklagepunkte, auf welche hin Walsh schuldig befunden worden ist, bilden neun verschiedene Gruppen. Nach dem Urtheil der Geschworenen hat Walsh sich der Mißverwendung von annähernd $1,000,000 schuldig gemacht, und da die Zahl jener Anklagepunkte 54 beträgt und auf jeden eine Höchststrafe von zehn Jahren steht, so könnte Walsh im schlimmsten Falle zu 540 Jahren Zuchthaus verurtheilt werden.

Die „Memorandum-Noten".

Von den erwähnten neun Gruppen sind sieben sogenannte „Memorandum Notes"-Geschäfte, und eine dieser Gruppen schließt die vereinigten sieben erdichteten Noten-Darlehen von $630,000 an die „Wisconsin & Michigan Railway Co." ein.

Die sieben auf diesen Schuldscheinen stehenden Namen sind: J. Crowell, J. C. Fitzgerald, W. R. Hick, J. F. Jackson, T. J. Redling, T. B. Swift und R. J. Tibbit.

Die Bondverkäufe.

Die anderen beiden Gruppen sind die Bondverkäufe der Illinois Southern-Bahn an die „Chicago National Bank", einer zu $25,000, der andere zu $50,000. In jedem aller dieser Fälle wurde Walsh schuldig befunden, den Erlös unter seinem persönlichen Konto eingelegt und dann an die Eisenbahn-Gesellschaft ausgezahlt zu haben.

Die Kosten des Prozesses.

Distriktsanwalt Sims schätzt, daß der Walshprozeß der Regierung $100,000 gekostet hat. Sein Büro war über ein Jahr mit den Vorbereitungen beschäftigt, und während dieser Zeit widmeten drei Hilfs-Distriktsanwälte, zehn Geheimdienst-Beamte, sechs Untersucher und drei Stenographen ihre Dienste ausschließlich dieser Arbeit. Die Geschworenen haben $4584 erhalten, und für ihre Verpflegung in einem Hotel wurden $3500 gezahlt. Dazu kommen die Gehälter des Prozeßrichters und mehrerer Hilfsmarschälle, sowie die Gebühren von mehr als hundert Zeugen. Der Prozeß war bei Weitem der kostspieligste, der sich je im Chicagoer Bundesgericht abgespielt hat.

Der Bankier-Verband.

Wird wahrscheinlich für die ursprüngliche Fowler-Vorlage eintreten.

Wie berichtet, trat hier gestern der Unterausschuß des nationalen Bankier-Verbandes zu einer Sitzung zusammen, um über eine Maßregel zwecks Schaffung elastischerer Umlaufsmittel zu berathen, deren Annahme dem Bundeskongreß dann empfohlen werden soll. Die Herren waren den ganzen Tag über in Berathung und fanden sich auch am Abend im Illinois Athletic Klub zusammen, wo ein Beschluß hätte ausgearbeitet werden sollen, indessen verschob man dies bis heute Nachmittag. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Ausschuß dem Kongreß die Annahme der ursprünglichen Vorlage des Abgeordneten Fowler empfehlen, welche dieser in der letzten Sitzung des Kongresses einreichte, die aber im zuständigen Ausschuß begraben worden ist.

Der Ausschuß, der seine Berathungen bereits am Vormittag begann, erörterte alle Vorschläge, die bisher behufs einer Reform der Umlaufsmittel gemacht worden sind, eingehend. Besondere Aufmerksamkeit wurde den beiden Vorlagen, die gegenwärtig dem Kongreß vorliegen, geschenkt, der des Senators Nelson W. Aldrich von Rhode Island und der des Kongreßmitglieds Charles N. Fowler von New Jersey. Beide wurden von sämmtlichen Theilnehmern an der Konferenz als gänzlich unannehmbar verdammt. Die Aldrich'sche Vorlage sieht die Ausgabe von Umlaufsnoten vor, welche durch städtische, staatliche oder Eisenbahnpfandbriefe gedeckt sein müssen, während die Fowler'sche Vorlage die Ausgabe von Umlaufsnoten ohne besondere Deckung vorsieht, für die eine Steuer an die Bundesregierung gezahlt werden muß, die in einen Garantiefonds abgeführt wird, aus dem etwanige Verluste durch den Zusammenbruch von Banken, die Umlaufsnoten ausgegeben haben, gut gemacht werden sollen. Außerdem enthält die Fowler'sche Vorlage aber noch eine Bestimmung, die eine Garantie der Bundesregierung für Nationalbanken im Allgemeinen vorschreibt. Diese Bestimmung erscheint den meisten Mitgliedern des Ausschusses wie überhaupt den meisten Leitern großer Banken unannehmbar. Gegen die Aldrich'sche Vorlage wird geltend gemacht, daß die Banken gezwungen wären, stets größere Posten von Pfandbriefen, welche sich nur gering verzinsen und erst nach langen Jahren fällig werden, im Besitz zu haben, wenn sie sich in Nothfällen zur Ausgabe von Umlaufsnoten gezwungen sehen. Die Summen, welche sie in diesen Pfandbriefen anlegen, müssen sie dem Verkehr entziehen und können sie nicht ihren beständigen Einlegern für geschäftliche Zwecke zur Verfügung stellen.

Ursprüngliche Vorlage Fowlers.

Die erste Fowler'sche Vorlage, welche der Ausschuß wahrscheinlich empfehlen wird, wurde in der vorigen Sitzung des Kongresses von Kongreßmitglied Fowler eingebracht, fand aber im Ausschuß für Bankwesen wie so viele Vorlagen ein unrühmliches Ende. Sie hatte bereits vor ihrer Einreichung im Kongreß die Billigung der „American Bankers Association" erhalten. Die Vorlage enthielt in der Hauptsache die folgenden Bestimmungen: Jede Nationalbank, die ein Jahr lang besteht und einen Reservefonds hat, der 3 Prozent ihres Kapitals beträgt, kann Noten ausgeben, für welche Pfandbriefe der Bundesregierung nicht hinterlegt zu werden brauchen. Diese Noten sollen den Namen „Garantirte Kreditnoten" erhalten. Der Betrag der von einer Nationalbank ausgegebenen Kreditnoten soll 40 Prozent des Betrags ihrer im Umlauf befindlichen Banknoten, die durch Bundespfandbriefe gedeckt sind, nicht überschreiten. Jede Bank soll im Januar und Juli eine Steuer von je 1¼ Prozent auf den Durchschnittsbetrag ihrer ausstehenden Kreditnoten an die Bundesregierung abführen. Jede Bank ist fernerhin berechtigt, weitere Kreditnoten im Betrage von 12½ Prozent ihres Kapitals auszugeben, für die halbjährlich eine Steuer von 2½ Prozent abzuführen ist. Der Gesammtbetrag an Bank- und Kreditnoten, den eine Bank ausgeben darf, darf die Höhe ihres Kapitals nicht überschreiten. Nationalbanken, welche Kreditnoten ausgeben, müssen je nach ihrer Lage stets Baarmittel in der Höhe von 25 Prozent oder 15 Prozent ihrer im Umlauf befindlichen Kreditnoten zu deren Deckung vorräthig haben. Die erhobene Steuer soll zur Anlage eines Garantiefonds benutzt werden, der zur Einlösung von Kreditnoten etwaniger zahlungsunfähiger Nationalbanken benutzt werden soll.

Guter Fang.

Angeblicher Bauernfänger, der Oesterreicher beschwindelt haben soll.

Der Polizist Derrig von der Zentral-Detailwache und der Bahn-Geheimpolizist John Higgins verhafteten gestern Abend den 26 Jahre alten Nicholas Krovisch, der angeblich das Haupt einer Schwindlerbande sein soll, die unter Oesterreichern zahlreiche Opfer gefunden hat. In seiner Begleitung befanden sich der 25 Jahre alte Daniel Patisch und der 35 Jahre alte Nicholas Yelerian, österreichische Arbeiter, die sich auf der Reise von South Chicago nach Omaha befanden. Sie sagten, Krovisch habe sie eingeladen, in einem Speisehause auf der Westseite das Abendessen mit ihm einzunehmen, und sie hätten der freundlichen Aufforderung gerade Folge leisten wollen, als ihr Gastgeber verhaftet wurde. Die Polizei ist der Ansicht, daß Krovisch seine beiden Landsleute nach einem Hotel an Halsted und Monroe Str. schleppen und ihnen dort ihre Moneten abknöpfen wollte. Die Polizei hat schon seit geraumer Zeit auf einen Bauernfänger gefahndet, dessen Beschreibung Krovisch entspricht. Erst kürzlich soll er auf dem Bahnhof an Polk Str. einen Oesterreicher um seine ganze Baarschaft von $230 beschwindelt haben.

Tödtlich verletzt.

Joseph Broccoli, 36 Jahre alt und in Diensten der Federal Furnace Co. stehend, wurde gestern in deren Anlage an der 108. Straße und dem Calumet-Fluß von einem Hebekrahn erfaßt und so schwer verletzt, daß ihn die Aerzte im South Chicago-Hospital, wohin man den Verunglückten schaffte, aufgegeben haben.

— Seine Luftschlösser baut sich jeder nach seinem eigenen Stil.

Litt 25 Jahre an Eczema.

Das Bein schälte sich ab und der Fuß war wie rohes Fleisch—Mußte an Krücken gehen und die Aerzte hielten eine Amputation für nöthig—Eine Frau in Montreal schreibt über die Heilung vor 7 Jahren.

Glaubt ihr Leben gerettet von den Cuticura-Mitteln.

„Ich bin 25 Jahre wegen eines schlimmen Falles von Eczema an meinem Bein von Aerzten behandelt worden. Sie thaten zwar was sie konnten, aber sie heilten mich nicht. Mein Arzt rieth mir an, das Bein abschneiden zu lassen, aber ich sagte, ich würde doch erst noch die Cuticura-Mittel versuchen. Er sagte: „Versuchen Sie sie, wenn Sie meinen, aber ich glaube nicht, daß sie helfen werden." Um diese Zeit war mein Bein von den Knieen abwärts abgeschält, mein Fuß war wie ein rohes Stück Fleisch, und ich mußte an Krücken gehen. Ich kaufte ein Stück Cuticura Seife, eine Büchse Cuticura Ointment und ein Fläschchen Cuticura Pillen. Schon nach der zweiten Behandlung nahm die Schwellung ab, und in 2 Monaten war mein Bein geheilt, und die neue Haut wuchs gut. Der Arzt wollte seinen Augen nicht trauen, als er sah, daß Cuticura mich geheilt, und sagte, daß er es nun auch seinen Patienten anordnen werde. Ich gebrauchte 2 Stücke Cuticura Seife, 3 Büchsen Ointment und 3 Fläschchen Resolvent Pillen, und jetzt ist mir schon seit 7 Jahren geholfen. Wenn die Cuticura-Mittel nicht gewesen wären, könnte ich mein Leben dabei verloren haben. Ich habe viele Enkelkinder, und sie gebrauchen oft Cuticura, und ich werde nicht müde, den vielen Leuten, die täglich in Geschäften in mein Haus kommen, Cuticura zu empfehlen.—Frau Jean-Baptiste Renaud, Hellseherin 277 Montana Straße, Montreal, Que., 20. Febr. 1907."

Schlaf für die Babies.

Ruhe für die Mütter.

Augenblickliche Erleichterung und erfrischender Schlaf für mit Hautleiden behaftete Babies, und Ruhe für müde, gequälte Mütter folgen Warmbädern mit Cuticura Seife und sanftem Einsalben mit Cuticura Ointment, dem großen Hautheil- und reinsten Erweichungsmittel.

Cuticura-Seife (25c), Cuticura Ointment (50c) und Cuticura Resolvent (50c), (in Form von Schokolade umhüllten Pillen, 25c. 60 im Fläschchen). Ueberall auf der Erde erhältlich. Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass. Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Geständig.

Wm. Brown bekennt sich zu der Ermordung Mooneys.

Simonds nicht der Thäter.

Der Gefangene, ein noch junger Bursche, froh, sein Herz erleichtert zu haben. — Wie's bei dem Morde zuging. — Einbrecher dingfest gemacht.

Wm. Brown, einer von den beiden jungen Burschen, die am Dienstag verhaftet wurden unter dem Verdacht, an einer Schießerei in der Nähe von Elgin betheiligt gewesen zu sein, und der dann zugegeben hat, mit seinen Kameraden dabei gewesen zu sein, als am 2. Januar auf der Westseite der Polizist Mooney erschossen wurde, hat gestern Abend gestanden, daß er selber der Mörder Mooneys ist. Anfänglich hatte er behauptet, daß der verhängnißvolle Schuß von seinem Kumpan Horace (genannt Hei Hei) Simonds abgefeuert worden sei, der sich noch auf freiem Fuß befindet. Als dieses erste „Geständniß" des Brown dessen mit ihm zusammen verhafteten Gefährten McCann gezeigt wurde, erklärte dieser, er hätte vorläufig nichts zu sagen, aber er würde sprechen, sofern Simonds verhaftet werden sollte. Eine Weile später fügte er hinzu, die Polizei könnte sicher sein, daß sie den Mörder Mooneys bereits in den Händen habe.

Seither war von der Polizei dem Brown unablässig zugesetzt worden, er möge doch die ganze Wahrheit über den Vorgang sagen. Gestern hat er Abends den Polizeiinspektor Revere benachrichtigen lassen, er wolle sprechen. Man schickte nun auch nach dem Polizeichef, und in dessen und des Inspektors Gegenwart hat Brown dann spät am Abend ein ebenso umfassendes wie unumwundenes Geständniß abgelegt.

Wie's sich zugetragen.

Brown gibt an, daß er erst vor wenigen Wochen mit Simonds und McCann, die bereits lange bei der Polizei auf der schwarzen Liste standen, bekannt geworden sei. Am Abend des 2. Januar sei er mit den Beiden in Cotters Wirthschaft, Ecke Fulton und Curtis Straße, zusammengetroffen. Dort hätten sie mit einander einige Schnäpse getrunken, dann seien sie zusammen fortgegangen, und zwar durch die Curtis Str. zum Washington Blvd., in diesem bis Morgan Str., darauf nach dem Jackson Blvd. hinüber. Sie seien in die Sangamon Str. eingebogen und etwa bis zur Mitte zwischen Jackson Blvd. und Van Buren Str. gekommen, als sie dreier Männer ansichtig geworden seien, von denen zwei, die in Zivil waren, sich an einem Meldekasten der Polizei zu schaffen machten, während der dritte mitten auf der Straße stand. Simonds habe sofort gesagt: „Das sind Polizisten!" — McCann und Simonds hätten Kehrt gemacht, im selben Augenblick sei der einzelne Polizist auf ihn, Brown, zugekommen, hätte ihn mit der linken Hand beim linken Rockärmel zu fassen gekriegt und seinen beiden Kameraden zugerufen, sie sollten auf die beiden Ausreißer Feuer geben. Jene seien dann dem McCann und dem Simonds nachgesetzt. Er, Brown, habe trotz des Polizisten Bemühen, ihn daran zu verhindern, seinen Schießprügel hervorgezogen und den Beamten in den Unterleib geschossen. Dann sei auch er davongelaufen.

Brown gibt an, daß seine Bluthat ihm schwer auf dem Herzen liege und daß er froh sei, jetzt sein Herz ausgeschüttet zu haben. Chef Shippy und Inspektor Revere sind der Ansicht, daß der Bursche, der übrigens erst 21 Jahre alt ist, jetzt die Wahrheit gesagt hat. Irgend ein Zwang ist nicht auf ihn ausgeübt worden, um ihn zu dem Geständniß zu bewegen.

Auf frischer That ertappt.

Der Schutzmann John Johnson von der Hauptwache und der Parkpolizist James O'Toole hörten gestern Abend, als sie in der Michigan Ave. an dem Kunstmöbelgeschäft von S. Karpen & Bros. vorbeigingen, ein Geräusch von zersplitterndem Glas. Gleich darauf theilte ihnen ein Angestellter eines benachbarten Hotels mit, es habe Jemand eine Scheibe in einem hinteren Fenster des Geschäftslokals der genannten Firma eingeschlagen. Sie begaben sich nach dem bezeichneten Fenster, fanden es eingeschlagen und stiegen ein. In dem Geschäftslokal fanden sie dann einen Einbrecher vor, den sie nach kurzem Kampfe dingfest machten. Der Arrestant nennt sich George Nawn und mag etwa 43 Jahre alt sein. Jede nähere Auskunft über sich verweigert er. Die Polizei hat ihn im Verdacht, bei verschiedenen Einbruchsdiebstählen mitgewirkt zu haben, die in jüngster Zeit in der unteren Stadt ausgeführt worden sind.

Desperater Wahnsinniger

Wurde schließlich dingfest gemacht.

Springfield, Ill., 19. Jan. Nachdem er 24 Stunden hindurch den Schweißhunden und Sheriffsaufgeboten von drei Illinoiser Counties entgangen war, wurde der entsprungene Irrsinnige Henry Hatchett, welcher den hervorragenden Leihstallbesitzer Wm. Hagenbaugh in Chestnut, Ill., mit einer doppelläufigen Schrotflinte niedergeschossen hatte, gestern Abend in einem verlassenen Hause, wo er ruhig in einer Ecke saß, überwältigt und festgenommen, — doch nicht ohne dabei noch zwei Polizeibeamte verwundet zu haben.

Hatchett war schon dreimal dem staatlichen Irrenasyl überwiesen worden und ebenso oft entsprungen— und dann immer in der Nachbarschaft seines früheren Heims mit einem Schießeisen aufgetaucht!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Zwanzig Jahre.

Der Deutsche Kriegerverein von Lake View feiert seinen Geburtstag.—Stiftungsfest der Hannoveraner und Braunschweiger. —Konzert und Ball der Harmonie-Loge.

Am heutigen Sonntag feiert der Deutsche Kriegerverein von Lake View sein 20. Stiftungsfest. Der Verein hat seit längerer Zeit keine größere Festlichkeit abgehalten; aber diese Feier verspricht etwas ganz Großartiges zu werden. Alle Kriegervereine von Chicago und Umgebung, die meisten größeren Vereine von Lake View und viele aus dem übrigen Chicago, haben ihr Erscheinen zugesagt, auch die Geschäftswelt. Das Fest findet in der Sozialen-Turnhalle statt und beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Das Programm umfaßt neben Orchestervorträgen eine Begrüßungsansprache des Präsidenten John Krieter, humoristische Vorträge der Herren Wilh. Lorz, R. Weber und John Krämer und von Frau Minna Schmidt, drei humoristische Aufführungen, Schnellzeichnungen von Herrn Oskar Arnold, Gesangsvorträge des Deutschen Landwehrvereins, des gemischten Chors Edelweiß, der Reuter-Liedertafel und der Gesangsfektion des Deutschen Kriegervereins, Festrede des Bundespräsidenten Martin Gaß und Ball

Der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger feiert am heutigen Sonntag in Brands Halle, 162 N. Clark Str., sein 5. Stiftungsfest. Das Festprogramm, vom Ausschuß mit Sorgfalt und Geschmack zusammengestellt, besteht in der Hauptsache aus Konzert, Theater und Ball. Vier der bedeutendsten Gesangvereine werden mitwirken, und Mitglieder des Vereins und ihre Gattinnen werden eine Posse aufführen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person.

Ein großes Konzert nebst Ball kündigt die Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermannsschwestern für den heutigen Sonntag an. Als Schauplatz der Unterhaltung ist die Wicker Park-Halle ausersehen, und ein tüchtiger Festausschuß hat ein vorzügliches Programm aufgestellt, das nicht verfehlen wird, den Besuchern die Zeit aufs Angenehmste zu vertreiben. Das Vergnügen nimmt um 4 Uhr Nachmittags seinen Anfang, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Einen großen Preis-Maskenball veranstaltet der Konkordia Frauen-Unterstützungsverein am kommenden Samstag in der LaSalle-Turnhalle, 677 Larrabee Str. Der Festausschuß gibt sich viel Mühe mit den Vorkehrungen, und die Aussichten auf einen schönen Erfolg sind gut. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt. Die Damen Ida Becker, Präsidentin; Rosa Behr, Antoinette Apel, Friederike Deering, Augusta Marten und Hedwig Ulmenhofer sind am Festausschuß thätig. $20 in Geldpreisen und 50 Einzelpreise sind ausgesetzt. Masken, die nach elf Uhr kommen, werden nicht berücksichtigt.

Die Plattdeutsche Gilde Hansa Nr. 38 veranstaltet am kommenden Samstag in Schoenhofens Halle ihren 12 großen Preis-Maskenball, der aller Voraussicht nach nicht minder vergnüglich verlaufen wird, als die bisherigen geselligen Veranstaltungen der Gilde. Wer sich um einen der vielen schönen Preise bewerben will, muß sich vor zehn Uhr einfinden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der noch nicht lange bestehende Carnation Kranken-Unterstützungsverein gibt am kommenden Samstag seinen ersten Preis-Maskenball, und zwar in Hack's Halle, 519 Larrabee Str. Am Festausschuß sind die Damen Marie Leinweber, Rose Hels und Hedwig Stupe thätig. Eine Anzahl schöner Preise ist angeschafft worden, die aber nur Solchen zufallen, die vor zehn Uhr in der Halle sind. Der Ball beginnt um 8 Uhr. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Viel Vergnügen verheißt den Besuchern der Preis-Maskenball, den der West Garfield Frauenverein am kommenden Samstag in der Arbeiterhalle, 12. und Waller Str., abhalten wird. Die Damen geben sich die erdenklichste Mühe, den Theilnehmern den Aufenthalt in den Festräumen so angenehm wie möglich zu machen, und bei der großen Beliebtheit des Vereins ist auf einen starken Besuch sicher zu rechnen. Eintritt und Abendessen kosten je 25 Cents.

Am kommenden Samstag Abend veranstaltet der Schweizer Turnverein in Uhlichs Halle, Clark und Kinzie Str., einen großen Preis-Maskenball. Das Festkomite wird nichts unversucht lassen, um allen Theilnehmern einen vergnügten Abend zu bereiten. Baarpreise für die besten Gruppen, sowie zahlreiche andere werthvolle Preise für Einzelmasken kommen zur Vertheilung. Alle Masken, welche sich um Preise bewerben wollen, müssen bis um 10 Uhr Abends in der Halle anwesend sein. Tickets im Vorverkauf 25 Cents die Person und Abends an der Kasse 50 Cents die Person.

Sein drittes Stiftungsfest feiert der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle, Konzert, Ball und lebende Bilder aus dem Soldatenleben stehen auf dem viel Vergnügen verheißenden Programm. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents die Person.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Rheinische Verein in der Sozialen-Turnhalle seine zweite Narrensitzung. Wer die erste versäumt hat, sollte nicht verfehlen, diese zweite Gelegenheit zu benutzen, um sich an rheinischem Humor zu ergötzen und einige fröhliche Nachmittags- und Abendstunden mit den lustigen Rheinländern zu verleben. — Am Montag, dem 2. März, hält der Verein seinen Maskenball in Yondorfs Halle ab.

Konzert und Ball gibt die Lessing-Loge 15 vom Orden der Hermannsschwestern am kommenden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr beginnend, in der Wicker Park Halle. Die Loge hat stets sehr unterhaltend verlaufene Vergnügungen veranstaltet, und der Ausschuß hat sich auch diesmal viel Mühe gegeben, den Gästen ein schönes Vergnügen zu bereiten und sie gut zu bewirthen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents

Der Hessen-Nassauer Damen-Verein veranstaltet einen Bazaar, verbunden mit Kaffee-Kränzchen, am Dienstag, dem 28. Jan., in Jägers Halle, 289 Larrabee Str., und ladet alle Landsleute herzlich dazu ein. Das Festkomite hat sein Bestes gethan, um allen Besuchern einen genußreichen Tag zu bereiten. Anfang, 1 Uhr. Alle Damen zwischen 18 und 55 Jahren können dem Verein beitreten. Anmeldungen werden bei Präsidentin Karolina Brethauer, 1198 N. Lincoln Ave., und der Sekretärin Dorothea Schalk, 228 Wilmot Ave., entgegengenommen.

Der Turnverein Einigkeit gibt seinen Preis-Maskenball am Samstag Abend, dem 1. Febr., in Hoerbers Halle. Der Festausschuß hat sich auch diesmal wieder sehr angestrengt, Alles aufs Schönste und Beste herzurichten, und hat $50 in Geldpreisen und viele andere werthvolle Preise ausgesetzt. Wie üblich, wird dem Ball am Nachmittag eine Maskerade für Kinder vorangehen, bei 10 Cents Eintritt, während Eintrittskarten für den Abend im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents kosten.

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein, Sektion Nr. 5, veranstaltet am Samstag, dem 1. Feb., eine „Hard Times"-Maskerade in der Arbeiterhalle, Ecke Blackhawk und Sedgwick Straße. Ein sehr umsichtiges Komite hat keine Mühe gescheut, um die Festlichkeit mit Erfolg krönen zu können. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person, das Arrangements-Komite besteht aus Frau K. Kreischer, M. Reist und J. C. Weber.

Am Samstag, dem 1. Februar, veranstaltet der Chicago Bayern-Verein in der Mozart-Halle, Nr. 245 Clybourn Avenue, seinen 20. großen Kostüm-Maskenball. Die den Händen eines tüchtigen Komites anvertrauten Vorkehrungen werden in einer Weise betrieben, die auf einen großen Erfolg schließen lassen, und die Beliebtheit des Vereins bürgt für einen starken Besuch. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

In Hacks Halle gibt der Nord Chicago deutsche gegenseitige Unterstützungsverein einen großen Preis-Maskenball am Samstag, dem 1. Febr. Ganz abgesehen von der Anziehungskraft, die alle Veranstaltungen des Vereins wegen ihrer Gemüthlichkeit ausüben, sind diesmal als besondere Attraktion wirklich großartige Damen- und Herrenpreise angeschafft worden, und auch sonst hat der Festausschuß nichts versäumt, um diesen Maskenabend unterhaltend zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Baiern Frauenverein vom Town of Lake wird am Samstag Abend, dem 1. Febr., einen großen Preismaskenball in der Teutonia-Turnhalle veranstalten. Das aus erfahrenen Mitgliedern erkorene Komite verspricht den Theilnehmern einen außerordentlich genußreichen Abend. Für sehr hübsche Preise, gute Musik, feines Essen und das nöthige bairische Bier ist hinreichend Sorge getragen, sodaß man einen zahlreichen Besuch erwarten darf. Das Komite besteht aus den Damen: Elise Doehler, Präsidentin; Anna Manz, Vorsitzende; Anna Zipf, Sekretärin; Kate Vogel, Schatzmeisterin; Elise Blumer und Kate Heu.

Die Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3 hält am Samstag, dem 1. Febr., in sämmtlichen Räumen der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ihren 19. Preis-Maskenball ab. Der Festausschuß, bestehend aus den Herren Wilh. Schmidt, Vorsitzender; Alex Vogel, Schatzmeister; L. C. Hasse, Theo. Vosgerau, Max Nellert und Ferd. Kieker, läßt nichts unversucht, allen Theilnehmern genußreiche und vergnügte Stunden zu bereiten. Baarpreise sind für die besten Gruppen (nicht unter 10 Personen) ausgesetzt worden, während für die schönsten Einzelmasken werthvolle Geschenke zur Vertheilung kommen. Alle Masken, die sich um Preise bewerben wollen, müssen um 10 Uhr Abends in der Halle anwesend sein. Tickets, im Vorverkauf 35 Cts., sind in allen durch Plakat gekennzeichneten Plätzen, sowie in der Turnhalle bis zum Abend des Festes zu haben. An der Kasse kostet das Ticket 50 Cents die Person.

Der neugegründete Südseite Schwäbisch-Badische Frauen-Unterstützungsverein gibt am Samstag, 1. Februar, einen großen Preis-Maskenball in der Hesperian-Halle, 69. Str. und Ashland Ave. Das Festkomite, bestehend aus den Frauen Marie Steidinger, Gottliebin Boehm, Margar. Nagel, Anna Schoenfeld, Sophie Broberg, Frieda Kemmler und Emma Mathias, hat sein Möglichstes gethan, um den Freunden und Gönnern des Vereins einen vergnügten Abend zu bereiten. Es werden viele und schöne Preise vertheilt werden. Tickets 25 Cents, an der Kasse 50 Cents.

Ihren ersten Preis-Maskenball veranstaltet die Lincoln Park-Loge Nr. 196, Order Mutual Protection, am Samstag, dem 1. Febr., in der LaSalle-Turnhalle, 673—675 Larrabee Str. Nicht weniger als hundert schöne Preise sind ausgesetzt, so daß jeder Besucher Gelegenheit haben wird, einen werthvollen Preis einzuheimsen. Zudem gehört die Loge zu den beliebtesten der Stadt und hat umfassende Vorkehrungen zur Unterhaltung der Gäste getroffen. Besuch und Vergnügen werden also nichts zu wünschen übrig lassen.

Bei dem Konzert, das der Teutonia-Frauenverein am Sonntag, dem 2. Febr., in der Wicker Park-Halle gibt, wirkt Emil Klöpfels Possen- und Operetten-Gesellschaft mit und wird „Der lustige Vagabund", „Hanni weint und Hansi lacht", „Hannchen Blühweiß" und andere lustige Sachen aufführen. Es wird also ein recht unterhaltendes Fest werden. Getanzt wird selbstverständlich ebenfalls. Anfang 4 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents die Person.

Am Sonntag, dem 2. Febr., begeht der Ungarländische Nationalitäten-Kranken-Unterstützungsverein in Yondorfs Halle sein zweites Stiftungsfest. Bei dem Konzert, das einen Theil des Programms bildet, wirken der Oesterreichisch-Ungarische Gesangverein und eine gute ungarische Zigeunerkapelle mit. Mit einem Ball wird das Fest beschlossen werden, das von einem erfahrenen Festausschuß in vielversprechender Weise vorbereitet wird. Es beginnt um 3 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Gesangverein Harmonie hat für Mittwoch, den 5. Februar, einen Maskenball mit komischen Aufführungen vorbereitet. Die Festlichkeit findet in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., statt. Da der Gesangverein „Harmonie" schon seit einer Reihe von Jahren keinen Maskenball veranstaltet hat, so wird der aus den Herren H. Bauer, K. Wetterling, H. Sievertson, H. Wolke und H. Werdell bestehende Festausschuß besondere Anstrengungen machen, um den deutschen Bewohnern der Nordseite etwas Gediegenes zu bieten und einen vergnügten Abend zu bereiten, was ja bei den vom Gesangverein „Harmonie" veranstalteten Festlichkeiten stets der Fall ist. Der Eintrittspreis beträgt 50 Cts. die Person. Vor 12 Uhr haben nur Personen in Maskenkostüm Zutritt zum Saal, für Nichtmaskirte ist die geräumige Gallerie bestimmt.

Der große Maskenball des Senefelder Liederkranz findet am Samstag, dem 8. Febr., Abends 8 Uhr, in der Nordseite-Turnhalle statt. Nicht nur die Konzerte der „Senefelder", sondern auch ihre Maskenbälle sind von jeher ein Ereigniß gewesen, und das Arrangementskomite wird sein Bestes versuchen, um den alten Ruf der „Senefelder" zu wahren. — Tickets (50 Cts. die Person) sind bei den Mitgliedern und in der Nordseite-Turnhalle zu haben.

Der wohlbekannte österreichische Kranken-Unterstützungsverein „Stock im Eisen" gibt am Samstag, dem 8. Febr., seinen 12. großen Bauernball in der LaSalle-Turnhalle, 673—675 Larrabee Str. Wer dem Tanz- und sonstigen Vergnügen in den oberen Räumen das edle Kegelspiel vorzieht, wird dazu in den unteren Hallen Gelegenheit finden, wo ein großes Preiskegeln abgehalten wird. Die Bauernbälle dieses Vereins sind bisher immer sehr unterhaltend und erfolgreich verlaufen, und aller Voraussicht nach wird das bevorstehende Fest wieder sehr glanzvoll ausfallen. Es beginnt um 8 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse.

Ein sehr schönes und unterhaltendes Maskenfest wird der Preis-Maskenball werden, den der Badische Unterstützungsverein der Südseite am Samstag, dem 8. Feb., in der Südseite-Turnhalle gibt. Das aus den Herren Charles Stolz, Präsident; David Dreyfuß, Vorsitzender; Martin Walter, Sekretär; D. Zoeller, Schatzmeister; S. Lieboner und Carl Wirth bestehende Komite trifft große Vorkehrungen und hat über $100 in Baarpreisen für die besten Gruppen und Einzelmasken ausgesetzt, doch müssen Bewerber spätestens um 11 Uhr in der Halle sein. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 50 Cents, an der Kasse $1.

Der wohlbekannte und in weiten Kreisen beliebte Schweizer-Frauenverein hält am Sonntag, dem 9. Febr., in Brands Halle sein 6. Stiftungsfest mit Konzert und Ball ab. Der Festausschuß hat ein sehr reichhaltiges und vielversprechendes Programm aufgestellt, zu dessen Ausführung die Mithilfe folgender Vereine gewonnen wurde: Schweizer Turnverein mit Damenklasse, Grütli-Männerchor und Schweizer-Klub Sängerbund und Damenchor Fortschritt. Auch ein humoristisches Duett und ein Mandolin- und Guitarre-Vortrag, ausgeführt von guten Freunden des Vereins, sind auf dem Programm. Der Frauenverein selbst gibt, wie gewöhnlich, einen hübschen Einakter zum Besten, und auch die Kinder werden mit einer Aufführung vertreten sein. Das Komite besteht aus den Damen: A. Rebischer, E. Bühler, R. Nachtigall, E. Krause, S. Meyer, L. Lehmann, A. Käser und P. Schöpper. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Sektion Main Nr. 9 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins veranstaltet am Samstag Abend, dem 15. Febr., in Keissers Halle, 2988—90 Archer Ave., ihren 5. großen Preis-Maskenball. Mehrere Gruppenpreise und viele schöne und werthvolle Einzelpreise werden zur Vertheilung kommen. Der Festausschuß besteht aus den Herren John Gollwitzer, Vorsitzender; John Förtsch, Sekretär; John Tempel, Schatzmeister; John Haberkorn, Heinrich Schaab, Jakob Götz, Andrew Tempel, Jos. Schärtl, John Schramm und Anton Schärtl. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents die Person. Das Komite scheut weder Mühe noch Kosten, den Besuchern einen genußreichen Abend zu sichern.

Der Junger Männerchor von Chicago macht vorläufig bekannt, daß die große Narrensitzung am Mittwoch, dem 19. Febr., Abends 7 Uhr, im großen Saale der Nordseite-Turnhalle stattfindet. Es ist ein Elfer-Ausschuß ernannt worden, welcher alle Vorbereitungen getroffen hat, um den Anforderungen der verwöhntesten Narren gerecht zu werden. Näheres über das Programm zu erfahren ist rein unmöglich, darüber herrscht die größte Verschwiegenheit.

Zeitgemäße Bühnen-Aufführungen kündigt der Turnverein Vorwärts bei seinem am 29. Febr. in seiner Halle an 12. Str., nahe Western Ave., stattfindenden Maskenball an. „Die Sonntagsfrage einer Weltstadt" soll in drei Akten veranschaulicht werden, von denen der erste die deutsche Gemüthlichkeit in Amerika, der zweite die Muckerhetze und der dritte den Sieg der persönlichen Freiheit den Zuschauern vor Augen führen wird.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am Samstag, dem 29. Feb., in der Südseite-Turnhalle seinen 8. Preis-Maskenball ab. Das aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Komite verspricht den Theilnehmern einen genußreichen Abend. Für werthvolle Preise, gute Musik und gutes Essen und Trinken wird reichlich gesorgt, und auch sonst hat der Festausschuß nichts versäumt, diesen Maskenball zu einem denkwürdigen zu machen. Das Komite besteht aus folgenden Damen: Präsidentin Margaretha Götz, Vorsitzende; Frau Agnes Foertsch, Sekretärin; Frau Margaretha Hellgott, Schatzmeisterin; Josephine Mayer und Margaretha Mayer. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts., an der Kasse 50 Cts.

Erholte sich schließlich.

Abgemagerte Frau durch zuträgliche Nahrung wieder hergestellt.

Der Schaden, der durch den Genuß von Speisen geschieht, die der Nährkraft entbehren, wie der Körper sie zu absorbiren vermag, ist viel größer, als die meisten Leute glauben.

Der Schaden läßt sich auch nicht durch Drogen gut machen. Ein vollständiger Diätwechsel muß stattfinden, die Ursache des Leidens muß beseitigt werden.

„Ich war fortwährend von Magenleiden heimgesucht, von Verstopfung und Neuralgie während der letzten 14 Jahre," schreibt eine Mich. Dame, „und während der letzten Jahre war mir alles zuwider, das Leben, mit allem was drum und dran hängt.

„Die besten Doktoren und mehrere Wochen im Sanitarium brachten mir nur zeitweilige Linderung. Ein Grippe-Anfall nahm mir schließlich alle Hoffnung, je wieder gesund zu werden. Ich wurde täglich schwächer und magerte immer mehr ab.

„Endlich rieth mir ein Doktor, eine vorverdaute Nahrung zu genießen, da mir nichts im Magen blieb. Mein Gatte ließ Grape Nuts holen, davon aß ich mit ein wenig Milch und wartete dann auf die Folgen.

„Mein Magen warf diese Nahrung nicht aus, und von da an während mehrerer Wochen lebte ich von Grape Nuts und Milch. Ich hatte durchaus keine Magenschmerzen, meine Gesundheit kehrte wieder und in fünf Wochen nahm ich 25 Pfund zu. Ich sammelte mehr Kraft von Grape Nuts, als je vom Fleisch und Kartoffeln." „Es hat seinen Grund."

Man erfährt Namen von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset „Der Weg nach Wohlstadt" in Packeten.

Gestrige Vergnügungen.

Dem Prinzen Karneval wurde allenthalben mit Ausdauer gehuldigt.

Maskenball des T. V. „Lincoln".

Eine fröhliche Menge wogte gestern Abend in der festlich geschmückten Halle des Turnvereins Lincoln an der Sheffield Ave. und Diversey Blvd., in der dieser Verein sein diesjähriges großes Maskenfest abhielt. Von allen Seiten waren die zahlreichen Freunde und Mitglieder des Vereins herbeigeströmt, um einige vergnügte Stunden zu verleben. Geldpreise in der Höhe von $50 für die schönsten Maskenkostüme hatten einen regen Wettbewerb veranlaßt, und an originellen und schönen Masken war kein Mangel. Der aus den Herren H. V. Hiemke, A. Baehr, Hugo Teß und Max Lademan bestehende Arrangementsausschuß hatte keine Mühe gescheut, das Fest zu einem durchschlagenden Erfolg zu machen. Zum ersten Male seit der Gründung des Vereins war die Leitung der Festlichkeit den Aktiven überlassen worden, und die älteren Mitglieder konnten stolz darauf sein, daß der Nachwuchs sich der Aufgabe mit so vielem Erfolg und so großer Umsicht entledigt hatte. Erst zu früher Morgenstunde machten sich die Theilnehmer auf den Heimweg in dem Bewußtsein, einen wahrhaft genußreichen Abend erlebt zu haben.

Altdeutscher Unterstützungsverein.

Der gestern Abend von dem beliebten Altdeutschen Unterstützungsverein in der Aurora-Turnhalle an der Ashland Ave. abgehaltene Preismaskenball schloß sich seinen neun Vorgängern in würdiger Weise an. Die Preise waren kostbar, und das erwies sich als ein besonderer Reiz für die zahlreichen Theilnehmer an dem lustigen Mummenschanz, denn an geschmackvollen und originellen Masken war kein Mangel. Die Anordnungen des Festes waren von den Herren Jakob Schug, Henry Bartsch, Anton Nissen, Karl Schmur, Johann Wiblich, Franz Siegler und den Frauen Anna Bartsch und Ida Carls in vortrefflicher Weise getroffen worden.

Deutscher Unterstützungsverein Kolumbus.

Der Einladung zur Theilnahme an dem Preismaskenball des Deutschen Unterstützungsvereins „Kolumbus" in Schoenhofen's kleiner Halle hatten die Mitglieder in großer Zahl Folge geleistet, und so entwickelte sich denn gestern Abend in dem Festsaale bald ein lustiges Treiben. Das Tanzprogramm ließ an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig, und die Anordnungen für leibliche Genüsse waren von den damit betrauten Mitgliedern, Frau E. Dargel, Frau C. Juergens, Frau B. Traub und Frau S. Rodenburg, und den Herren Karl Ramig, Balthasar Kuehn und Joseph Traub, in höchst zufriedenstellender Weise besorgt worden. Die Festlichkeit fand erst zu vorgerückter Morgenstunde ihr Ende.

Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1.

Ein gewaltiges Gewimmel lustiger Masken herrschte gestern Abend und heute früh in Schoenhofens großer Halle, gab doch die Plattdeutsche Gilde Nr. 1 dort ihren großen Preismaskenball, ein Fest, das stets in weiten Kreisen unserer Plattdeutschen zur Theilnahme reizt, und nicht vergebens. Die Preisrichter fanden allerdings eine schwierige Aufgabe, denn unter den vielen schönen Masken die würdigsten herauszusuchen und Niemand zurückzusetzen, war schon eine förmliche Kunst. Die Herren John Mumm, John Off, Hans Nixon, H. Fiehmann, H. Kruse, S. Luedemann, Th. Noehre, Th. Maier, J. Steffens, Dr. G. Schneider, welche den Festausschuß bildeten, verdienen für ihre umsichtige Leitung alle Anerkennung, denn das Fest war in jeder Beziehung ein glänzender Erfolg.

Douglas-Frauenverein.

Mitglieder und Gäste des beliebten Douglas-Frauenvereins füllten gestern Abend in allerlei Vermummung den weiten Saal der Vorwärts-Turnhalle. Der Verein gab seinen zwölften Preis-Maskenball und erzielte damit, wie immer, einen großen Vergnügungs- und Kassenerfolg. Die liebenswürdigen Damen vom Festausschuß, Präsidentin Julie Röder, Klara Lehmann, Auguste Thies und Marie Pretzer, hatten für alles Erforderliche reichlich gesorgt, und so kam es, daß die Maskerade allen Theilnehmern das schönste Vergnügen bereitete und man sich erst zu sehr vorgerückter Stunde trennte.

Damenverein Amerika.

Der neugegründete Damenverein Amerika, dessen leitender Geist die unermüdlich thätige Frau Katharine Dunker ist, gab gestern Abend in der Arbeiterhalle seinen ersten Maskenball. Der erst wenige Monate bestehende Verein zählt bereits hundert Mitglieder, die alle eifrig arbeiten, und so ist es nicht zu verwundern, daß das gestrige Fest den erfolgreichsten Verlauf nahm. Frau Dunker als Präsidentin und ihr zur Seite die Damen Katharine Reinhuber, Marie Schreiner, Christina Schlecht, Anna Werhan, Karolina Kretschmer, Klara Doll, Christina Bareuther und Elisabeth Koltz erfüllten ihre Pflichten als Festausschuß in bewunderungswürdiger Weise. Die vielen Besucher amüsirten sich unter dem Banner des jungen, kräftigen Vereins ausgezeichnet und haben sich zweifellos vorgenommen, fernere Feste der „Amerika" ebenfalls zu besuchen.

Brickmacher-Krankenunterstützungs-Verein.

Einer der erfolgreichsten, wenn nicht der schönste aller Maskenbälle, den der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein jemals abgehalten hat, war der gestern in der Sozialen Turnhalle abgehaltene. Besucher und schöne Masken waren in Hülle und Fülle da, Preise und was Alles sonst noch dazu gehört, ebenfalls, und die Karnevalslaune der Anwesenden war unübertrefflich. Amüsirt haben sich Alle ganz großartig. Den Herren John Woelms, Präsident; Frank Timm, Fritz Schroeder, Heinrich Paschen, Theodor Reckwardt, Louis Hoeft, Aug. Behlow und Arthur Behlow gebührt viel Anerkennung für ihre Thätigkeit am Festausschuß.

Lincoln-Loge Nr. 16.

Bei den Hermannsschwestern ist's immer gemüthlich, zumal bei der Lincoln-Loge Nr. 16, die in Hacks Halle einen stark besuchten Preis-Maskenball gab. Echt deutsche Maskenfreude beherrschte das Fest von Anfang bis zum Ende, noch nie hat Prinz Karneval über eine vergnügtere Gesellschaft sein Szepter geschwungen, und als endlich zum Heimgang geblasen wurde, entfernten sich Alle mit dem Bewußtsein, einen köstlichen Abend verlebt zu haben. Am Festausschuß waren die Damen Bertha Schönfeld, Präsidentin; Ida Schneidenbach, Christine Schlaufmann, Klara Bristel, Anna Frank, Amalie Hög, Therese Lamberg, Emma Golden, Minnie Schumacher und Marie Peters mit dem besten Erfolge thätig.

Kranken-Unterstützungsverein.

In der Freiheit-Turnhalle vergnügten sich der „Deutsche Kranken-Unterstützungsverein der Südseite" und sein Freundeskreis mit einem Preis-Maskenfest, bei dem es kreuzfidel zuging. Die Kostüme der Damen und Herren waren alle recht geschmackvoll, so daß den Preisrichtern die Wahl schwer fiel. Im Uebrigen herrschte, wie gesagt, die fidelste Stimmung, und man tanzte und amüsirte sich bis in den Sonntag hinein. Ein Wort des Lobes gebührt dem unermüdlichen Festausschuß, der durch die gewissenhafte und geschickte Erfüllung seiner Obliegenheiten viel zum Erfolge beitrug.

Frauenverein Ernestine.

Einen Preis-Maskenball gab gestern Abend in der Walhalla-Halle der „Deutsche Frauenverein Ernestine" seinen Mitgliedern und vielen Freunden, die sich auch vollzählig einfanden. Dank der Vorsorge des Festausschusses, der die Vorkehrungen mit viel Umsicht getroffen hatte und auch ein schmackhaftes Abendessen auftrug, entwickelte sich gleich zu Anfang eine äußerst vergnügte Stimmung, welche die Anwesenden auch nicht mehr verließ. Da die Preise begehrenswerth waren, fand ein lebhafter Wettstreit statt, und überhaupt verlief das Fest durchweg sehr erfolgreich.

Mandel Brothers

Sparsamkeit-Basement-Verkaufsraum

Jährlicher Leinen-Verkauf-Rester—Preise halbirt

Eine Ansammlung von einschließlich feinstem leinenem Damast, ausgesuchtesten Qualitäten in Napkins, Tausenden von prachtvollen Handtüchern, Tausenden von kurzen Stücken der allerbesten Handtuchstoffe.

Damast zu ungefähr der Hälfte
Gebleichter und silbergebleichter Damast, in Längen von 2 bis 4 Yards; Werthe von $1 aufwärts bis zu 1.50 die Yard, in zwei Partien getheil, zu für 59c und 89c.

Servietten zur Hälfte u. weniger
Einzelne Tisch-Servietten, angebr. Partien, alles Servietten, die im geringsten beschmutzt oder zerknittert sind, Werthe 1.50 bis $2 per ½ Dutzend, 69c und 1.13 für das halbe Dutzend.

Rester von Handtuchzeug
Geschirr-Handtuchzeug, Roller-Handtuchz., Glas Linene Handtuchz., gebl. Handtuchz., braunes Handtuchz., karrirtes Handtuchzeug, Längen 2½ bis 6 Yds., 15c und mehr werth, Yard 9c.

Rester von Kleiderstoffen zu 15c

Hübsche 50c Stoffe, eine Yard breit, in Längen für jeden Zweck — in Checks, Mischungen, sowie zahlreiche andere von guter Qualität.

35c sowohl für schlichte wie fancy Stoffe, 36 bis 44 Zoll breit. Kosten alle 35c u. mehr herzustellen.

45c für Rester von schwarzen Kleiderstoffen, einige davon sind 50 Zoll breit. Staple Gewebe, welche den Fabrikanten über 45c kosteten.

Seltener Verkauf neuer Foulards

Dies war kein gewöhnlicher Einkauf, sicherlich nicht. Auch könnt Ihr durchaus nicht erwarten daß ein solcher Bargain so bald wiederkommt.

Ihr solltet keinen Augenblick warten, falls Ihr die ½ an einer Kleider-Länge sparen wollt. 38c

Die Designs sind alle neu, frisch von den Fabriken, welche Gewebe wie diese herstellen, werden später zu 75c verkauft werden. 38c Yard.

Vor-Inventur Räumung von

Cloaks, Suits—außerordentliche Ersparnisse

Kersey Coats in voller Box Facon, gefüttert mit guter Qualität, Satin, $15 Werthe, 7.50.

3.75 für 7.50 Jackets, von importirtem Caracul Cloth, durchweg mit Atlas gefüttert, Hüften-Länge oder lose.

$5 für $10 Suits in fancy Mischungen; Hip-Länge, Satin gefütt., doppelbrüst., gored Skirt

50zöll. Box Coats aus schwerem Kersey Tuch, gefüttert mit Satin; $10 Werthe; jetzt zu $5.

9.75 für $20 und $25 Caracul Pelz-Cloth Jackets, mit bestem Atlas gefüttert; angepaßte und lose Modelle.

7.50 für 12.50 tailor-made Suits, feine Qual. Cheviots, fitted Jacket, gored Skirt, Foot Pleads

8.75 für $15 Tailor-made Suis aus ausgezeichneter Qualität Cheviot; gefüttert mit gutem Satin.

9.75 für $20 Suits aus Broadcloth, Jacket in Hip Länge; elegant mit Braid besetzt; gored Skirt.

Versetzungen.

Polizeichef Shippy kündigte sie gestern in einem Tagesbefehl an.

In einem Tagesbefehl kündigte gestern Polizeichef Shippy die Versetzung von 20 Polizisten, von denen acht als Fuhrleute von Polizeiwagen Dienst gethan haben, an, wie folgt:

John McCarthy, von der Zentral-Detail-Wache nach der Maxwell Str.-Bezirkswache.

James Byrnes, von der Grand Crossing-Bezirkswache nach der Hyde-Park-Bezirkswache.

J. H. Donohue, von der West Chicago Ave.-Bezirkswache nach der Zentral Detail-Wache.

Patrick J. Devoy, von der Rawson Str.-Bezirkswache nach der Lake Str.-Bezirkswache.

Thomas A. Schweig, von der West Chicago Ave.-Bezirkswache nach der 22. Str.-Bezirkswache.

Charles C. Crowley, von der Maxwell Str.-Wache nach der 22. Str.-Bezirkswache.

H. J. Kelly, von der Chicago Ave.-Wache nach der Deering Str.-Bezirkswache.

A. F. Weber, von der Sheffield Ave.-Bezirkswache nach der Zentral-Detail Wache.

Nathan Trockey, von der Sheffield Ave.-Wache nach der Desplaines Str.-Bezirkswache.

Charles Aznor, von der Maxwell Str.-Wache nach der Englewood-Bezirkswache.

J. V. Lacey, von der N. Halsted Str.-Wache nach der 50. Str.-Bezirkswache.

John Lalor, von der Sheffield Ave.-Wache nach der Lawndale-Bezirkswache.

David W. McCarthy, von der Zentral Detail Wache nach der South Chicago-Bezirkswache.

Jeremiah Bowers, von der 22. Str. Wache nach der Hyde Park Wache.

Patrick Barry, von der 22. Str.-Wache nach der Hyde Park-Wache.

Charles Bartholomey, von der Sheffield Ave.-Wache nach der 22. Str.-Bezirkswache.

William T. Curry, von der Attrill Str.-Wache nach der 22. Str.-Wache.

Francis P. Hogan, von der Desplaines Str.-Wache nach dem Stall-Department.

Frank J. Schmitz, von der New City Wache nach der Zentral Detail-Wache.

George Forties, von der Hyde Park Wache nach der New City-Wache.

— Boshafte Frage.—Maler: „Bei meinem diesjährigen Aufenthalte im bayrischen Hochgebirge lief ich Gefahr, beinahe von einem Ochsen aufgespießt zu werden!"—„Wollten Sie ihn malen?"

Die englische Bühne.

Colonial. — Lehars Operette „Die lustige Wittwe" wird sich muthmaßlich in Chicago naturalisiren lassen. Dem Andrang nach zu urtheilen, der zu den Vorstellungen herrscht und dem massenhaften Vorverkauf für Wochen im Voraus hat die faszinirende kleine Person bereits einen so festen Platz in der Gunst des Publikums gewonnen, daß sie sobald nicht daraus zu vertreiben sein wird.

Grand Opera House.—In einem französischen, nach einer Erzählung von Honoré de Balzac gearbeiteten Stücke: „Die Ehre der Familie", wird hier während der nächsten Wochen an der Spitze einer von ihm selbst zusammengestellten Gesellschaft Herr Otis Skinner auftreten. Er selber hat in dem Stücke einen Veteranen aus den Kriegszügen des ersten Napoleon zu spielen, einen prächtigen Charakter, der Herzenswärme mit Kühnheit und erfrischender Rücksichtslosigkeit für überlieferte Formen vereinigt.

Studebaker. — Frl. May Robson und ihre Gesellschaft setzen hier die Aufführungen des unterhaltenden Schwankes „The Rejuvenation of Aunt Mary" fort, und der zunehmende Besuch der Vorstellungen beweist, daß der harmlose Humor, der in dem Stücke zur Entfaltung gelangt, beim Publikum Anklang findet.

Schlief sanft.

Während mehr als 1000 Polizisten gestern Abend auf den Straßen von Chicago nach ihr Umschau hielten, schlief die 10 Jahre alte Helen Morgan, 437 W. 18. Str. wohnhaft, die man entführt wähnte, in einem der im 2. Stock gelegenen Klassenzimmer der Curtis-Schule, 114. und State Str., den Schlaf der Gerechten.

Um 9 Uhr des Abends fand sie dort Leutnant Mooney von der Kensington-Bezirkswache und schaffte sie nach Hause zu ihren Eltern. Die Kleine war um 3 Uhr Nachmittags nach der Schule geschickt worden, um einige ihrer Bücher zu holen, und vom Schuldiener versehentlich eingeschlossen worden. Ihre Hilferufe verhallten ungehört und schließlich weinte sich die arme Kleine in den Schlaf. Ihre Eltern glaubten schon, das Mädchen sei entführt worden, und benachrichtigten die Polizei.

* Im Gebäude 352 Wabash Ave. entstand gestern Abend ein Feuer, welches eine Zeitlang sich auf die sämmtlichen sieben Stockwerke auszubreiten drohte, dann aber gelöscht wurde, nachdem es $1500 Schaden angerichtet hatte. Davon entfallen $1000 auf das Waarenlager des Huthändlers Harry Goldberg, der Rest auf das Gebäude.

* Als der 30 Jahre alte Feuerwehrmann Peter J. Kelly, Mitglied des Spritzenzuges Nr. 51 und 164 73. Str. wohnhaft, gestern von einer Wentworth Ave.-Car an 64. Str. absteigen wollte, kam er zu Fall und erlitt einen Bruch des linken Armes. Man schaffte ihn nach dem St. Bernhard-Hospital.

Opfer eines Preiskampfes

Soll ein Flottenzögling gewesen sein.

Newport, R. J., 19. Jan. H. A. Hartnett, ein Flotten-Eleve, ist im Flottenhospital dahier an den Folgen von Verletzungen gestorben, welche er vor mehreren Tagen in einem Preiskampf auf dem Flottenschulschiff „Cumberland" davongetragen haben soll. Sein Gegner war D. M. Manning, Waffenmeister des Schulschiffes. Dieser ist jetzt in Haft.

Seines Vaters Sohn.

Nimmt einen Taschendieb beim Wickel.

Einen Taschendieb eingefangen hat gestern an der Ecke von Humboldt und Augusta Straße ein 22jähriger Sohn des Polizeisergeanten O'Donnell von der Bezirkswache an West Chicago Avenue, obgleich er nicht bei der Polizei angestellt ist. Der junge Mann hatte bemerkt, wie ein verdächtiger Bursche einer die Augusta Straße entlang eilenden Frau nachstieg. An der bezeichneten Straßenecke entriß dann der Bursche der Frau wirklich ihr Geldtäschchen, wurde aber fast gleichzeitig von dem jungen O'Donnell gepackt und festgehalten, bis ein uniformirter Sicherheitswächter herbeigeholt war, der ihn mitnahm. Der Häftling nennt sich Harry Keating und wohnt Nr. 749 W. Ohio Str. Die Frau, welche er zu bestehlen versucht hat, Mary Glynn, wohnt Nr. 106 Humboldt Straße.

Eine Schauermär.

Vor einigen Tagen wurden in Waukegan George Moran und seine Frau Margaret unter der Anklage des Einbruchs verhaftet, und bald darauf erhielt der dortige Polizeichef einen nicht unterzeichneten Brief des Inhalts, Moran habe vor drei Wochen sein Kind in den Chicago-Fluß geworfen. Die hiesige Polizei wurde benachrichtigt und stellte eine Untersuchung an, konnte aber nichts ermitteln. Thatsache ist, daß eine Kindsleiche im Flusse nicht gefunden worden ist. Moran behauptet, er habe das Kind hier einem Freunde in Hut gegeben, der versprochen habe, es an Kindesstatt anzunehmen.

Moran hat gestanden, in Waukegan mehrere Einbrüche verübt zu haben, und seine Frau „stand dabei Schmiere". Noth, so sagen die Eheleute, hätten sie auf den Pfad des Verbrechens getrieben.

Ueberwältigende Mehrheit.

In River Forest hat gestern die Urabstimmung über die Straßenbahnvorlage stattgefunden. Von den 450 registrirten Wählern des Vororts haben sich an der Abstimmung 229 betheiligt. 209 haben für die Vorlage gestimmt und 20 dagegen. Der Gemeinderath wird nun die Vorlage in aller Form annehmen, und dann wird sich damit auch wohl die Consolidated Traction Co. einverstanden erklären. Nach den Bestimmungen der Vorlage erhält die Gesellschaft für zwanzig Jahre erneuerte Wegerechte auf die Lake Straße, Madison Straße und Harlem Ave., muß aber dafür den Fahrpreis von und nach Chicago von 10 auf 5 Cents herabsetzen.

Erschoß sich wegen Krankheit.

Bekannter Bewohner eines Illinoiser Ortes.

Springfield, Jll., 19. Jan. Harry Constant, einer der bekanntesten Bürger im mittleren Illinois, wurde in seinem Heim zu Illiopolis als Leiche, mit einer Kugelwunde im Herz, gefunden. Seine Mutter machte die schreckliche Entdeckung. Der noch junge Mann war leidend, und in einem hinterlassenen Briefchen sagt er, das Leben habe für ihn keinen Werth, wenn er krank sei.

Gemeinnütziger Chicagoer

Stiftet der Nation eine Forstreserve.

Washington, D. C., 19. Jan. Wm. Gent von Chicago hat den Ver. Staaten 225 Acres Rothholz-Waldland in Kalifornien, 6 Meilen von San Franzisko, geschenkt, um eine Forstreserve daraus zu machen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS.

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Wurzel des Uebels.

Auf Ersuchen des Präsidenten hat unser Generalstabschef Bell einen Bericht ausgearbeitet, über die Frage, was geschehen sollte, den Heeresdienst verlockender zu machen und so die Rekrutirung zu erleichtern, die Zahl der Fahnenfluchtfälle zu vermindern und gediente Mannschaften in größerer Zahl zum Verbleiben im Heer zu bewegen. Neben einer allgemeinen Solderhöhung empfiehlt dieser Bericht die Einführung einer neuen Offiziergattung, der "warrant officers," die zwischen den Unteroffizieren und den Offizieren stehen, natürlich höheren Sold als die Unteroffiziere beziehen und aus den Mannschaften hervorgehen würden. General Bell meint, damit werde den fleißigen, strebsamen Gemeinen ein erstrebenswerthes Ziel für ihr Mühen gegeben. Weiter wird anempfohlen: Erhöhung der Kleiderzulage, Verbesserung der Rationen und Quartiere, bessere Ausstattung der Erholungs- und Vergnügungsräume der Mannschaften und Ablösung der monatlichen Besteuerung von 12½ Cts. für die Unterhaltung der Soldatenheime.

Neben der Anwesenheit unfähiger Offiziere in der Armee beklagt Gen. Bell den Mangel an Achtung, bezw. die ausgesprochene Mißachtung der Uniform seitens des Publikums. Er sagt: „Unglücklicherweise nimmt die Geringschätzung immer noch zu, Dank dem Mißbrauch, der von Leuten, die in keiner Beziehung zur Armee stehen, mit der Uniform getrieben wird. Es gibt kein Gesetz, das die mißbräuchliche Benützung der Uniform verböte., und die Folgen dieser Nachlässigkeit machen sich in der Umgebung einer jeden Garnison bemerkbar. Man kann nicht erwarten, daß das Publikum hochachtet, was vor Verunglimpfung zu schützen die Regierung nicht der Mühe werth hält. Die Regierung ist selbst dafür verantwortlich, wenn ihr Rock so oft verspottet und in den Schmutz gezogen wird. Ein Bundesgesetz sollte das Tragen irgend eines Uniformtheils verbieten, einem Jeden, der nicht unter der Kontrolle des Departements steht, das ein so großes Interesse daran hat, der Uniform zu Ansehen zu verhelfen.“

Lauter kleine Mittelchen, die in ihrer Gesammtheit wohl etwas nützen, aber auch die Kosten der Armee nicht unbedeutend und unverhältnißmäßig erhöhen werden. Es ist kein einziges darunter, das allein für sich den Anspruch erheben könnte, als voraussichtlich wirksam bezeichnet zu werden, und alle zusammen werden nicht so viel nützen, wie es das Eine würde, auf das General Bell in den folgenden Worten hinweist: „Die Wiedereinführung der Kantine (des Ausschanks von leichtem Wein und Bier) in den Militärposten usw. würde zu erhöhter Leistungsfähigkeit und größerer Zufriedenheit führen. Nicht, weil die meisten Leute Verlangen nach berauschenden Getränken hätten, sondern weil es des erwachsenen Mannes natürlicher Wunsch ist, nach seinem eigenen Gutdünken handeln zu können in Sachen, die sonstwo dem eigenen Urtheile Seinesgleichen überlassen sind. Der Mann, der die nöthige Charakterstärke besitzt, ein erfolgreicher Soldat zu sein, will nicht wie ein Kind behandelt werden.“

Das ist der Punkt. So lange man herrschsüchtigen und fanatischen Unterröcken zuliebe die Soldaten, denen an letzter Stelle die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung und die Vertheidigung des Vaterlandes zufällt, wie unmündige Kinder oder unzuverlässige Kunden behandelt, so lange kann man nicht erwarten, wirklich gute Leute in genügender Zahl zu bekommen; und die man bekommen sollte, wird man nicht behalten können, gleichviel welche Verlockungen man ihnen sonst bieten mag.

Machten sich die Wasserheuchelei und der Prohibitionswahnsinn gerade jetzt nicht so besonders breit im Lande, so sollte man es schlechterdings nicht für möglich halten, daß der Kongreß noch länger zögern könnte, den Empfehlungen sämmtlicher Sachverständiger und Offiziere, vom Höchstkommandirenden und Kriegssekretär herab bis zum einfachsten Leutnant, nachzukommen und den Ausschank von Wein und Bier wieder zu gestatten. Denn wenn's so fortgeht, werden wir bald gar keine Armee mehr haben. Der kommandirende Offizier des in Fort McIntosh, Texas, liegenden Bataillons des 19. Infanterie-Regiments, berichtet: „Ich habe zur Zeit in vier Kompagnien 56 Leute, und von diesen müssen im Laufe des Monats (Januar) 26 entlassen werden, weil ihre Dienstzeit ausläuft. Am Ende des Monats wird dann, wenn wir bis dahin keine Rekruten bekommen, eine Kompagnie ganze 3, eine zweite ganze 4 Mann zählen. Die beiden anderen Kompagnien werden 11, bezw. 12 Mann „stark“ sein.“ Das wird als ein „typischer“ Bericht bezeichnet, und der Hauptgrund für die Unfähigkeit der Armee, Rekruten zu bekommen, bezw. ihre Leute zu behalten, ist der Prohibitionswahnsinn: die Behandlung des Soldaten als unreifes Kind, oder unsicheren Kunden, die ihn in seiner eigenen und der Achtung der Massen herabsetzen muß.

Deutschland in Südamerika.

Professor L. S. Rowe von der Universität von Pennsylvanien hat Südamerika ziemlich viel bereist und zu seinem Spezialstudium erkoren. Er gilt als ein guter Kenner von Land und Leuten, und was er über südamerikanische Fragen zu sagen hat, verdient und findet aufmerksames Gehör. In seinem jüngsten Vortrag, den er am 9. Januar vor der „Vereinigung amerikanischer Universitäten“ in Ann Arbor, Michigan, hielt, sprach er eingehend über den sittlichen und geistigen Einfluß anderer Nationen auf die Südamerikaner. Er drückte die Ueberzeugung aus, daß der Handel damit nicht viel zu thun habe. Großbritannien hat den Löwenantheil des Handels, aber wenig Einfluß anderer Art. Frankreich hatte in früheren Zeiten nur wenig Handel in Südamerika, aber viel Einfluß. In neuester Zeit ist Deutschland allerdings, und zwar erfolgreich, darauf bedacht, seinen Handel mit und in Südamerika auszubehnen, aber es begnügt sich damit nicht, und auch nicht damit, daß es durch eine ziemlich starke Auswanderung nach Südamerika ein gewisser Faktor in der Bildung des Volkscharakters wurde; es strebt auch danach, „die erzieherischen Ideale und Methoden der Südamerikaner zu „formen“ — durch diese das geistige Leben der südamerikanischen Gemeinwesen zu beeinflussen.“ Wie sein wirthschaftliches, so ist nach Dr. Rowe auch dieses „ideale“ Streben von Erfolg.

Bezüglich der hierzulande immer wieder auftauchenden Befürchtungen, bezw. Verdächtigungen, Deutschland habe schwarze politische Absichten auf Südamerika, erklärt Dr. Rowe beiläufig, daß sie seinen Ueberzeugungen nach durchaus unbegründet seien. Denn erstens lägen keinerlei Beweise vor, daß Deutschland wirklich irgendwelche politische Pläne bezüglich Südamerikas verfolge oder habe, und zweitens könnte das deutsche Reich sich, wenn jenes der Fall wäre, keineswegs darauf verlassen, daß es von Seiten der in Südamerika angesiedelten Deutschen in seinem Bestreben, einen Theil Südamerikas unter seine Herrschaft zu bringen, unterstützt werden würde. „Das wirklich Bezeichnende und Wichtige ist“, sagte Dr. Rowe in seinem Resumé am Schlusse seiner Rede, „die Thatsache, daß Deutschlands geistiger Einfluß so schnell wächst — besonders auf dem Gebiete der Jugenderziehung — daß deutsches Denken, deutsche Kultur und deutsche Auffassung in einigen der wichtigsten Theile des Erdtheils die Ausbildung beherrschen.“ Dies gilt nach Dr. Rowe besonders für Chile und in zunehmendem Grade für Argentinien und Peru. Dieser Einfluß werde hauptsächlich von Lehrern ausgeübt, die von Deutschland nach Südamerika geschickt würden, „die niederen und höheren Schulen verschiedener Republiken zu reorganisiren.“ Es zeuge für das entschlossene Streben Deutschlands, „seine besten geistigen Kräfte in den Dienst der südamerikanischen Republiken zu stellen.“

* * *

Wir glauben gern, was Dr. Rowe da sagte, und freuen uns der Anerkennung für den deutschen Geist und das deutsche Wirken, die darin liegt, und des Erfolges der Deutschen in Südamerika. Besonders angenehm berührt es uns, daß wieder einmal von einwandfreier Seite (Dr. Rowe ist echter Angloamerikaner) die Ueberzeugung ausgedrückt wird, daß Deutschland in Südamerika nichts Böses beabsichtigt, die liebe südamerikanische Freiheit und unsere angebetete Monroe-Doktrin in keiner Weise bedroht. Wir geben ihm auch Recht, wenn er sagt, daß die Deutschen in Südamerika das Mutterland in einem etwaigen Streben nach politischer Ausdehnung in Südamerika kaum unterstützen würden. Und unser zusätzliches Zeugniß in dieser Sache sollte von Gewicht sein, denn wir sind ja in ganz ähnlicher Lage wie unsere Stammverwandten im Süden, und wissen, besser als sonstwer, was wir in solchem Falle thun würden. Vielleicht würden — der Wahrheit die Ehre! — viele von uns Lust bekommen, den deutschen Brüdern zu helfen, wenn sie darauf ausgingen, etwa Santa Katarina, den so stark deutschen südlichsten Staat Brasiliens, politisch dem deutschen Reiche zu gewinnen; wollten sie sich's aber einfallen lassen, die Hände nach unserem so gut deutschen Wiskonsin oder nach einem Stück von Texas usw. auszustrecken, so würden wir die Ersten sein, die riefen: "Hands off!" und bereit wären, dem lieben Michel auf die Finger zu klopfen, — nein: ihn schön vorsichtig in ein Irrenhaus zu stecken, wenn er sich so völlig meschugge zeigen sollte.

Bei solchen Gedanken mag es jedoch passiren, daß Manchem so die Idee kommt, es wäre doch schön, wenn die Güte des von Dr. Rowe so schön herausgestrichenen deutschen Einflusses hierzulande etwas praktischer und nicht nur, oder fast nur, da anerkannt würde, wo sich's um andere Länder handelt — wenn also echte Angloamerikaner in größerer Zahl erklären und nachweisen würden, daß das Deutschthum wenn nicht das deutsche Reich, auch der großen nordamerikanischen Republik seine besten geistigen Kräfte zur Verfügung stellt — zu des Landes großem Segen — und daß auch hier die Deutschen ganz unverdächtige gute Bürger sind.

Es ist ja richtig, Landesverrath hat man uns noch niemals zugetraut. Man hat nie daran gezweifelt, daß wir der Republik in jeder Kriegsgefahr die Treue halten und wenn's nöthig wäre, treu dienen würden. Aber sonst hat man uns doch immer noch gern als Bürger zweiter Güte behandelt, und nach Kräften versucht, das „Deutsch“ und den Bindestrich in den Geruch der Minderwerthigkeit zu bringen. — Solche Gedanken können Einem wohl aufsteigen, wenn man das Lob des deutschen Strebens und Einflusses und von seinem siegreichen Vordringen in Südamerika aus angloamerikanischem Munde hört, und da ist es ganz besonders erfreulich und vielleicht ein wenig überraschend, zu lesen, was eben dasjenige Blatt, das sich durch seine, sagen wir: unfreundliche Mißbilligung aller Bindestrichamerikaner und der Deutschamerikaner im Besonderen, vor allen anderen hervorthut — was die New Yorker „Times“ zu den Ausführungen des Dr. Rowe zu sagen hat. Denn es ist nur Gutes und Zustimmendes und macht uns deutschen Bürgern der großen Republik ein Kompliment, das uns bescheidenen Leuten die Verlegenheitsröthe in die Wangen treibt.

* * *

Die „Times“ schreibt: „Liest man Dr. Rowe's Zeugniß, daß die deutschen Kolonisten, selbst wenn sie von Deutschland aus dazu aufgefordert würden, nicht helfen würden, die deutsche Herrschaft auszudehnen, dann muß man sagen, je mehr deutscher Einfluß sich geltend macht, desto besser. In der That, man kann sich in Bewunderung verlieren bei der Vorstellung des Ergebnisses einer Vermischung deutscher geistiger und sittlicher Eigenschaften mit dem vornehmlich demokratischen Geist, der in den südamerikanischen Republiken vorherrscht, wie in unserem eigenen Lande. Wir wissen, was diese ‚Mischung‘ in den Ver. Staaten ist, und wir haben allen Grund, ihr dankbar und auf sie stolz zu sein....“

Mehr, eine rückhaltlosere Anerkennung könnten wir wahrlich nicht verlangen, ja uns beim besten Willen nicht vorstellen, und dabei erlaubte sich dasselbe Blatt, bei jeder Gelegenheit über die Deutsch-Amerikaner zu spötteln und gegen ihr Streben loszuziehen! Seltsam — aber man braucht den alten Grafen Oerindur nicht anzurufen, den — scheinbaren — Zwiespalt der Natur zu erklären. Der ist leicht genug gedeutet: Man liebt uns zu sehr — bis zur Eifersucht. Man will uns ganz und gar zu eigen haben — so wie wir's mit unseren lieben Frauen halten, die, nachdem sie sich uns ergeben, nur unseren Namen tragen, und nicht, wie's die Amerikanerinnen machen, ihren Mädchennamen dem des Mannes voranstellen. Gegen den Namen Deutsch-Amerikaner richtet sich der Zorn der „Times“ und Anderer, und dahinter lauert die Angst, daß wir das Land und Volk fortschreitend verdeutschen könnten, wie wir's zu gewissem Grade schon gethan haben: In der sich hier und da zeigenden Feindseligkeit liegt thatsächlich die schönste Anerkennung. Wir können stolz darauf sein und werden durch sie angespornt, fortzufahren wie bisher — nun „erst recht“ auf unserer Eigenart zu beharren und nach möglichst großem geistigen und sittlichen Einfluß zu streben. — Unsere Vettern in Südamerika sollen sich nicht rühmen dürfen, uns „über“ zu sein. — — —

„Unsere Vorväter und unser Land“.

Herr Hermann Ridder, der Präsident der „New Yorker Staatszeitung“-Gesellschaft hielt am letzten Mittwoch in Charleston, Süd-Karolina, auf dem Jahreskonvent der dortigen „German Friendly Society“ eine Rede, in der er einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Deutschen in den Ver. Staaten gab und die großen Verdienste aufzählte, welche die Deutschen bei dem Aufbau der Ver. Staaten zu einem Kulturstaat ersten Ranges leisteten. Diese Rede fand in der englisch schreibenden Presse ganz ungewöhnliche Beachtung, weil Herr Ridder gegen den Schluß hin darauf hinwies, daß nur wenige Amerikaner ahnen, wie stark das deutsche Element im amerikanischen Volke ist und wie viel es zur Werdung und glänzenden Entwickelung der großen Republik beitrug; und diese Unkenntniß darauf zurückführte, daß die amerikanischen Geschichtsschreiber es unterließen, in ihren Werken dem deutschen Element Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß unsere Schulbücher das heute noch nicht thun. Ihre, soweit wie möglich vollständige Wiedergabe an vorliegender Stelle scheint angerathen, weil auch die Deutschamerikaner selbst zu oft in ihrer Bescheidenheit ihres Volksthums Bedeutung und Antheil an dem Auf- und Ausbau der großen Republik unterschätzen, und weil ihre Lektüre jedem guten Deutschen in Amerika ein Vergnügen und ein Ansporn sein muß. Nach einigen einleitenden Bemerkungen sagte Herr Ridder:

„Michael Kalteisen, Ihr erster Präsident, war das Ideal eines ehrenwerthen Bürgers; ein echter Patriot und ein Mann von edler Denkart. Sein Andenken wird in Ihrer Vereinigung stets heilig gehalten werden, und sein leuchtendes Beispiel wird jedes Mitglied zu guten Thaten anfeuern. Sein Leben ist auf den Geschichtsblättern dieses Landes niedergeschrieben, und heute, wie bei jeder andern Festlichkeit Ihrer Vereinigung ist es schicklich, sich seinen Lebenslauf vor Augen zu halten.

„Am 18. Juni 1729 in Wachtelsheim, Württemberg, geboren, finden wir ihn im Jahre 1762 als Kaufmann in Charleston etablirt, wo sich bereits eine starke deutsche Bevölkerung niedergelassen hatte. Im Jahre 1766 gründete er im Verein mit fünfzehn seiner Landsleute die „German Friendly Society“, welche zur Zeit der Revolution eine Mitgliederzahl von einhundert hatte, und finanziell stark genug war, zweitausend Pfund für Vertheidigungszwecke gegen die Krone vorzustrecken. Seinen Bemühungen gelang es, die Deutschen Füsiliere, die älteste militärische Organisation in diesem Lande, am 12. Juli 1775 in's Leben zu rufen, und als die Feindseligkeiten im folgenden Jahr begannen, zählten die Füsiliere über hundert Deutsche in ihren Reihen. Die ersten Offiziere dieser Organisation waren: Kapitän Alexander Gillon, ein Mitglied Ihrer Gesellschaft; Premier-Leutnant Peter Bocquett (ein Bruder des Generals gleichen Namens), ebenfalls ein Mitglied Ihres Vereins; Sekonde-Leutnant Michael Kalteisen; Fähnrich Guideon Dupont. Im Jahre 1779 betheiligten sich die Deutschen Füsiliere mit der Streitmacht der Kolonien unter General Lincoln und den Franzosen unter D'Estaing an der Belagerung von Savannah, woselbst Kapitän Scheppert in derselben Attacke getödtet wurde, in der Pulaski fiel. In demselben Jahr wurde Kapitän Gillon mit der Aufgabe betraut, die South Karolina-Flotille zu organisiren, und er wurde nach Frankreich gesandt, um drei Fregatten zu kaufen. Der Fürst von Luxemburg überließ ihm eine Fregatte auf drei Jahre unter der Bedingung, daß er sie wieder unbeschädigt zurückbringen, und daß er ihm den vierten Theil der Prisengelder überlassen müsse. Es gelang Gillon schließlich, ein Geschwader von achtzig Segeln zu formiren und die „Bahamas“ zu kapern. Er hinterließ einen Sohn, der gleichfalls ein Mitglied Ihrer Gesellschaft war, und der im Jahre 1817 als Mitglied der noch heute bestehenden Deutschen Füsiliere aufgeführt wurde. Kalteisen starb im Jahre 1807; eine seinem Andenken gestiftete Erinnerungstafel wurde durch das Feuer zerstört, welches im September 1864 die alte Halle der Gesellschaft an der Archdale Str. heimsuchte.

„Thyrker, welcher mit den Vikingern lange vor Kolumbus die Meere befuhr, mag an der Küste von South Karolina Anker geworfen haben, und es mögen sich Deutsche unter jenen Seefahrern befunden haben, welche den mißglückten Versuch machten, sich im Jahre 1652 in Port Royal niederzulassen, aber darüber besitzen wir keinerlei historische Beweise.

„In der im Jahre 1663 von der britischen Karolina Company ausgerüsteten Expedition, welche die Küsten von Karolina erforschen sollte und welche im Herbst des genannten Jahres von Barbados in See stach, befand sich ein Deutscher aus der Schweiz, Peter Fabian von Bern. In dem Bericht dieser Expedition, welcher im Jahre 1665 in London veröffentlicht wurde, sind die Entfernungen in deutschen und nicht in englischen Meilen angegeben, und dies berechtigt zu der Annahme, daß der Bericht von Fabian verfaßt wurde.

„Der erste Weiße, welcher zu einer Zeit — nahezu hundert Jahre vor der Gründung Ihrer Gesellschaft — da dieser Landstrich noch die ureigne Domäne der Rothhäute war, Fuß auf den Boden von South Karolina setzte, war ein Deutscher, Johann Lederer, ein Mann von Wissen, welcher 1669 und 1670 drei Entdeckungsreisen von Virginia nach Karolina unternahm und bis zum Santee River vordrang. Lederer genoß niemals die Früchte seiner wissenschaftlichen und gefahrvollen Erforschungen. Nach seiner Rückkehr nach Virginia wurde er derart verfolgt, daß er nach Maryland flüchtete. Sir William Talbot, der Gouverneur jener Provinz, erkannte die Wichtigkeit seiner Entdeckungen, sammelte und übersetzte die lateinisch abgefaßten Schriften Lederers, und ließ sie im Jahre 1672 in London veröffentlichen.

„Der Einfluß“, so schreibt Rev. Bernheim, Pastor der evang. St. Pauls Kirche in Wilmington, North Karolina, in seiner Geschichte der deutschen Niederlassungen in North und South Carolina, welchen dieser deutsche Forscher vermittels seiner Beschreibung des von ihm besuchten Landes ausübte, muß offenbar die rasche Besiedlung von Karolina bewirkt und muß viele unserer Vorfahren veranlaßt haben, nach diesem Lande auszuwandern und ihr Glück in der Wildniß Amerikas zu suchen. Sicher ist, daß ungefähr zehn Jahre später (1680) die deutsche Auswanderung nach Amerika einzusetzen begann. Zweifellos haben Männer wie Johann Lederer und später Louis Mitchell (Franz Louis Michel aus Bern, Schweiz), deren Schriften über ihre Forschungen veröffentlicht wurden, zu diesem glücklichen Resultat und damit zum Wohlstand Amerikas beigetragen, indem es dem deutschen Farmer, welcher den jungfräulichen Boden bearbeitete, gelang, die landwirthschaftlichen Hilfsquellen des Landes zur Entwicklung zu bringen.

„In demselben Jahr, in welchem Johann Lederer das Innere von South Karolina erreichte, langten die ersten britischen Kolonisten unter Oberst William Sayle in Port Royal, nahe Beaufort, an und ließen sich einige Monate später an den Ufern des Ashley River nieder, um nahe seiner Mündung das alte Charlestown zu gründen. Das war im Jahre 1670.

„Als die Salzburger Kolonisten mit ihren Pastoren Bolzius und Gronau Anfangs März 1734 in Charleston landeten, um sich nach ihrem Bestimmungsort Ebenezer in Georgia zu begeben, schrieb Bolzius in sein Tagebuch (in Force's „Collections of Historical Facts“ wird darauf Bezug genommen) unter dem Datum des 7. März 1734 in Charleston: „Wir fanden hier einige Deutsche, welche uns freudig begrüßten, und zu uns kommen wollen, um das Abendmahl zu empfangen.“ Allem Anschein nach hatten diese deutschen Ansiedler, welche von Pastor Bolzius erwähnt werden, sich die Vortheile einer Schenkung der Königin Anna von England zu Nutze gemacht, welche Land in der Provinz South Karolina deutschen Flüchtlingen aus der Pfalz, welche in den Jahren 1708 und 1709 aus ihren Heimstätten verjagt wurden, zur Verfügung gestellt hatte. Durch die wundervollen Beschreibungen von Forschern, welche aus Amerika zurückkehrten, beeinflußt, hatten sie sich zu Tausenden und Abertausenden in den Straßen und öffentlichen Plätzen Londons angesammelt, um auf Gelegenheit zu warten, nach dem gelobten Land befördert zu werden. Da wir zu jener Zeit keine Deutschen im Innern von South Karolina finden, ließen sich aller Wahrscheinlichkeit nach alle diejenigen Deutschen, welche von der Schenkung der Königin Gebrauch machten, in Charleston nieder.

„In „Urispergers Nachrichten“ beschreibt Pastor Bolzius des Längeren seinen Besuch in Charleston im Mai 1735, den er in Gesellschaft von Baron von Reck, dem Lord Kommissär der Ebenezer Kolonie, abstattete: „Ein gewisser Glaser und seine Frau, welche aus der Pfalz kamen, gingen mit uns zum heiligen Abendmahl.... Sie nahmen sich vor, sobald wie möglich nach Ebenezer überzusiedeln.... Sie haben viele Kinder, welche helfen werden, unsere kleine Schule zu vergrößern. Die beiden Eltern werden uns in unserm Haushalt sehr willkommen sein.“ — Rev. Melchior Mühlenberg, welcher von der Missions-Gesellschaft in Halle a. S. gesandt wurde, um in Pennsylvania thätig zu sein, landete am 21. September 1742 in Charleston. Da er bis zum 12. November auf Reisegelegenheit nach Philadelphia warten mußte, so blieb er in dem Hause eines Malermeisters Namens Theus, des Bruders eines Geistlichen, welcher in Saxe-Gotha, South Karolina, am Congaree River thätig war.

„Als New Netherlands infolge der bewaffneten Intervention von Sir Robert Carr in den Besitz der englischen Krone gelangte, und nach dem Herzog von York genannt wurde, welcher es von seinem Bruder, dem König Charles II., zum Geschenk erhielt, wanderten viele holländische Kolonisten nach Karolina aus, und eine Anzahl Familien ließ sich in Charleston auf James Island nieder.

„Der erste weiße Ansiedler in der Gegend von Orangeburg, South Karolina, war Henry Sterling, ein Händler, welcher sich im Jahre 1704 am Lyons Creek niederließ. Zwischen 1735 und 1737 trafen in Orangeburg drei Schiffsladungen deutscher und Schweizer Auswanderer ein.

„Ungefähr zur selben Zeit wurde Saxe-Gotha, das jetzige Lexington County, South Karolina, von Auswanderern vom Rhein, Baden und Württemberg besiedelt; die Kolonie wurde zu Ehren der Gemahlin des damaligen Prinzen von Wales benannt, welche eine Prinzessin von Sachsen-Gotha war.

„Im Jahre 1731 besuchte John Peter Purry von Neufchatel, Schweiz, ein General-Direktor der französischen Ost-Indischen Gesellschaft, Karolina. Seine Berichte über die Bodenverhältnisse, über das Klima, sowie über die Vortrefflichkeit und Freisinnigkeit der Provinzialregierung, welche nach seiner Rückkehr in der Schweiz veröffentlicht wurden, veranlaßten eine große Anzahl seiner Landsleute, auszuwandern. Sie gründeten (1732) am östlichen Ufer des Savannah River Purrysburg. Auf seiner Reise nach Charleston im Mai 1734 besuchte Bolzius Purrysburg. Er schreibt darüber in seinem Tagebuch: „Da viele wohlhabende Leute hier wohnen, so ist zu hoffen, daß Purrysburg in kurzer Zeit eine Ortschaft von Bedeutung werden wird. Die Bewohner arbeiten fleißig in ihren Gärten und Feldern und man kann bereits hier frisches Fleisch, Eier, Gemüse und dergleichen, ja sogar mehr davon wie in Savannah, erhalten.

„Eine andere deutsche Niederlassung in South Karolina war die Lutherische Kolonie bei Hard Labor Creek in Abbeville County. In seiner „History of South Carolina“ erzählt Hewatt Folgendes: „Nach dem Siebenjährigen Krieg erbat sich ein preußischer Offizier Namens Stümpel von der britischen Regierung ein Stück Land in Amerika. Sobald er einigermaßen günstigen Bescheid erhalten hatte, kehrte er nach Deutschland zurück, woselbst es ihm unter allerlei trügerischen Versprechungen gelang, fünf- oder sechshundert unwissende Leute zum Verlassen ihrer Heimath zu überreden. Er brachte sie nach England, wo er sie in halbverhungertem Zustande ihrem Schicksal überließ. Die Regierung mußte sich schließlich ihrer annehmen; es wurden ihnen Zelte überlassen, sie wurden mit Waffen versehen, und auf zwei Schiffen wurden sie nach Charleston gebracht. Sie trafen dort im April 1764 ein, worauf man sie nach Hard Labor Creek, Londonderry Township, dirigirte.

„Ich habe schon vorher den deutschen Forscher Franz Louis Michel genannt. Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts wurde er von den Behörden des Kanton Bern ausgesandt, um passendes Land zu Ansiedlungszwecken zu finden. Er hielt sich eine Reihe von Jahren hier auf und kannte das Land gut. Auf Grund seiner Berichte veranlaßte Baron Christoph de Graffenried von Bern eine Anzahl seiner Landsleute, ungefähr 1500 Seelen, mit ihm nach Amerika auszuwandern. Der Baron traf mit Michel in London zusammen, und die zwei Genannten akzeptirten eine günstige Offerte der britischen Behörden. Graffenried und Michel nahmen ungefähr 650 Pfälzer mit. In zwei Fahrzeugen erreichten sie im Dezember 1710 Pamlico Sound, und den Neuse River hinaufsegelnd bis zum Zusammenfluß des Trent River landeten sie und gründeten die Stadt New Berne, North Karolina. Diese Ansiedler hatten nur wenige Monate in der neuen Umgebung zugebracht, als sie von Tuscarora-Indianern angegriffen wurden. Ueber sechzig dieser armen Eingewanderten wurden niedergemacht, ehe Hilfe von South Karolina unter dem Kommando von Oberst Barnwell kam. Graffenried kehrte später nach der Schweiz zurück, die deutschen Kolonisten, welche ohnehin durch die indianischen Kriegszüge verarmt waren, in höchst bedauernswerther Lage zurücklassend, hatte er doch ihr Land an Oberst Pollock verpfändet, um eine Schuld abzuzahlen. Einige seiner Nachkommen leben heute noch in verschiedenen Theilen Karolinas, und unter den gegenwärtigen Bewohnern jenes Landstrichs können Sie noch viele Namen finden, welche, obwohl amerikanisirt, doch identisch mit denjenigen der ersten Ansiedler sind, wie mittels alter Dokumente bewiesen werden kann. So zum Beispiel kann man solche Namen auf einer heute noch existirenden Liste von Geschworenen im Craven Distrikt aus dem Jahre 1723 finden.

„Von den Strapazen und Gefahren einer Ozeanreise, welche die Auswanderer jener Tage erdulden mußten, kann man sich heutzutage keinen Begriff machen. Im Schiffsraum eines Segelschiffs zusammengepfercht, immerwährend durch das Auftreten kaum abwendbarer Krankheiten, welche die Sterberate öfters in entsetzlicher Weise anschwellen ließ, bedroht, müssen diese armen Leute, welche ihr letztes Besitzthum verkauften und kaum genug dafür erhielten, um die Reisekosten zu decken, unsägliche Qualen erduldet haben. Und dies nicht nur Wochen lang, nein Monate hindurch, und manchmal sehr viele Monate. Im Vergleich damit müssen die Zwischendeckräume auf den modernen Hamburger oder Bremer Fahrzeugen als geradezu luxuriös bezeichnet werden.

„Pastor Josua von Kocherthal aus Landau in Bayern sagt in seinen Berichten, in denen er zu Gunsten der Besiedelung von Karolina eintritt, daß die Reise von England hierher, falls alles günstig verläuft, in fünf bis sechs Wochen zurückgelegt werden kann, in ganz außerordentlich günstigen Fällen in vier Wochen, daß sie aber auch, unter Umständen, ein halbes Jahr dauern mag.

„William Penns Reisen wurden unter sehr günstigen Verhältnissen angetreten, und doch währte seine erste Reise nach Amerika im Jahre 1683 zwei Monate, seine Rückfahrt im Jahre 1684 sieben Wochen, und seine zweite Amerika-Reise im Jahre 1699 über drei Monate. Die erste Fahrt der deutschen Herrnhuter jedoch, welche im Jahre 1694 nach Pennsylvania auszuwandern begannen, dauerte an Bord der „Sarah Maria“ vom 13. Februar bis zum 19. Juni, mehr denn vier Monate.

„Vierzig Jahre später finden wir die Salzburger auf dem Wege nach der Küste von Georgia. Ein Transport, welcher England in den ersten Tagen des Januar 1734 verlassen hatte, erreichte Charleston am 18. März (zweieinhalb Monate), und ein zweiter, welcher die Küste Englands am 28. Oktober 1735 verließ, traf am 15. Februar 1736 in Charleston ein (drei Monate und achtzehn Tage).

„Henry Melchior Mühlenberg verließ England am 13. Juni 1742, und konnte erst am 23. September Fuß auf festes Land setzen, eine Reise von drei Monaten und zehn Tagen. Pastor Handschuh, welcher im Jahre 1748 hier eintraf, schiffte sich am 25. September 1747 ein. Infolge eines dem Fahrzeug zugestoßenen Unfalls konnte die Reise nicht vor dem 14. Januar angetreten werden und Philadelphia wurde nicht vor dem 5. April erreicht, sechs Monate und zehn Tage waren somit seit der Einschiffung vergangen.

„Da die Hälfte aller Segelschiffe illegitimen Zwecken dienten, wie Schmuggeln, auf Prisen Jagd machen und offene Seeräuberei, so war es stets gefahrvoll, ohne Schutz von Kriegsfahrzeugen eine Reise anzutreten, und natürlich war es oft unmöglich, derartigen Schutz zu erhalten, wenn man nicht allzugroße Verzögerungen erleiden wollte. Die Küsten von Karolina und Georgia wimmelten von Piratenschiffen, wie aus dem von der Johns Hopkins Universität herausgegebenen

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser lieber Vater

Johann Miller

am Freitag, den 17. Januar, im Alter von 81 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Dienstag, den 21. Januar, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 507 N. Ashland Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louise Miller geb. Gehring, Gattin.
Frau Thomas Cassin und Wm. Miller, Kinder.
Wm. Gehring, Schwager.
Dora Gehring, Schwägerin, nebst Verwandten. sasomo

Deutsche Bücher.

Klassiker Romane, medizinische und technische Werke in größter Auswahl und zu erstaunlich billigen Preisen.

☞ Alle deutschen Kalender für 1908 zu herabgesetzten Preisen. Besucher erhalten Kataloge, Probehefte und Kunstbeilagen gratis.

A. Kroch & Co.,
Deutsche Buchhandlung,
26 Monroe Str.
zwischen Wabash und Michigan Ave., Chicago. 7jan,didofon*

☞ Gediegene Geschenke für's Haus: Bibeln, Kirchengesangbücher, Testamente und Christliche Vergißmeinnicht in großer Auswahl.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Mount Auburn Friedhof
Oak Park Ave., südlich von Berwyn.
Näher zur Stadt liegend als irgend ein Friedhof auf der Westseite. Ogden Ave. Cars 5 Cts.
Familienlotten $25.00 auf Abzahlungen.
Einzelne Gräber $10.00 für Erwachsene.
Geo. Schrabe, Supt., früher mit Waldheim
City Office: 92 LaSalle Str. Tel. Main 1042. 23dz,*2

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 278 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13no,*

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter

Anna Hofmann

am 17. Januar 1908, 11 Uhr Abends, im Alter von 33 Jahren, 4 Monaten und 26 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Januar, vom Trauerhause, 1982 N. Halsted Str., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav A. Hofmann, Gatte.
Walter, Elsa und Käthe, Kinder.
Ernestine Hübner, Mutter, nebst Verwandten. somo

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion: [illegible]
Sonntag, den 19. Januar.
18. Abonnements-Vorstellung.
NORA!
oder: Ein Puppenheim.
Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.
Preise 35c, 50c, 75c, $1 und $1.50. Sitze jetzt zu haben. dosafon

10. jährl. Preis-Maskenball
veranstaltet vom
Klub Frohsinn
☞ 20 Preise. ☜
Samstag, den 1. Februar, Abends, in Vorwärts Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Tickets von Mitgliedern 25 Cents die Person. An der Kasse 35 Cents die Person. jan19,31

Großer Preis-Maskenball
veranstaltet vom
TURN-VEREIN EINIGKEIT
$50 in Baar und andere werthvolle Preise.
Samstag, den 1. Februar 1908, in Hoerbers Halle, 710—714 Blue Island Ave. Tickets 35c im Vorverkauf, an der Kasse 50c die Person. Anfang 8 Uhr Abends. [illegible] — Kinder-Preis-Maskenball am 1. Febr. Eintritt 10 Cents. jan19,30

Großer Preis-Maskenball
veranstaltet von der
Lincoln Park Loge Nr. 196, O.M.P.
Samstag, den 1. Februar 1908, in der LaSalle Turnhalle, 673—675 Larrabee Str., nahe Garfield Ave. Anfang 8 Uhr. Tickets 25 Cents.
☞ 100 gute Preise. ☜

20jähriges Stiftungsfest
des
Deutschen Krieger-Vereins „Lake View“
in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., Sonntag, den 19. Januar 1908.—Anfang 3 Uhr.—Militär-Kapelle. Theatralische Unterhaltung. 4 Männerchöre. Humor. Vorträge. Großer Ball. Eintritt 25c die Person. 12,19jan

Zweites Gründungsfest
mit Konzert und Ball, des
Ungarländischen
Nationalitäten Kranken-Unterst.-Verein
Unter gefl. Mitwirk. des Oestr.-Ung. Gesangvereins, in Vorwärts Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., Sonntag, den 2. Februar 1908. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

Großes Konzert und Ball
veranstaltet vom
Teutonia Frauenverein
Sonntag, 2. Februar 1908, in der Wicker Park Großen Halle, 501—507 W. North Ave. Tickets 25 Cents, an der Kasse 50c die Person. Anfang 3 Uhr Abends. jan19,30

Konzert und Ball
veranstaltet von der
Lessing-Loge Nr. 15,
Orden der Hermanns-Schwestern,
Sonntag, den 26. Januar 1908, in der Großen Wicker Park Halle, 501—507 W. North Ave. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. Anfang 3 Uhr Nachm. jan19,25

Großes Konzert!
Jeden Sonntag, beginnend 3 Uhr Nachm.
Nordseite Turnhalle
Carl Bunge's Orchester.
24nob,lon,bt12ap

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Dinner den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—[illegible] Orchester wird jeden Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10okt,mitrsa

Bad Wildunger Königsquelle
ist vorzüglich wirksam bei: Reiz- und Entzündungszuständen der Nieren, Nierenbecken, Blase und Harnröhre, bei Harnsäure und Oxalsäure-Diathese, Gicht, Harngries und Steinkrankheiten, auch bei Zuckerkrankheit, wenn Harnsäure dabei eine Rolle spielt.
Zu Haus-Trinkkuren ihrer Flaschenbeständigkeit wegen geeignet. Zu erhalten in Mineralwasserhandlungen und Apotheken oder direkter Bezug durch den hiesigen Vertreter und General-Agenten
CHRIST. DRINHAUS,
Ecke Chicago Ave. und Lincoln Str., Chicago.
50 Flaschen @ $7.50. — Phone Humboldt 3089. 19jan,son*

Zahnärzte.

$8 Die Zeit liefert den Beweis. $6
Fragt Euren Nachbar! Wenn Ihr der Schmerzen, Unzufriedenheit und hohe Preise überdrüssig seid, so kommt zu uns. 37 Jahre im Vordergrund! [illegible] Deutsch gespr. Tel. 2047 Centr.
McChesney Bros. & Brown Randolph Str. 19jan,son*

In rauher Schule.
Neubearbeitete Erzählungen („Ut mine Stromtid“) von
Albert Weisse!
Preis $1.00. Eleg. gebunden $1.25.
[illegible] 24ag,lasomi*

Kretlow's Tanzschule, 401 Webster Ave. Eröffnung des 2. Kursus für Anfänger [illegible] Sonntag, den 5. Januar 1908. [illegible]
Tel. Lincoln 1432. 15ba,mlafon,1y

Dittmann's Best Bier.

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str. [illegible]

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Bevorstehende Konzerte. — Marie Lipsius ist 70 Jahre alt. — Aufführung von Glucks „Iphigenie in Aulis" in Paris. — Ein Brief Verdis. — Die neue Operette „Ein Walzertraum." — Allerlei aus dem Kunstleben der alten Welt.

Das Beethoventrio—Frl. M. Jeannette Loudon, Piano, Herr Otto B. Röhrborn, Violine, und Herr Karl Brückner, Cello—gibt nächsten Dienstag Abend in Martines Halle, 333 Hampden Court, sein erstes diesjähriges Kammermusik-Konzert, unter Mitwirkung des Tenoristen John B. Miller. Das Programm umfaßt: Sonate für Violine und Piano, Op. 13, Nr. 2, Grieg (Frl. Loudon und Herr Röhorborn); Lieder von Händel, Schumann, Franz und Hildach, Herr Miller; Romanze für Violine, Cello und Piano, ein Manuskript von Chas. J. Orth, das zum ersten Male zu Gehör gebracht wird, Beethoven-Trio; Lieder von Ganz, Chadwick, Clough-Leiter, Horner und Haesche, Herr Miller; Trio Nr. 1, G-dur, Haydn (Beethoven-Trio).

* * *

Der Pianist Earl Blair, die Sopranistin Helen Axe Brown und der Baritonist Howard Preston geben am kommenden Samstag Nachmittag ein Konzert in der Kimball-Halle.

* * *

Der Pianist Silvio Scionti wird nächsten Dienstag Abend in der Musikhalle folgendes Programm spielen: Symphonische Studien, Schumann; zwei Nokturni, ein Vorspiel und eine Ballade von Chopin; Intermezzo und Caprice von Brahms; zwei Rhapsodien von Dohnanyi und Liszts spanische Rhapsodie.

* * *

Carleton Kaumeyer, ein Schüler von Alexander Lehmann, wird sich heute Nachmittag in der Musikhalle als begabter Violinist hören lassen. Der kleine Kaumeyer ist erst etwas über elf Jahre alt und erregte im vorigen Jahre mit seinem schönen Spiel großes Aufsehen. Frau Louise Heß-Fuchs, welche als Pianistin großen Ruf hat, wird die Klavierbegleitung in Händen haben, und der vortreffliche Sänger Max Bing, welcher der großen Oper in Frankfurt a. M. angehörte, wird sich ebenfalls in diesem Konzert hören lassen. Das Programm ist höchst interessant, wie folgt: Konzert Nr. 1 von De Beriot und Fantasie Militaire von Leonard, Carleton Kaumeyer; Prolog zu „Bajazzi" von Leoncavallo, Herr Max Bing; Ballade und Polonaise von Vieuxtemps, Carleton Kaumeyer; Morgenhymne von Henschel und „Wohin?" von Haine, Herr Bing; Spanischer Tanz Nr. 8 von Sarasate und Hejre Kati von Hubay, Carleton Kaumeyer.

* * *

Wladimir de Pachmann gibt am Nachmittag des 1. Februar ein Pianokonzert in der Orchesterhalle.

* * *

Frau Fannie Bloomfield-Zeisler gibt ihr jährliches Konzert am Nachmittag des 2. Februar in der Orchesterhalle.

* * *

Am Nachmittag des 4. Februar gibt das Flonzaley-Quartett, eine europäische Kammermusik-Organisation, ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Die englische Pianistin Katharine Goodson gibt am Abend des 4. Februar ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Frl. Auguste Cottlow gibt am Abend des 6. Februar ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Am kommenden Donnerstag Abend findet in der Kimball-Halle, 243 Wabash Ave., ein Fakultäts-Konzert der Joseph Vilim'schen Amerikanischen Geigenschule statt. Das Programm lautet: Ständchen für zwei Violinen und Piano von Sinding, Josef, Richard und Mark Vilim; Chaconne von Bach, Richard Vilim; Konzert in G-moll von Bruch, Jul. Brander; Trio für Piano, Violine und Cello von Smetana, Frau G. Murdough, Josef Vilim und John Kalas; „I Palgiti" von Paganini, Frl. Edna Earle Crum; kleine Stücke für 2 Violinen und Piano von J. Amberg, Josef, Richard und Mark Vilim.

* * *

Marie Lipsius, die unermüdliche Propagandistin für Liszt und Verbreiterin edler Gedanken über Musik und Musiker, beging in Leipzig, ihrer Heimathsstadt, den 70. Geburtstag. Sie ist eine Tochter des Thomas-Rektors Lipsius. Ihr Hauptverdienst besteht in der Herausgabe von Liszts Briefwechsel mit Bülow und mit der Fürstin Sayn-Wittgenstein; auch die Korrespondenz des Meisters mit dem Großherzog Karl Alexander wird sie nächstens veröffentlichen. Ebenso wird ihre Publikation über Beethovens „Unsterbliche Geliebte", die Gräfin Brunswick, gerade jetzt angekündigt. Ihr populäres Werk, die „Musikalischen Studienköpfe", hat mehrere Auflagen erreicht.

* * *

Glucks „Iphigenie in Aulis", die seit dem Jahre 1824 nicht mehr auf einer Pariser Opernbühne erschienen ist, ging in glanzvoller Neueinstudirung an der dortigen Komischen Oper in Szene, erzielte jedoch im großen und ganzen nur einen Inszenirungserfolg. Das Publikum hielt sich an den von Madame Mariquita offenbar in engem Anschluß an antike Vasenbilder gedachten Tänzen (unter denen ein Panthertanz erstaunlich bildhaft wirkte) für die mühsam verhaltene Langeweile schadlos, die ihm die Arien und Rezitative bereiteten. Vielleicht wäre die rein musikalische Wirkung noch tiefer gewesen, wenn die Titelrolle einer Künstlerin anvertraut worden wäre, die nicht durch eine geradezu unleidliche Athemtechnik und durch die Unausgeglichenheit ihrer Stimme die Arien der Iphigenie vielfach geradezu entstellt hätte, wie dies bei der darstellerisch übrigens ihrer Aufgabe vollauf gewachsenen Lucienne Bréval der Fall war. Auch die übrigen Darsteller bestrebten sich, dem hehren Stil des unsterblichen Werkes nahe zu kommen und lapidar stellte Kapellmeister Rühlmann die symphonischen Zwischenspiele hin.

* * *

Ein Brief Verdis, der jetzt in den Besitz des Florentiner Impresario Arturo Ronzi gelangt ist, wird im „Nazione" veröffentlicht. Er ist an den Tenor Gaetano Fraschini gerichtet, einen der berühmtesten italienischen Sänger des vorigen Jahrhunderts, und er zeigt, mit welchem Gleichmuth der große Komponist dem Erfolge wie dem Mißerfolge seiner Opern gegenüberstand. Als die „Traviata" in Venedig ausgepfiffen wurde, hatte er ruhig geschrieben: „Ist die Schuld nun auf meiner oder auf Seiten der Sänger? Die Zeit wird entscheiden." Und wie er hier seine Sicherheit bei dem eklatanten Durchfall bewahrte, so zeigte er in dem Brief an Fraschini, daß auch der Triumph einer Oper ihn nicht aus dem Gleichgewicht brachte. „Du wirst „Aida" singen," schrieb er dem Freunde, „und es ist eine Rolle darin, die Dir gut liegen könnte. Aber Leon Escudier hat sicher übertrieben, in seinem Bericht über diese Oper, den er Dir gegeben hat; die Franzosen, die immer merkwürdig in ihren Urtheilen sind, sehen in dieser Oper „Farbe", wie sie es nennen, die sie in meinen andern Opern nicht erkennen wollen! Wie dem auch sein mag, „Aida" geht in Mailand sehr gut und ich hoffe, daß sie auch anderswo gut gehen wird. Später wird die Zeit sie schon auf den Platz stellen, auf den sie gehört."

* * *

Ueber die neue Operette „Ein Walzertraum" wird aus Berlin geschrieben: Im „Theater des Westens" bekamen wir die Operette „Ein Walzertraum" zu hören, und zwar von Wien herüber, wo sie unbeschreiblich wirksam eingeschlagen haben soll. Auch bei uns wird es voraussichtlich ähnlich gehen, obwohl das Ganze ein Hymnus auf Wiener Walzer und Gemüth sein will. Der von drei Autoren stammende Text hat kurz folgenden Inhalt: In dem Fürstenthum Flausenthurm wird für die Prinzessin Helene ein Prinzgemahl gesucht und in der Person eines feschen Wiener Leutnants und armen Grafen gefunden. Allein der so Hochgeehrte fühlt sich recht unbehaglich und streikt gegenüber seiner jungen Frau und seinem fürstlichen Schwiegervater derart, daß sich diesem die Krone auf dem Haupte sträubt. „Und die arme Dynastie — So was überlebt sie nie!" Schon lauert auch die „Seitenlinie", ein „Dynastiefatzke", auf das Intrigieren gegen den Eindringling und auf Kalauer gegen das Publikum. Der junge Held aber entflieht sogar seinem eigenen separaten Schlafzimmer und weidet sich an der Dirigentin einer Wiener Damenkapelle, natürlich verfolgt von den Uebrigen. Schließlich gewinnt die Prinzessin das Herz ihres Gemahls, indem sie sich an die fesche Wienerin hält und sie zu einem rührenden Verzicht bewegt. Geigenspielend, walzerträumend zieht die Arme ab.

Um uns an die Größe der Komposition und des Erfolges glauben zu machen, hat die Direktion des Theaters alles Mögliche aufgeboten. Seit längerem schon werden wir mit Reden von der „Wiedergeburt der Operette" in Athem gehalten. Der Hauptträger dieses musikhistorischen Wendepunktes soll niemand geringerer sein als der ehemalige Ueberbrettlheld, der jetzige „Walzertraum"-Komponist Oskar Strauß. Unter allen Umständen zeigen Ouverture und einige Anfangsnummern die Leichtfüßigkeit und Leichtflüssigkeit, die wir in gegenwärtigen Kompositionen und Aufführungen so oft vermißt haben. Es steckt melodische Lieblichkeit und sogar auch eine ernstere Beherrschung der Kompositionsluft und speziell der Instrumentalfarben darin. Man freut sich lebhaft über ein oder das andere Duett. Allmählich kehren diese Duette wieder und mit ihnen die rasch erstarrte Rundlichkeit und Beschränktheit der Melodieführung, so daß man geradezu anfangen kann, sich zu langweilen. Einen Höhepunkt dieses Effektes bildet ein Duett, dessen Refrain charakteristisch genug ist: „Piccolo! Piccolo! Tsin — tsin — tsin! Da liegt alle Weisheit drin." Das Publikum konnte sich mehrmals, und namentlich an dieser Stelle, nicht genug ins Zeug legen, immer wieder ein Dakapo zu erzwingen.

Nun wird man uns einen Griesgram schelten und tadeln, daß wir etwa mit den Ansprüchen einer ernstesten Oper an die Operette herangehen. Nein: wir wollen gerade diese haben; aber wenn einmal Wiedergeburt ausgerufen wird, dann möchten wir nicht zurückbleiben hinter dem, was schon seit einiger Zeit erreicht worden ist. Der Franzose Audran, der Engländer Jones und sogar auch weniger Berühmte haben die Operette dramatisch gesteigert, haben gezeigt, wie textliche Wendungen als musikalische Wendungen wiederzugeben, wie Gegensätze in musikalischer Sprache auszudrücken, wie Aktschlüsse aufzubauen sind. Von all dem bekommen wir hier nichts zu hören; lediglich ein Nebeneinander von melodischer Lieblichkeit, nicht dramatisch, sondern lyrisch, breitet sich auseinander, und bereits vor der Mitte des Stückes versiegt die Erfindungskraft des Komponisten, die schon von vornherein mehr die anderer Komponisten war."

* * *

„Zwischen Ja und Nein", das Lustspiel von Dr. Oskar Blumental, fand im Raimund-Theater in Wien eine nicht unfreundliche, nur allzu kühle Aufnahme. Die Liebe in dieser Komödie erwärmte nicht, die Kabale verstimmte nicht. Der Beifall war nach den Aktschlüssen lau und versiegte zum Schlusse beinahe ganz. Die Darstellung war höchst lobenswerth.

Nach einer Münchener Meldung wurde im Residenztheater Ganghofers Gartenlaubenstück „Sommernacht" von seiner Münchener Gemeinde mit dem gleichen Beifall aufgenommen wie das zur Uraufführung gelangene utopische Satyrspiel „Das Recht auf Treue", in dem Ganghofer nicht ohne Geschick sich auf Wedekinds Spuren bewegt und einen amoralischen Frauentypus weniger dämonisch als launig zeichnet.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß dem Violinvirtuosen Isaye während eines Konzerts im Marien-Theater seine Stradivarius-Geige gestohlen worden ist.

Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, hatte „John Glaydes Ehre", das vieraktige Schauspiel von Sutro, im Residenz-Theater äußeren Erfolg. Es ist eine spezifisch englische Arbeit mit szenischen Effekten ohne literarischen Werth.

„Niania", ein einaktiges Drama aus dem russischen Volksleben von Mary v. Witte (einer Nichte des russischen Staatsmannes) und Genia von Mettlercamp, fand bei der Erstaufführung am Kleinen Schauspielhause in Wien einen starken Erfolg. Wie von dort gemeldet wird, behandelt das kleine Stück das Schicksal einer alten Amme; es zeigt sehr charakteristische Figuren und athmet echt russisches Leben.

„Unsere Vorväter und unser Land."

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Werk „The Carolina Pirates and Colonial Commerce 1670—1740" entnommen werden kann.

„Im Juni 1718 erschien Edward Thatch (Teach) bekannt als „Blackbeard" mit vier Schiffen vor Charleston. Sein größtes Fahrzeug war mit vierzig Kanonen bestückt, während die Mannschaft der ganzen Flotte vierhundert Köpfe stark war. Thatch blieb mehrere Tage dort und nahm alle Fahrzeuge fort, welche den Hafen anliefen, oder verließen. Ein Boot nach Charleston sendend, zwang er den Gouverneur von South Karolina, ihm Medikamente zu senden, unter der Drohung, mehrere wohlbekannte Bürger, welche er gefangen genommen hatte, aufzuknüpfen. Thatch wurde bald nach diesem Räuberstückchen von einer Straf-Expedition, welche Gouverneur Spottswood von Virginia ausgerüstet hatte, gefangen genommen.

„Major Stede Bonnett war ein würdiger Rivale des Piraten-Kapitäns Thatch. Am 27. September 1718 wurde auf der Höhe von Cape Fear zwischen zwei vom Gouverneur von South Karolina unter Oberst William Rheit ausgesandten Fahrzeugen und dem Bonnett'schen Schiff eine Schlacht geschlagen, welche fünf Stunden währte. Auf Seiten der Mannen von Karolina wurden zwölf Mann getödtet und 28 verwundet, doch wurden Bonnett und seine Leute zu Gefangenen gemacht.

„Während des Monats November 1718 wurden in Charleston nicht weniger als fünfundvierzig Piraten hingerichtet. Unter den anderen Seeräubern jener Zeit sind zu nennen Kapitän Knot und Kapitän Kidd. Der Letztgenannte wurde im Jahre 1700 auf Ordre von Gouverneur Bellamy von New York hingerichtet.

„Ich habe verschiedene dokumentarische Beweise von Schriftstellern jener Zeit durchgestöbert, um auf Grund der Lebensweise und Charaktereigenthümlichkeiten der ersten deutschen Ansiedler in South Karolina ihr sparsames Wesen und ihre Ausdauer, die sich häufig unter den mißlichsten Verhältnissen kundgab, darzuthun, ebenso wie den Nutzen, den die amerikanischen Kolonien aus ihrer Fähigkeit, die Hilfsquellen des Landes zu entwickeln, zogen. Gegen ihre Lebensführung war nicht das geringste einzuwenden, und sie waren dankbar dafür, daß man ihnen Gelegenheit gab, sich eine neue Existenz zu gründen. Sehr bald nahmen sie den Geist der Freiheit und Unabhängigkeit in sich auf, und als die Kolonien sich gegen die Unterdrückungsmaßregeln der britischen Krone auflehnten, schlossen sich die Deutschen und ihre Nachkommen freudig der Revolution an. Rev. George C. Heckman war es, welcher sagte: „Es würde keine gemeinsame Rebellion der Kolonien gegeben haben und keine Ver. Staaten von Amerika, wenn der Patriotismus der Deutschen in den Kolonien nicht gewesen wäre."

„Ein, Philadelphia, den 20. Juni 1775 datirter Brief, welcher in dem Londoner „Remembrancer" veröffentlicht wurde, lautet: „Es ist auf's höchste überraschend, die Stimmung der unter uns weilenden Deutschen zu beobachten. Tausende von ihnen haben als Soldaten in ihrem eigenen Lande gedient. Sie sprechen mit unverhohlener Freude davon, ihr Leben und Eigenthum für die Erhaltung der Freiheit hinzugeben, weil sie die Freiheit, die ihnen von despotischen Fürsten verkümmert wurde, wohl zu schätzen wissen."

„Das Beispiel der Gründer Ihrer Gesellschaft, sich zwecks bewaffneten Widerstands zu organisiren, wurde sehr bald von den Deutschen in anderen Theilen der amerikanischen Kolonien nachgeahmt. Es war die Tapferkeit der „Pennsylvania Riflemen", eines deutschen Regiments unter Oberst John Peter Kichlin (Kächlin oder Köchlin), welche der Schlacht von Long Island die Bezeichnung „Die Termopylen der amerikanischen Revolution" gewonnen hat. Ein amerikanischer Geschichtsschreiber sagt darüber: „Diese Männer wichen und wankten nicht, obwohl in einer einzigen Kompagnie neunundsiebenzig Mann getödtet wurden, bis der Rest der Armee seinen Rückzug vollzogen hatte." Auf seiner Kanzel in Woodstock, Virginia, streifte Rev. Peter G. Mühlenberg seinen Talar ab, und stand in der Uniform eines amerikanischen Obersten vor seiner erstaunten Gemeinde, deren wehrkräftige Mitglieder seinem Regiment in's Feld folgten. Bei Oriskany widerstand Nicholas Herkheimer, obwohl auf den Tod verwundet, mit seinen kräftigen deutschen Farmern aus dem Mohawk-Thal dem furchtbaren Ansturm der Briten und ihrer indianischen Alliirten, und trieb sie in die Flucht. Luterloh und Weißenfels rekrutirten deutsche Regimenter in New York und halfen der Sache der Freiheit. Im Winter des Jahres 1716, nachdem Washington den Delaware gekreuzt hatte und als die Reste der revolutionären Armee hungernd und frierend in Valley Forge kampirten, erschien der große General-Inspekteur der Revolution auf der Bildfläche, der Disziplinär und Drillmeister, welcher diese hilflose und hoffnungslose Menge in eine kriegstüchtige Armee verwandelte, der es bald darauf möglich war, die Schlachten von Princeton und Trenton zu gewinnen; der Mann und Soldat, welcher mit vollstem Recht „der rechte Arm Washingtons" genannt wurde, und der, wie jeder unparteiische Historiker heute eingesteht, die Revolution im kritischsten Zeitpunkt rettete — Baron Friedrich Wilhelm von Steuben. Sechs Jahre lang nach Beendigung des Krieges hatte sich Steuben mit dem Kongreß herumzuschlagen, um Zahlung für seine Dienste zu erlangen, und jetzt erst, über hundert Jahre nach seinem Tode, ist das Gefühl nationalen Dankes genügend wachgerufen worden, um sein Andenken durch die Errichtung eines Steuben-Denkmals in Valley Forge zu ehren.

„In engen Beziehungen mit der Geschichte Ihrer Stadt steht ein anderer deutscher Soldat aus der Revolutionszeit, Baron John deKalb, ein ausgezeichneter Taktiker und ein heldenmüthiger Kämpfer, der in der Kampagne des geplanten Entsatzes von Charleston in der Schlacht von Camden (16. August 1780) wir Warwick einst in der Schlacht von Barnet inmitten Haufen von Leichen stand, bis auch er schließlich, aus elf Wunden blutend, fiel. Selbst sein Gegner, Cornwallis, beugte sich in Bewunderung solchen Heldenmuths, und ließ ihm jedwede Pflege angedeihen, bis er drei Tage später seinen Wunden erlag.

In Washingtons Umgebung befanden sich zahlreiche Deutsche, welche entweder seinem militärischen Stab als Offiziere angehörten, oder in anderer Eigenschaft thätig waren und wirksame Hilfe leisteten. Seine von Major Barth van Heer kommandirte berittene Leibwache bestand aus vierzehn Offizieren und dreiundfünfzig Soldaten, die sich fast ausschließlich aus Deutschen rekrutirten. David Ziegler, welcher im Jahre 1748 in Heidelberg geboren wurde und nach Friedensschluß im aktiven Dienst verblieb, war zu einer Zeit stellvertretender Ober-Befehlshaber der Bundes-Armee. Später ließ er sich in Ohio nieder, und im Jahre 1802 wurde er zum ersten Mayor von Cincinnati erwählt.

„Es würde mich zu weit führen, falls ich versuchen sollte, all die Namen der Deutschen anzuführen, welche sich im Revolutionskriege auszeichneten, der Hinweis sollte genügen, daß sich unter den ersten Mitgliedern der „Society of the Cincinnati" allein aus dem Staat New York vierzehn Deutsche befanden. Auch dürfen wir nicht die moralische Unterstützung außer Acht lassen, welche den jungen Kolonien in Folge der freundlichen Haltung König Friedrichs von Preußen zu Theil wurde. In einem Brief, welcher am 18. Dezember 1777 vom Grafen Schulenburg, dem preußischen Minister des Auswärtigen an Arthur Lee, einen der vom amerikanischen Kongreß nach Europa entsandten Kommissäre, gerichtet war, finden wir die folgende Stelle: „Der König, welcher stets mit Vergnügen die mir von Ihnen gesandten Nachrichten empfängt, und stets seiner Genugthuung Ausdruck verleiht, wenn Sie Günstiges zu melden haben, hat von dem Passus im Schreiben Ihres Bruders Kenntniß genommen, und ich kann Ihnen versichern, daß die Regierung Sr. Majestät nicht die letzte Macht sein wird, welche bereit ist, Ihre Unabhängigkeit anzuerkennen."

„Fünf Tage später erließ König Friedrich seine Kabinettsordre, welche den Durchzug der von den Engländern gekauften hessischen Unterhanen, welche als Kanonenfutter dienen sollten, untersagte. Die Bezeichnung „Hessians" hatte seitdem stets einen ominösen Klang, obwohl diese bedauernswerthen Leute weit davon entfernt, freiwillig als britische Söldner zu dienen, in den Heeresdienst gepreßt und wie Vieh verkauft wurden. Schiller hat diesen abscheulichen Menschenhandel in „Kabale und Liebe" gebrandmarkt; Immanuel Kant ging noch weiter, und trat warm für die Rechte der amerikanischen Kolonien mit der ganzen Kraft seines großen Geistes ein. Lessing und Klopstock haben sich, wenn auch vorsichtiger, in demselben Sinne ausgesprochen.

„Friedrich Kapp schätzt die Gesammtzahl der von Hessen-Kassel, Braunschweig, Hanau, Waldeck, Anspach und Anhalt gelieferten Söldner auf 29,163, und nur 17,130 kehrten davon in ihre Heimath zurück. Mehr denn zehntausend blieben hier, in Virginia, Maryland, Pennsylvania und Karolina. Ein amerikanischer Geschichtsschreiber hat das Folgende zu sagen: „Eins hat die britische Regierung vollständig übersehen, nämlich, daß zahlreiche amerikanische Bürger Deutsche waren, oder deutsche Eltern hatten, daß sie die deutschen Charaktereigenschaften beibehalten haben und der deutschen Sprache mächtig sind. Sobald die hessischen Soldaten mit diesen Deutsch-Amerikanischen Bürgern zusammentrafen, waren sie nur zu gern bereit, der britischen Armee den Rücken zu kehren. Sobald sich eine günstige Gelegenheit fand, flohen sie nach den deutschen Niederlassungen, um den Gefahren und Strapazen eines Krieges zu entgehen, an dem sie keinerlei Antheil hatten. Auf diese Weise erhielten die deutschen Niederlassungen im Norden, woselbst die Hessen zuerst landeten, werthvollen Zuwachs, und weiter südlich ganz besonders in Karolina traf so mancher ehrliche, arbeitssame und nützliche Deutsche zur rechten Zeit ein, um den Verlust zu ersetzen, welcher durch den Krieg herbeigeführt wurde.

„Der erste deutsche Abiturient der West Point Akademie, Julius F. Heilmann, war der Sohn eines Arztes von Riedesels deutscher Brigade in Burgoynes Armee. Im Jahre 1803 zum Kadetten ernannt, avanzirte er später zum Mayor der Bundesarmee und fiel im Jahre 1836 in Florida in einem der Indianerkriege.

„Der berühmte Gegner der Indianer, General George A. Custer, war ein Urenkel eines Offiziers der hessischen Soldaten. Sein Ahne wurde nach Burgoynes Uebergabe im Jahre 1778 in Freieit gesetzt, worauf er sich in Pennsylvanien niederließ und seinen Namen Küster in Custer änderte.

„Von den vielen Deutschen, deren hervorragende Verdienste im Süden nicht vergessen werden dürften, will ich nur William Langenheim von Texas erwähnen, seinen Freund Gustav Schleicher, welcher in Darmstadt im Jahre 1823 geboren, als erster Deutscher dem Kongreß angehörte, ferner Ihren Mitbürger J. A. Wagener, welcher aus Bremerhaven stammt und im Jahre 1844 die „Deutsche Zeitung" gründete, welche später in die Hände von F. Melchers überging, um jetzt in fähiger Weise von Herrn Albert Orth redigirt zu werden. Oberst Wagener wurde in demselben Jahre zum Mayor von Charleston gewählt, in welchem Wade Hampton Gouverneur von Süd Karolina wurde. Als Melchers im Jahre 1846 nach Charleston kam, waren kaum noch fünfzig der alten Familien übrig geblieben, doch fand er eine zahlreiche deutsche Bevölkerung, welche vor zehn oder fünfzehn Jahren eingewandert war.

„Wohl gesteht der Durchschnittsamerikaner den deutschen Einwanderern und deren Nachkommen bereitwillig zu, wie viel sie zu dem materiellen und geistigen Wachsthum dieses Landes beigetragen haben, sei es, daß sie der Wildniß neue Gebiete abgewannen, sei es, daß sie die Hilfsquellen des Landes entwickelten, Industrien und Künste förderten. Wohl erkennt er auch ihre treue Anhänglichkeit an das Land ihrer Wahl und die wichtigsten Dinge an, welche sie bei der Vertheidigung von dessen Freiheit und Unabhängigkeit geleistet haben. Und doch gibt es außerhalb des immerhin beschränkten Kreises derjenigen, die sich mit dem Studium der Geschichte und Politik befassen, nicht viele, welche sich bewußt sind, und noch weniger, die willens sind einzuräumen, welch' wichtige Rolle das deutsche Element in der Charakterbildung der amerikanischen Nation gespielt hat.

Ein amerikanischer Schriftsteller sagt: „Die Keime amerikanischer Verfassungen muß man in den Wäldern des alten Deutschland suchen. Die römischen Gesetzgeber haben in Deutschland eine neue Staatstheorie gefunden. Der Teutone leitet das Gesetz nicht direkt aus dem Willen der Nation her; er beansprucht für sich selbst ein angeborenes Recht, welches der Staat zu schützen hat, welches derselbe aber nicht schafft, und für welches er den Kampf gegen die Welt aufnimmt."

„Da haben wir in Wirklichkeit den der amerikanischen Unabhängigkeit zu Grunde liegenden Gedanken, der greifbare Gestalt angenommen hat in demonstrativen Beschlüssen, wie die „Mecklenburger Unabhängigkeit" (deren Echtheit übrigens kürzlich in Frage gestellt worden ist), oder in Thaten, wie die schon im Jahre 1772 erfolgte Organisirung der „Patriotic Society of the City and County of Philadelphia", und vor allem in der einigen Unterstützung der Revolution seitens der Deutschen, welche wesentlich gewesen ist zu dem endlichen Erfolge der Sache der amerikanischen Freiheit.

„Auf dieselbe Theorie, daß der Bürger der Beschützer des Staates und nicht der von ihm Beschützte ist, ist auch die Haltung der Deutschamerikaner in allen Fragen der persönlichen Freiheit, ihre Unabhängigkeit in der Politik und ihre Abneigung gegen öffentliche Stellungen zurückzuführen. Falsch wäre es, diese als Mangel an Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten auszulegen. Im Gegentheil, öffentliche Fragen werden stets in den leitenden deutschen Zeitungen und in deutschen Zusammenkünften, öffentlicher oder privaten Karakters, besprochen, und auch da zeigt es sich wieder, daß in Bezug auf jedes politische Issue von Wichtigkeit Einigkeit unter ihnen herrscht. Diese anerkannte Thatsache hat die Deutschen denn auch zu einem wichtigen politischen Faktor in den Ver. Staaten gemacht und sie in der Achtung des Mutterlandes steigen lassen, das den Ver. Staaten stets und bei jeder Gelegenheit seine Sympathie und seinen guten Willen gezeigt hat.

— — — — — — — — — — — —

„Nur wenige Amerikaner ahnen, wie stark das deutsche Element im amerikanischen Volk vertreten ist. Aber da eine Volkszählung ergeben hat, daß mehr als fünfzig Prozent der Bewohner der Ver. Staaten deutsches Blut in ihren Adern hat, so haben wir alle Ursache, auf Amerikas Erfolge stolz zu sein, denn wir haben in nicht geringem Maße dazu beigetragen. Nur flüchtig habe ich die Aufmerksamkeit auf einige der Dinge gelenkt, welche deutsche Männer für dieses Land von den frühesten Tagen an gethan haben. Der kräftige deutsche Einwanderer kämpfte in der Zeit der Revolution tapfer für die Freiheit. Er half wacker mit, das Fundament für unsere gewaltige Republik zu legen. Zu bedauern ist nur, daß so wenige Amerikaner nähere Kenntnisse von allen diesen Dingen haben. Ich bin sicher, daß die historischen Thatsachen, welche ich heute kurz streifte, den meisten Amerikanern neu sein dürften. Und warum? Nur, weil die amerikanischen Geschichtsschreiber es unterlassen haben, dem deutschen Element Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen. Falls wir eine ehrliche und gründliche Wiedergabe alles dessen haben sollen, was Amerika von den frühesten Tagen bis zur Gegenwart geleistet hat, so muß die Geschichte der Ver. Staaten neu geschrieben werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich ganz besonders die Nothwendigkeit hervorheben, unsere Schulbücher entsprechend zu ändern, damit die Jugend des Landes, von denen so viele deutsches Blut in den Adern haben, nicht in völliger Unwissenheit darüber aufwachsen, was die Deutschamerikaner im Interesse der Nation gethan haben — — —"

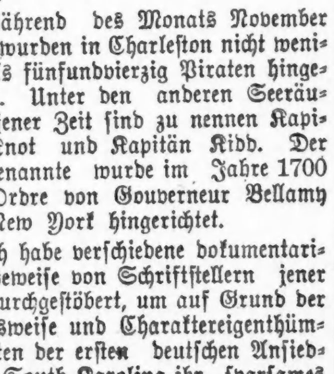
Aufgaben der Schule.

Ausdehnung des Handfertigkeits-Unterrichts.

Vor einer Lehrerversammlung im Kunstinstitut hielten gestern Nachmittag Herr Worst, Leiter der Handfertigkeits-Abtheilung des städtischen Lehrerseminars, und Frau Kate H. Watson, 284 Leavitt Str., Vorträge über Möglichkeiten, die sich vermöge der Ausdehnung des Handfertigkeits-Unterrichts und seine Vereinigung mit der Pflege graphischer Kunst würden erreichen lassen. Herr Worst befürwortete, daß in den Handfertigkeits-Klassen der Volksschulen Webstühle für den Schulgebrauch gezimmert werden sollten. Frau Watson that dar, daß sich aus alten abgenutzten Kleidungsstücken auf dem Webstuhl allerlei nützliche und hübsche Sachen für den Hausgebrauch herstellen lassen.

Dann kam Dr. Alfred Emerson, der Archäologe des Kunstinstituts, und hielt einen Vortrag über die Aufgabe der modernen Schule. In früheren Zeiten, sagte er, habe man die Schüler der Schule angepaßt, heute richte man vernünftiger Weise sein Bestreben darauf, die Schule den Schülern anzupassen. Das altehrwürdige Oxford habe vor einiger Zeit den Präsidenten der Ver. Staaten zum Doktor der Rechte gemacht; hoffentlich komme es dahin, daß Oxford eines Tages der Gattin eines Präsidenten der amerikanischen Republik den Titel „M. K."—Meisterin der Kochkunst—werde zuerkennen dürfen.

Eure Lungen.



Sind sie schwach oder schmerzen sie?

Speien Sie gelben und schwarzen Schleim aus?
Husten und würgen Sie fortwährend?
Haben Sie Nachtschweiß?
Bluten Ihre Lungen?
Haben Sie Brust- und Seitenschmerzen?
Haben Sie Schmerzen unter den Schulterblättern?

Dies sind Symptome von Lungenleiden u.

Schwindsucht.

Sie sollten sogleich etwas thun, um das Weitergreifen dieser gefährlichen Symptome zu verhindern. Je mehr sie um sich greifen, und sich entwickeln, desto eingefleischter wird Ihre Krankheit.

Wir sind bereit, Ihnen zu beweisen,

daß Lung-Germine, das deutsche Mittel, viele Fälle von Schwindsucht (Tuberkulose), chronischer Bronchitis, Katarrh der Lungen, Katarrh der Luftröhren und andere Lungenleiden vollständig und nachhaltig geheilt hat.

Viele Leidende, die alle Hoffnung auf Wiederherstellung aufgegeben hatten, und denen Aerzte nicht zu helfen vermochten, wurden durch Lung Germine nachhaltig geheilt.

Es ist nicht nur ein Heilmittel gegen Schwindsucht, sondern auch ein Vorbeugungsmittel. Wenn Ihre Lungen nur schwach, und die Krankheit sich noch nicht festgesetzt hat, können Sie ihr Ausbreiten aufhalten und Ihren Lungen wieder zu ihrer normalen Kraft und Stärke verhelfen.

Lung Germine hat vorgeschrittene Schwindsucht geheilt, in vielen Fällen von mehr als 4 Jahren, und die Patienten sind heute noch stark und gesund.

Hier ist Beweis von einem Fall.

Am 11. März 1907 schrieb Herr William Schmidt, 1904 Coleman Str., St. Louis, Mo.: „Es ist jetzt nahezu 4 Jahre her, seit ich durch Lung Germine von Schwindsucht geheilt wurde, und es freut mich, sagen zu können, daß ich heute ebenso stark und gesund bin, als am Tage der Heilung. Ich bin gesund und arbeite jeden Tag."

Wir schicken Ihnen gern weitere Beweise von vielen anderen wunderbaren Heilungen, auch eine freie Probe von Lung Germine mit unserem neuen Buch über Behandlung von Schwindsucht und Lungenleiden.

Schicken Sie nur Ihren Namen.

Lung-Germine Co., 79 Rae Bldg., Jackson, Mich.

After-Krankheiten kurirt

durch schmerzlose, schnelle Methoden, die augenblickliche Linderung bringen und in vielen Fällen in etlichen Tagen eine Heilung erzielen.

Ich berechne nichts um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen werden.

Dr. J. W. Hodgens, After-Spezialist.

Hämorrhoiden — blutende, hervorstehende, juckende, brennende — Fisteln, Fissures, Geschwüre, Verstopfung sind meine Spezialität.

Ich heile Euch ebenso schnell wie Ihr erwarten könnt und vollständig und nachhaltig. Durch meine Methode heilte ich viele und werde Euch heilen. Sprecht bei mir vor und überzeugt Euch.

Ihr handelt klug, wenn Ihr vorsprecht, statt an irgend einer Form von Afterkrankheiten zu leiden.

Ich garantire das Geld zurückzuerstatten.

Ich will kein Geld von irgend Jemandem, ausgenommen ich heile ihn nachhaltig. Ich heile meine Patienten so, daß sie zufrieden sind und sich freuen, daß sie zu mir kamen.

Freie Konsultation. Untersuchung.

Schreibt oder sprecht vor bei Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber The Fair, Chicago Ill.

jan5,8,15,19,22,29

Das Sängerfest.

Man wird in LaCrosse ein temporäres Auditorium errichten.

Bekanntlich hatte die Stadt La Crosse, Wis., welche das 23., vom 23. bis 26. Juli stattfindende, Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes übernommen hat, der Hallenfrage wegen mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß es geraume Zeit den Anschein hatte, als ob das Fest nach einer anderen Stadt verlegt werden müßte, und man redete in dieser Verbindung hauptsächlich von St. Paul. Nun aber kommt aus LaCrosse die erfreuliche Nachricht, daß in einer Sitzung der Festbehörde und anderer am Sängerfest interessirten Verbände endgiltig beschlossen wurde, ein temporäres Auditorium für das Sängerfest im Juli zu errichten. Auf der Bühne sollen 2000 Sitzplätze für die Sänger sein, während im Auditorium selbst 5000 Sitzplätze geschafft werden sollen.

Wie berichtet, hatten zwei Bürger von LaCrosse einen Einhaltsbefehl gegen den Bau der ursprünglich von der Festbehörde geplanten Festhalle erwirkt. Das Sängerfest wird demnach in La Crosse abgehalten. Bundespräsident Theodor Behrens von hier gab, als er die Nachricht vernahm, folgende Erklärung ab: „Der Sängerbund kann es sich nicht leisten, das Sängerfest von LaCrosse nach einer anderen Stadt zu verlegen, denn dieser Einhaltsbefehl ist ein Schlag gegen das gesammte Deutschthum des Nordwestens, ein Fußtritt, den man der persönlichen Freiheit versetzen möchte. Er wird jedoch gerade das Gegentheil bewirken, anstatt das Sängerfest zu schädigen, es heben. Jeder von den 82 Vereinen des Bundes wird seinen Stolz darein setzen, dieses Sängerfest zu einem Erfolg zu gestalten, wie er nie zuvor in der Geschichte des Bundes zu verzeichnen war. Ich werde bald ein diesbezügliches Rundschreiben an die verschiedenen Bundesvereine erlassen und viele davon persönlich besuchen, um ihre Befürchtungen zu zerstreuen und sie zu noch energischerem Mitwirken anzuspornen."

Germanistic Society.

Die Vorträge finden von jetzt ab in der Fullerton-Halle statt.

Die von der „Germanistic Society of Chicago" veranstalteten Vorträge finden von jetzt ab nicht mehr in der Vortragshalle des Auditorium-Gebäudes, sondern in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts statt. Morgen Abend wird dort Herr Karl Detlev Jessen, Professor der deutschen Literatur am Bryn Mawr College, in deutscher Sprache über „Hermann Grimm in seinen Beziehungen zu Amerika" reden. Der übernächste Vortrag wird auf den kommenden Donnerstag angekündigt, und zwar wird Prof. Hugo Muensterberg von der Universität Harvard in englischer Sprache das Thema behandeln: „Scholarship in Germany and in the United States".

Aus Vereinskreisen.

Der Badische Frauenverein Nr. 1 hat folgende Beamten in ihre Aemter eingesetzt: Expräsidentin, Luise Wolf; Präsidentin, Johanna Angelloch; Vizepräsidentin, Anna Scherer; Finanzsekretärin, Marie Seefeld; prot. Sekretärin, Elisabeth Hüff; Schatzmeisterin, Luise Balz; Führerin, Christine Hägele; innere Wache, Elisabeth Müller; äußere Wache, Friedrike Stoll; Verwaltungsrath, Mina Stolz, Augusta Funk und Sarah Gutfreund; Finanzkomite: Katharina Mayer; Katharina Wiedemann, Sarah Gutfreund; Vergnügungs-Schatzmeisterin, Elenore Schneider. Alle badischen Frauen und Mädchen, deren Männer Badenser sind, werden zum Beitritt eingeladen. Der Verein zahlt Kranken-Unterstützung und Begräbnißkosten. Er versammelt sich jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat in der Händel-Halle, 40 Randolph Str.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde hielt unter Leitung seines fähigen Dirigenten W. Böppler eine Probe ab. Nach der Probe wurde mit den Damen der Sänger ein Bankett unter Leitung des Präsidenten Henry Heckelmann gefeiert. Darauf wurde ein Kommers unter Führung des Ersten Sprechers Emil Höchster abgehalten, und es wechselten Lieder des Turner-Männerchors (unter anderen „Die Sternennacht") mit Reden der Herren Adolph Georg, Henry W. Huttmann, H. Schal, M. Schmidhofer, Eberhard Heidhues, C. A. Berkes, Henry Suder, W. Böppler und anderen ab. Zum Schluß sang der Turner-Männerchor noch einige Lieder.

Agitationsversammlung.

Eine Agitationsversammlung, verbunden mit Weihnachtsbescheerung, Tanz und allerlei anderen Vergnügungen veranstaltet der Kaiser Friedrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein heute Nachmittag von 2 Uhr an in Tony Jungs Halle, 183 North Ave., Ecke Burling Str. Damen und Herren im Alter von 18 bis 58 Jahren sowie Klubs können dem Verein frei beitreten, jeder Besucher und jedes Kind erhält ein kleines Geschenk. Ein Weihnachtsbaum wird auch aufgestellt sein. Der Präsident und Mitglieder des Vereins werden Ansprachen halten. Freunde und Bekannte sind willkommen. Der Vorkehrungsausschuß besteht aus den Mitgliedern Karl Hausburg, Präsident, Louis Nahrstedt, Albertine Jung, Franziska Kempf, Anton Niesen, Maria Hausburg, Theodor Timmermann, Minna Buehrle, John Groß, Agnes Hecht, Frank Lessinger, Elisabeth Baumert, John Lehmann.

— Modifizirt.—„Wovon lebt denn jetzt der Graf?"—„Von seinem sauer erheiratheten Geld."

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Nora."
Kelte House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Colonial. — „The Merry Widow."
College Theater. — „Hazel Kirke."
Illinois. — „Rogers Bros. in Panama."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."
Bush Tempel. — „Mrs. Dane's Defense."
Studebaker. — „The Rejuvenation of Aunt Mary."
Garrick. — Frau Patrick Campbell in wechselndem Spielplan.
Grand Opera House. — „The Land of Dollars."

Lokalbericht.

Opfer seines Diensteifers.

Polizist D. McCarthy von einem Zuge überfahren und getödtet.

Warnten ihn nicht.

Verdächtige Gesellen, denen er auf den Zahn fühlen wollte, sprangen rechtzeitig zur Seite. — Leuchtgas forderte zwei Menschenleben. — In der Klemme.

Der Polizeiwagenkutscher David McCarthy, der seit 23 Jahren im Amte war, wurde gestern auf seinen Wunsch von der Hauptwache nach der Bezirkswache zu South Chicago versetzt. Auf dem Wege nach seinem neuen Wirkungskreis begriffen, bemerkte er in der Nähe der 53. Str.-Haltestelle der Illinois-Zentralbahn mehrere verdächtige Gesellen, die auf den Geleisen herumlungerten. Er beschloß, die Burschen einem kleinen Verhör zu unterziehen, und hatte sich ihnen bis auf wenige Schritte genähert, als er von einem nördlich fahrenden Expreßzuge erfaßt und zu Tode gerädert wurde. Die vorerwähnten Kerle, die den heranbrausenden Zug bemerkt, den Beamten aber nicht gewarnt hatten, sprangen rechtzeitig zur Seite und entkamen unversehrt.

Vater und Sohn erstickt.

In ihrer Wohnung, Nr. 160 Hastings Straße, wurden gestern Nachmittag der 80jährige John Grimes und sein 50 Jahre alter Sohn Edward an Leuchtgas erstickt aufgefunden. Ein Nachbar, der die Beiden gestern nicht gesehen hatte, ahnte Unheil, begab sich auf die hintere Veranda und blickte durch das Fenster in die Küche. Der Greis saß, anscheinend leblos, auf einem Stuhl. Eine Zeitung, die seinen Händen entglitten war, lag zu seinen Füßen. Auf dem Tische war eine zur Hälfte aufgerauchte Zigarre zu sehen.

Die Thür wurde nun gesprengt. Im Schlafzimmer neben der Küche fand man, entkleidet und im Bett, die Leiche des Sohnes.

Die sofort benachrichtigte Polizei schaffte die Todten nach der County-Morgue und stellte fest, daß das Gas einer schadhaften Leitungsröhre entströmte, die sich, genau unter der Küche, im Keller befand.

Unbesonnen.

Gestern Nachmittag explodirte eine kleine Kanne Gasolin, die Frl. Margaret Ryan, Nr. 128 West Madison Str., leichtfertig dicht neben den Küchenherd gestellt hatte. Frl. Ryan erlitt bei dieser Gelegenheit Brandwunden im Gesicht, an den Händen und den Armen. Auch Feuer brach aus. Das wurde aber von der Feuerwehr, die ein Nachbar alarmirt hatte, schnell gelöscht, ehe es nennenswerthen Schaden angerichtet hatte. Die Verunglückte sträubte sich gegen ihre Ueberführung nach einem Hospital. Sie zog es vor, sich in ihrer Wohnung ärztlich behandeln zu lassen.

Grobe Fahrlässigkeit.

Der 20jährige Fuhrmann Martin Grochoriski, Nr. 4035 Robey Straße, bemühte sich gestern, an Wells und Hill Str. aus dem Straßenbahngeleise auszubiegen, als eine Lincoln Ave.-Elektrische von hinten in das von ihm bediente Gefährt hineinfuhr. Der Wagen kippte um. Der Rosselenker stürzte auf das Pflaster und erlitt Verletzungen, die seine Ueberführung nach dem Alexianer-Hospital nothwendig machten.

Das Geld gerettet.

Der 45jährige Yandel Thomas, Nr. 353 Fulton Str., wurde gestern auf der N. Ann Str.-Kreuzung von einem Personenzug der Chicago & Northwestern-Bahn erfaßt und lebensgefährlich verletzt. Man schaffte ihn nach dem St. Lukas-Hospital, wo festgestellt wurde, daß er einen Schädelbruch und innerlich schwere Verletzungen erlitten hat. In seinen Taschen fand man außer seiner goldenen Uhr einen Revolver und $800 in Baar. Seine Schwester erzählte der Polizei, daß er vor einem Monat seine Ersparnisse aus der Bank zog und das Geld seither mit sich herumgeschleppt hat.

Erlitt schwere Quetschungen.

Der in der Anlage der Federal Furnace Foundry Company an 108. Str. und dem Calumet-Flusse beschäftigte 36jährige Arbeiter Joseph Broccola gerieth dort gestern Nachmittag zwischen einen Güterwagen und einen transportablen Hebekrahn, dessen Nahen er nicht bemerkt hatte. Der Aermste erlitt lebensgefährliche Quetschungen, an denen er jetzt im South Chicagoer Hospital darniederliegt.

— Naivität und Dummheit. — Dame: „Doktorchen, wir haben uns gestern Abend über Naivität und Dummheit gestritten. Bitte, wie würden Sie das auseinanderhalten?" — Doktor: „Naivität wäre es, wenn ich an Ihre Krankheit glauben würde, Dummheit, wenn ich nichts dagegen verordnete."

Ein Gemüthsmensch.

Wurde nach dem tragischen Tode seiner Lieben zum Verbrecher.

Prellte Geschäftsleute.

Die Polizei behauptet, daß er eine Menge werthloser Checks umgesetzt hat. — Die verfolgte Unschuld. — Alter schützt vor Thorheit nicht. — Unter falscher Flagge.

Emil Jeanette, der gestern von Detektives der New City-Bezirkswache unter der Anklage verhaftet wurde, eine Anzahl Geschäftsleute mit werthlosen Checks hineingelegt zu haben, erklärte den Detektives gegenüber, daß er sich auf den Schwindel verlegt habe, seit er am Weihnachtstage erfuhr, daß seine Frau und sein Kind, die er wenige Tage zuvor böswillig verlassen hatte, in der von jener in Albion, Iowa, betriebenen Bäckerei verbrannt seien.

Bisher haben sich fünf Kläger gemeldet, die er angeblich um je $20 geprellt hat, und zwar:

Morris Sheehan, Schankwirth, Nr. 4300 Honore Str.

Dr. M. T. Brown, Nr. 2701 Dearborn Str.

Revere House, Nr. 54 Nr. Clark Straße.

Richard Spengel, Nr. 4659 State Straße.

Die Polizei glaubt aber, daß die Zahl seiner Opfer bedeutend größer ist. Er wird vorerst in Untersuchungshaft verbleiben. Sheehan hatte er vor zwei Wochen einen werthlosen Check aufgehalst. Als er gestern dort wieder vorsprach und das Manöver wiederholen wollte, wurde er dingfest gemacht

Wenn man Pech hat.

In einem Allerhandladen an State Straße wurde gestern Nachmittag der 38jährige J. M. Connors verhaftet, als er einen „Clearinghouse"-Kassenschein umsetzen wollte, der ursprünglich auf $1 lautete, aber durch Hinzufügung einer Null derartig „gedoktert" war, daß man ihn bei oberflächlicher Prüfung für einen $10-Schein halten konnte. In der Harrison Straße-Bezirkswache gab der Häftling an, daß er selbst mit dem Schein angeschmiert wurde. Er habe ihn bis zu seiner Verhaftung für vollwerthig gehalten. Die Polizei wird die Sache gründlich untersuchen.

Er strauchelte.

Nach einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Hilfsstaatsanwalt Harrold und Anwalt Isadore Plotke verschob gestern Stadtrichter Torrison das Verhör der 21jährigen Agnes Patterson auf morgen. Agnes wird bezichtigt, dem 65jährigen wohlhabenden Landwirth Fred Wille aus Richfield $450 stibitzt zu haben. Der Kläger, der seiner Jahre ungeachtet ein recht lockerer Zeisig zu sein scheint, gab an, am Mittwoch Nachmittag hier eingetroffen zu sein. Am nächsten Morgen habe er die Bekanntschaft der flotten Agnes gemacht und mit ihr mehrere Wirthschaften besucht. Nachdem sie sich von ihm verabschiedet hatte, habe er seinen Mammon vermißt. Er erklärte, felsenfest davon überzeugt zu sein, daß sie das Geld gemaust hat, beschwören aber könne er es nicht. Auf Grund dieser Erklärung kam es zu der Auseinandersetzung zwischen dem Vertreter der Staatsanwaltschaft und dem Vertheidiger. Herr Harrold beantragte, daß die Angeklagte den Großgeschworenen überwiesen werde. Herr Plotke vertrat den Standpunkt, daß seine Klientin, da der Kläger nicht imstande gewesen sei, sie als die Diebin zu identifiziren, freigesprochen werden sollte. Der Richter erklärte, sich die Sache überlegen und am Montag seine Entscheidung abgeben zu wollen.

Abgefeimte Diebin.

Eine abgefeimte Diebin treibt hier ihr Unwesen. Sie gibt vor, verkrüppelte Hände zu haben, ist mittelgroß, hat rosige Gesichtsfarbe, rundes Gesicht und trägt einen schwarzen Rock, gleichfarbige Jacke, Schleier und einen runden, schwarzen Hut. Wenn sie auf Raub aus ist, pflegt sie leise an die Thür zu klopfen. Wird geöffnet, so bietet sie Gingham-Schürzen feil, die angeblich wohlwollende Leute für sie genäht haben. Wird nicht geöffnet, so öffnet sie selbst mittels Nachschlüssels die Thür und stiehlt, was nicht niet- und nagelfest ist. Wilhelm Kuester, der bei Frau Schuhmann, Nr. 580 Wells Straße, wohnt, verlor so seinen Anzug.

Ueberführt und abgeurtheilt.

Stadtrichter Crowe verurtheilte gestern einen gewissen Abraham Levinson, der überführt wurde, Frau Mary Broß, Nr. 5141 Ashland Ave., um ihre $27 enthaltende Börse bestohlen zu haben, zu 60 Tagen Arbeitshaus. Frau Dell Davis und Frau Anna Hoyne, die im Boston Store beim Ladendiebstahl abgefaßt wurden, strafte er um je $10 und die Kosten.

Brotlose „Kunst".

Zwei Zigeunerinnen, die angeblich 100 Jahre alte Elisabeth Hinock und die 60jährige Mary Honoluli, wurden gestern Nachmittag vor der Stadthalle wegen Uebertretung der städtischen Verordnung verhaftet, durch die das „Wahrsagen" zum Vergehen gestempelt wird. Die Hinock hatte ein vier Wochen altes Kind bei sich. Die Weiber und der Säugling wurden der Obhut der Schließerin der Harrison Str.-Bezirkswache überwiesen.

— Einzige Möglichkeit.—Beamter (zum Bureaudiener): „Herr Meier ist heute nicht gekommen, da gehen Sie 'mal gleich hin und gratuliren in unserem Namen....denn wenn der fehlt, hat er immer Familienzuwachs erhalten!"

Richter Stein geehrt.

Präsident des „Law Institute" geworden. — Festessen der Rechtsanwälte.

Der frühere Richter Philipp Stein ist gestern zum Präsidenten des „Law Institute" gewählt worden. Die anderen neuen Beamten des Vereins, dessen Thätigkeit die Erhaltung und Erweiterung der juristischen Büchersammlung im Countygebäude ist, sind folgende Herren: Julius Johnson, K. R. Smoot, Vizepräsidenten; A. E. Barr, Sekretär; C. A. Burley, Schatzmeister; W. H. Holden, Bibliothekar; Verwaltungsrath: F. S. Hobard, H. W. Leman, M. Egton, C. B. Obermeyer, Carlos Ward, S. W. Jackson, L. M. Paine, George E. Dawson und Julius Stern.

Die tägliche Durchschnittsbenutzung der Bibliothek bezifferte sich im letzten Jahre auf 247 Bücher, und zwar Seitens 3123 Personen, Anwälten, Studenten der Rechtswissenschaft, Richter, Gerichtsschreibern usw.

Am nächsten Mittwoch Abend wird die „Lawyers' Association of Illinois", der Staatsverband der Advokaten, im Sherman House ihr jährliches Liebesmahl abhalten. Unter den Festrednern sind: Bundesrichter Großcup, „Korporationen"; Richter McEwen, „Das Gesetz über Verurtheilung auf unbestimmte Zeit"; Elijah Zoline, „Die Rechtsanwälte"; Col. James H. Lewis, „Der Richterstand." Ferner werden der Staatsanwalt Healy, der Korporationsanwalt Brundage, der städtische Oberrichter Olson, Countyrichter Rinaker und die Richter Windes, Smith und Cutting Ansprachen halten.

Der Fall Cooke.

Am nächsten Mittwoch will Richter McEwen seine Entscheidung fällen.

Das so lange ausgesponnene Redeturnier in dem Habeas Corpus-Verfahren, welches der frühere Verwalter der Kreisgerichtskanzlei, John A. Cooke, angestrengt hat, um sich vor dem Zuchthause zu retten, zu dem er wegen Unterschlagung von öffentlichen Geldern verurtheilt worden ist, ist gestern Nachmittag endlich zum Abschluß gekommen, und Richter McEwen wird am nächsten Mittwoch seine Entscheidung fällen. Lautet sie ungünstig, so will Cooke nochmals sein Heil vor dem Staatsobergericht oder dem Bundesobergerichte versuchen, obwohl er in allen Instanzen verloren hat. Nach der Beendigung der Reden gestern Nachmittag wurden dem Richter von dem Vertheidiger mehrere Gesetzbücher eingehändigt, mit angeblich auf diesen Fall zutreffenden Entscheidungen.

Kurz und Neu.

* Heute beginnt hier im Sherman House die alle zwei Jahre stattfindende Sitzung des Distriktskonvents vom Freien Orden der Söhne Israels. Dem 2. Distrikt dieser Vereinigung, in welchem Chicago liegt, gehören die Logen von sechs Staaten an, und zwar von Illinois, Wiskonsin, Missouri, Kansas, Indiana und Minnesota.

* In Evanston wollen verschiedene Apotheker strafrechtlich vorgehen gegen Fabrikanten von Medizinen, die nun auch reguläre Arzneien herstellen und diese durch Agenten von Haus zu Haus absetzen lassen, und zwar zu höheren Preisen, als die Apotheker für die betr. Mittel verlangen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein tüchtiger Kellner für stetige Arbeit. Kann im Hause wohnen; guter Platz für den richtigen Mann. Bitte Vormittags vorzusprechen: Borchardt Bros., 1907—09 W. Madison Str. somo

Verlangt: Intelligenter Junge oder junger Mann, der Luft hat Graveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Ausgezeichnete Gelegenheit unter tüchtigem Meister zu lernen. Anfangs kein Lohn; nach sechs Monaten $12 bis $18 wöchentlich garantirt. Wegen Lehrgeldbedingungen wolle man in Zimmer 1104, Nr. 42 Madison Str. vorsprechen.—Montag und Freitag bis 8:30 Abends offen. somifr

Verlangt: Maschinisten, die englisch sprechen, für Roundhouse; guter Lohn; stetige Arbeit. Benson, 330 S. Clark Straße.

Verlangt: Junger Mann, der gewillt ist, das Zigarrenmachen zu erlernen, einer der schon dabei gearbeitet hat, bevorzugt. Vorzusprechen nächsten Dienstag, 121 E. Foster Avenue.

Verlangt: Erster Klasse Cakesbäcker. 888 W. Lake Straße.

Verlangt: Maschinist oder Heizer, nur Solcher, der Erfahrung an Maschinen und Boilers hat und der gerne die Engineers-Licenz haben möchte. Adr.: U. 769, Abendpost. sasomodi

Verlangt: Junge, über 14 Jahre, für Hausarbeit. 395 Larrabee Str., 2. Floor. 18jalwX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bartender mit guten Empfehlungen sucht Stellung. Adr.: F. 108 Abendpost. 19jalwX

Gesucht: Guter Porter, der auch am Tisch aufwarten kann, sucht Stelle. Adr.: F. 104 Abendpost.

Gesucht: Fleißiger Mann sucht Arbeit irgendwelcher Art; hat gute Empfehlungen. Adr.: F. 111 Abendpost.

Gesucht: Cakesbäcker, Konditor sucht sofort stetigen Platz. A. Krueger, 924 E. Belmont Ave.

Gesucht: Frisch eingewanderter Bäcker wünscht die Bäckerei hier tüchtig zu erlernen. Zu schreiben an Gozmur, 617 S. Centre Ave. somodi

Gesucht: Schneider möchte Zuschneiden erlernen. Adr.: mit Preisangabe unter F. 198 Abendpost.

Gesucht: Cakesbäcker, erfahren und zuverlässig, sucht Arbeit als zweite Hand oder selbstständig. — Adr.: Baker, 208 E. Erie Str. somo

Gesucht: Junger Mann wünscht Arbeit als Janitor oder irgendwelche Beschäftigung. Lipner, c. o. J. Cooper, 1932 Calumet Ave., Barn. somo

Gesucht: Schneider, Bushelman und Preßer wünscht einen guten Platz. Adr.: Z. 976 Abendpost.

Gesucht: Kräftiger junger Mann sucht Arbeit auf Viehfarm. P., 10503 Ewing Ave.

Gesucht: Flotter deutscher Stenograph und Typewriter, mit Erfahrung im Zeitungsgeschäft, Mail-order-Geschäft und allgemeiner Officearbeit sucht Stellung. Gefl. Offerten bitte zu senden: „Stenographer", Zimmer Nr. 3, 185 S. Morgan Str. dosaso

Gesucht: Anständiger junger Mann sucht Stellung als Bartender, ist willens, auch Porterarbeit zu verrichten. 312 Sedgwick Str., 2. Flat. saso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Mann und eine Frau für Farm und Hausarbeit in Michigan. Gute stetige Stelle für zuverlässige Leute. 144 Ost 37. Str., Basement. Cottage Grove Ave. Car. saso

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Junges Ehepaar sucht Stelle auf Farm, spricht englisch, war vier Jahre auf letztem Platz; hat besteEmpfehlung. 176½ E. Ohio Str., 3. Floor. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Ein deutsch-amerikanisches Mädchen von 17 Jahren für Telephon-Bedienung in Druckerei. Adr.: Z. 913 Abendpost.

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, kleine Familie; $2½ wöchentlich. Winkler, 4750 Wabash Avenue.

Verlangt: Frau zum waschen und schruppen. — 164 Evergreen Ave. Rosenberg.

Verlangt: Kindbett-Aufwärterin. 2210 Nord Marshfield Avenue.

Verlangt: Mädchen oder junge Frau, die ungarisch und slawisch spricht, auch kochen kann und in Office mündlich mitzuhelfen, bei alleinstehendem Mann. 9225 Commercial Ave., South Chicago.

Verlangt: Zwei Mädchen für Hausarbeit, bester Lohn. 160 E. Chicago Ave. somo

Verlangt: Ein starkes Mädchen oder Wittwe von 25 bis 30 Jahren bei Wittwer auf Farm; schreibt an J. Heinke, Bravo, Michigan.

Verlangt: Mädchen bei der Hausarbeit zu helfen, gutes Heim; $2.00 die Woche. 529 Belden Ave. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von zwei erwachsenen Personen, sechs Zimmer Flat. Mäßiger Lohn und gutes Heim. — 5154 Indiana Ave., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen mit guten Empfehlungen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen bei Mrs. Bell, 1865 Roscoe Str., 3. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen, das Liebe zu einem Kinde und etwas Hausarbeit hat, findet Stelle bei guter Behandlung. 3237 Calumet Ave.

Verlangt: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen für Saloon zum Lunch kochen und Zimmer reinigen. 356 Larrabee Str., Ecke Blackhawk Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit Empfehlungen, muß englisch sprechen. — 4902 Indiana Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Newman, 753 Nord Western Avenue. somo

Verlangt: Gutes, erfahrenes protestantisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit einschließend Wäsche. Empfehlungen; 4 in der Familie; $5.00. 1332 George Str., 2. Flat. jodido

Gesucht: Vormann an Brot, Wiener Rolls und Biscuits sucht Arbeit. Wm. Specht, 60 Emma Str. so—do

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-Mädchen und Küchenmädchen. Habe die feinsten Stellen auf der Südseite und bei bestem Lohn; frisch eingewanderte können sofort Stellen haben. Deutsches und ungarisches Vermittlungsbüro, 4722 Calumet Ave., 1. Flat. ja19sodidosajodido

Verlangt: Haushälterin für einen Farmer mit einem Kind. Adr.: Z. W. 104, Abendpost. saso

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen von 10 bis 3. Sonntags ausgeschlossen, kmomt Montag. Newsboys Restaurant, 171 Calhoun Place, Eingang hinter 171 Madison Str., in der Alley (Newsboys Alley), nahe La Salle Str. saso

Verlangt: Stütze der Hausfrau; keine Wäsche. — 63 Buena Ave., 1. Flat. frsaso

Verlangt: Köchin und Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 4739 Indiana Ave. 15ja,1m,ersa

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; Referenzen; bester Lohn. Vorzusprechen 369 Ashland Blvd., Sonntag Nachmittag. saso

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Wäsche. Nachzufragen 6449 Washington Blvd., Oak Park. saso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Deutsche Frau sucht Reinmach-Plätze für Donnerstag und Freitag. 182 Orchard Str., 1. Flat.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wäsche ins Haus zu nehmen. 182 Orchard Str., 1. Flat.

Gesucht: Perfekte deutsche Schneiderin sucht Kundschaft außer dem Hause. Briefe zu adressiren an J. Hagedorn, 548 School Str.

Gesucht: Intelligentes, deutsch-ungarisches, erfahrenes Kindermädchen wünscht zu Kindern oder bei invalider Dame Stelle. R., 353 Orleans Str.

Gesucht: Zwei deutsche Mädchen suchen Stelle, das eine Hausarbeit und das andere Küchenarbeit. Telephon: North 4349. somo

Gesucht: Deutsch-ungarische Frau sucht Stelle als Köchin in Privathaus oder Hospital, hat Erfahrungen und Empfehlungen. Maria Leschke, 390 Nord Ashland Ave., vorne.

Gesucht: Eine erfahrene Lunchköchin sucht Stelle, kann selbstständig arbeiten. Adr.: F. 124 Abendpost. somo

Gesucht: Perfekte deutsch-amerikanische Köchin sucht Stellung. Adr.: F. 118 Abendpost.

Gesucht: Erster Klasse Wiener Köchin sucht Posten. Cili Stare, 4722 Calumet Ave. somo

Gesucht: Deutsch-ungarische Köchin sucht einen guten Platz, versteht sämmtliche Hausarbeit. A. Vor, 80 Julian Str. somo

Gesucht: Anständige Frau sucht Stellung als Haushälterin in Wittwers Familie. A. B., 370½ Orleans Str., nahe Division Str. saso

Gesucht: Deutsche Frau sucht Plätze für einfaches Nähen und Ausbessern. Bitte zu schreiben an: F. L., Zimmer Nr. 3, 185 S. Morgan Str. dosaso

Gesucht: Wittwe wascht und flickt Männer-Wäsche. 474 Larrabee Str., Hinterhaus, Eingang nur von Alley. saso

Gesucht: Junges deutsches Mädchen, welches kochen kann, sucht Stellung in besserem Hause. G. K., 974 N. Halsted Str., 3. Floor. saso

Gesucht: Ein gutes ungarisches Mädchen, spricht auch slavisch, sucht Stelle für leichte Hausarbeit. Nachzufragen Sonntag, 1097 Schubert Ave., nahe Kimball Ave. saso

Gesucht: Erfahrene Köchin sucht Stellung im Saloon-Restaurant: 334 Hudson Ave., hinten. ssomo

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Aelteres Mädchen oder Wittwe für einen Farmer, nur gute brauchen sich zu melden, ein oder zwei Kinder nicht ausgeschlossen. Bitte alles Nähere in erstem Brief. Adr.: F. 126, Abendpost. saso

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $ ....
Auf Sicherheit von ....
Wann vorzusprechen ....
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$25 für 75c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$50 für $1.50 den Monat.
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 29dz1mX

Privatanleihe auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen, Kapital und alle Kosten mit eingerechnet. Rabatt wenn früher bezahlt wird.
$20 zahlt $3.00; $50 zahlt $6.75; $80 zahlt $10.50;
$30 zahlt $4.25; $60 zahlt $8.00; $90 zahlt $11.75;
$40 zahlt $5.50; $70 zahlt $9.25; $100 zahlt $13.00.
Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 15jl*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2909. Haupt-Office: Washington, D. C. 2maimifrson*

Robert Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten; Erfindungen vervollkommnet; Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, Zimmer 911, oder Abends, von 6 bis 8, und Sonntags Vormittags, 10—12 Uhr, in der Wohnung: 506 Dearborn Ave., nahe North Ave. Mich,dosondi*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Str., Ecke Peoria Str.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume.
230—232—234—236—238 West Madison Str.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6nv*X

30 Pfund hochfeine, frische Bettfedern billigst abzugeben. Schmidt, 223 Nord Clark Straße.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Großer Januar Verschleuderungsverkauf aller Sorten von Möbel, Oefen und Eisenbetten, spottbillig!
Wir kauften für baar von Fabrikanten, die wegen schlechter Geschäfte baares Geld haben mußten, für die Hälfte des Preises, große Partien von Möbeln, welche wir wieder wegen Raummangels für den halben Preis verschleudern müssen, und sollten alle, welche eine Einrichtung brauchen oder den Haushalt durch einzelne Stücke ergänzen wollen, diese große Gelegenheit nicht versäumen.
2.50 Eisenbetten, stark gemacht, Räumungspreis ..98c
Cotton Top Matratzen .... „ 1.48
15.00 Kochöfen, garantirt gute Backer „ 9.98
22.00 Sideboards, Golden Finish „ 12.50
19.50 Chiffoniers mit großem Spiegel „ 10.98
16.00 Ausziehtische, Americ. Quartered „ 9.75
1.25 Eßzimmerstühle, hohe Lehne „ 79c
1.00 Zimmertische, 16x16 .... „ 39c
22.00 Polstermöbel, Mahagoni, 3-Stücke „ 9.75
14.00 Couches, Boston Leder...... „ 6.98
16.00 Brussel Rugs.......... „ 8.98
1.00 Bettvorleger .... „ 49c
1.50 Fenstergardinen, das Paar.. „ 48c
Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen, keine Zahlungen verlangt, wenn Sie krank sind oder nicht arbeiten.
Botschen, 194 E. North Ave., nahe Halsted Str. 13ja*X

Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Ave.
$75,000 Verkauf von neuen und wenig gebrauchten Möbeln. Müssen zu irgend einem Preis losgeschlagen werden.
Eisen-Bettstellen....$1.25
Rugs, 9x12........$1.98 Küchentische 0.59
C. T. Matratzen.... 0.50 Schaukelstühle 0.75
Springs .... 1.25 Küchenstühle 0.25
Dressers .... 5.00 Couches 1.75
Chiffoniers .... 3.75 Kissen 0.25
5-Stücke und 5-Stücke Stühle mit Rohrsitz 0.50
Parlor-Suits .... 9.00 Heiz- und Kochöfen 3.50
Baar oder Kredit.
$25 werth Möbel, Zahlungen..........$0.50
$75 werth Möbel, Zahlungen.......... 1.00
$100 werth Möbel, Zahlungen.......... 1.25
—Unser Kredit-System ist eines der besten.—
Keine Zahlungen im Falle von Krankheit oder wenn Ihr außer Arbeit seid.
Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Ave. 4jalmX

Zu verlaufen: Eine große Partie von nicht abgeholten Möbeln, Rugs, Oefen, Pianos, Bric-a-Brac u. s. w., zu erstaunlichen Bargain-Preisen. Kommt und überzeugt Euch, oder telephonirt: Lincoln 1377.
Werner Bros. Expreß & Storage Co.,
270 Lincoln Avenue. 24nvsondido*

Zu verkaufen: Vier-Zimmer Einrichtung, wegen Abreise, billig. 149 Lubeck Str., 2. Flat, hinten. doson

Wegen Abreise verkaufe meine neue Möbel bestehend aus Mahagoni Dresser, Diningroom-Set, Parlor-Set, Parlortisch, 2 Monate gebraucht, in bestem Zustand. Dr. Klomann, 741 Waveland Ave., 1. Flat. frsajon

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: 2 Stück zweireihige Ziehharmonika. 1273 N. Ashland Ave. saso

$65 kaufen $300 Upright Piano; $5 monatlich. 629 Larrabee Str. 16jan,1wX

$65 kaufen mein $500 Upright Piano, Walnußgehäuse. Abends offen. 584 W. Madison Straße. 13ja*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Familien-Surrey und Damen-Phaeton, sowie Runabout, Zwei- und Einspännergeschirr. Anzufragen: 3636 Prairie Ave.

Zu verkaufen: Hochfeine Kanarienhähne, auch gute hecklustige Zuchtweibchen. 1011 Milwaukee Ave., 1. Flat. sajon

Zu verkaufen: Collie Puppies, feinste Rasse, registrirter Pedigree. 38 Rees Str., hinten, nahe Larrabee. saso

Pferde weggegeben! 200 Pferde, Mähren; waren bei Brauereien, Expreßgesellschaften, Departement-Läden im Gebrauch; dies ist eine feine Partie von Pferden, von 900 bis 1700 Pfund schwer. einige trächtige Mähren; keine Offerte zurückgewiesen; $20 das Stück und aufwärts; Doppelgeschirr, $8 das Set; Pferde frei geliefert auf allen Eisenbahnen. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milw. Ave. 3jan,X,1mo

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Privatmann hat $1000 auf erste Hypothek zu 6% zu verleihen, ohne Kommission. Adr.: F. 105 Abendpost. somodi

Zu leihen gesucht: $600 auf gute Sicherheit. Bitte vorzusprechen oder zu schreiben. B. B., 790 West Irving Park Blvd.

Zu verkaufen: Erste Hypotheken, $250, $1350 und $2500; gute Sicherheit; Englewood Grundeigenthum. Auch Cottages und Flatgebäude zu verkaufen. Louis Wink, 6541 Halsted Str. frsajon

Geld zu verleihen auf bebautes Stadt-Eigenthum in Summen von $1,000 und aufwärts, zu 5½ Prozent. Peter Van Vlissingen, 172 Ost Washington Str., Ecke Fifth Avenue. Telephon, Main 1250. 11jan*X

——Sicherste und vortheilhafteste Geldanlage——
$600, $650, $700, $800, $850, $1400 und $2800.
6% erste Hypotheken zu verkaufen. Alle Papiere sind garantirt.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str.
Sprechstunden: Abends 7—9, Sonntags 1—12. 20dz*X

John P. Foerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Darleihen auf bebautes Grundeigenthum und Bau-Darleihen. Peter Van Vlissingen, 172 E. Washington Straße. 16sp*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

F. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Frau Doeng, früher wohnhaft Nr. 208 Cleveland Ave., soll ihre Adresse an ihre Mutter senden, Josephine Schulte, 581 Orleans Str., hinten, unten.

Für 4 Monate altes hübsches Knäblein werden Adoptiveltern gesucht, privat. 3125 Wentworth Ave.

Nurse mit Erfahrung nimmt Baby oder kleines Kind in Pflege in ihr Heim. 3125 Wentworth Ave.

Rudolf Rohde, geboren den 12. Januar; schreibe Deinem Bruder Hermann unter Adr.: F. 115 Abendpost. sodi

Privatdetektive Kleinert, 116 Aberdeen Str., ist nach erfolgreicher Abwesenheit außerhalb wieder hier eingetroffen. — Nur wichtige Fälle angenommen. frsonmo

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsasodido*

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4428 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Putzwaarenladen, zehn Jahre am Platz, wegen Krankheit. 5081 State Str.

Zu verkaufen: Drygoods-, Herrenausstattungs- und Schuhgeschäft an West North Ave., umständehalber zu verkaufen. Beste Lage in Chicago. Altes gut renomirtes Geschäft seit 17 Jahren. Adr.: F. 193 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Ein Grocerystore in deutscher Gegend, vorgezogen, wo einige Wochen zum Einarbeiten gestattet ist. Adr.: U. 751 Abendpost.

Ein Privat-Logirhaus, 28 Zimmer, Nordseite gelegen, Alters wegen billig zu verkaufen, $1000 baar, der Rest auf Zeit: Gewinn $100 den Monat. 221—223 Ost Ontario Straße.

Zu verkaufen: Grocerystore in bester Lage der Nordseite, nahe Lincoln Park; Wagen und Pferd. preiswerth. Miethe $40 für Store und 6-Zimmer Flat. Adr.: R. 524 Abendpost.

Zu verkaufen: Guter Schuh-Store. Auskunft 1167 Lincoln Ave. dimison

$1200 kaufen Zigarren-, Candy-, Notion-Store, 4 Zimmer-Wohnung, schöne Nachbarschaft, gutes Auskommen, halb geschenkt. 722 W. 47. Str., nahe S. Halsted Str. saso

Zu verkaufen: Saloon, Nordseite, gute Geschäftsstraße. Habe anderes Geschäft, dem ich meine Aufmerksamkeit widmen muß. Adr.: E. 100, Abendpost. sasomo

Zu verkaufen: Saloon und Property nahe katholischer Kirche wegen Krankheit. 6030 Aberdeen Str. saso

Zu verkaufen: Meat-Market mit Wurstmacherei. Kommt Sonntag, 624 Roscoe Str., 2. Flat. saso

Zu verkaufen: Gutzahlender Grocery- und Delikatessen-Store, passend für große Familie. 502 Oakdale Ave., Ecke Lincoln Str. saso

Zu verkaufen: Putzwaarengeschäft, oder verkaufe Waarenlager und Fixtures, Bargain; muß sofort verkaufen. 701 West 18. Str. 17jan,1wX

Zu verkaufen: Painter-Geschäft und Werkzeug, billig. 1119 Sherman Ave., Evanston. frsaso

Zu verkaufen: Dry Goods und General Merchandise-Geschäft; deutsche Nachbarschaft, gute Lage, das einzige Geschäft in der Umgegend; Vorrath und Fixtures, $2,500; nur baar. Adr.: G. 252, Abendpost. 15janlwX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Partner mit $1000 Baar für Roadhouse verbunden mit modernem Piknikplatz und Tanzhalle, nahe Hammond, Ind. Adr.: U. 760 Abendpost.

Verlangt: 5 bis 6 Leute mit etwas Kapital, die sich an einem Planing Mill Unternehmen in Elberta, Baldwin County, Ala., aktiv betheiligen wollen. Eine sichere Existenz und Kapital-Anlage. Wegen genauer Auskunft wende man sich an L. v. d. Leck & Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., 164—166 E. North Avenue. saso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Cottage, Nordseite, mit oder ohne Furnace. 1116 Nelson Str.

Zu vermiethen: Front-Privat-Office, geeignet für Arzt, Ecke Clark und Randolph Str. McChesney Bros.

Zu vermiethen: 4 Zimmer, 4 Pantrys, 2 Flat, nahe Division Str., 296 Sedgwick Str.

Zu vermiethen: 6 Zimmer oben, $14. 601 Lincoln Ave., Front. 18jalwX

Zu vermiethen; Hübsche helle 6 Zimmer-Wohnung mit Gas, $13. 154 N. Lawndale Ave. saso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Schönes möblirtes Frontzimmer bei Privatfamilie in schöner Gegend; beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer mit Kleidercloset, Bad angrenzend, $2.00. Diete, 470 E. Division Straße.

Verlangt: Herren in Board. 428 Larrabee Str.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer mit Bad, billig. 282 Illinois, Ecke Rush Straße.

Zu vermiethen: Helles, schönes Zimmer, separater Eingang, mit Bequemlichkeiten. 154 E. North Ave. somo

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer in deutscher Privatfamilie, Dampfheizung, Privateingang. $1.75 die Woche. 3760 Rhodes Ave., 3. Floor.

Zu vermiethen: Großes Frontzimmer an ein oder zwei Herren oder Ehepaar. Dampfheizung, Gas, Bad, drei Straßenbahnlinien fahren vor der Thür vorbei und Hochbahn. 475 North Ave., Ecke Milwaukee Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer. 980 W. Lake Straße, nahe Western Ave., 3. Flat.

Zu vermiethen: Möblirte, helle Zimmer, einfache oder für Haushaltung. 324 W. Lake Str.

Zu vermiethen: Schönes möblirtes Zimmer an anständigen Herrn. Nahe Fullerton Ave. Hochbahnstation. 1217 Montana Str. saso

Verlangt: Roomers, deutsche Leute, mit oder ohne Board, ruhige Nachbarschaft. 637 Larrabee Str., Phillip. saso

Zu vermiethen: Front-Parlor mit Bettzimmer bei kinderloser Familie; alle Bequemlichkeiten. 557 Wells Str., 2. Flat, nahe North Ave. saso

Verlangt: Boarders. 445 Sedgwick Str., hinten, oben. saso

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Board. 701 N. Halsted Str., nahe North Ave. saso

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, Dampfheizung. 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 16jalwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Solider Mann wünscht Zimmer bei einfacher Familie oder alleinstehender Frau, Preisangabe. Adr.: F. 194 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht Zimmer bei deutscher Dame oder Wittwe, an Südseite, nahe State und Harrison Str. Zu antworten mit Preisangabe unter Adr.: F. 189 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

„Nationale Sprach-Schule" 164 E. North Ave., Ecke Halsted Str. (schrägüber Hochbahn-Haltestelle). Urkundlich Aelteste, Bestgarantirte, Meistbevorzugte und Allerbilligste Schule für Englischen Unterricht. Tags u. Abends; Sonntags 9—12. Unserer durch vieljährige Erfahrungen beständig vervollkommneten deshalb unübertrefflichen Methode verdanken wir unsere anderwärts unerreichbaren vielseitigen Erfolge. Arbeitslose od. schlecht salär. Damen, Kaufleute u.s.w. zahlen Nichts ehe sie gute Stellungen erhalten!
—Achten Sie genau auf unsere Namen u. Adresse!— Unsere jahrelangen Erfolge liefern die besten Beweise! Englische Schulen, Aeltesten u. Billigsten für Herren u. Damen. Alle Abende, am Tage und Sonntags, monatl. $2.50: gute Stellungen kostenfrei gesichert. Prof. John Siebe, Dr. J. G. Cambridge, amerikanische, behördl. geprüfte Lehrer. Neues Schulgebäude: 200 E. North Ave. (über Volksgarten) dicht an Larrabee u. Halsted Str. Hochbahn. Gegr. 1892. miso

Technischer Unterricht, Abends. Mechanic, Architectur, Eisenbauten, Zeichnen, Unterricht für Anfänger, Einführung in amerikanische Methoden für deutsch gebildete. Persönliche Anfrage erbittet jeden Montag oder Donnerstag Abend, Chicago Technical College, 5. Floor, Athenaeum Bldg., 26 E. Van Buren Str. 3jafrsomilm

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Arthur Hirsch, 164 North Ave. 5ja,sonmi,4w

Zither-, Piano-, Mandolin-, Violin- u. Guitarre-Unterricht ertheilt. Frl. D. Müller, 695 Armitage Ave. 29dzsondivolm

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 95 Washington Straße. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 8nv*X

Henry W. Olschner, Deutscher Rechtsanwalt. Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. 9jan,dosondi,1m

M. J. Huß, Deutscher Advokat. 59 Dearborn Str. Nur wichtige Fälle angenommen. 22ok*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Dr. Uhl aus Karlsbad, 6024 Wentworth Ave., Spezialist für Fußleidende, Frostbeulen, Gelenkleiden, eingewachsene Nägel, Hühneraugen etc., verschickt den Warzentod p. Post $1, entfernt narben- u. schmerzlos 10jafrsonmomilm

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 5janlmX

Caroline Meyer, deutsche Hebamme, 523 Larrabee Straße. Entbindungen in und außer dem Hause zu mäßigem Preise. Telephon Lincoln 1001. 19ja9son

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Räumung! Um einen Nachlaß zum Abschluß zu bringen! Wenn Ihr nicht denkt, daß es Bargains sind, so sprecht nicht in meiner Office vor: 33¼ Fuß Lot an Bosworth Ave., nur $1350. Seht John Bobel, 969 Southport Avenue.

Zu verkaufen; Bargain! 15 Lots, 30 Fuß jede, innerhalb 2 Blocks von Southport Ave. Hochbahn Expreßstation, mit Sewer, Wasser, Bad u. Zement-Seitenweg, nur $1400 — jede die beste Bau-Lot in Lake View. John Bobel, 969 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: Eine 6-Zimmer Cottage, 7 Fuß Basement und 4 Zimmer in Garrett, in Lake View, sehr preiswerth. John Vogt, Zimmer 5, 164 und 166 E. North Avenue. saso

Wir kaufen und verkaufen sofort Eure Nordseite-Häuser, wenn billig.
Aug. Torpe, 147 Ost North Ave. 15jalwX

Große Bargains in Nordseite Flatgebäude. — Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 12ok*X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 2-stöckiges 2-Flat Framehaus, Zement-Seitenwege, nahe Milwaukee Ave. und Belmont Ave. Cars; Preis $2450; $300 Baaranzahlung, Rest $20 monatlich.
W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. doso

$2600 kaufen 2-Flat Brickgebäude, gepflasterte Straße, Zement-Seitenwege; 2 Blocks von Hochbahn-Station. Schaefers, 1286 North Ave. saso

Schreibt um Dickinson's Bargain-Liste. Gemüthliche Heimstätten im hübschen Irving Park. Sechs Zimmer, $1250 aufwärts; Bedingungen nach Wunsch. 3643 Milwaukee Ave. 10—19jan,X

Westseite.

Zu kaufen gesucht: Brick-Cottages und kleine Flatgebäude, westlich von Ashland bis California Ave., südlich von 20. bis 26. — Wir haben Käufer für Gebäude, die in gutem Zustande sind und wo der Preis niedrig ist. — Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
E. A. Basener, 971 W. 22. Str. 19jalwX

Zu verkaufen: Die letzten zwei breite Lots (33⅓ Fuß breit) an Troy Str., zwischen Ogden Ave. und 19. Str.—eine Residenz oder 2-Flat Gebäude Straße — nahe Park und der Hochbahn.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str., oder John W. Jedlan, Eigenthümer, 752 Süd Troy Straße.
ja17,18,19,24,25,26,31fb1,2,7,8,9

Zu verkaufen: Cottages mit hohem Basement auf 27 Fuß breiten Lots, an Kedzie Ave., nahe 27. Str. auf monatliche Abzahlungen.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
ja17,18,19,24,25,26,31fb1,2,7,8,9

Zu verkaufen: Auf monatliche Abzahlungen— 4-, 5- und 6-Zimmer 2-Flat Steinfront-Gebäude, auf 30 Fuß breiten Lotten, an 20. Str. und 21. Str., westlich von 41. Ave. Hochbahn, Ogden Ave. oder 22. Str. Cars bringen Sie dahin.
Frank Kirchman,
1582 West 22. Straße,
oder Zweioffice: 2013 Süd 40. Avenue.
ja17,18,19,24,25,26,31fb1,2,7,8,9

Zu verkaufen: 3 Flat Gebäude, nicht geheizt, an Walnut Str., nahe Robey. Einnahme etwa $360. Bedingungen: $200 baar, Rest monatlich. Miethe wird das Haus bezahlen. Peterson, 4 Lake Straße. ja12,19

Südseite.

Zu verkaufen: Nette Cottage mit Gas und Bad, billig. 4765 Princeton Avenue.

Zu verkaufen: Saloon Gebäude, geeignet für Boarding- und Roominghaus. Nachzufragen 6923 Stony Island Ave. sajon

Farmländereien.

Reisland auf den Prärien in Arkansas bringt 12 Proz. das Jahr an Miethe und 20 Proz. an Werthzunahme ein. Wir verkaufen Reis-Farmen, ganz ausgestattet mit Brunnen, Pumpen und moderner Maschinerie für $50 den Acre. Wir verpachten sie zur Baarmiethe von $6.00 den Acre und garantiren die Miethe, oder der Eigenthümer kann Zweifünftel der Ernte herausnehmen, geliefert zur Station. Die Durchschnittsernte während der letzten drei Jahre brachte $40.00 pro Acre.
Arkansas besitzt die besten Reisländereien in den Vereinigten Staaten (siehe Regierungs-Berichte). Land wird jetzt zu $50 der Acre verkauft; aber Jedermann weiß, daß der wirkliche Werth für bewässerte Ländereien über $200 der Acre ist. Ferner haben wir Heu- und Getreide-Farmen von $20 bis $30 der Acre und Waldland zu von $10 bis $20 den Acre zu verkaufen.
Wir verkaufen nur unser eigenes Land — keine Kommission an Agenten. Adressirt direkt und erwähnt, was Sie von uns wünschen.
A. Boysen & Sons, Reispflanzer, Brinkley, Ark. 2jalmX

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, zählt diese Kolonie bereits über 100 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel usw. Das Land ist so billig, daß Jedermann sich dort ein angenehmes Heim erwerben kann. Ertragsfähigkeit pro Acker von $75 bis $250 das Jahr. Gesundes Klima, herrliche Luft, fruchtbarer Boden, reines, weiches Wasser; nahe Märkten. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. v. d. Leck & Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. ja9—21X
Die nächste Exkursion ist am 21. Januar.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Eines der feinsten Sommer-Resorts in Illinois, einschl. 80 Acker Farm, ½ an See angrenzend, ungefähr 20 Zimmer Hotel und Cottage, Barn und andere Außengebäude, 4 Pferde, 3 Kühe, Hühner, Enten und Farmgeräthschaften, einschl. aller Möbel, ungefähr 14 Boote, feines Badehaus und andere Sachen, die hier nicht erwähnt werden, nur $18,000. Seht Photographie mit allen Einzelheiten. John Bobel, 969 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: 20 Acres Michigan Frucht-Farm, 2 Acres Himbeeren, Haus und Stall, $600; sowie andere Farm. Duenwald, 994 Milwaukee Ave., 3. Floor.

Zu verkaufen: 20 Acres, Bargain wenn sofort genommen; Agenten verbeten. Frank Sharkey, South Haven, Mich. R. F. D. Nr. 4, Box 121.

——33 Cents den Tag——
kaufen eine Texas Farm, eine der schönsten Ländereien an der ganzen Golfküste. Uebertrifft California für Obst, Nüsse und Gemüse. Ideales Klima, deutsche Nachbarn; billige Exkursionen. American Homing Ass'n., 720 Postal Telegraph Bldg., Chicago. Phone; Harrison 3036. Agenten verlangt.

Zu verkaufen oder vertauschen: Farm, 80 Acres, mit Stock und Maschinerie, in Indiana, 73 Meilen von Chicago. Vorzusprechen Sonntag, 881 Nord Avers Avenue.

Zu vermiethen: 27½ Acres mit Haus und Stall, verkaufe alle Garten-Geräthschaften, Pferde, Kuh, Hühner, Wagen, Heu, Korn in Bündeln. Nachzufragen bei Charles Huscher, Südwestecke West Lawrence und Central Park Ave., Chicago. dosaso

Zu verkaufen: Farm: guter Mann kann im fruchtbarsten und gesündesten Theil von Texas, 30 Meilen von Fort Worth, sich ein glückliches Heim unter den günstigsten Bedingungen gründen. Wir haben ein Landstück gesichert, das wir unter uns auftheilen und wollen noch 1 oder 2 gute Männer mit uns haben. Ein wahrer Garten. Stephan Schmidt, 174 E. Fullerton Ave. saso

Südl. Fruchtfarmen für $6 monatl., kein Winter. 3 Ernten, Arbeit nachgewiesen. Zimmer 308, Empire Bldg., 142 W. Madison Str., auch Sonntags.— sajon

Eine seltene Gelegenheit bietet sich einem Manne, der über die nöthigen Mittel verfügt und auf eigener Scholle wohnen will. 200 Acker Farm in Portage Co., Wis., 4 Meilen von der Bahn, 10 Meilen von der Kreisstadt mit 11,000 Einwohner. Prächtige Lage, vorzüglicher Boden, gute und reichliche Gebäulichkeiten. Vollständiges Inventar, Vieh und Pferde, mit einem Theil von letztjähriger Ernte. Wirklich eine ideale Farm. Preis für Alles $7200. Hälfte baar. Kein Tausch. Adr.: Z. 900, Abendpost. saso

In Adams County, Wis., ist eine schöne 120 Acker Farm zu verkaufen, 90 Acker unter Pflug, Rest Wald, fließendes Wasser, Boden sandiger Loam, sehr fruchtbar. Gute Gebäude und Brunnen und Windmühle. $2000. Vieh und Inventar ist billig zu haben. Adr.: R. 312, Abendpost. saso

Zu verkaufen: Wegen Familienverhältnisse, schöne Farm in Wisconsin, Woods County, 160 Acres, 50 Acres geklärt. Nachzufragen: 338 Clybourn Ave., Saloon. frsajon

Ich kaufe, verkaufe und vertausche Indiana- und Michigan-Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. 15ja,1mtX

Zu verkaufen: Auf leichte Zahlungen, 50 Acker Farm mit Gebäude; 2 Meilen von New Buffalo, Mich. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. midofrsaso

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, verbesserte Farmen, 5 Dollars der Acre und aufwärts; tausche gegen Stadt-Grundeigenthum. — F. H. Bauch, 203 E. North Ave., Chicago. Office geöffnet jeden Abend und Sonntag Vormittag. 18dz*X

Jetzt wird's Zeit. Wer eine vorzügliche Farm im mittleren Wisconsin kaufen will und über das nöthige Geld verfügt; kein Tausch. Sprecht Abends vor in 330 Mohawk Straße.

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Feine große Lot mit 250 Catalpa-, 100 Kastanien-, Walnuß- und vielen anderen Bäumen, vielen Sorten Blumen und Sträuchern, und viele und große Auswahl von Beerenobst, Eck-Lot, Stadtwasser, neuer Stall. Muß sofort verkauft werden. Adr.: L. B. 222 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Gute Eck-Lot oder ein gutes Brickhaus das sich eignet für Bäckerei. Adr.: U. 761 Abendpost. saso

——Lots!——Lots!——Lots!——
Sehr billig auf leichte Abzahlung, in der besten Gegend der Stadt, 2 Straßen von der Hochbahn und 3 Straßen von der Straßenbahn, mit wenig Anzahlung und den Rest nach Eurem Belieben.
Derby & Co., 184 La Salle Straße. Mdvfrsaso*

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Haus, 10 Zimmer, Saloon und Fixtures. Eigenthümer von 11 bis 1 in Zimmer 708 — 171 Washington Str. midofrsaso

Dies ist der Tag milder Medizin. Cascarets ersetzen die Abführmittel. Sie wirken in natürlicher Weise, nicht streng.

Die meisten unserer trüben Tage rühren von unthätigen Eingeweiden her.
Nahezu alle unsere kleineren Beschwerden könnten vermieden werden durch ein kleines Candy Cascaret.
Auch die Hälfte unserer größeren Beschwerden.
Ist es nicht thöricht, zu leiden, wenn Ihr es in solch angenehmer Weise vorbeugen könnt?

Cascaret ersparen diese Stunden.
Sie ersparen die Zeit, die wir vergeuden, wenn wir unwohl sind. Sie bringen Heiterkeit. Denn die üble Laune und Mürrischkeit verschwinden, wenn die Eingeweide richtige Hilfe erlangen.
Sie machen den Athem süß, die Hautfarbe klar, die Augen strahlend.
Alles dies für zehn Cents per Woche.

In früheren Zeiten ließen Leute die Sache gehen bis sie eine große Dosis eines Abführmittels brauchten.
Dann nahmen sie etwas strenges—wie Rizinusöl, Salze oder Cathartics.
Damit mißhandelten sie die Eingeweide.
Dies sind die Tage der milden und natürlichen Art—die Tage von Cascarets. Habt immer eine Schachtel bei Euch. Denn die richtige Weise sie zu nehmen ist eines zur Zeit—sobald Ihr es braucht.

Cascarets sind Candy Tablets. Sie werden von allen Apothekern verkauft, aber niemals lose. Achtet darauf, die echten zu erhalten, mit C C C auf jedem Tablet. Der Preis ist 50c, 25c und

Zehn Cents per Schachtel. 800

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Scherzräthsel (2731).
Eingeschickt von Robt. Rehfuß, Davenport, Ja.

Gewiß kennst du das Wörtchen auch,
Der Zeichen hat es vier;
Es ist immer im Gebrauch,
D'rum sage schnell es mir.

Silbenräthsel (2732).
(Dreisilbig.)

Tieftraurig klingt das erste Paar,
Löscht jeden Hoffnungsfunken,
Was eben dir noch Leitstern war,
In Trümmer ist's gesunken.

Der Dritten in ganz and'rer Art
Auf das Gemüth gewöhnlich
Sich vortheilhafte Wirkung paart,
Beruhigend und versöhnlich.

Mag's Ganze leiblichen Genuß,
Mag's geist'gen übertreiben,
Wohl schwerlich wird der Ueberfluß
Ganz ohne Strafe bleiben.

Worträthsel (2733).
Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

Kein armes Fischlein kann gedeih'n
Wo nur mein Erstes ist zu sehen;
Des Zweiten Spiel wirkt oft allein,
Daß Mancher muß zu Grunde gehen.

Dem Zaubermantel aber gleich
Ist stets das Ganze, weil es führet
Dich schnell in jedes Land und Reich
Wohin dein Herz nur Lust verspüret.

Quadraträthsel (2734).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

A	A	A	A
E	F	F	F
F	F	L	L
M	M	N	N

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben im Quadrat müssen die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe nennen und zwar:
1. Heißt manche Schöne.
2. Haben alle Ströme.
3. Wärmt der Damen Hände.
4. Treibet Possen ohne Ende.

Rösselsprung (2735).
Von Frau Louise Pinger, Chicago.

de	gu	dem	ringt	es	mit	de	bösen
ringt	es	es	te	mit	es	gold	die
ringt	win	das	ringt	der	er	dem	ringt
buch	es	jedes	muth	mit	ter	ringt	dem
je	die	dem	va	ein	mit	die	mit
fluch	der	mit	sage	ar	es	es	Es
gen	des	es	nicht	und	sen	dem	wollt
ringt	dem	se	we	kinde	ge	ob	ob

Bilderräthsel (2736).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungne in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Wechselrätsel.
Von Mathias Straka, Chicago.
Mit B hat es der Knabe und das Mädchen;
Mit W ist's noch bei vielen Städtchen;
Mit F ist's hier sehr wohlbekannt, —
Mit H ist es im Schwabenland.

2. Viersilbig.

1. 2.
Poetisch und mit viel Humor
Von Rückert ward das Wort getadelt,
Und zieht's die Mode heut' hervor,
So ist es dadurch nicht geadelt.

3. 4.
Mit farbig zartem Kleid geschmückt,
Verstehn wir auch empor zu steigen,
Und voller Anmuth wir geschickt
Uns vor den Namensvettern neigen.

1. 2. 3. 4.
In vielen Fällen ist es leicht,
In manchen wird es nie gelingen,
Wenn Kraft und Zeit es auch erreicht,
Allmälig Frieden zu erringen.

3. Silbenräthsel.

a — ap — baum — de — e — fal —
fel — haus — ka — keu — le — le
— pa — ra — ri — tür — vor.

Aus vorstehenden 18 Silben sind sieben Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:
1. Ein weiblicher Vorname.
2. Eine Blume.
3. Theil eines Hauses.
4. Obstbaum.
5. Eine Dichtungsart.
6. Alte Waffe.
7. Ereigniß.

Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die mittelsten Buchstaben aneinandergereiht ein winterliches Vergnügen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (2725).
Nebel, Leben.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Silbenräthsel (2726).
Liebeskummer.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Worthräthsel (2727).
Spaßhaft.
Richtig gelöst von 28 Einsendern.

Kreuzräthsel (2728).
1 2—Glatze; 3 4—Spitz.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Rösselsprung (2729).
Wenn dich die Menge schmäht und haßt,
Ertrag' es stumm, ertrag's gefaßt;
Entscheidend ist nur, wie du's meinst,
Und was du bist, nicht was du scheinst.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Bilderräthsel (2730).
Wer Freunde hat, ist ihrer werth.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Aufgabe. — Burgen, Gruben.
2. Telegraphenräthsel. — Marine, Soldat, Gold, Senta, Genick, Hut, Vordruck, Emma, Besen, Eid, Lob, Ente.— Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
3. Räthsel. — Aehre, Ehre.

Richtige Lösungen sandten ein:

Henry Langfeldt (4 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel); Frau Karoline Schmidhofer (6—2); Frau O. Kitzler (4—2); Wm. Gundlach (4—1); C. E. Winckler (5—3); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (5—2); Frau C. Scheffler (6—2); John H. Hansen (4—2); E. H. Gavie, Addison, Jll. (4—1); Rufina Richter (3—2); O. Kühn (5—3); Frau Anna Pinnow (5—1); Frau Hansi Stimmer (5—0); Viktor Schloms (4—1); F. H. Roeßler (6—3); Anna Rosenmund (2—1); F. A. Frintner (5—3); Frau Thekla Klingholz, Manitowoc, Wis. (4—2); Frau Antonie Vogt (5—2); Frau K. Heinz (6—3); Frau Anna Engel (6—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—1); Edmund Wolf (5—0); Dora Kaiser (2—0); Frau Antonie Vogt (5—2).

Frau Käthe Weigand (5—2); Frau A. Gnadke (4—1); Frau Bertha Janz (5—1); Frau Sophie Hofmann (5—2); Frau Louise Pinger (4—2); H. Zimmermann (6—3); C. W. Schwarz, Genoa, Jll. (4—3); Frau Helene Brockmyer (5—1); Frau Colma Schmitt (4—0); Frau Anna Huber (4—2); Frau Martha Rogge (6—1); C. W. Fandrey, Toledo, O., (2—0); Julius Splittgerber, Toledo, O. (2—0); Helene Delle (4—1); Margaretha Wiese (3—2); Frau Louise Benkwitz (6—2); Frau Anna Walter (6—2); Molly Wagner (4—2); Frau Marie Sieberer (4—2); Maria Hein (4—0); Frau F. Zielke (4—1); Frau Robert Jacob (6—2); G. Michael, Hammond, Jnd. (4—2); Helene Polley (5—2); Frau Mary Carstens (6—2).

M. Kettering (6—3); Lina Steidel (4—0); Louis Pabst (4—2); T. Haffa (6—3); Frau Hannebohm, Crown Point, Jnd. (4—1); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (1—0); Frau H. Fröhlich (5—3); Fritz Allner (6—2); Frau Dora Diefenbach (6—3); H. Kornrumpf (4—0); Frau M. Thara (6—2); Wm. Schaper (5—1); Frau Agnes Groß (5—1); Frau L. Kofsky (3—0); Frau Emmy G. Pleßner (5—2); „Ungenannt" (6—2); Frank Hodl (4—0); Frau H. Kezl (6—3); Theo. David (3—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (2725). — Loose 1—61. Frau L. Kofsky, 304 Dayton Str., Chicago; Loos Nr. 59.

Silbenräthsel (2726). — Loose 1—64. Frau Thekla Klingholz, 1226 S. 8. Str., Manitowoc, Wis.; Loos Nr. 15.

Worträthsel (2727). — Loose 1—28. Fritz Allner, 1539 Ost George Str., Chicago; Loos Nr. 22.

Kreuzräthsel (2728). — Loose 1—63. M. Kettering, 78 State Str., Chicago; Loos Nr. 47.

Rösselsprung (2729). — Loose 1—43. H. Kornrumpf, 116 Fremont Str., Chicago; Loos Nr. 36.

Bilderräthsel (2730). — Loose 1—54. F. H. Roeßler, 693 Ost Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 10.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Jnd.; Frau Hannebohm, Crown Point, Jnd.; Frau Anna Huber; C. W. Schwarz, Genoa, Jll.; Henry Langfeldt; E. H. Gavie, Addison, Jll. — Neue Aufgaben dankend erhalten.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Hohen, Margaret, 54 J.; 24 Hastings Str.
Bellewitz, Peter, 40 J.; 644 Milwaukee Ave.
Maurer, John, 77 J.; Marshfield Ave. und 73. Str.
Hoffer, Joseph, 42 J.; 117 W. Madison Str.
Lina Foede, 64 J.; 880 W. 20. Str.
Jacobs, Betsy, 32 J.; 1730 Milwaukee Ave.
Bleidt, Carl, 75 J.; 76 Lincoln Str.
Lambele, Philomene, 50 J.; 99 Blue Island Avenue.
Huff, Henry C., 56 J.; 3612 Armour Ave.
Jaeger, Elsie, 6 J.; 4926 Wood Str.
Rabenau, William F., 28 J.; 3054 Calumet Ave.
Rosentreter, Paul, 41 J.; 941 34. Str.
Kaderli, Fritz, 49 J.; 230 Burling Str.
Blum, Lilly M., 18 J.; 5849 Ashland Ave.
Scheidler, Edward, 4 M.; 6324 Hoyne Ave.
Roher, Emma, 67 J.; 5243 Michigan Ave.
Zimmer, John E., 6 M.; 6449 SangamonStr.
Furche, Augusta, 53 J.; 1218 Wellington Str.
Heier, Wilhelmina, 68 J.; 21 W. Irving Park Boulevard.
Domeyer, Marie J., 4 Tage; 98 Orchard Str.
Meiter, Frances, 43 J.; 312 N. Robey Str.

Marktbericht.

Chicago, den 18. Jan. 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, \$1.00—\$1.01⅝; Nr. 3, roth, 98½c—\$1.00; Nr. 2, hart, 99½—\$1.06⅝; Nr. 3, hart, 97½c—\$1.04.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, \$1.03—\$1.10.

Mais, Nr. 3, 54—55½c; Nr. 3, weiß, 54½—55c; Nr. 3, gelb, 54½—56c; Nr. 4, 51—51¾c.

Hafer, Nr. 3, weiß, 50¼—51½c; Nr. 4, weiß, 49½—51c.

Mehl. — Winter-Patents, \$4.50—\$4.60 das Faß; Roggenmehl, \$3.65—\$4.10; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, \$5.10—\$5.20; besondere Marken, \$6.25.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, \$15.00—\$15.50; Nr. 1, \$12.50—\$13.50; Nr. 2, \$11.00—\$12.50; Nr. 3, \$10.00—\$11.00; bestes Prairie, \$11.00—\$11.50; do., Nr. 1, \$10.000—\$10.50; Nr. 2, \$9.50—\$10.00; geringere Sorten, \$7.50—\$8.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen Mai, \$1.02⅛—\$1.02¼; Juli, 97½—97⅝c; September, 94⅛c.

Mais, Mai, 60c; Juli, 58¾—58⅞c; September, 59⅜c.

Hafer, Mai, 54c; Juli, 47⅛c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 39,000, von Mais auf 514,062, von Hafer auf 268,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 29,303 Bushels Weizen, 254,203 Bushels Mais und 118,549 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Januar, \$7.72½; Mai, \$8.00.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, \$12.75; Mai, \$13.27½.

Rippchen, Januar, \$6.75; Mai, \$7.05.

Oel.

Prima, weiß, 150 .....\$	0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.11½
Gasolin	0.14½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.59

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — \$5.50—\$6.25 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, \$4.00—\$5.50; geringe bis ausgesuchte Kühe, \$3.00—\$4.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, \$4.00—\$6.00; gute bis ausgesuchte Kälber, \$6.50—\$7.00; Bullen, geringe bis ausgesuchte, \$2.25—\$4.25.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, \$4.15—\$4.30 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), \$4.25—\$4.35; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, \$4.30—\$4.47½; mittlere bis gute Ferkel, \$3.65—\$4.15; gewöhnliche „Throw-outs", \$3.50—\$4.00.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, \$4.50—\$5.50; gute bis beste Schafe, \$3.50—\$5.25; „Yearlings", \$5.00—\$6.25; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, \$6.40—\$7.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 84,408 Rinder, 8120 Kälber, 248,260 Schweine und 71,907 Schafe. Von hier verschickt wurden: 36,312 Rinder, 1042 Kälber, 39,909 Schweine und 19,468 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		0.31
Nr. 1, das Pfund	0.24	—0.23
Nr. 2, das Pfund	0.21	—0.22
„Dairies", extra, das Pfund		0.27
Nr. 1, das Pfund	0.22	—0.24
„Ladles", das Pfund		0.18
Packwaare, das Pfund		0.18½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgeliefert)	0.19½	—0.21
do., (Kisten eingeschlossen)	0.20	—0.22
„Firsts", das Dutzend	0.24	—0.25
„Extras", das Dutzend		0.27
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11½	—0.12¼
„Daisies", das Pfund	0.13	—0.13½
„Young America", das Pfund	0.12½	—0.13
Brick, das Pfund	0.11	—0.12
Schweizer, das Pfund		0.15
Limburger, neu, das Pfund		0.14½

Geflügel, Wild und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.10
„Springs", das Pfund		0.09
Hähne, das Pfund		0.06
Truthühner, das Pfund		0.10
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund		0.10
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund	0.09	—0.10
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.15
Enten, das Pfund		0.11
Gänse, das Pfund		0.09
Wild—		
Bekassinen, das Dutzend	1.75	—2.00
Regenpfeifer, das Dutzend		1.50
Bärenziemer, das Pfund		0.15
Kaninchen, das Dutzend	1.20	—1.40
Kälber (geschlachtet)—		
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.05½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, das Faß	\$2.00	—4.50
Kronsbeeren, das Faß	5.00	—7.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	1.75	—3.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.00	—4.50
Bananen, Jumbo, das Bund		1.75
Ananas, das Faß	2.25	—2.50
Trauben, 4-Pfund Korb	0.13	—0.14
Kraut, das Faß	0.75	—1.25
Blumenkohl, die Kiste	0.50	—2.00
Kopfsalat, das Faß	1.00	—3.50
Blattsalat, die Kiste	0.15	—0.17½
Champignons, die Schachtel	0.10	—0.40
Rothe Rüben, das Faß	3.50	—4.00
Mohrrüben, der Sack	0.35	—0.50
Zwiebeln, der Bushel	0.45	—0.75
Tomaten, die Kiste	0.75	—1.75
Sellerie, die Kiste	0.45	—3.75
Spinat, der Kübel	0.65	—0.70
Rüben, der Sack	0.40	—0.60
Rettige, hiesige, 1 Dtzd. Bündchen	0.10	—0.35
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, das Dutzend	0.75	—0.90
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen		0.10
Petersilie, Dtzd. Bündchen	0.12½	—0.15
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Schachtel	3.00	—3.25
Wachsbohnen, die Schachtel		3.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.15	—2.17
Rothe Nierenbohnen	1.65	—1.75
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	5.62½	—5.75

Bau-Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

1234 N. Spaulding Ave., 1-stöck. Frame-Anbau, F. Dobbratz, \$2,100.
7010 Vernon Ave., 2-stöck. Brick-Wohnhaus, C. W. Hollenbeck, \$5,500.
4603 Hermitage Ave., 2-stöck. Frame Flat, Victor A Petrasus, \$3000.

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten sucht im Distriktsgericht nach:

Gesuch der Fortune Cooperage Company u. A. um Bankerotterklärung der Huntington China Company von Huntington, West Virginia; Verbindlichkeiten \$4717, Bestände nicht angegeben.
S. L. Friedman; Verbindlichkeiten \$337, Bestände \$166.
John B. Crouse; Verbindlichkeiten \$1758, Bestände \$484.
Lucien H. Green; Verbindlichkeiten \$1529, Bestände \$27.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 18. Januar 1908.

4 Adler Josef
8 Altbauer Elise
11 Anhold Ludwig
16 Apfel D
18 Arnhold Ludwig
20 Arendt Kathe
21 Arbeiter Anton
29 Bau Augustin
37 Bauer Mr. u. Mrs.
46 Baumann Paul C
47 Baumann Paul (Pack)
54 Bauer Wolfgang
58 Beck Jan
62 Bien Jan (2)
72 Blattner T
73 Block Joe
74 Block B
84 Bohr Anna
97 Brunner Frank G
102 Buchinger Maria
108 Bubell Sophie
110 Burth Frank
113 Burggraf Mrs Amanda
133 Cohen Jennie
134 Cohen Mr
165 Dengel Blasius
167 Degert Ludwig
174 Diehel Hermann
175 Dickert Dorothea
178 Doring Franz (2)
184 Doerr Hermann
194 Dressel Antoni
196 Drost Karolina
213 Durchschlag Heinrich
222 Ebenhok Josef
223 Ebert Josef
224 Ebert C
225 Eck Jakob (2)
226 Eglof Geo
227 Eglauer Leopoldine
228 Eichinger Julianna
229 Eistein E
232 Epstein A
233 Epstein Jacob
235 Erenberg J
235 Ettinger Michael und Josef
239 Fahrig Mrs Rudolf
241 Fathchild Mrs M
242 Fauth Rudolf
243 Färber Mr
244 Fale Marie
245 Feldmann M
246 Feldmann J
248 Feigenbaum Sam
252 Falderer Josef
253 Fuerschrenger Geo
254 Fischer David
255 Fischer Mrs Katie
256 Fiechti Rui (Pack)
259 Fiedler Hedwig
260 Fischmann A J
262 Finkelstein Ph
264 Flaks Marie
267 Fogel Mr
268 Forster Michel
269 Folk Franz
270 Freimant Miß E
273 Friedmann Moritz
274 Friedmann Moritz
281 Froche Richard
287 Frobloje Emil
291 Fuerst Leopold
299 Gallman Sam
314 Gard Mr
316 Gehrke Otto
318 Gegler Michael
319 Gentzke Mrs Antonie
320 Genteman Mrs Heinrich
334 Glaser Aug
339 Glod Albert
341 Glab Anna
343 Gobll Daniel
344 Gorber B
348 Goldberg A
349 Goldberg Morris
350 Goldberg M
351 Goldmann F
352 Goldstine Sam
353 Goth Josef
359 Gottlieb Miß M (2)
366 Grot Josef
371 Gute Richard
373 Gürtler August
377 Haber Georg
382 Hansen Miß
384 Haumann Martin
385 Har John A
389 Hedenast Franz
390 Heike O
392 Heinrichs W (2)
394 Heinz H J (Pack)
395 Heitzl Alois
396 Hennig Lizzie
398 Hilgers Johann
400 Hollentander Michael
403 Holl Joe
405 Hoffmann E
416 Ilke Adalbert
424 Jankovich Paul
425 Jacobsohn Alle
426 Jacobsson Esther
430 Jacob Robert
446 Jenninger Laura R
450 Joßt Jakob
451 Jutic Miß L
464 Kaiser Chas
471 Kartin Jakob
472 Karnick Annie
474 Kaplan J
481 Katzfuß Mrs Lucie M E
482 Kautz Emil
486 Katz Ignatz
491 Kindlein Heinrich
492 Kißkalt Henry
498 Klein Olga
504 Kollmer Maria
513 Koleff George
515 Koch Mrs Louise
524 Koß M
546 Krauß Adolf
547 Kraus Jan
548 Krause Adolph
554 Krohn Ida
562 Kronwald Ch
566 Krotefchiner Albert (2)
572 Kuner Adolf
594 Kursband J
599 Lach Jan
600 Lach Josef
601 Ladi Josef
602 Lake Mr
605 Lauterbach Karoline
606 Lauterwasser Louise
608 Langer Leo
617 Lemcke Chas
624 Lemberger Anna
630 Lewinberg P
681 Lentsch Franz
685 Ley Karoline
650 Luch Julius
661 Martin Mr
662 Martensen Louis
670 Maiberger Philipp
672 Mack Anna
679 Martin M C
683 Martin Peter
695 Mayer W
699 Menzel Andreas
700 Meyer Martha
701 Menzen Ferd
702 Mecklenburger M
703 Meyer Chas
704 Meyer Ch
734 Motl Jos.
738 Mozner Christ
739 Morsch Sophie
744 Müller Carl
797 Opl Karl
816 Panner Annie
818 Pohl Wilhelm
824 Paul Alois
838 Peiff Rinca
839 Peiff Raidin R
840 Peidert B
859 Pietschmann Paul
861 Pieter Moritz
876 Pohn L
877 Popeggis Carl
879 Polka Anna
882 Pommerenke Clara
895 Priestz Paul
903 Rade Mr
919 Ramus Auguste
922 Rand F M
923 Rath Helena
925 Reichenbacher Therese
927 Reincke Winzens
930 Reif Rick
932 Richter Engelbert
934 Ricker Kate
936 Romel Jan
937 Rolink Kristina
939 Rosenwaiser B
941 Robert Ben
942 Rode Bruno
944 Romel Jan
947 Robinowitz Mr
953 Rosenfeld D
956 Rudle Wenzel
980 Scharmann Florian
981 Scharr Emma
982 Schrye Rik
983 Schleyer Michael
984 Schlauch Peter
985 Schlitz Josef
986 Schemmel Lina
987 Schmitt Olga
988 Schönherr Luise
989 Schuerrsohn M
990 Scholz Mihaly
991 Schneider Gustav
992 Schmitz Jakob
993 Schneider Anton
994 Schmidt William
995 Schmiegel Max
996 Schodiz Sam
997 Schramm Oskar
998 Schülke August
999 Schulz Max
1000 Schub Martin
1001 Schützler C E
1002 Schuster Karoline (2)
1003 Schwier Heinrich
1004 Schrot Michael
1013 Schultz Peter
1018 Singer Jul
1019 Simon Nathan
1022 Siemek Peter
1051 Sonntag Fritz
1052 Soltes Jakob
1053 Spendler Y
1054 Specht Lorenz (3)
1055 Spangenberg Christian (2)
1056 Sperling M
1057 Spendler T
1077 Stephan Anna
1082 Stettbauer David
1083 Stretz W
1084 Stilerman M
1085 Strauß Marion F (2)
1087 Stumpf Fritz
1089 Strub Ernest
1090 Stregen Jan
1092 Stoll Frank
1138 Szutenbach Jan
1147 Szpringer Walenty
1150 Taber Emilia
1154 Tauber Julianna
1162 Teske Karl
1163 Thiering W
1154 Thies C
1165 Thomas P
1167 Tiefenbach Johann
1169 Tiedgen Charles
1179 Tothke Ladislaus
1186 Trop Johann
1196 Treitsch Hasriel
1206 Udwin Josef
1207 Ulrich Giuro
1210 Urban Miroslaw
1211 Urban Jan
1212 Urban Waclav
1214 Urbanek Anna
1218 Usinger Wilhelm
1223 Walter Marie
1227 Wertel David
1236 Wick Anna
1240 Wadler Marie
1241 Wagner Johann
1243 Wagner John
1245 Waechter J J
1250 Waxler D
1253 Wangermann Anna
1261 Wallbruch Wilhelm
1267 Weboter Karl
1268 Wegl Fanny
1269 Weden Carl
1272 Weiner Ant.
1273 Weber Max
1274 Weber May
1275 Weber Leona
1276 Weber Heinrich
1277 Weber Josef
1280 Wengemeyer Mathias
1281 Wedekind Albert
1282 Werk Jakob
1293 Winn Jack
1294 Wigert Emi
1295 Wiencke Mrs
1296 Wirth Jakob
1297 Wittmann Charles
1320 Wolter Martha
1324 Wolkersdorf Edward
1325 Wolfsohn H
1332 Wutke Albert
1348 Zygmund K

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Jerry Whitneh, Adelaide King, 49, 31.
John Lagestee, Nellie Swets, 24, 18.
Walter Turkington, Helen Schwoer, 25, 18.
Paul Marten, Pearl Hensley, 22, 22.
William Priest, Alice Dixon, 33, 37.
Milton C. Hammer, Mary Chandler, 26, 23.
Joseph Chalifoux, Mathilda Paquet, 65, 50.
Gustav Gilzow, Amelia Dittman, 26, 20.
Roy Kaps, Emma Miller, 24, 23.
Adam Penkowski, Maryanna Berkiel, 28, 21.
Franciszkus Bakulis, Weronika Januszewska, 25, 21.
James Monaghan, Hazel McGinnis, 24, 21.
William Chapman, Mary Price, 34, 40.
Jozef Blazek Anna Blazek, 31, 25.
Albert Hermann, Ida Buchwitz, 25, 30.
Szenek Zorowski, Zofilia Kowalska, 22, 18.
Fred Simonsen, Martha Klumpp, 26, 28.
Magnus Hopstad, Caren Sandal, 25, 26.
Paul Madrak, Ewa Kmosena, 21, 21.
Morris Goldberg, Rosie Aronson, 24, 19.
Barney Ruth, Sarah Davidsky, 20, 22.
Walenty Afomak, Marija Polak, 26, 25.
Frank Schlitter, Katie Fabor, 21, 19.
Jan Galbabi, Mary Roeder, 29, 19.
Frank Smith, Katherine Heß, 36, 34.
Roy H. McKenna, Gertrude L. Ranseen, 22, 20
Frank Duskowski, Katzana Wilesenski, 29, 17.
John Krizaniz, Annie Bostic, 29, 23.
Emil Lecomte, Lizzie Loring, 22, 20.
Frank Grubitch, Emma Hartwig, 33, 30.
Clem C. Ford, Zoo Benton, 27, 26.
Ben Levin, Katie Bastin, 22, 20.
Charles Seagraves, Daisy Rice, 24, 24.
James McLaughlin, Julia Hoby, 23, 20.
Henry Noll, Mary Kocher, 23, 19.
Stefan Cormanak, Mary Laith, 22, 18.
Morris Farber, Mary Wadersky, 26, 23.
Joseph Gilson, Annie Lawson, 27, 23.
Frank Niedzielski, Leokadia Miezpicka, 29, 22.
Nels Nelson, Dora Jensen, 25, 24.
Patrick Dougherty, Pearl Barton, 26, 22.
Wilhelm Green, Augusta Newberg, 30, 29.
Stanley Gan, Anna Golinska, 22, 22.
John F. Nelson, Sophie M. Timm, 25, 21.
Frank F. Gregory, Anastasia Grundy, 21, 21.
John Joch, Christina Berub, 25, 24.
Herbert Rought, Harriet T. Frankel, 23, 20.
Sam Gitelio, Rose Biven, 21, 20.
Jan Dziacko, Katarzyna Wojciecszek, 22, 20.
Louis Londos, Myrtle Keller, 28, 22.
William Hoebius, Anna Gustafson, 35, 28.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Karl Bunges Orchester spielt heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle bei dem von der Chicago Turngemeinde veranstalteten Konzert unter Mitwirkung der Sopranistin Mary Highsmith folgendes Programm:

„Wehende Federn," Marsch .....Miner
Ouvertüre zu „Die Marketenderin" .....Kölling
Säuglings-Ständchen .....Wunderle
Egyptisches Ballet .....Luigini
Ouvertüre zu „Der Freischütz" .....Weber
Arie aus „Romeo und Julia" .....Gounod
Frl. Mary Highsmith.
„G'schichten a. d. Wiener Wald," Walzer .....Strauß
Phantasie aus „Die Regimentstochter" .....Donizetti
„Die Irrfahrten des Ulysses" .....Peters
„Ewig Dein," Gavotte .....Stroß
„In Sturmeseile" .....Scouton

Das Konzert am kommenden Sonntag findet zum Benefiz des Kapellmeisters Bunge statt.

— Das ergreifendste Abendroth kann ein letztes Erröthen sein.

Mehr Meineide.

Richter Barnes über Lügen in Scheidungsklagen.

Dorothea aus Hamburg.

Soll dem Gatten ins Gesicht gespuckt, ihn geschlagen und mit Polizisten geliebäugelt haben.—Junges Mädchen angeblich Opfer eines Abenteurers.

Richter Barnes hat in seiner kurzen Amtszeit die gleiche Beobachtung gemacht, wie andere Richter vor ihm, daß nämlich die Mehrzahl der Scheidungsklagen, welche vor ihm zur Verhandlung gekommen sind, auf erfundene Gründe hin eingereicht wurden und zu dem ausschließlichen Zweck, um der klägerischen, wenn nicht gar beiden Parteien das Eingehen anderer Ehen zu ermöglichen, ohne die gesetzliche Frist für einen wirklichen Scheidungsgrund, Trennung der Gatten, was auch böswilliges Verlassen genannt werden mag, nämlich zwei Jahre, abwarten zu müssen. Dieser Ansicht gab er gestern vor den in seinem Gerichtssaal versammelten Anwälten, zumeist Vertretern von Klägern und Verklagten in Scheidungsprozessen, Ausdruck, und diese zogen aus den Aeußerungen die Schlußfolgerung, daß der Richter ihnen noch schärfer, als er es bisher bereits that, auf die Finger sehen und nur dann Scheidungsanträge bewilligen wird, wenn er zu der festen Ueberzeugung gekommen ist, daß die angeführten Gründe der Wahrheit entsprechen und natürlich so stichhaltig sind, daß das Gesuch unter den Gesetzen bewilligt werden muß. Ein greiser Anwalt meinte, daß des Richters Politik nur zur Vermehrung von Meineiden führen werde, daß noch mehr gelogen werden würde, als es bisher schon geschehe, und daß der Richter mit seinem Vorgehen nichts erreiche, als höchstens, daß er wirklich gekränkten Eheleuten, die sich nicht aufLügen stützten, die Lösung eines unleidlich gewordenen ehelichen Verhältnisses unmöglich mache.

Die „Doris" von der „Waterkant".

An der „Waterkant", in Hamburg, hatten vor siebzehn Jahren Konstant und Dorothea Fliermans, 213 West 113. Straße, das eheliche Bündniß geschlossen, über dessen Lösung auf Antrag des Gatten gestern vor Richter Ball verhandelt wurde, der Richter behielt sich aber die Entscheidung vor. Die „Doris" war, nach den Aussagen des Gatten zu urtheilen, eine forsche Frau, dabei lebenslustig im höchsten Grade, weshalb sie den Mann überhaupt geheirathet hat, ging jedoch nicht aus der Verhandlung hervor. Sie ist jetzt 50 Jahre alt und er ist 72.

„Ich bin ein weißhaariger Mann," erklärte der Kläger bei seiner Vernehmung, „und sie will mich daher nicht. Sie ist groß und stark und hat mich häufig mit einem Stock geschlagen und mir ins Gesicht gespuckt. Einmal sagte sie zu mir: „Mak, dat Du fürtkümmst, un lat Di nie wedder seih'n." Ich war bange, zurückzukehren. Bei ihr waren einige Polizisten von der Wache an Sheffield Ave. als Kostgänger. Diese pflegten, wenn sie heimkamen, ihre Revolver auf den Tisch zu werfen, und das machte mich ängstlich. Einer der Polizisten, Mike Hackett, liebäugelte mit ihr, und sie sagte zu mir: „Dat is garnich Dien Bissenetz." Als wir in Hammond, Indiana, wohnten, tanzte sie eines Abends in bloßen Füßen, wozu einer der Kostgänger die Violine spielte. Meine Tochter hat sie geschlagen, weil sie nicht die Kuh melken wollte."

Der Zeuge erfuhr bald nach der Hochzeit, wie er sagte, daß er nicht der erste Gatte der Frau sei. Vor vier Jahren hat er sich nach einem äußerst unglücklichen Zusammenleben von ihr getrennt. Die Darstellung der Frau steht noch aus.

Trennung, Versöhnung und Bruch.

Vor neun Jahren hatten die Eheleute Louis und Lena Kleinberg, 345 Monroe Straße, in Philadelphia Hochzeit gehalten, mehrere Male hatten sie sich getrennt und wieder versöhnt, bis im Oktober 1904 der Bruch vollständig wurde. Die Frau hat nun auf Lösung der Ehe angetragen und gab als Gründe gestern vor Richter Ball Trunkenheit und Mißhandlungen an. Auch in diesem Falle behielt sich der Richter die Entscheidung vor.

Anscheinend ein gemeiner Lump.

Wenn die Aussagen auf Wahrheit beruhen, welche die achtzehn Jahre alte Frau Ethel Goetz, geborene Lashbrook, in der gestern im Kreisgericht angestrengten Klage auf Scheidung von Geo. Goetz macht, so ist der Mann ein ganz gemeiner Patron. Wie die junge Frau sagt, hatte Goetz ihr den Hof gemacht, sich für den Sproß einer reichen deutschen Familie ausgegeben und dem jungen Mädchen mit Versprechen einer Hochzeitsreise um die Welt, von Pferden, Kraftwagen und Diamanten, den Kopf verdreht, ihr auch werthvolle Geschenke als Zeichen seiner Liebe verehrt und ihren Eltern in ähnlicher Weise blauen Dunst vorgemacht. Als diese trotzdem mit ihrer Zustimmung zu einer Heirath der Beiden zögerten, veranlaßte er am 25. März letzten Jahres das Mädchen, nach vier Wochen dauernder Bekanntschaft, heimlich das Elternhaus zu verlassen. Die Beiden ließen sich von einem Pastor trauen und bezogen dann ein Zimmer im Hause 570 Wells Str. Bereits nach drei Tagen verpfändete Goetz, da er angeblich „augenblicklich" gerade geldknapp war, den Schmuck der jungen Frau. Einen Monat später mußte das Paar, weil es die Miethe nicht bezahlen konnte, ausziehen, und Goetz geleitete seine Frau dann in die „Levee", wo er ihr zugemuthet haben soll, Insasse eines schlechten Hauses zu werden. Die Bedauernswerthe erkrankte vor Aufregung ob solcher Zumuthung auf der Straße und begab sich in das Lincoln Hotel an der State Straße. Von dort aus benachrichtigte sie ihre Eltern, welche sie heimholten. Goetz ist seither verschwunden.

Ihr Geld zurück, wenn das Buch nicht genau so ist wie dargestellt.

Sie sparen 50 Cents indem Sie jetzt kaufen. | Sie sparen \$50.00 jährlich an Doktor-Rechnungen.

Offene Volkssprache und Gesunder Menschenverstand
von Dr. E. B. Foote. (Neue vergrößerte Auflage.)
920 Seiten, 280 Illustrationen (68 in Farben), 230 Rezepte.

Preis \$1.50; frei per Post.

Wollen Sie ein glückliches Leben führen, liebendes Weib haben, Kind richtig erziehen, müssen Sie's haben.

Dieses, das größte und populärste Buch seiner Art, enthält Alles, was Jedermann über sich selbst wissen sollte in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Familien-Angelegenheiten. Es ist Alles von Herzen zu Herzen gehende, offene Volkssprache von einem einfach und aufrichtig sprechenden alten Arzt mit einer mehr als 40jährigen Erfahrung. Eine Million derselben in Deutsch und Englisch verkauft.
Abtheilung I und II, Gesundheit und Krankheiten behandelnd, nebst Rezepten, enthält Alles, was Jedermann wissen sollte über den wahren und falschen Weg zu leben, die Ursachen von Krankheiten, deren Verhütung und Heilung; die Symptome und Erscheinungen von gewöhnlichen chronischen Krankheiten und deren einfachste praktische Heilmethode, einschließlich der „Christian Science" und allen hygienischen Hilfsmitteln, geistigen oder körperlichen. Ueber 230 „versuchte und wohlbewährte" Rezepte für alle Arten von gewöhnlichen Beschwerden sind allein den Preis des Buches werth. Der Text ist prachtvoll illustrirt, mit 280 feingeschnittenen Bildern, darunter

43 farbige Illustrationen auf 14 Platten,

beschreibend das Blut und die Nerven, das Auge, die hauptsächlichsten Organe u. deren Beziehung zu anderen Körpertheilen, Haut-, Schmarotzer-, venerische und Hals-Krankheiten, Krampfaderbruch etc. Sie müssen dieselben sehen, um sie richtig zu würdigen, es sind die besten, welche je in einem populären Werk geboten wurden, genau, deutlich und prachtvoll. Vergessen Sie ferner nicht, daß dies ein vollständiges und klar beschreibendes Buch ist. Es übersieht keinen Theil. Neigungen, Laster oder Jugendsünden, wirft das Licht der Wahrheit auf alle dunklen Vorgänge und setzt den Leser in den Stand, sich durch und durch selbst kennen zu lernen und dadurch den Fallen der Unwissenheit zu entgehen. Die Kapitel über Prostitution, geschlechtliche Trennung, unglückliche Heirath, ansteckende Krankheit, Impotenz, Unfruchtbarkeit etc. sind, wie Dr. Cadon treffend sagt, originell, überraschend und sehr belehrend, unschätzbar im Werth und berechnet, die Gesellschaft neu zu beleben. Jeder Leidende wird in einem Theil dieses unvergleichlichen häuslichen Rathgebers Hilfe finden, und Vielen wird es leicht von 10 bis 100 Dollars jährlich an Doktor-Rechnungen ersparen.
Abtheilung III und IV ist „Offene Volkssprache" von Dr. Foote. Dieses ist das Buch für jeden Verehelichten und Solche, die es werden wollen. Es behandelt in kurzer und leicht verständlicher Sprache die geschlechtlichen Beziehungen der Menschen zu einander, die Ehe und ihren Ursprung in allen Ländern, sonderbare Gebräuche und Versuche, Fehler, Neuerungen und mögliche Verbesserungen der Ehe. Die ersten Kapitel über das geschlechtliche System enthalten eine ausführliche Serie von

25 farbigen Illustrationen auf 4 Platten,

beschreibend den „Ursprung des Lebens", den Menschen vom Embryo an, Entwickelung des Lebens vor der Geburt und die „Brustzeichen der Schwangerschaft" (außerordentlich werthvoll). Der Gebrauch und Mißbrauch der erzeugenden Funktionen werden vollständig und offen behandelt, um diejenigen zu belehren, „wie man glücklich sein soll, obwohl verheirathet". Schlafen, Uebergenuß, Mäßigkeit, Eifersucht, geschlechtliche Gleichgiltigkeit, Enthaltsamkeit, Zeichen der Schwangerschaft und Nahrung während derselben, die Philosophie des Kinderzeichnens, Unfruchtbarkeit, übermäßigen Kindersegen, frühe Ehe, Bestimmungen des Geschlechts u. s. w. Alle Diejenigen, welche zögern, ihren Hausarzt über delikate Fragen zu konsultiren, werden dieselben in diesem Werk beantwortet finden.

Schneidet dies aus, es ist 50 Cents werth.

Dieser Koupon Werth 50c Cents Sonntagpost, Chicago, 19. Januar 1908.

Dieser Koupon setzt den Leser dieser Zeitung in die Lage, dieses werthvolle medizinische Familienbuch zu dem Preise von nur \$1.00 zu erlangen, regulärer Preis \$1.50. Preis der englischen Ausgabe \$2.00, mit Koupon \$1.50.
Bestellt jetzt! Sie werden diese Anzeige vielleicht nicht wieder sehen.
Sendet nur \$1.00 in Check oder Postal Order, und Ihr erhaltet das neueste und beste Buch portofrei zugeschickt. Keine Bücher auf Nachnahme oder C. O. D. versandt.

Man sende alle Bestellungen direkt an die
MURRAY HILL PUBL. CO., 129 Ost 28. Strasse, NEW YORK.

Aufruf!

Die große Protestversammlung am heutigen Sonntag in Schoenhofens Halle.

Der folgende für sich selbst sprechende Aufruf ist an alle Mitglieder der deutschen Vereine der Nordwestseite gesandt worden, soweit das möglich war, und ergeht hiermit zu gleicher Zeit an alle deutschen Bewohner jenes Stadttheiles:

Unter der Leitung der „Vereinigten Vereine für örtliche Selbstregierung" (United Societies for Local Self Government) findet am Sonntag, dem 19. Jan. 1908, 2:30 Uhr Nachm., in Schoenhofens Halle, Milwaukee u. Ashland Ave., eine Versammlung aller auf der Nordwestseite ansässigen, liberal gesinnten Deutschen statt.

Der Zweck der Versammlung ist, Aufklärung über die auf Heuchelei beruhenden Umtriebe der Mucker und Fanatiker zu verbreiten und alle rechtlich denkenden Bewohner dieser Stadt zu veranlassen, geschlossen diesen Leuten entgegen zu treten, die unter falscher Flagge kämpfen.

Sie sind daher dringend ersucht, dieser Versammlung beizuwohnen und Ihre Freunde mitzubringen. Nur vereint können wir die bereits errungenen Freiheiten wahren und andere erkämpfen. Sofortiges und geschlossenes Vorgehen ist nothwendig.

Hochachtend,
Vereinigte Vereine für örtliche Selbstregierung (United Societies for Local Self Government)
John Koelling, Präsident;
Anton J. Cermak, Sekretär.

Das Arrangementskomite, bestehend aus Delegaten folgender Vereine:
Aurora Turnverein.
Altdeutscher Unterstützungs-Verein.
Amphion Singing Club.
Almira Gesangverein.
Brauer- und Mälzer-Union Nr. 18.
Chicago Nordwest-Unterstützungs-Verein.
Central-Turnverein.
Columbia-Loge Nr. 178 D. O. H.
Deutscher Landwehr-Verein.
Deutsche Krieger-Kameradschaft.
Deutscher Gegenseitiger Unterstützungs-Verein „Blücher".
Deutscher Gegenseitiger Unterstützungs-Verein „Kaiser Wilhelm".
Deutscher Unterstützungs-Verein „Columbus".
Freier Sängerbund.
Fritz Reuter Council K. & L. of S.
Freundschafts-Loge Nr. 8, Unabhängiger Orden der Ehre.
Hamburger Klub.
Harugari-Liedertafel.
Herwegh-Loge Nr. 565, D. O. H.
Kurhessischer Unterstützungs-Verein.
Liedertafel Eintracht.
Leif Erikson Lodge Nr. 9.
Gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft.
Nordwestseite-Turnerschaft.
Northwest Chicago Milk Dealers' Association.
Nordwest-Chicago Concertina Klub.
Plattdütsche Gilden Nr. 1, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8, Nr. 9, Nr. 10, Nr. 11, Nr. 20, Nr. 24, r. 38, Nr. 75 und Nr. 84.
Prinz Heinrich Unterstützungs-Verein.
Richard Wagner-Männerchor.
Schiller Liedertafel.
Teutonia-Männerchor.
Wicker Park-Männerchor.
William Tell Lodge Nr. 194, D. O. H.

* * *

In Verbindung hiermit wird an die auf der Nordwestseite wohnhaften deutschen Sänger folgender Aufruf erlassen:

Am Sonntag, dem 19. Januar, punkt 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, findet in der Schoenhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., eine Versammlung aller auf der Nordwestseite ansässigen liberal gesinnten Deutschen statt, um gegen das anmaßende Auftreten eines Häufleins fanatischer Mucker in der Stadt Chicago zu protestiren und die Bevölkerung über deren Absichten aufzuklären. Selbstverständlich nehmen die Sänger daran theil und werden auch bei dieser Gelegenheit die beiden Lieder „Das deutsche Lied" von Kalliwoda und „Einkehr" („Im Krug zum grünen Kranze") singen. Sänger! Ihr seid daher ersucht, Mann für Mann Euch an diesem Tage auf der Gallerie der Schoenhofen-Halle zu versammeln und an dem Liedervortrage, wie an dem Proteste theilzunehmen.

Für das Arrangements-Komite:
Mit Sängergruß
Chas. Richter,
Chas. Bredel,
Theodor Schenk.

Großer Massenprotest.

Wie schon berichtet, haben die „Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung" beschlossen, eine große, allgemeine Massenkundgebung gegen die beabsichtigte weitere Verschwendung abzuhalten, welche durch die Fortsetzung der Hatz gegen die Wirthe vom Staatsanwalt mit dem Geld der Steuerzahler getrieben werden soll. Gestern Nachmittag wurde nun beschlossen, die Kundgebung am Sonntag, dem 9. Februar, in der Waffenhalle des 1. Regiments abzuhalten.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Nora", Schauspiel in drei Aufzügen von Henrik Ibsen.

Den Vorwurf, daß sie dem Publikum zuviel leichte Waare anbiete, wird man der Direktion Wachsner in diesem Jahre nicht machen können. Vor einigen Wochen erst hat sie Ibsens „Gespenster" zur Aufführung gebracht, und für den heutigen Abend steht wiederum ein Werk des großen nordischen Charakterzeichners auf dem Spielplan. Gegeben wird „Nora", an dessen Titelrolle sich so viele Bühnenkünstlerinnen unserer Zeit mit Vorliebe versuchen. Frl. Senger wird voraussichtlich eine sehr befriedigende Leistung in der Partie bieten, und nach der ausgezeichneten Darstellung, welche „Die Gespenster" neulich gefunden haben, darf man mit Recht voraussetzen, daß auch diese zweite Ibsen-Vorstellung sich zu einer künstlerischen Gesammtleistung ersten Ranges gestalten wird. Nachstehend folgt das Personenverzeichniß des Stückes nebst Angabe der Besetzung:

Robert Helmer, Advokat .....Conrad Bolten
Nora, seine Frau .....Gertrud Senger
Erwin, ihr Sohn .....Marg. Lindner
Bob, ditto .....Hans Lindner
Emmy, ihre Tochter .....Ethel Lindner
Doktor Rank .....Michael Ifsalovitz
Frau Linden .....Minna Höcker-Berens
Günther .....Helmar Lerski
Marianne, Kinderfrau .....Anna Richard
Helene, Hausmädchen .....Annie Bender
Ein Dienstmann .....Fritz Lindner

Heute ist die Kasse von 10 bis 1 und Abends von 6 Uhr an geöffnet.

Schüler-Matinee.

Am Montag, dem 3. Februar, findet wieder eine Nachmittagsvorstellung statt, in welcher zwei Goethe'sche Dramen, das fünfaktige Schauspiel „Clavigo" und das einaktige Schauspiel „Die Geschwister", zur Aufführung gelangen. Nachstehend die Besetzung:

Clavigo.
Clavigo, Archivarius des Königs .....Ant. Edthofer
Carlos, dessen Freund .....Michael Ifsalovitz
Beaumarchais .....Conrad Bolten
Marie Beaumarchais .....Gertrud Senger
Sophie Guilbert, geborene Beaumarchais .....Hedwig Beringer
Guilbert, ihr Mann .....Julius Schmidt
Buenco .....Clemens Bauer
Saint George .....Paul Zafoll
Ein Diener .....Karl Koenig

Die Geschwister.
Wilhelm, ein Kaufmann .....Conrad Bolten
Marianne, seine Schwester .....Martha Ramdor
Fabrice .....Ludwig Kreitz

Der Verkauf der Sitze für diese Nachmittags-Vorstellung beginnt am Donnerstag, dem 30. Januar, an der Kasse des Powers' Theater. Briefliche Bestellungen sind unter Hinzufügung des Geldbetrages zu adressiren: L. W. H. Neebe, Powers' Theater, Chicago, Jll.

Preise der Plätze für die Nachmittagsvorstellung: Untere Logen \$6, obere \$4, unteres Haus \$1 und 75 Cents, Balkon 75 Cents, Gallerie 25 Cents.

Rienzi.

Webers Jubel-Ouverture, der Czardas aus Delibes Ballet „Coppelia", Ziehrers Polka „Liebesbriefe", die Ouverture zu Suppes „Pique Dame" und eine Reihe anderer beliebter Stücke bilden das Programm des heutigen Nachmittags-Konzerts des Ballmannschen Orchesters im Rienzi. Das Abend-Konzert wird mit Rossinis „Semiramis"-Ouverture eingeleitet, ihr folgen eine Phantasie aus Meyerbeers „Afrikanerin", Offenbachs „Orpheus-Ouverture", Vollstedts Walzer „Lustige Brüder" und andere Stücke.

— An die Stelle der Wanderlust ist die Reisesucht getreten.

Doppelte Siegel Stamps bis 12 Uhr
Dann einzelne Stamps bis zum Schluß

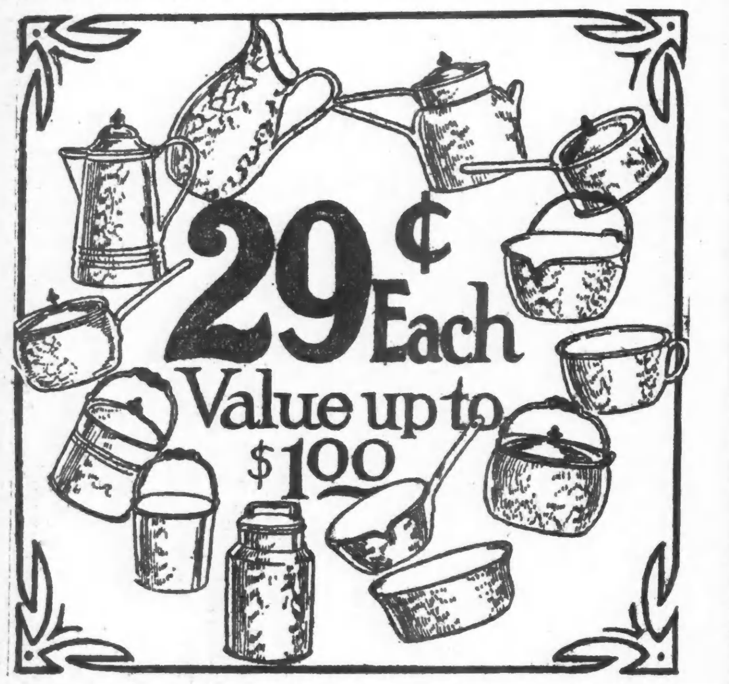
SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Dies ist der Verkauf, den wir ankündigten und auf den Ihr gewartet habt

200,000 Stücke von Emaillirten Waaren zu 25 Cents am Dollar

In Eurer ganzen Familie hat noch Niemand jemals Töpfe, Pfannen und Kessel zu so erstaunlichen Preisen gekauft.

Keine Postbestellungen. Nichts an Händler verkauft.



In der Partie zu **29c** befinden sich 1 und 2 Quart Rice Boilers; 3 Quart Thee- und Kaffee-Töpfe; 8- und 10zöll. Wasser-Eimer; 4 Quart Eimer mit Deckel; 2 und 3 Quart Berlin Kessel mit Deckel; 2 und 3 Qt. Saucepfannen; assortirte Größen in fancy Theekesseln; 5 Qt. und 6 Qt. Lipped Saucepfannen; 5 Qt. und 6 Qt. Einmachkessel; 2, 3 und 3 Qt. Wasser-Pitchers; Chambers in allen Größen; 8 und 10 Quart tiefe Pudding-Pfannen; 1, 1½ und 2 Quart tiefe Stew Tins mit Deckel; 12 und 14 Quart Wasch-Basins zu **29c**

In der Partie zu **4c** befinden sich 1 und 1½ Qt. Milchpfannen, 8, 10 und 12 Zoll große Basting Pfannen, tiefe Pudding-Schüsseln, in assortirten Größen, 1½ und 1½ Qt. Misch-Schüsseln, Thee-Strainers, Trichter, 7 und 8zöll. Dinner-Teller, Skimmers und Creamers, in assortirten Größen. **4c**

In der Partie zu **9c** befinden sich assortirte Größen in tiefen und flachen Pie-Tellern; 2 und 3 Qt. Milchpfannen; 1½, 2 und 3 Qt. Pudding-Pfannen; 1½ und 2 Qt. Lipped Saucepfannen; 1, 1½ und 2 Qt. Präserven-Kessel; 10zöll. Wasch-Basins, Seifen-Geschirre; 1, 1½ und 2 Quart Misch-Schüsseln; große Trink-Tassen; 6- und 7zöllige Bratpfannen; Wasser-Schöpflöffel; 14- und 16zöllige Basting-Löffel; Quart-Eimer mit Deckel, **9c**

In der Partie zu **19c** befinden sich 7- und 8zöllige Spucknäpfe, Gemüse-Geschirre, in allen Größen; 1½ Quart Theetöpfe; 2 Qt. Kaffeetöpfe, 2 Pint und Quart Maß, 2, 3, 4, 5 und 6 Quart Pudding-Pfannen, 2, 2½ und 3 Quart Misch-Schüsseln, 3 und 4 Quart Lipped Sauce-Pfannen; 3 und 4 Qt. Einmachkessel, 11zöllige Wasch-Basins. Auswahl zu **19c**

In der Partie zu **39c** befinden sich 12 und 14 Quart Wasser-Eimer; 4 Quart Thee- und Kaffee-Töpfe; 8 und 10 Quart Einmachkessel; 3, 4 und 5 Quart Theekessel; 4, 5 und 6 Quart Berlin Kessel mit Deckel; 3 und 4 Qutrt extra tiefe Saucepfannen mit Deckel; 3, 4 u. 5 Qt. extra tiefe Stewpfannen mit Deckel; 8 und 10 Qt. lipped Saucepfannen. Räumung zu **39c**

Die Erlöserin.

Novellette von Josephine Siebe.

Fest an einen steilen, wild zerklüfteten Berg geschmiegt, steht eine kleine Kirche im Hochgebirge, St. Agnes ist seine Schutzpatronin. Alte Weiblein wallfahrten aus entfernten einsamen Thälern gern zu der Kirche, ihr frommer Glaube erhofft Linderung ihrer Schmerzen und Kümmernisse von der Heiligen, die so schwere Weibesnoth erleiden mußte.

Den Altar des Kirchleins schmückt eine Decke, deren mühevolle Stickerei die kunstgeübte Hand verräth. Die Rankenfülle der Ornamente, die den Seidenstoff bedecken, zeigt eine heitere Anmuth. Um schlanke, mit Gold- und Silberfäden durchwebte Lilienstengel schlingen sich Blüthenzweige, denen etwas von der Frühlingsschöne blühender Gärten anhängt.

Weit entfernt von der Kirche, unten in der Ebene, da, wo man nur an klaren hellen Tagen, wie einen blauen Traum die fernen Berge sieht, hängt in einem Museum ein Bild. Wenn Menschen den Saal durchschreiten, die mit der Seele die Schönheit suchen, bleiben sie stehen, schauen und staunen über die Lebens- und Lichtfülle des Bildes. Es stellt ein Mädchen dar, das inmitten eines Gartens unter blühenden Apfelbäumen sitzt, die Hände halten eine Stickerei, auf der sich Blüthenzweige um schlanke Lilienstengel schlingen. Die Frühlingssonne, in ihrer jungen, heißen Gluth, zittert über dem Bild, und eine inbrünstige tiefe Frühlingsliebe spricht aus den Zügen des jungen Weibes.

Und Kirchlein und Bild verbindet eine Kette, die Glieder sind fein gewoben aus Lust und Qual.

Noch waren die hohen Matten des Gebirges mit Schnee bedeckt, aber in den Thälern lag schon der Frühling, als ein junger Maler auf abschüssigem Gebirgspfad zu einem kleinen Dorfe zuschritt, das neben einem Wildwasser sich in ein langes, enges Thal drängte. Wendelin Stark kam aus einer Stadt im flachen Land, um in der herbfrischen Bergluft Genesung zu finden. Er war krank am Leben und seiner Kunst müde. Er hatte seine junge Liebe einem Weibe geschenkt, das dieser Liebe unwerth war und seine Kunst hatte er diesem Weibe dienstbar gemacht. Er stieg über steile Bergrücken und ging in die Thäler hinab, und aus den Thälern strebte er wieder in die Höhe empor, und immer zog mit ihm der Ekel am Leben.

Auf den Dächern der Häuser lag das Abendroth in feurig heller Gluth und die fernen Höhen versanken schon im Nebelgrau, als Wendelin Stark in das Bergdorf kam. Er hatte einen Seitenweg eingeschlagen, der eine Weile an einem ziemlich steilen Abgrund entlang gehend, ihn zu einem kleinen windschiefen Hause führte. Vor dem Häuschen, durch einen schmucklosen Zaun von der Straße getrennt, breitete sich ein Garten aus, ein Rasenflecken, auf dem einige Aepfelbäume standen. Sie knospten gerade, ein zarter Rosenschimmer lag über ihnen und vermählte sich mit der Gluth der sinkenden Sonne, auch im tieferen Thale blühten die Bäume. Als Wendelin Stark das Haus betrachtete, sah er unter einem der Apfelbäume ein Mädchen sitzen, in der dunklen, nur durch ein buntes Tuch aufgehellten Tracht der Gebirglerinnen. Das Mädchen hatte ein schönes, sanftes Gesicht, ihre Hände, die fein und weiß waren, nicht wie die Hände einer Bäuerin, arbeiteten an einer kunstvollen Stickerei.

„Grüß Gott," sagte der junge Maler und lüftete den Hut und das Mädchen erwiderte freundlich seinen Gruß, ohne dabei seine Stellung im Geringsten zu verändern. Eine Thür hatte der Garten nicht, es gab eine breite Lücke im Zaun, durch die schritt Wendelin Stark auf das Mädchen hin. „Gibt es kein Gasthaus in der Nähe?" fragte er.

„Im unteren Dorf, leicht ist's eine halbe Stunde von hier," sagte die Stickerin ruhig und sah dem Fremden voll in das Gesicht und der junge Maler dachte, daß er nie schönere Augen gesehen habe, sie waren blaugrau und hatten einen tiefen Glanz. Aus dem Haus kam eine Frau, sie ging etwas gebückt und ihr braunes Gesicht war voll scharfer Falten, um ihren Mund aber zogen sich noch verwehte Spuren einstiger Schönheit. „Der Herr will zum Thalerwirth, Mutter, zeigt ihm doch den Weg," sagte das Mädchen.

„Kann ich vielleicht ein Glas Milch bekommen?" hat Wendelin Stark von dem Wunsche geleitet, länger in der Nähe der schönen Stickerin weilen zu können. Die Mutter bejahte bereitwillig und ging, das Verlangte zu holen. Der junge Maler setzte sich auf eine Bank dem Mädchen gegenüber, warum sie so eifrig sei? fragte er. Sie lächelte ein wenig, die Decke sei bestellt, von der Sternenwirthin im Städtli, den Altar von St. Agnes soll sie schmücken, die Sternenwirthin habe es der Heiligen gelobt.

Die Mutter kam mit der Milch. Gleich eine runde Zinnschüssel voll brachte sie dem Gast und dieser trank und trank in großen Zügen, und es war ihm, als hätte ihn seit langer Zeit kein Trunk so erfrischt.

„Gut schmeckt's dem Herrn," sagten die Frauen zueinander und nickten sich zu. Dann geleitete ihn die Mutter auf den Weg, der zum Gasthaus des Franz Thaler führte, dort fand er ein behagliches Zimmer und die Wirthin, die ihm bald im Herrenstübchen das Nachtessen auftrug, erzählte ihm: hin und wieder kämen auch Fremde her, lange blieb keiner, es sei allen zu still.

Zu still! Er dachte, wie es nur Jemandem zu still sein könnte. Lange lag er noch wach und lauschte dem Rauschen des Wildwassers und dem Stöhnen des Hochwaldes, durch den der Frühlingswind brauste. Und halb im Traum schon dachte Wendelin Stark: „Hier werde ich gesund!"

Am nächsten Tage stieg er, mit seinem Malzeug ausgerüstet, bergan; zum ersten Male seit vielen Wochen mit dem Willen zur Arbeit. Unter den rosig schimmernden Apfelbäumen fand er wieder die Stickerin sitzen, Faden zog sie um Faden durch das glänzende Gewebe und ein liebliches Lächeln blühte in ihrem Gesicht auf, als sie den Gast vom vergangenen Tag erblickte. Auch die Mutter kam herbei und er fragte sie, ob er den Garten malen dürfte — und die Tochter darin mit ihrer Arbeit?

Die Frau rief ängstlich: „Gar so wild schaut's daher und im Haus san die Fenster net putzet!"

Wendelin Stark lachte. „Das schadet nichts," rief er mit jungfrohem Arbeitseifer, „laßt mich nur malen, gefallen soll Euch das Bild schon!"

So begann er seine Arbeit.

Es war still und einsam hier oben, Niemand störte ihn durch lästige Neugier. Das Mädchen arbeitete mit nimmermüdem Fleiße, unbefangen und zutraulich antwortete sie auf seine Fragen. Ihr Name sei Agnes, hatte sie ihm erzählt, das Sticken habe sie im Kloster gelernt, sie sei einmal ein halbes Jahr darin gewesen. Er wollte fragen, ob es ihr, die doch an Freiheit der Bewegung gewöhnt sei, nicht schwer falle, so anhaltend still über einer Arbeit zu sitzen, als schwere Schritte hinter ihm laut wurden. „Der Vater," sagte Agnes und jäh veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes. Am Eingang des Gartens standen drei Männer, Vater und Söhne; sie waren groß und stark; etwas Trotziges, Wildes lag in den grobgeschnittenen Gesichtern; Lebensfreude und Uebermuth blitzte aus den Augen der Söhne, auf dem Gesicht des Vaters aber lag ein schwerer, gramvoller Ernst. Alle drei gingen zu dem Mädchen hin und grüßten es mit viel zarter Ehrfurcht, in dem Blick aber, mit dem die Tochter dem Vater die Hand hinstreckte, lag eine gütige Milde, wie eine Mutter, die das Kind bitterer Schmerzen grüßt, so sah sie aus.

Wendelin Stark sprach einige Worte mit dem Mann, er hatte aber das Gefühl, im Beieinandersein dieser Familie überflüssig zu sein und packte darum seine Arbeit ein und ging.

Am nächsten Tag kam er wieder, und so stieg er zwölf Tage lang zu dem Haus am Berg empor. Die Stunden, in denen er nicht malte, lag er im Wald und träumte; er sprach selten ein flüchtiges Wort mit Jemand, außer mit Agnes und ihrer Mutter, selbst mit seiner redefreudigen Wirthin tauschte er nur knappe Sätze.

Es waren Frühlingstage von hoher Schöne, eine unbeschreibliche Licht- und Farbenfülle lag über dem einsamen Thal, in den Gärten und auf den Wiesen sproßte und blühte es und jeder Tag brachte neue Wunder. In stiller heiterer Anmuth saß Agnes schon stets auf ihrem Platz unter den blühenden Bäumen, wenn Wendelin Stark kam. Sie müßte sehr, sehr fleißig sein, um ihre Arbeit bald zu vollenden, hatte sie gesagt, und ihm war der Fleiß recht, der sie an ihren Platz bannte. Agnes hatte eine schlichte, klare Art, alle Dinge anzuschauen, eine große Güte war der Grundzug ihres Wesens. Diese Güte ließ sie vieles verstehen, was Wendelin Stark verwirrt erschien, er staunte oft, wie einfach und selbstverständlich alle Schwere des Seins dem Mädchen sich löste, über Streit und Zwiespalt der Welt hinweg sahen ihre Augen in eine lichte Ferne. Als der junge Maler ihr einmal davon sprach, daß er einem anderen Glauben angehöre wie sie, sagte sie ruhig: „Das wird unserem Herrgott wohl gleich sein, ich mein' immer, ihm kommt's nur auf das Gutsein an!" Von ihren häuslichen Verhältnissen sprach sie wenig, aber der Maler bemerkte dies kaum, er hatte selbst so viel von sich, von seinen Plänen, Hoffnungen und vergangenen Leiden zu sprechen.

Das Bild ging seiner Vollendung entgegen. Da kam ein Tag, an dem Wendelin Stark aufwachte aus der wunschlosen Glückseligkeit der letzten Zeit und eine warme Lebensfreude quoll in ihm auf: „Wir wollen in den Wald hinaufsteigen, Agnes, willst Du, in den Wald — dort sind wir allein?" sagte er und sah sie strahlend an.

Sie wurde sehr blaß, um ihren Mund legte sich das rührend leidvolle Lächeln, mit dem sie den heimkehrenden Vater zu grüßen pflegte, sie neigte tiefer den Kopf über die Arbeit. „Ich kann nicht — ich muß arbeiten," sagte sie leise.

Hatte sie vielleicht ein Gelübde gethan, das sie zur Arbeit zwang? Er wagte nicht zu fragen, vielleicht rührte er an geheime Schmerzen. „Agnes — liebe Agnes," flüsterte er zärtlich fragend, da hob sie die Augen zu ihm empor und ihr Blick enthüllte ihm die große Liebe ihres Herzens. Es wurde still zwischen ihnen beiden und noch ehe sie die Worte wiedergefunden hatten, kam die Mutter und setzte sich zu ihnen, schweigsam wie immer, aber sie war doch da.

Als Wendelin Stark an diesem Abend von seinem Zimmer aus nach dem Wald hinüber sah, der ganz eingehüllt war in die blauen Schattenmäntel der Nacht, sagte er leise zu sich: „Ich habe Dich lieb, Agnes, schönes, gutes Mädchen Du!"

Er konnte nicht schlafen in dieser Nacht, aber es war ein ruhiges, hoffnungsvolles Wachen. Wie an eine längstüberstandene Kinderkrankheit dachte er an die vergangenen Schmerzen, Unlust, Qual und Lebensmüdigkeit, alles war vorbei, er war genesen. Morgen würde er Agnes fragen, ob sie sein Weib werden wollte, kein Zweifel kam ihm an seinem Glück, er fühlte sich froh und stark, seine Liebe einer Welt gegenüber zu vertheidigen.

Als es zu dämmern begann, stand Wendelin Stark auf und setzte sich an das Fenster. Der Wald lag noch im Dunkel, auf der Wiese vor dem Hause ruhten weiße Nebelwolken, die wie Opferrauch langsam in die Höhe stiegen und am Himmel wich allmählich das dunkle Nachtblau helleren Farben. Die schweigende Stille löste sich, die Bäume begannen im Winde zu zittern, die Bergspitzen färbten sich rosig, heller, glänzender wurde das Licht, alles Fahle, Nebelhafte verschwand und zuletzt glüht der ganze Wald im Morgenroth.

Das Leben war erwacht. — Und der einsame Träumer stand auf und breitete die Arme der Sonne entgegen, auch in ihm war alles hell und frei geworden. —

Früher als sonst, stieg er bergan. Ein frischer Wind wehte, der, je höher Wendelin Stark kam, je mehr an Stärke zunahm, und als der Wanderer das Haus am Berge erreicht hatte, war es, als wirble ein Schneesturm um ihn her, unzählige weißrothe Blüthenblätter sanken zu Boden, der Platz unter den Apfelbäumen aber — war leer.

„Ich bin zu früh gekommen," dachte der Mann und trat in das Haus, er wollte das Mädchen bei seiner häuslichen Arbeit überraschen. Im Flur kam die Mutter ihm entgegen, „die Agnes ist net da," sagte sie bedrückt.

„Fort — wohin?" stammelte der Maler.

„Ich woaß net," murmelte die Frau und drehte unruhig an ihrer Schürze, „der Herr Pfarrer wird's wissen."

Betroffen musterte Wendelin Stark die Frau, die hatte die Stubenthür geöffnet und in dem breiten Lichtstrom, der aus dem hellen Zimmer kam, sah der Maler, daß die Gramfalten um den Mund der Mutter noch tiefer geworden waren. „Der Herr Pfarrer woaß's eh, stammelte sie noch einmal und ein Schluchzen klang in ihrer Stimme.

„Mein Glück, man nimmt mir mein Glück," schrie es in Wendelin Stark, und er stürzte zum Hause hinaus und rannte den Berg hinab und kam nach kurzer Zeit keuchend vor dem Pfarrhause an. Eine betagte Magd öffnete ihm auf sein stürmisches Klopfen und ließ ihn, ohne weitere Frage, in ein helles, niedriges Zimmer treten, an den geweißten Wänden hing als einziger Schmuck ein Herrgott am Kreuz. Der Pfarrer, der an einem sauber gescheuerten Tisch saß, erhob sich bei dem hastigen Eintritt des jungen Mannes. Ein Ausdruck wunschloser Ruhe lag in seinem scharfgeschnittenen Gesicht, seine Stimme hatte etwas Gebundenes, als läge sie in Fesseln und wäre eigentlich eine freie, jauchzende Stimme, die sich nur widerwillig dem Zwang, immer trösten und ermahnen zu müssen, fügte. „Ich weiß, warum Sie kommen," sagte der Pfarrer, ohne jede Einleitung. „Die Agnes Seeber, die heute früh zu meiner Schwester zum Besuch ins Kloster gefahren ist, hat mich, ihren Beichtiger, gebeten, Ihnen ihre Lebensgeschichte zu erzählen; wollen Sie mich anhören?"

Wendelin Stark nickte stumm, in dem hellen Zimmer zerannen ihm die seligen Träume der Nacht und lange lauschte er der gelassenen Stimme des Geistlichen. „Ich will mich kurz fassen," sagte dieser, „der Franz Seeber, Agnes' Vater, war schon als Bursche seiner Rauflust wegen berüchtigt, in den ersten Jahren seiner Ehe mit Creszenz Lachner ging es mit ihm, dann kamen schlimme Jahre und die Kinder sind groß geworden zwischen Zank und Streit. Agnes war immer ein besonders gutgeartetes Kind, sie litt schwer unter den häuslichen Verhältnissen. Als sie zwölf Jahre alt war, ging sie schon mit einem Gesicht einher, als sei sie zwanzig, damals stand es besonders schlimm in den Seeber'schen Haus. Die Buben fingen an, es ihm nachzuthun. Im Vorfrühling war es, im Dorf herrschte Scharlach, und in einer Sonntagsnacht starben im Häuschen am Berg die beiden jüngsten Kinder. Der Mann war mit den Buben ins Wirthshaus. Als er heim kam, trat Agnes ihm am Weg, der dicht am Abgrund entlang geht, entgegen, sie wollte ihm den Tod der Kinder mittheilen, er sollte die Mutter schonen und nicht mit wüstem Lärm das Haus betreten. Als aber das Mädchen dem Betrunkenen entgegentrat, wachte der Zorn in ihm auf über die Bevormundung; in sinnloser Wuth, gar nicht der Worte achtend, schlug er auf das Mädchen ein, Agnes wich zur Seite — taumelte und stürzte. Der schwere Fall — der Schrei brachten den Mann zur Besinnung, er wurde auf einmal ganz nüchtern. Er rief und suchte nach seinem Kinde und fand es schließlich am Fuße der Böschung liegen. Auf seinen Armen trug er die leise Stöhnende in das Haus in die Stube — wo seine Frau am Sterbebett der beiden Jüngsten saß. Agnes hatte beide Beine gebrochen — sie blieben steif. Agnes ist gelähmt!"

Wendelin Stark schrie auf: „Das — das — nein, das kann nicht sein — das darf nicht sein." Bitterlich weinend, legte er den Kopf auf die Platte des weißen Tisches, „Agnes, meine Agnes," schluchzte er.

Scheinbar unbewegt aber fuhr der Priester fort: „Agnes lag lange krank, in den ersten Tagen irrte der Seeber wie verstört im Walde umher, er mied das Zimmer, in dem sein Kind lag, dann schlich er einmal in der Dämmerung an das Bett der Kleinen. Sie erkannte ihn und streckte die schmale Hand aus, „Vater," flüsterte sie. Von dieser Stunde an hatte Agnes Macht über den Vater gewonnen; er that, um was sie bat; so wurde er still und arbeitsam und fast demüthig gegen seine Frau. Das ging so ein ganzes Jahr, dann brachte ich das Mädchen auf Bitten der Mutter nach Brixen in ein Kloster, wo ich eine Schwester hatte; die unglückliche Mutter meinte, ihr unglückliches Kind sei im Klosterfrieden am besten aufgehoben. Nach einem Halbjahr schon kam der Seeber zu mir und bat mich, ich sollte die Agnes wieder holen; seit sie aus dem Hause sei, plage ihn wieder die alte Unrast. Ich fuhr selbst zu dem Mädchen und legte die Entscheidung in ihre Hand, wußte ich doch, es war ihr heißester Wunsch, im Kloster bleiben zu dürfen. Sie besann sich keinen Augenblick und kehrte heim, sie kam mit der Geduld einer Heiligen und ihre Gegenwart wirkte wie ein Wunder auf den Mann; heute ist er der fleißigste Arbeiter im Dorf, in das Wirthshaus geht er nie. Agnes hatte im Kloster sticken gelernt, es gelang mir, ihr Arbeit zu verschaffen, in aller Stille bildete sie sich fast zu einer Künstlerin aus; ihr Leben ist reich in ihrer Armuth. Sie sendet Ihnen Gruß — sie will heimgehen in das Kloster — wenn — Sie das Dorf verlassen haben."

Wendelin Stark stand auf, als der Pfarrer schwieg; „ich habe sie so lieb," rief er leidenschaftlich.

Der Geistliche sah ihn fest an: „Wir müssen alle entsagen!"

„Es ist so schwer — der Gedanke — sie, die Schöne, Gute, ein — Krüppel," stöhnte der junge Maler.

„Ja, schwer," murmelte der Pfarrer, und sekundenlang glühte Lebenssehnsucht in seinen Augen auf, dann sagte er wieder mit seiner müden, verhaltenen Stimme: „Es ist wohl besser, wenn Sie heute noch gehen!"

Er reichte dem Maler die Hand, die dieser wortlos ergriff. „Sie sind jung und frei und Sie haben Ihre Kunst," sagte der Geistliche und wieder brach die Sehnsucht aus Stimme und Augen, „leben Sie wohl!" Da ging Wendelin nach dem Gasthaus, packte seine Sachen und verließ das Dorf. Drei Tage wanderte er ziellos umher, dann fuhr er nach der Stadt zurück.

Als er sein Atelier betrat, war es ihm, als kehre er von einer endlos langen Reise heim und sei ein Fremder geworden. Er starrte auf die Skizzen an den Wänden, viele stellten die Frau vor, die er noch vor wenig Monaten so heiß geliebt hatte. Liebe, war das Liebe gewesen?

Zornig riß er die Bilder von den Wänden und verbrannte sie, so fremd war ihm alles, ganz fremd.

Eine rasende Sehnsucht nach Agnes packte ihn, er nahm ihr Bild hervor und die Skizzen, die er von ihr entworfen, alles erschien ihm stümperhaft und doch empfand er beim Anblick dieser Blätter wieder den Frühlingszauber der letzten Wochen; festhalten wollte er das reine Glück, festhalten die Frühlingsschöne.

Mit fieberhaftem Eifer begann er zu malen, ein ganz anderer war er geworden, er vergaß alles um sich und durchlebte noch einmal die glücklichen Tage; er blickte wieder in die klaren Augen der Geliebten, spürte den Duft der blühenden Bäume, und je länger er arbeitete, je größer wurde der Frieden in ihm. So malte er sein Bild und nannte es „Die Erlöserin". Als er es vollendet hatte, fühlte er, daß weite Thore sich ihm geöffnet hatten, die Schmerzen hatten ihn zum Künstler gereift.

Im Herbst sandte er eine Kopie seines Bildes dem Pfarrer des Bergdorfes und ein halbes Jahr später kam die Antwort: „Agnes Seeber sei nach langem, kaum merkbarem Leiden gestorben, das Bild sei den Eltern Trost und Freude. — —

Und Kirchlein und Bild verbindet eine Kette, die Glieder sind fein gewoben aus Lust und Qual.

BENSON & RIXON CO.
CLOTHIERS & SHOERS
947-949 & 951 MILWAUKEE AVE.

Niederhämmerungs-Verkauf!

Wir haben ein zu großes Lager. Wir wollen es reduziren.

— Unsere —

Niederhämmerungs-Verkaufs-Preise

beweisen unser Bestreben zu räumen.

Wenn Ihr noch nicht hier gewesen seid, kommt sofort.

$8.50 Männer-Anzüge und Ueberzieher. Sämmtliche wollene Stoffe — Odds und Ends — gut und dauerhaft gemacht — nur eine beschränkte Quantität von unserem großen Verkauf übrig geblieben — Niederhämmerungs-Verkaufspreis, zu **$4.88**

$15.00 Männer-Anzüge und Ueberzieher. Feine reinwollene Stoffe, in allen Größen, — erster Klasse Passen und Arbeit wird garantirt — Schnitt in den neuesten Facons, — Niederhämmerungs-Verkaufspreis zu **$8.88**

$3.00 Männer-Hosen. Reine Wolle und in allen Größen — Schnitt in den neuesten Moden — perfektes Passen — Kammgarne, Cheviots und feine Cassimeres — die besten je offerirten Werthe — Niederhämmerungs-Verkaufspreis **$1.88**

$5.00 Knaben-Anzüge und Ueberzieher. Reinwollene Stoffe zur Auswahl, 3 bis 16 Jahre, — in den neuesten Moden — neue helle und dunkle Schattirungen — erster Klasse Passen u. Arbeit — Niederhämmerungs-Verkaufspreis **$2.88**

Schneidet diesen Koupon aus und bringt ihn mit **1.28** und Ihr erhaltet während dieses Niederhämmerungs-Verkaufs einen guten Cheviot-Anzug für Knaben, Alter 7 bis 16 Jahre, im Werthe von $2.00.

Schneidet diesen Koupon aus und bringt ihn mit **38c** und Ihr erhaltet während dieses Niederhämmerungs-Verkaufs eine gute, reinwoll. Knaben-Kniehose, alle Größen, im Werthe von 50c bis 75c.

Dieser Koupon und **28c** berechtigt Euch zu Wolle gefließte Männer-Unterhemden oder Hosen in unserem Laden, in allen Größen, 50c werth.

Dieser Koupon und **38c** berechtigt Euch zu Männer-Hemden in unserem Laden, von Percales oder Madras, in allen Größen, 50c bis 75c werth.

Dieser Koupon und **8c** berechtigt Euch in unserem Laden zu einem Paar Wolle gem. schwarze oder graue Männerstrümpfe, alle Größen, 15c werth.

Dieser Koupon und **98c** berechtigt Euch in unserem Laden zu einem Paar Schuhe für Knaben, in Satin Calf oder Vici Kid, in allen Größen, 1.50 werth.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank — ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt ruhigen, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer nnd Frauen. Telephonirt Calumet 1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

WERNER BROS.,
Express and Storage Co.
270 Lincoln Avenue

Möbel-Dept.

offerirt ungewöhnlich gute Bargains in nicht abgeholten Möbeln usw., Pianos, Oefen und Herden, sowohl für Baar wie auf leichte Abzahlungen.

Telephon: Lincoln 1377. E. Lundgren, Manager.

John Hetzel
Pork und Beef Packer

Fabrikant von allen Sorten hochfeiner **Würste**

500—506 Larrabee Strasse, CHICAGO.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 19. Januar 1908.

(Für die „Sonntagpost".)

M. l. Fr. Bösewetter in Trikots.

Plauderei von Albert Weiße.

(Statt Schluß Fortsetzung.)

Als ich noch ganz außer Fassung über den geradezu wahnsinnig machenden Gedanken, daß m. l. Fr. B. auf dem Barbier-Maskenball übermorgen als Spreewäldlerin in Trikots erscheinen werde, in mein Zimmer zurückkehrte, fand ich meinen jungen Freund und Zeitungsträger Karl dort vor. — Aus meinen früheren Plaudereien kennen meine werthen Leser diesen, mit allen Lastern und den wenigen Tugenden „Jung-Amerikas" ausgerüsteten Burschen, der für mich Verrichtungen, die nicht ins Resort m. l. Fr. B. fallen, ausführen muß. Er lag mit übereinandergeschlagenen Beinen im Lehnstuhl und rauchte mit offensichtlichem Behagen meine lange Pfeife, ein Weihnachtsgeschenk von der einzigen guten Seele, die sich an diesem Christfest meiner erinnert hatte, der Kascha. In früheren Jahren, als ich noch von deutschen rückständigen Ideen über Kindererziehung angekränkelt, den deutschen Maßstab an das Benehmen des hier geborenen deutschen Nachwuchses legte, hätte ich dem frechen Schlingel zweifelsohne ein paar Maulschellen verabfolgt und ihn zum Tempel hinausgeworfen. So aber fragte ich ihn, ohne mich im geringsten über seine unverschämte Haltung und die Entweihung meines Weihnachtsgeschenkes aufzuregen, was er von mir wolle.

„Ich will Dir ein Ticket verkaufen, Fatty!"

Damit reichte er mir ein gedrucktes Billet. Ich sah auf den ersten Blick, es war eine Eintrittskarte zu dem Maskenball der Barbiere am Samstag Abend. Merkwürdiger Zufall! Es war das erste Mal, daß mir ein Ticket für einen Maskenball zum Kauf angeboten wurde — und nun mußte es gerade eins für den Ball sein, auf dem m. l. Fr. B. in Trikots erscheinen wollte. Wunderbar! Ich bin nicht abergläubisch, aber ich konnte im ersten Augenblick den Gedanken nicht zurückdrängen: „Dieses ist ein Fingerzeig der Vorsehung, den du benutzen solltest!" Daß ich bei meinen bekannten 126 Krankheiten und bei meinem lebenden Gewicht von 301 Pfund einen Narrenball besuchen sollte, blos um zu beobachten, wie sich m. l. Fr. B., ihre durch Alter und ehrsames Wittwenthum errungene Würde vergessend, unter den jungen Bartkratzern zum Affen machte, das konnte keine gerechte Vorsehung oder eine andere höhere Gewalt von mir verlangen. Aber wie wäre es, wenn ich dieses Billet kaufte und damit jemandem auf den Ball schickte, der m. l. Fr. B. beobachten und mir über seine jedenfalls sehr interessanten Beobachtungen Bericht erstatten würde? Doch wen konnte ich mit dieser Mission betrauen? Das war eine Frage, die schwer zu beantworten war.

Karl kam mir, ohne daß er solches beabsichtigt hatte, dabei zu Hilfe.

„Na, willst Du, oder willst Du nicht?" fragte er patzig. Der intelligente Jüngling vermuthete ganz richtig, daß ich sein Verkaufsanerbieten in Erwägung zog, und wollte mich zur Entscheidung drängen.

„Well," meinte ich zögernd, „die Sache will überlegt sein!"

„Pschaw!" gab er verächtlich zurück. „Du hast doch plenti Spuhts und kannst die Expenses iehsig ständen, aber Ihr Geis (guy), wo Cäsch habt, seid so stinschig! Na, weißt Du was, — das Ticket kost 'nen Dahler . . . . aber weil Du's bist, verkaufe ich's Dir für 'nen Quarter!"

„Wo hast Du überhaupt das Ticket her?"

„Na, gestohlen hab ich's nich! Ich hab dafor hart geschafft!"

„So? Was denn?"

„Dem Saluhnkieper, dem rothen Mike drüben sein Karo hat die Flies — ich hab' ihm ein Bad von abgekochte Tabaksblätter geben und ihm nachher mit Kohlöl einreiben müssen. Als Wädsches für den mienen Dschapp wollt er mir 10 Cents geben; ich habe aber gekickt und hell geräst, und da hat er mir das Ticket an den Kopf gefeuert und gehollert: Verkauf das, Du Lausjung! Was Du dafür kriegst, ist Deins!"

„Ja, aber wo hat denn der rothe Mike das Ticket her?"

„Von dem Barber Schmidt! Schmidt ist dem Mike sein Kostimer und verspendet viel Geld bei ihm im Saluhn, und da hat der Mike nicht helfen können und ihm ein Ticket zu der Maskeräd' abkaufen müssen. Die Barbers müssen for ihre Feste denselben Weg mit Tickets schnurren gehen, wie die Kids für die Sonntagsschul-Piknik!"

„So? Und nun willst Du den Fluch der bösen That und des Hundeflöhens auf mich abwälzen, und ich soll Dir das Ticket abkaufen, ob ich auf den Ball gehe oder nicht?"

„Ich würd' Dir schur nich baddern und das Ticket selbst juhsen, wenn ich bloß den Stoff hätt', mir ein „falsches Gesicht" zu kaufen und einen Maskeräd-Anzug zu heuern!"

„Was? Du möchtest selbst auf den Maskenball gehen?"

„Na, und ob? Am liebsten als Indian mit'n Tomahawk! Bei dem Kostumer hängt so eine kleine Suht for einen Indian im Window, sie kostet aber einen Dahler. Die paßt mir fein!"

Was sind wir Sterblichen doch für kurzsichtige Geschöpfe! — Hier, keine zwei Fuß von mir entfernt, lümmelte sich in meinem Lehnstuhle und rauchte meine Pfeife das Individuum, das meine, in der Weite suchenden Gedanken vergeblich zu finden sich bemühten. Und das allergeeignetste für meine Zwecke dazu! Karl war der geborene Spion, extra für schlechte Streiche zugeschnitten und ein unversöhnlicher Feind m. l. Fr. B. — dreifach also ausgerüstet mit Eigenschaften, die ihn für das Geschäft, zu dem ich ihn brauchen wollte, befähigten! Ihm würde sicher kein „faux pas" seiner Erzfeindin entgehen, und ihr würde er, wenn er irgend Gelegenheit fände, allerlei Schabernack spielen, ohne daß es einer besonderen Anregung dazu bedurfte.

„Karl," sagte ich, „ich glaube, ich schenk' Dir das erforderliche Geld! Du armer Kerl sollst auch mal Deinen Spaß haben und sehen, wie es auf einem Maskenball zugeht!"

„Hurrah!" schrie Karl und sprang in einem Satze aus dem Lehnstuhle, wobei ihm die Pfeife aus dem Munde fiel und der Kopf in Stücke ging. — „Fatty, Du bist ein Pietsch!" fügte er hinzu, und sammelte, ohne es für nöthig zu finden, ein Wort der Entschuldigung zu sprechen, die Scherben auf und warf sie in den Papierkorb.

„Natürlich mußt Du mir einen kleinen Gefallen als Gegendienst thun," nahm ich das Gespräch wieder auf.

„Konnt' ich mir denken! — Wenn Du einen armen Jungen wie mich fünf Cents schenkst, soll er zwei Dahlers werth for Dir schaffen. Natürlich, das sind alte Chestnuts!" graulte der undankbare Schlingel.

„Dummes Zeug, Du Frechspatz. Du sollst bloß eine bestimmte Person im Auge behalten, Dich immer in ihrer Nähe herumdrücken, meinetwegen ihr auch einen kleinen Possen spielen und mir Sonntag ausführlich über alles berichten, was auf dem Ball passirt ist. Die Person geht als Amme, ist oben und unten stark aufgepolstert — und ein Soldat wird neben ihr herlaufen und einen Kinderwagen schieben!"

„Deine Bösewetter kenn ich aus 'nen ganzen Regiment alte Waschweiber heraus!"

„Wie weißt Du, daß es sich um m. l. Fr. B. handelt?" fragte ich erstaunt.

„Kunststück! Hältst Du mich für einen Fuhl mit 'nem dicken Kopp, wo nichts drin ist, dann bist Du mistäken! Wenn Du diesen Karl hier heuerst, einem einen mienen Trick zu spielen oder ihm zu watschen, dann ist der eine doch schur die alte Schätterbox, Deine Landlady. Wahrscheinlich bist Du auf ihr dschälles und willst ihr hell geben, wenn sie mit andere Fellows auf dem Ball Mäsches macht — na, ich werd ihr schon watschen!"

Der sonst so smarte Junge war diesmal punkto der Eifersucht auf dem Holzwege! Ich war nicht eifersüchtig — dafür war nicht der geringste vernünftige Grund oder ein Schatten von berechtigter Veranlassung vorhanden. Eifersüchtig zu sein hat nur der Verliebte, Verlobte oder Verheirathete ein Recht. Ich war weder das eine, noch das andere, und das dritte erst recht nicht. Aber ich war in meinem Innern empört über die Falschheit m. l. Fr. B., die die so lange getragene Maske der ehrsamen Wittwe des seligen Bösewetter jetzt mit der Maske einer forschen Berliner Amme vertauschen und mit geborgten, oder richtiger gestohlenen Reizen und Pferdehaaren auf den Ball gehen wollte, um, weiter täuschend, ihre ängstlich vor der Oeffentlichkeit geheimgehaltenen Ziele zu verfolgen. Ich ließ es aber mit Karls falscher Auffassung meiner Beweggründe sein Bewenden haben und belehrte ihn auch nicht eines Besseren, sondern bemühte mich, ihn so eingehend wie möglich über sein Verhalten auf dem Balle zu instruiren. — Nachdem ich ihm dann das versprochene Geld für Maske und Kostüm gegeben und ihn mit Handschlag vereidigt hatte, seine Pflicht auf dem Balle zu thun und Sonntag früh bei mir zum Rapport zu erscheinen, entließ ich ihn, überzeugt, daß ich mit diesem Kerl eine Erynnie an die Sohlen m. l. Fr. B. für die Ballnacht geheftet hatte.

* * *

Der nächste Tag, der Tag vor dem Balle, verlief völlig ereignißlos. Karl ließ sich gar nicht und m. l. Fr. B. nur dann bei mir sehen, wenn es ihre Pflichten als Hauswirthin unbedingt verlangten; aber auf ein Gespräch über den Ball, das ich verschiedene Male anknüpfen wollte, ließ sie sich nicht ein, denn sie fürchtete, daß gerade in solchen Augenblicken die böse Katze die Milch aussaufen werde oder sie hörte einen imaginären Tramp an ihrer Thüre klopfen, — und hinaus war sie jedesmal, sobald ich nur mit dem Thema loslegte. Ich wußte auch, weshalb sie die arme Katze unschuldig in Verdacht und den gar nicht existirenden Tramp an ihre Stubenthür brachte, — mir war, als sie zum Schlusse der gestrigen Maskeraden-Probe des Umstandes erwähnte, daß sie auf dem Balle Trikots anhaben werde, vor Schreck die Maske der Verstellung vom Gesicht gefallen — und obwohl ich sofort hinausstürmte, hatte sie doch in dem einen Augenblick in meinem unmaskirten Gesichte genug gelesen, um zu wissen, was ich über sie und ihr Vorhaben dachte. Es war ihr klar geworden, daß ich sie nur mit meiner guten Zurede verhöhnt hatte und ihr eine gründliche Blamage gönnte, weil sie als ehrsame Wittwe des seligen Bösewetter Trikots, die allen Anspruch auf Ehrenhaftigkeit ausschließen, anziehen wollte. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, sagt die Bibel, und hat damit im allgemeinen Recht; — wenn aber das Herz voll ist von unangenehmen Sachen, die immer noch unangenehmer werden, je öfter man davon spricht, hält man am besten das Maul davon, was m. l. Fr. B. hinsichtlich des Balles auch that, denn als sie am nächsten Tage schon am Morgen zum Ankleiden für den Ball zu ihrer Freundin Mrs. Kleinschmidt, die nahe der Sozialen Turnhalle wohnte, ging und mir ihren Stubenschlüssel zum Aufbewahren brachte, bat sie mich nur, „auf Feuer und Einbrecher" aufzupassen — von dem kommenden großen Ereigniß des Abends sprach sie kein Wort.

Die ganze folgende Nacht schwang ich unermüdlich das Tanzbein, und zwar geschah das im Orpheum in Berlin. Meine Partnerin war eine nicht mehr ganz jugendliche, aber stark beleibte Wendin aus dem Spreewalde. Kuriose Tänze waren es, die wir beiden Dicken zusammen aufführten und die nicht nur die Bewunderung des Tanzpöbels, sondern auch die Anerkennung des als Tanzmeister fungirenden Traumgottes hervorriefen. — Immer aufs Neue trieb er uns an, zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit unsere Geschicklichkeit in Terpsichorens Kunst zu beweisen. Nach seinem Kommando mußten wir die schwierigsten Pas ausführen, den russischen Bärentanz, den indischen Schwerttanz und zum Schluß auch noch den französischen Cancan mit allen Schikanen und Finessen zum Besten geben. Wie es meine Partnerin dabei fertig bekam, mir bei ihren stark mit Pferdehaaren ausgefüllten Trikots und ihrem sonstigen Embonpoint alle Augenblicke mit den Zehenspitzen unter das Kinn zu schlagen, so daß mir die Zähne im Munde wackelten, war mir ebenso unerklärlich wie unangenehm, und ich war froh, als der Tanzmeister endlich es genug sein ließ des grausamen Spiels und wir uns in eine stille Ecke des Büffetzimmers zurückziehen konnten! — Nachdem meine Dame mehrere Gläser Wein getrunken hatte, wurde sie zutraulich und zutraulicher und bat mich schließlich um einen Kuß. „Ich habe in Jahren kein Weibsbild mehr geküßt!" winkte ich ab. „Versuch's nur, und es wird schon gehen!" Ich versuchte und es ging. „Liebst Du mich eigentlich?" fragte sie nach zwei weiteren Gläsern. „Das ist am Ende möglich," erwiderte ich, „aber schwören möcht' ich darauf nicht!" „Das kannst Du mit gutem Gewissen thun, denn wenn ein Mann mit einer Frauensperson tanzt, sie mit Wein traktirt und sie küßt, liebt er sie auch! Darauf kannst Du Dich verlassen!" belehrte sie mich. — „Willst Du mich auch heirathen?" nahm sie, mein Schweigen als Zustimmung erachtend, nach einer Weile wieder das Katechisiren auf. „Es ist wirklich naiv von Dir, solche kitzliche Frage an mich zu stellen!" remonstrirte ich lebhaft, weil ich momentan nicht die geringsten Heirathsgelüste verspürte. „Es ist mein Recht, Dir einen Heirathsantrag zu stellen. 1908 ist ein Schaltjahr."

„Aber ich kenne Dich ja gar nicht und weiß nichts von Dir!" . . .

„Oh! ich bin eine sehr gute Partie! — ich bin jetzt schon zum dritten Male in meiner professionellen Eigenschaft als Prinzen-Amme in Berlin — und habe mir über 30,000 Mk. erspart!"

„Und dabei bist Du nicht verheirathet?"

„Nein — wir Spreewäldnerinnen heirathen erst, nachdem wir uns zur Ruhe gesetzt haben. (Was ich hier in scherzhafter Form vorbringe, ist eine vom Standpunkte der Moral höchst beklagenswerthe Thatsache, an der die Damen der höhern Aristokratie die Schuld tragen. — Bei ihrer Unlust, ihre Kinder selbst zu stillen, ist stets Nachfrage nach gesunder Muttermilch, für die fabelhafte Preise bezahlt werden, und der Spreewald nimmt keinen Anstoß, sich dieses Verdienstes durch das Opfer seiner Töchter zu sichern). Die Unterhaltung fing mir an, etwas brenzlich zu werden. Ich war durch die Mittheilung meiner Tänzerin verdrießlich geworden und schwieg. Die Prinzen-Ernährerin, welche wohl den Grund meiner Verstimmung merken mochte, fuhr fort: „Darüber mußt Du Dich nicht wundern! — das bringt unser Geschäft so mit sich. — Meine Mutter ist auch dreimal und meine Großmutter sogar viermal in Berlin gewesen, ehe sie sich einen Mann nahm. Gewöhnlich heirathen wir die schneidigen Unteroffiziere und Feldwebel von dem Garde du Corps-Regiment und leben mit ihnen nachher auf unseren Gütern herrlich und in Freuden — ich will aber eine Ausnahme machen. Ich habe mich in Dich verliebt und will Dich heirathen! . . ."

„Dazu gehören aber immer zwei, die wollen!" gab ich ärgerlich zurück, „und ich bin einer, der nicht will! . . . Um ein fliegendes Wort meiner Wirthin zu gebrauchen . . . . „Es wäre mir ja die schönste Rarität, wenn ich eine Frauensperson heirathen sollte, die . . . die . . . die . . ."

„Die schon drei Kinder gehabt hat," nahm sie mir das Wort aus dem Munde — „Nicht wahr, das ist es, was Dich genirt? Na, meinetwegen, denn nicht. Aber darum keine Feindschaft; über Geschmäcker läßt sich eben nicht streiten . . . Nur eins möcht' ich gerne von Dir wissen, bei wem schließt Du auf größere Unmoral, bei einer Landsmännin von mir, die drei Kinder gekriegt und keinen Mann hat, oder bei einer Landsmännin von Dir, einer Amerikanerin, die drei Männer gehabt und kein Kind gekriegt hat?"

Das war eine kitzliche Frage. Zum Glück wurde ich ihrer Beantwortung überhoben. Ein Vorstandsmitglied, das am nächsten Tische gesessen und unserer Unterhaltung zugehört hatte, kam zu uns und verbat sich dergleichen Gespräche, die gegen den Ton einer solch' feinen Gesellschaft, wie der Barbier-Union Nr. 3, verstoßen! — Natürlich ärgerte mich dieser Verweis. „Was verstehen Sie, elender Bartkratzer, von Anstand, feinem Ton und dergleichen? Haben Sie je Knigge's Buch vom Umgang mit den Menschen gelesen?" — Statt mir Antwort zu geben, winkte er einem Quartett von Teufeln, die an der Bar standen und in ihrem Zivilverhältnisse Porter in Tonsorial-Parlors waren. — Zwei davon ergriffen mich und die beiden anderen meine Tänzerin, trugen uns unter dem Beifallsgeschrei der ganzen Ballgesellschaft durch den Saal und warfen uns über das Treppengeländer in die Tiefe. — Als ich auf „terra firma" landete, machte ich gar nicht den Versuch, aufzukrabbeln. Weshalb denn? Mir mußte ja doch jeder Knochen im Leibe gebrochen sein, dachte ich, wozu also die unnütze Kraftverschwendung? Ich schloß krampfhaft die Augen und wartete resignirt auf mein Ende. — „Wie können Sie bloß so leichtsinnig sein und die Thür nicht abschließen? Jemand kann Ihnen ja Ihr ganzes Hab' und Gut stehlen?" hörte ich eine bekannte Stimme neben mir sagen. „Meinetwegen, lassen Sie das ganze Tenementhaus, m. l. Fr. B., und die sämmtlichen Klatschweiber dazu stehlen," antwortete ich, noch völlig vom Schlaf befangen; „was gebe ich darum? Ich liege hier nach einem Absturz oder vielmehr Abwurf aus dem dritten Stockwerk in tausend Scherben zerschellt, im Keller und erwarte jeden Augenblick, daß mich der Teufel holt! Sind Sie etwa Se. Pestilenz, der Satan in höchsteigener Person, so geniren Sie sich nicht weiter — ich bin bereit für Sie!"

(Schluß folgt.)

Am großen Zeh.

Skizze von H. Spieker.

Auf dem Thurm der auf der höchsten Klippe der Insel liegenden alten Festung war die Sturmwarnung aufgezogen. Und der Sturm ließ nicht auf sich warten. Wie ein fauchendes Ungethüm kam er von Westen, vom offenen Meer dahergeflogen, hohe weiße Wogenkämme über das dunkelgrüne Wasser daherpeitschend. Feiernd lagen alle Boote fest vertaut in dem kleinen Hafen, denn an Fischen und Segeln, das sonst den ganzen Tag der Badegäste ausfüllte, war natürlich heute kein Gedanke. Selbst die großen Personendampfer, die von Christiania nach Göteborg hier vorbeikamen, schaukelten so gewaltig, daß sie mit dem Deck fast die Meeresoberfläche berührten.

In dem kleinen Städtchen, dessen enge Straße so steil klippauf klippab krochen, merkte man verhältnißmäßig wenig vom Weststurm, denn es lag im Schutz des Bergkammes, der die Insel von Norden nach Süden durchzieht. Ich saß daher den ganzen Nachmittag gemüthlich im Kurhaus, das hier „Societetshus" hieß, und spielte gemüthlich Schach mit ein paar netten schwedischen Herren, die ich in meinem Hotel kennen gelernt hatte. Sie sprachen ziemlich gut Deutsch, ein bißchen Schwedisch hatte ich auch schon während meines Aufenthalts hier aufgeschnappt, so ging es vortrefflich mit der Verständigung, und ich fühlte mich äußerst behaglich mit den fröhlichen, natürlichen Menschen.

Ueberhaupt war ich sehr zufrieden, daß ich, um mich von den Plackereien des Assessorexamens zu erholen, mich, dem Rath eines vielgereisten Freundes folgend, für das schwedische Seebad Barstrand entschlossen hatte. Es war doch einmal etwas ganz anderes als ewig Norderney oder Heringsdorf, Harz oder Thüringen, Schweiz oder Tirol. Der eigenartige Zauber der malerischen Klippeninsel mit ihrer köstlichen Luft, ihren wunderbaren Sonnenuntergängen, den interessanten Segelfahrten zu den umliegenden Schären und, nicht zuletzt, der ungezwungene Verkehr mit dem heiteren, liebenswürdigen Schwedenvolke hatte mich bald gefangen genommen.

Durch die großen Scheiben der Glasveranda am Kurhaus hatten wir von unserem Schachtisch aus einen prachtvollen Blick auf das tobende Meer. Je mehr sich der Abend neigte, desto mehr nahm der Sturm zu.

„Sie waren natürlich heute am „großen Zeh", fragte Ingenieur Sjögren beiläufig und hielt einen Bauer nachdenklich in der Schwebe über dem Schachbrett.

Nein, ich war nicht am „großen Zeh" gewesen, ich wußte in meiner Unschuld nicht einmal, daß es in Barstrand irgend einen besonderen „großen Zeh" gab.

Die Herren wurden ganz aufgeregt. „Menschenskind, dann müssen Sie aber sofort hin! Das ist ja das Großartigste, was Barstrand zu bieten hat. Jeder Mensch pilgert an solchen Sturmtagen zum „großen Zeh". Also — immer den nördlichen Strandweg entlang, und wenn der aufhört, weiter über die Klippen, fehlen können Sie nicht, große, auf die Felsen gemalte weiße Pfeile bezeichnen die Richtung. Und dann — na, Sie werden schon sehen. Nur rasch, ehe es dunkel wird. Schade, daß wir Sie nicht begleiten können, aber wir haben eine Verabredung für den Abend."

Wir warfen die Schachfiguren zusammen und ich machte mich auf den Weg zum „großen Zeh". Bald führte er mich hoch auf den Klippen hin, bald tief unten am Strande; immer direkt dem Sturm in die Arme. Ich mußte mich mit aller Gewalt ihm entgegenstemmen, um vorwärts zu kommen. Gruppen von Badegästen, die auf dem Rückweg waren, begegneten mir; die Damen mit flatternden Kleidern und wehenden Haaren, lachend und kreischend. Manchmal mußten sie sich an die Felsen klammern, um nicht ins Meer hinabgefegt zu werden.

Je weiter ich vordrang, desto einsamer wurde es auf meinem Wege; es war entschieden schon etwas spät für eine solche Wanderung. Wer sollte mir schließlich dort wegen des „großen Zehs" Bescheid sagen? — Nein, ich brauchte niemand zu fragen, ich bedauerte auch nicht mehr, ganz allein hier zu sein. Alle Gedanken verschwanden vor dem einen überwältigenden Gefühl der Freude: wie wunderschön!

Die äußerste Klippe der Insel, der man den prosaischen Namen „der große Zeh" gegeben hatte, streckte sich weit nach Westen ins offene Meer hinaus. Donnernd schlug heute haushohe Brandung mit weißem Gischt über sie hin. Mächtige langgezogene Wogen, im fahlen Schimmer des sterbenden Tages glasgrün und durchsichtig scheinend, kamen brüllend gegen sie herangerollt, um sich zuletzt hoch aufzubäumen, sich zu überschlagen und in sich zusammenzustürzen, um einer neuen Welle Platz zu machen. Ueber mir der bleigraue Himmel, an dem schwergeballte Wolken jagten, vor mir das wild erregte Meer, um mich her die kahle Felswildniß — ich empfand es dankbar, daß ich dies großartige Schauspiel einsam, ohne störende Menschen genießen durfte.

Da, in einem Augenblick, als der Sturm mal Athem zu schöpfen schien, hörte ich plötzlich ein klingendes Lachen von einer über mir hängenden Klippe. Ich fuhr herum. War das eine Schar silberner Möwen, die dort auf dem Felsen hockten?

Aber dann stand sie schon aufrecht — groß, schlank, weiß; wie eine helle Silhouette zeichnete sie sich gegen den dunklen Himmel ab. Fest preßte ihr der Sturm das weiße Flanellkleid an den Körper; den Matrosenhut hielt sie in der Hand, so daß ihr zerzaustes blondes Haar wild um sie her flatterte.

„Bitte, wollen Sie mir ein bißchen helfen?" rief sie mir lustig zu. „Ich habe mich verstiegen und komme allein nicht gut wieder hinunter."

Ich strecke, noch immer im Banne der Ueberraschung, mechanisch meine Arme empor. Sie stützte sich leicht auf sie und schwang sich zu mir herab.

„Danke schön," sagte sie einfach, als sie aufathmend neben mir stand; dann nahm sie ihren Hutrand zwischen die Zähne, um die Hände frei zu bekommen, und versuchte, ihr wehendes Haar zu bändigen.

Als wollte sie mir einen Gefallen thun, zerriß die Sonne, ehe sie ganz unter dem Horizont verschwand, noch mal flüchtig das graue Gewölk und umgab meine Gefährtin wie mit einer Strahlenglorie.

Himmel, war sie schön! Ein hochgewachsenes, rassiges, prachtvolles Geschöpf, mit leuchtenden blauen Augen und einer hochmüthigen kleinen Nase. Und vornehm mußte sie sein; darauf deuteten ihre tadellos gepflegten weißen Hände, ihre schlanken, in eleganten gelben Schuhen steckenden Füße, ihre stolze, königliche Haltung und nicht am wenigsten ihre fröhliche Unbefangenheit in dieser doch immerhin etwas seltsamen Lage.

Mit der Sicherheit der großen Dame und dem Freimuth der Schwedin nahm sie das Gespräch auf: „Wie gut, daß Sie noch kamen. Ich hätte sonst einen großen Umweg machen müssen, um wieder auf den richtigen Weg zu kommen. Da wäre ich erst sehr spät heimgekommen, und sie hätten sich zu Hause, obgleich sie an mein Umherstreifen gewöhnt sind, schließlich wohl geängstigt. Aber ich konnte mich gar nicht hier trennen heute Abend — ist es nicht wundervoll? Ich liebe den Sturmwind; es ist herrlich, gegen ihn ankämpfen zu müssen. Wir Schwedinnen lieben den Kampf, wir wollen vorwärts streben, uns bethätigen. Die thatenlose Ruhe und Sanftmuth Ihrer deutschen Mädchen liegt nicht in uns".

„Sie kennen mich?" fragte ich erstaunt, als sie von „deutsch" sprach. Ich hatte eben daran gedacht, mich vorzustellen.

„Natürlich, — selbst wenn Ihre Sprache Sie nicht verriethe." Sie lachte belustigt. „Glauben Sie denn, daß in einem kleinen Badeort wie Barstrand nicht jeder den andern kennt? Zumal die paar Ausländer, die hier sind, die kennt man schon. Warten Sie mal, mit wem sprach ich doch kürzlich von Ihnen? Aha, richtig, mit der Gräfin Stenbock, als sie heute Vormittag bei uns war; ich glaube, Sie hatten sich ihr neulich auf der Soiree vorstellen lassen."

Die Gräfin Stenbock also war ihre Freundin — na ja, das war ja ganz natürlich, daß sie nur in der vornehmsten Gesellschaft verkehren konnte.

„Außerdem weiß ich noch ganz besonders gut in Barstrand Bescheid," fuhr sie fort, „da wir doch jedes Jahr immer die ganze Saison über hier sind."

Alle Wetter — ihre Eltern hatten alljährlich für den ganzen Sommer eine Villa in dem ziemlich theuren Barstrand — das ließ tief blicken.

Der Sturm hatte mit verstärkter Gewalt eingesetzt, er orgelte und donnerte uns in den Ohren, daß ich mich dicht zu meiner Gefährtin neigen mußte, wollte ich ihre Worte, dies reizende Gemisch von Schwedisch und Deutsch, verstehen. Ihr goldenes Haar streifte wehend mein Gesicht, aufgewirbelter weißer Wellenschaum umflog uns wie Schneeflocken. Die scharfe salzige Seeluft war von herrlicher Frische, wie von jubelnder Lebensfreude und -kraft erfüllt; sie umbrauste uns mit solcher Gewalt, daß wir uns unwillkürlich an die Hände faßten, um ihr standhalten zu können.

Wie ein plötzlicher Glücksrausch kam es über mich — gab es noch andere Menschen in der Welt als uns beide, die wir hier einsam inmitten der entfesselten Naturgewalten standen?

„Wir müssen fort," lachte das Mädchen, „sonst fliegen wir davon. Farväl, farväl!" Sie winkte dem tobenden Meere einen Abschiedsgruß zu. „Bis morgen Abend!"

„Bis morgen Abend?"

„Ja, dies ist mein täglicher Abendspaziergang, den ich sehr liebe, da das Meer nirgends so schön ist wie hier. Am Tage habe ich keine Zeit dazu, da bin ich zu Hause nöthig."

Wie eine Vision schlug mir das Bild einer kranken Mutter oder eines ehrwürdigen, vielleicht gelähmten Vaters, deren Pflege sich die Tochter wahrscheinlich den Tag über widmete, durch den Sinn. Nun löste sich mir auch das Räthsel, weshalb ich meine blonde Königin noch nie im „Societetshus" oder auf der Promenade gesehen hatte.

„Also morgen Abend sind Sie bestimmt auch wieder hier?" schrie ich ihr durch den knatternden Sturm zu.

Sie nickte zustimmend. „Ja, sicher. Und wenn Sie dann auch wieder hier sein sollten, dann will ich Ihnen die Sage von den schlimmen Paternosterschären, auf denen Sie dort in der Ferne den Leuchtthurm blinken sehen, erzählen; sie ist sehr hübsch."

Es war fast dunkel, als wir uns endlich bis Barstrand durchgekämpft hatten.

„Auf Wiedersehen," sagte meine Begleiterin, als die ersten Häuser des Städtchens erreicht waren. „Und vielen Dank für Ihre Hilfe auf den Klippen." Sie streckte mir freundschaftlich die Hand hin.

Also in bester Form verabschiedet. Ich wagte daher nicht, ihr meine fernere Begleitung anzubieten, sondern antwortete nur: „Auf morgen." Es klang wie ein jauchzender Schwur.

* * *

In dieser Nacht schlief ich nur wenig. Ich wußte mit einem Male, wie meine künftige Frau Assessor aussah.

Tod und Teufel — und wenn sie einen der ersten Namen Schwedens trug, wenn sie Ancarkrona oder Rosen hieß oder gar eine Prinzessin war, — ich würde sie mir zu erringen wissen, dies entzückende, freimüthige, sonnige Geschöpf, dessen Lachen wie frischer Meerwind klang, das zutraulich und natürlich war wie ein Kind und dabei doch so unbeschreiblich „ladylike" und von vornehmer Sicherheit. „Inge" hieß sie, das hatte ich zufällig unserem Gespräch gestern entnommen. Inge, Ingeborg — wie der Name für ihre nordische Schönheit paßte!

Und dann kam der endlos lange Tag, der noch durchlebt werden mußte, ehe es Abend wurde und ich hinauspilgern durfte über die Klippen — meinem Glück entgegen.

Meine schwedischen Freunde aus dem Hotel waren heute, da der Sturm sich gelegt hatte, auf einer großen Segeltour. Leider; ich hätte sie so gern ein wenig nach Inge ausgefragt. Womit sollte ich nur die leeren Stunden ausfüllen? Ja, etwas sehr Prosaisches konnte ich thun. Nämlich zu einem Pedikure gehen; ein paar Hühneraugen hatten mir gestern auf meiner Felswanderung einige Male empfindlich weh gethan. Das sollte mich heute Abend nicht wieder stören in meinem Glück. Hätte Ingenieur Sjögren nicht mal davon gesprochen, daß es einen solchen Kerl hier in Barstrand gäbe? Ja, ich glaube, Lars Anderson hieß er. Na, den wollen wir schon finden.

Freilich war er nicht schwer zu finden. In der Hafenstraße ein großes Schild: „Lars Anderson, Pedikure, Manikure, Haarpflege usw."

Eine alte Dienerin empfing mich, führte mich in ein elegant eingerichtetes Zimmer, wies mir einen himmlisch bequemen Stuhl, befreite meinen hilfsbedürftigen Fuß vom Stiefel und Strumpf und legte ihn auf ein niedriges, vor mir stehendes Taburett.

Dann ging eine Thüre, und herein trat — schlank, blond, vornehm, mit einer großen, blüthenweißen Arbeitsschürze angethan —

„Inge!" stammelte ich unwillkürlich entsetzt, als sähe ich ein Gespenst. Mir war, als erstarrte mein Blut zu Eis; feuerrothe Schleier wogten vor meinen Augen.

„Ach, Sie sind es," sagte sie erstaunt und erfreut. „Wie drollig, nun sehen wir uns sogar noch vor heute Abend wieder. Mein Vater ist für ein paar Tage nach Göteborg gefahren, da muß ich solange das ganze Geschäft besorgen, sonst übernimmt er die Herren und ich behandle die Damen."

Sie untersuchte meinen Fuß ruhig und sachgemäß, ohne die geringste Verlegenheit. „Wo sitzen denn die Uebelthäter? Hier — ah, das muß wirklich recht weh gethan haben. Daß Sie damit gestern noch so tapfer klettern konnten. Aber das wollen wir gleich haben."

Und nun hantirten ihre schönen weißen Hände geschäftig an meinem Fuß herum. Sie schnitt, feilte, massirte so geschickt, daß es eine Freude war — und ich saß unterdessen wie in halber Ohnmacht auf meinem bequemen Sessel, der mir zum wahren Marterstuhl geworden war. Wirr und toll schossen mir die Gedanken durch den Kopf: Also die kranken Eltern, die sie, wie ich mir eingebildet hatte, den Tag über pflegen mußte, waren Hühneraugenpatienten; — also die reizende Gräfin Stenbock, die neulich auf der Soiree so graziös Boston tanzte, hatte auch Hühneraugen; Inges wundervolle Hände, ihr glänzender, goldener Haarknoten — waren sie nicht die prächtigste Reklame für ihre vorzügliche Methode der Hand- und Haarpflege? Meine „stolze, blonde Königin" — nein, es war unerträglich.....

„So, nun sind wir fertig," sagte die ahnungslose Inge zufrieden und vergnügt und wusch sich energisch die Hände. „Weh habe ich Ihnen doch nicht gethan, nicht wahr? Und nun sollen Sie mal sehen, wie prächtig Sie heute Abend werden zum „großen Zeh" marschiren können."

„Ja — ja —," ich war immer noch wie betäubt. „Und was bin ich schuldig?" stammelte ich endlich.

„Fünf Kronen," antwortete Inge freundlich.

„Donnerwetter," murmelte ich unwillkürlich, indem ich das Geld in ihre unbefangen ausgestreckte Rechte legte.

„Ja, aber nicht wahr, Sie werden zugeben, daß das Hühnerauge an Ihrem großen Zeh sehr schlimm war und mir viel Mühe gemacht hat," erklärte sie eifrig, ohne im geringsten gekränkt zu sein, „im Abonnement ist es ja auch natürlich billiger."

Dann schüttelte sie mir zum Abschied kameradschaftlich die Hand und nickte mir fröhlich zu, wie einem guten, alten Freunde. „Heute Abend wird das Meer wieder sehr schön sein am „großen Zeh", wenn auch anders und nicht so großartig wie gestern im Sturm. Ich freue mich schon darauf," sagte sie liebenswürdig. „Und vergessen Sie nicht, mich daran zu erinnern, daß ich Ihnen die Sage von den Paternosterschären erzählen wollte, die wird Ihnen sicher gefallen." —

Aber ich habe nie erfahren, wovon die Sage von den Paternosterschären handelte. Denn am Abend dieses Tages saß ich in Göteborg im Hotel Göta Källare und grübelte über Menschenschicksale und Lebenswendungen. Barstrand mit seinen verschiedenen „großen Zehen" war mir endgiltig verleidet.

Vergiftung mit Muskatnuß.

Daß die im Haushalt vielfach als Gewürz verwandte Muskatnuß unter gewissen Voraussetzungen stark giftig wirken kann, lehren zwei von Dr. Mendelsohn in der Frankfurter Umschau mitgetheilte Fälle. Das eine Mal genügten zwei, das andere Mal drei Nüsse, um die schwersten Krankheitserscheinungen hervorzurufen. In beiden Fällen wurden die Nüsse auf Anrathen von Kurpfuschern zu Heilzwecken genommen — einmal zur Bekämpfung einer Hautkrankheit, im zweiten Falle gegen Unterleibsblutungen. Es kam statt des erhofften Erfolges zu heftigen Athemstörungen, Herzschwäche, kaltem Schweißausbruch, großer körperlicher Unruhe und leichten Muskelzuckungen; die Pupillen waren auffallend erweitert, das Bewußtsein getrübt und das Empfindungsvermögen der Haut herabgesetzt. Nur starke und längere Zeit angewandte Reizmittel vermochten die drohende Lebensgefahr zu beseitigen. Angesichts solcher Vorkommnisse warnt Dr. Mendelsohn nachdrücklich vor dem Genuß größerer Mengen von Muskatnuß. Aus der Küche braucht die Muskatnuß darum nicht etwa zu verschwinden; denn hier werden ja nur ganz geringe Mengen gebraucht. Ene einzige Nuß deckt den Bedarf eines ganzen Haushalts auf Jahre hinaus.

— Großartiger Kontrast. — „Was, den Meyer, der Dir die Treue gebrochen, hast Du in der Schweiz getroffen; war Dir das nicht unangenehm?" — „O, im Gegentheil, denke Dir nur die hohen Berge dort und diese niedrige Seele, der Kontrast war einfach überwältigend!"

Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

(8. Fortsetzung.)

Und das alles hatte sie ihm zu danken, der wie ein Sieger dastand, mit einem seltsamen Lächeln auf dem Antlitz und einem Leuchten in den dunklen Augen, das sie fast erschreckte, vor dem sie sich fürchtete und von dem sie sich doch wie durch eine magische Gewalt angezogen fühlte.

Er küßte er die Hand und flüsterte ihr einige zärtliche Worte zu.

Da schrak sie zusammen und trat einen Schritt von ihm zurück. Noch nie hatte er solche Worte zu ihr zu sprechen gewagt. Eine namenlose Angst krampfte ihr Herz zusammen, hilfesuchend blickte sie sich um; wenn sie doch nur hätte entfliehen können, wenn sie doch jemand hätte, mit dem sie wieder lachen und scherzen könnte wie früher mit Fritz Born . . . und mit einem Male sah sie den treuen, lieben, guten Blick seiner Augen wieder vor sich, sah sein liebes, lachendes, übermüthiges Gesicht — und unwillkürlich wandten sich ihre Augen nach der Fensternische, in der vorhin Fritz gestanden.

Aber die Nische war leer. Fritz hatte den Saal verlassen und hatte sich der Gruppe der jungen Herren zugesellt, die um die Erdbeerbowle saßen.

Traurig wandte sich Erika ab. Sie wußte, sie hatte einen treuen Freund verloren.

6. Kapitel.

Fritz Born kämpfte mit sich einen schweren Kampf. Früher war ihm der Gedanke, daß er die Baronesse Erika von Hambach-Waldstätten leidenschaftlich lieben könne, überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Wohl war er sich bewußt, daß er Erika gern hatte und mit niemanden lieber plauderte, lachte und scherzte, aber an eine ernsthafte Leidenschaft hatte er nicht glauben können und wollen. Der gesellschaftliche Abstand zwischen ihm und Erika erschien ihm zu groß, als daß er die kühne Hoffnung hätte hegen können, Erikas Liebe zu gewinnen, und er war zu verständig, als daß er sich einer hoffnungslosen Leidenschaft hingeben wollte.

Aber alle seine kühlen Ueberlegungen und Verstandsgründe hatten ihm nichts genützt. Als er sah, daß ein anderer Mann, den er nicht einmal hochschätzen und achten konnte, sich Erika näherte und das Interesse des jungen Mädchens zu wecken schien, so daß sie ihm, dem früheren Freund, kalt und gleichmüthig gegenübertrat, da flammte seine Leidenschaft in hellen Gluthen empor, da wuchs seine Liebe von Tag zu Tag, bis sie alle seine Gedanken, alle seine Träume erfüllte.

Wer war der bessere Mann — er oder Stanislaus Prokowski? so fragte sein Stolz und seine Eigenliebe. War jener nicht ein Schmeichler, ein Kriecher, ein Heuchler, ein Lügner? Fritz war wohl der einzige, der mit dem durch Eifersucht geschärften Blick den wahren Charakter Prokowskis erkannte, zumal er ihn ja auch in der verfänglichen Gesellschaft der rothblonden Dame in Altheide gesehen hatte, das Gespräch der beiden gehört und darauf auf das Verhältniß Prokowskis zu der blonden Schönen schließen konnte.

Und nun wagte es dieser, seine Augen zu Erika, dem Inbegriff jungfräulicher, fast noch kindlicher Reinheit, zu erheben?

Des jungen ehrlichen Mannes Blut kochte, wenn er die Heuchelei sah, mit der Stanislaus alle zu umgarnen wußte — selbst den Baron und den alten Inspektor.

Sollte er diesen wenigstens die Augen über den wahren Charakter Prokowskis öffnen? Sollte er ihnen sagen, in welcher vertraulichen Situation er ihn mit der Dame in Altheide getroffen?

War es nicht seine Pflicht, Erika vor diesem Betrüger zu warnen?

Aber dann sträubte sich wieder ein Gefühl in ihm dagegen, den Angeber zu machen, vielleicht als Spion, als Verleumder zu erscheinen.

Was konnte er denn auch sagen? — Daß er Stanislaus mit einer Dame auf der Kurhausterrasse in Altheide gesehen — weiter nichts. Genügte das, um seine ehrenhafte Gesinnung zu verdächtigen?

Gewiß nicht.

Wie leicht würde es Prokowski werden, den Vorgang ganz harmlos darzustellen. Und in welchem Lichte würde dann er selbst erscheinen?

Nein, er mußte schweigend zusehen, wie sich Stanislaus von Tag zu Tag mehr in die Gunst der Familie einschlich und von Tag zu Tag in ein vertraulicheres Verhältniß zu Erika trat, die schon mit ihm allein ausritt und fast jeden Abend mit ihm musizirte.

Aber mußte Fritz denn dies alles mit ansehen? War er so schwach, daß er sich nicht losreißen konnte?

Trotzig richtete er sich empor, und rasch wie er in allen seinen Entschlüssen war, ließ er sich bei den Baron melden, um diesen um seine Entlassung zu bitten.

Erstaunt sah dieser ihn an.

„Habe ich recht verstanden, Herr Born — Sie wollen uns verlassen?"

„Ja, Herr Baron," war die trotzige Antwort. „Zum ersten Oktober bitte ich um meine Entlassung — da ich aber jetzt schon meine Reserveübung antreten muß, so werden Herr Baron mich jetzt wohl schon entlassen. Es sind ja nur noch vierzehn Tage bis zum Antritt meiner Uebung."

„Wollen Sie mir nicht den Grund Ihrer Kündigung angeben?"

„Ich habe keinen besonderen Grund. . ."

„Es gefällt Ihnen nicht mehr hier?"

„Nein, Herr Baron — ich möchte mir einen größeren Wirkungskreis schaffen. Ich fühle mich hier überflüssig, seit Herr von Prokowski hier ist."

Der Baron pfiff leise durch die Zähne. Dann lächelte er etwas spöttisch und sagte:

„Eifersüchtig, Herr Born?"

„Ich habe nicht das Recht, eifersüchtig zu sein, Herr Baron."

Der Baron betrachtete den jungen Mann mit aufmerksamem Blick; dann lehnte er sich in seinen Sessel zurück und sprach in gütigem Tone: „Wollen Sie mir ein offenes Wort gestatten, Herr Born?"

Fritz verbeugte sich nur zustimmend.

„Ich will nicht weiter in Sie dringen", fuhr der Baron fort, „mir den Grund Ihrer Kündigung zu sagen — ich denke, ich errathe ih—n — und es ist vielleicht besser, nicht darüber zu sprechen. Vielleicht sind Sie auch im Recht, von hier fortzugehen und — keine vergeblichen Hoffnungen aufkommen zu lassen. Ich finde das sehr ehrenhaft. . . ich stelle es Ihnen vollständig frei, zu gehen, wann es Ihnen beliebt. Aber Sie sollten doch noch bis zum Beginn Ihrer Uebung hierbleiben, es könnten sonst allerlei Gerüchte entstehen, welche für Sie und für uns nicht wünschenswerth wären. Daß ich Ihnen ein vortreffliches Zeugniß ausstelle, versteht sich — aber nun einen guten Rath, lieber Born. Ich hoffe, Sie nehmen ihn von mir an."

„Gern, Herr Baron."

„Nun gut — Ihr Privatleben geht mich ja weiter nichts an — aber man hat mir mitgetheilt, daß sie jetzt alle Ihre freie Zeit im Wirthshaus verbringen. . ."

Fritz erröthete heiß.

„Wer hat das gesagt, Herr Baron?" fuhr er auf.

„Darauf kommt nichts an. Ich habe auch aus eigenen Beobachtungen geschöpft und fand diese Angaben bestätigt. Sie verkehren jetzt viel mit dem Förster Rother und einigen jungen Herren, die sich gerade nicht des besten Rufs erfreuen. Ich höre, es wird sogar im „Weißen Roß" Hazard gespielt..."

„Herr Baron. . ."

„Wie gesagt, mich geht das ja eigentlich nichts an, aber ich möchte Ihnen doch den guten Rath geben, sich Ihrem Unmuth nicht in dem Maße hinzugeben, daß Sie ihm durch Ausschweifungen — Trinken und Spielen — Luft machen. Ich spreche als alter Freund zu Ihnen, lieber Herr Born — ich kenne Ihren sehr ehrenwerthen Vater, es würde mir sehr leid thun, wenn er von diesen Thorheiten erführe. Das war es, was ich Ihnen sagen wollte, lieber Born. Wenn Sie nach Ihrer Reserveübung übrigens wieder in meinen Dienst treten wollen, so steht dem nichts im Wege. Ich halte Ihnen die Stellung offen. Adieu einstweilen — wir wollen wenigstens als gute Freunde scheiden, nicht wahr?"

Er reichte Fritz die Hand und klopfte ihm dann lächelnd auf die Schulter.

„Also — überlegen Sie sich die Sache noch einmal", sagte er freundlich und entließ Fritz.

Dieser ging bestürzt und betäubt davon. Wer mochte ihn in dieser Weise bei dem Baron verleumdet haben? Gewiß, er war jetzt öfter im Wirthshaus, wo sich zuweilen auch eine lustige Gesellschaft zusammenfand, in der ab und zu auch ein wenig gespielt wurde — „Meine Tante, deine Tante" oder „Makao" oder ein anderes nicht ganz harmloses „Gesellschaftspiel", und Fritz hatte sich hin und wieder daran betheiligt — er konnte es nicht leugnen. Aber über seine Verhältnisse war er dabei niemals hinausgegangen, und da er von seinem reichen Vater ein recht hübsches Taschengeld bezog, so brauchte er sich keine Vorwürfe zu machen, wenn er einmal einige Thaler verlor.

Das hohe Spiel, das einige Gutsbesitzersöhne der Umgegend spielten, machte er nicht mit.

Aber er wußte schon, wo die Quelle dieser Verleumdungen war, und wäre er jetzt dem neuen Volontär begegnet, es wäre sicherlich zu einer erregten Aussprache gekommen.

Er bebte vor Aerger und Zorn. Er mußte sich einen Augenblick niedersetzen, um seiner Erregung Herr zu werden. Er befand sich in dem Wohnzimmer der Baronin, durch das man in das Privatarbeitszimmer des Barons kommen konnte.

Es gab allerdings auch noch einen direkten Zugang zu dem Arbeitszimmer des Barons, aber Fritz hatte in seiner Erregung die Thür verfehlt und war so in das Wohnzimmer gekommen.

Fast ohne zu wissen, wo er war, setzte er sich auf einen Stuhl nieder, der neben einem zierlichen Damenschreibtisch stand, auf dem allerhand Sachen umherlagen. Er stützte den Arm auf den Tisch und legte die Stirn in die Hand. Die Thränen traten ihm in die Augen, so unglücklich, so beschämt, so erregt fühlte er sich.

Er bemerkte nicht, wie sich die Portiere zu einem Nebenraum öffnete und die Baronin eintrat.

Erstaunt blieb sie stehen, als sie Fritz an ihrem Schreibtisch sitzen sah.

„Herrn Born, was machen Sie hier?" fragte sie in etwas strengem Ton.

Fritz sprang auf und heiße Gluth überflammte sein Gesicht. „Verzeihen Frau Baronin. . ."

„Wie kommen Sie hierher?"

„Ich — ich — ich war bei dem Herrn Baron. . . ich — ich verfehlte die Thür . . . ich bitte um Verzeihung. . ."

Damit eilte er fort und athmete erst auf, als er auf dem Hofe stand.

Welche neue Dummheit hatte er da wieder begangen! In dem Wohnzimmer der Baronin sich niederzusetzen! Und sich von der Baronin überraschen zu lassen!

Das war nicht nur unschicklich, das war albern. Er hatte sich lächerlich gemacht, und er hörte schon die spöttischen Bemerkungen Prokowskis, wenn die Baronin sein wunderliches Benehmen erzählte.

Jetzt war seines Bleibens hier nicht mehr. Er wollte fort — wenn irgend möglich, am nächsten Tage.

Er schritt über den Hof auf das Inspektorhaus zu. Da sah er, wie ein fremder Mann am Hofthor stand und neugierig in den Hof schaute.

Der Mann sah gerade nicht sehr vertrauenerweckend aus. Seine städtische Kleidung war abgetragen und unmodern; ein schmutzig-grauer Bart umrahmte das schlaue, gelbliche Gesicht, in dem zwei grünliche Augen listig funkelten.

Als er Fritz sah, kam er mit höflichem Gruß auf ihn zu.

„Verzeihen Sie, mein Herr", sagte er, „treffe ich hier Herrn von Prokowski?"

„Der Herr wohnt allerdings hier— dort in dem Hause. Ob er aber zu Hause ist, weiß ich nicht."

„Ich danke Ihnen. . . ich werde auf ihn warten, wenn er nicht da ist."

Fritz wurde neugierig. Was mochte dieser wie ein Trödler aussehende Mensch mit Stanislaus zu thun haben.

„Was wollen Sie von dem Herrn?" fragte er unwillkürlich. „Kommen Sie in Geschäften, dann müssen Sie sich an den Herrn Inspektor wenden."

Der Fremde lachte listig.

„Ich komme allerdings in Geschäften", sagte er. „Aber der Herr Inspektor wird wohl keine Geschäfte mit mir machen wollen."

„Handeln Sie vielleicht mit alten Kleidern?"

„Möglich, mein Herr. Haben Sie welche zu verkaufen?"

„Nein — doch hier auf dem Hof dürfen Sie nicht warten."

„So werde ich in das Wirthshaus zum weißen Roß gehen und Herrn von Prokowski benachrichtigen, daß ich ihn erwarte."

„Thun Sie d. . ."

Damit wandte sich Fritz ab und ging auf seine Stube, ohne sich weiter um den Fremden zu bekümmern. Aber lange duldete es ihn nicht auf seinem Zimmer. Eine quälende Unruhe durchbebte ihn. Er wollte einen Brief an seinen Vater schreiben, doch kam er nicht über einige Zeilen hinaus. Er wollte lesen, doch das vermochte er nun gar nicht. So ging er wieder hinaus, um einen Gang durch die Felder zu machen, die heute still und schweigend dalagen, da es Sonntag war. Aber diese Stille bedrückte ihn auch. Es war ihm, als ruhe eine Zentnerlast auf seiner Brust und hinderte ihn am freien Athmen.

Ziel- und zwecklos streifte er in Feld und Wald umher. Als er gegen Abend heimkehren wollte, begegneten ihm in einem Jagdwagen zwei junge Herren, mit denen er zuweilen im „Weißen Roß" zusammengetroffen war.

„Wohin, Herr Born?" rief ihm Albert Langner zu, der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, mit dem er zusammen Einjähriger gewesen war.

„Nach Hause."

„Dummes Zeug", rief Langner lachend. „Kommen Sie mit zum „Weißen Roß", da gibt's heute Abend eine lustige Gesellschaft."

„Ich bitte, mich zu entschuldigen. . ."

„Gibt's nicht. Hier steigen Sie ein. Freund Wietholz" — dabei schlug er seinem Gefährten, einem wohlbeleibten Gutsbesitzer, auf die Schulter — hat zehn Flaschen Champagner in einer Wette verloren, und die wollen wir heute austrinken."

„Sie sind herzlich willkommen, Herr Born", sagte Herr Wietholz.

Fritz sträubte sich nicht länger. Was sollte er auch den ganzen langen Sommerabend auf seinem nüchternen Zimmer machen? Oder sollte er vielleicht zur Inspektorfamilie hinuntergehen, wo er doch nur mit scheelen Augen angesehen wurde?

Einen Augenblick dachte er an die Warnung des Barons — Langner und Wietholz waren gerade diejenigen, welche stets die Karten zur Hand hatten —, aber ein Glas Wein konnte er ja mittrinken — —und morgen packte er doch seine Sachen und verließ Schloß Hambach.

So stieg er denn ein, und rasch rollte der Wagen die Straße entlang, dem „Weißen Roß" zu, in dessen Herrenzimmer sich schon eine lustige Gesellschaft zusammengefunden hatte.

Zu seinem Erstaunen saß der Fremde, welchen Fritz heute Nachmittag am Hofthor gesehen hatte, mitten zwischen den jungen Leuten und machte mit erstaunlicher Geschicklichkeit Kartenkunststücke, die die laute Bewunderung der Gesellschaft hervorriefen.

Durch den Eintritt der neuen Gäste wurde diese Beschäftigung unterbrochen. Wietholz bestellte den Champagner, ein kaltes Abendessen wurde auch aufgetragen — der Fremde wollte sich entfernen.

„Bleiben Sie nur", sagte der gemüthliche Wietholz. „Ich möchte Ihre Kartenkunststücke auch gern sehen."

Der Fremde dankte für die Einladung und setzte sich wieder; der Zufall fügte es, daß er neben Fritz Platz fand.

„Wir kennen uns ja schon", sagte er lächelnd.

„Wir haben uns wenigstens schon gesehen", entgegnete Fritz ein wenig kühl. „Herrn von Prokowski scheinen Sie ja näher zu kennen."

Der Fremde lächelte.

„O nein", sagte er. „Ich kenne den Herrn nur flüchtig."

„Haben Sie ihn schon gesehen?"

„Ja."

„Und das Geschäft gemacht?"

„Ich hoffe es", entgegnete der Fremde, und ein grinsendes Lächeln verzerrte sein Raubvogelgesicht.

7. Kapitel.

Das „Weiße Roß" war ein großes ländliches Wirthshaus, in dem die meisten größeren Vergnügungen nicht nur des Dorfes, in dessen Mitte es lag, abgehalten wurden, sondern auch der näheren und weiteren Umgegend. Selbst die erste Gesellschaft der Rittergutsbesitzer, Domänenpächter und was sich sonst noch dazu zählte, verkehrte in dem großen, gutgehaltenen Gasthause, das einen schattigen Garten für den Sommer und einen geräumigen Saal für Tanzvergnügungen im Winter besaß. Im Sommer wurden Picknicks, im Winter Schlittenpartien nach dem „Weißen Roß" veranstaltet, das, in der Mitte des großen Dorfes am Kreuzungspunkte zweier Straßen gelegen, so recht den Mittelpunkt für die Umgegend bildete.

Man war im „Weißen Roß" bei dem behäbigen Gastwirth Martin und seiner fleißigen, eine vorzügliche Küche führenden Frau sehr gut aufgehoben. Sein Bier war stets frisch, seine Weine vorzüglich, er führte sogar mehrere Marken Champagner, und seine Küche war weit und breit berühmt. Man logirte sehr behaglich in den altmodisch, aber bequem ausgestatteten Zimmern, die reinlicher waren als die Zimmer in manchen städtischen Hotels; und so übernachteten auch sehr oft die Reisenden dort, welche aus irgendeinem geschäftlichen Grunde sich in der Umgegend aufhalten mußten.

So konnte es auch nicht auffallen, daß der fremde Herr, der so prächtige Kartenkunststücke machen konnte, im „Weißen Roß" logirte; er stellte sich als Kaufmann Sommer aus Berlin vor, der geschäftlich in Hambach und Umgegend zu thun hatte. Im Laufe des Abends bot er den jungen Herren auch seine Pretiosen — Ringe und Uhrketten — an und verkaufte auch einge Stücke zu ungewöhnlich billigen Preisen, wie er selbst behauptete, da er diese Pretiosen selbst billig in einer Auktion erstanden hatte.

Fritz Born war das Wesen des Mannes unangenehm, er hielt sich von ihm fern, aber die anderen jungen Leute waren nicht so skrupulös, sie fanden Herrn Sommer mit seinen Kartenkunststücken und billigen Pretiosen sehr amüsant, zumal er auch die herrlichsten, nicht immer ganz zweifellosen Witze und Anekdoten erzählen konnte.

Seine in echt jüdischem Jargon vorgetragenen Kalauer riefen lautes Gelächter hervor.

Als dann der Champagner mehr und mehr seine Wirkung that, rückte man näher zusammen und die Karten wurden hervorgeholt, und bald war ein kleines niedliches Jeu im Gange, an dem sich auch Herr Sommer in vorsichtiger Weise betheiligte.

Bald nahm jedoch das Spiel einen größeren Umfang an; namentlich seit der Förster Rother gekommen war und sich an dem Spiel betheiligte.

Rother gehörte eigentlich nicht in die Gesellschaft der reichen Gutsbesitzer- und Pächtersöhne hinein. Er war in niederer Stellung bei Seiner Exzellenz dem Grafen von Hennersdorf, aber er war über seinen Stand gebildet, da er das Gymnasium und die Forstakademie besucht hatte. Das Examen zum höheren Forstdienst hatte er nicht bestanden, war eine Zeitlang recht verbummelt, bis er dann die Stelle als Förster bei dem Grafen Hennersdorf erhielt. Er war jetzt ein Mann von etwa vierzig Jahren mit einem schlauen Fuchsgesicht, aus dem die große Nase in bläulich-rother Färbung hervorragte. Er erfreute sich keines guten Rufes, er war ein Trinker und Spieler, aber er verstand es, Ordnung in seinem Revier zu halten, das, hoch im Gebirge liegend, früher der Schauplatz zahlreicher Wilddiebereien und Holzdiebstähle gewesen war. Mit schonungsloser Härte ging er gegen die letzteren vor, und seit er zwei Wilddiebe, die er auf frischer That ertappte, über den Haufen geschossen und mehrere andere in das Gefängniß gebracht hatte, hörten diese Unregelmäßigkeiten in seinem Revier auf, weshalb Graf Hennersdorf über die schlechten Eigenschaften seines Försters hinwegsah.

Rother schien von vornherein großes Gefallen an Herrn Sommer zu finden. Er ließ sich mit ihm in ein längeres Gespräch ein, dann spielten sie zusammen Karten und Rother ermunterte und reizte Herrn Sommer zu immer größeren Sätzen.

Schließlich hatte Herr Sommer gegen Rother, der die Bank hielt, eine ziemlich bedeutende Summe verloren. Rother legte die Karten weg.

„Wer hält jetzt die Bank, meine Herren?" fragte er. „Ich gebe sie gern ab. . ."

Es war Fritz, der sich an dem Spiel nicht betheiligt hatte, als wenn der Förster mit Herrn Sommer einen raschen Blick eines geheimen Einverständnisses tauschte.

„Wenn es den Herren recht ist, werde ich die Bank nehmen," sagte Sommer. „Ich habe gegen Herrn Rother eine große Summe verloren und möchte mich etwas rangiren."

„Ja, nehmen Sie nur die Bank", hieß es von allen Seiten, da man dem fremden Herrn, der mit solch leichtem Anstand eine bedeutende Summe verloren hatte, entgegenkommen wollte.

„Ich danke Ihnen", entgegnete dieser. „Aber wir müssen ein neues Spiel Karten haben, so erfordert es die Spielregel. Herr Rother, würden Sie die Güte haben, ein neues Spiel von dem Wirthe zu holen?"

„Gern", sagte dieser und erhob sich, wobei er und der Fremde wieder einen raschen Blick wechselten.

Nach kurzer Zeit erschien der Förster wieder und warf ein Spiel neuer Karten auf den Tisch.

Das Spiel begann von neuem. Zuerst mit wechselndem Glück; bald gewann der Bankhalter, bald die Spieler. Da machte der Bankhalter plötzlich einige große Schläge, welche der Förster verlor.

„Donnerwetter!" rief dieser. „Da wollen wir doch einmal sehen, ob wir die Bank nicht sprengen können!"

Er setzte hoch und gewann und gewann wieder und wieder. Nun geriethen auch die anderen in Eifer. Die zehn von Wietholz verlorenen Flaschen Champagner waren längst ausgetrunken, Herr Sommer hatte weiter bestellt und der Wein hatte die Köpfe der jungen Leute erhitzt. Immer höher wurde das Spiel, nicht mehr mit Thalern wurde gesetzt, sondern mit Goldstücken und Zwanzigmarkscheinen. Ja, dieser und jener setzte schon mit Hundertmarkscheinen.

Aber hatte der Bankhalter früher verloren, so schien sich das Glück jetzt gewendet zu haben. Er gewann Schlag auf Schlag, der Förster hatte seinen früheren Gewinn bereits wieder verloren, er trank und fluchte, spielte aber nicht mehr mit, sondern animirte nur die anderen und wußte schließlich diese in einen Taumel der Leidenschaft hineinzuhetzen, daß sie jede Selbstbeherrschung und Berechnung verloren.

Langner und Wietholz hatten bereits alles baare Geld verloren, sie ersuchten Herrn Sommer um ein Darlehen.

„Ich würde es gern thun, meine Herren", sagte dieser mit freundlichem Lächeln, „aber wir kennen uns ja gar nicht. Wenn Sie mir Ihre Unterschrift unter einem Wechsel geben wollten, dann steht Ihnen so viel zur Verfügung, wie Ihnen beliebt."

Die leichtsinnigen jungen Leute erklärten sich dazu bereit. Sommer holte aus seiner Brieftasche einige Wechselformulare hervor.

„Wenn Sie nur unterschreiben wollen", sagte er mit liebenswürdiger Miene. „Die Summe können wir ja vorläufig offen lassen — —man weiß nicht, wie das Spiel endet, entweder gewinnen Sie das Geld zurück, dann zerreißen wir die Formulare, oder — Sie gebrauchen noch mehr Geld, wie eben jetzt."

„Es ist schon recht", lallte Langner, der schon halb betrunken wir. „Wir fürchten uns nicht vor einem solchen Lappen. Nicht wahr, Wietholz?"

„Nee", brummte dieser. „Wir haben's ja dazu. . ." Und sie setzten ihre Namen auf das ominöse Papier und erhielten das Geld.

Fritz hatte sich an dem Spiel, das jetzt einen immer wilderen Charakter annahm, nicht betheiligt; auch dem Glase hatte er nur mäßig zugesprochen, so daß er einen klaren Kopf behalten hatte. Er wäre auch schon längst gegangen, wenn ihm nicht das Benehmen des Försters Rother und des Herrn Sommer aufgefallen wäre, die immer ungenirterBlicke wechselten und sich Zeichen, die von den halbtrunkenen Spielern nicht bemerkt wurden, machten.

Fritz glaubte deutlich wahrzunehmen, daß jene beiden in geheimer Verbindung standen, um die jungenLandleute auszubeuten.

Er nahm Langner auf die Seite und fragte ihn, ob er auch gewiß sei, daß hier ehrliches Spiel getrieben werde.

Der junge Mann sah ihn mit seinen halbtrunkenen Augen stier an.

„Donnerwetter, Born", lallte er, während ihm die Zornesröthe in die Schläfen stieg, „Sie können recht haben. Der Kerl gewinnt ja fortwährend! Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Ich werde dem Kerl einmal auf die Finger passen."

Er pflanzte sich breit vor den Bankhalter hin, die Ellbogen auf den Tisch gestützt und mit seinen stieren Augen dessen Spiel verfolgend.

„Nun, Herr Langner", sagte dieser lächelnd, „Sie spielen nicht mehr?"

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich mit euch Gaunern noch weiterspiele!" rief Langner.

Herr Sommer machte ein ernstes Gesicht und legte die Karten auf den Tisch.

„Was soll das heißen, mein Herr?" fragte er.

„Daß Sie ein Spitzbube sind!" schrie der Trunkene.

Der Fremde erhob sich.

„Nach diesen beleidigenden Worten werden es mir die Herren wohl nicht übelnehmen, wenn ich nicht weiterspiele. Ich habe die Ehre. . ."

Damit wollte er sich entfernen, aber Langer warf sich ihm entgegen.

„Zuerst gibst du mir meinen Wechsel wieder!" brüllte er, der jede Fassung und Ueberlegung verloren hatte.

Doch da stürzte sich der Förster Rother auf ihn.

„Sie sind verrückt geworden, Langner! Was verspielt ist, ist verspielt! Zurück, oder ich schlage Sie zu Boden wie einen tollen Hund!"

Doch der Betrunkene ließ sich nicht abschrecken. Er griff den Förster vor die Brust, dieser gab ihm einen Faustschlag ins Gesicht, die Anwesenden warfen sich zwischen beide, es entstand eine Prügelei mit einem heillosen Lärm, daß der Wirth und seine beiden Aufwärter erschreckt herbeieilten.

Man suchte Ruhe zu stiften — auch Fritz Born, der durch seine unvorsichtige Warnung den ganzen wüsten Auftritt hervorgerufen hatte, bemühte sich, die Streitenden auseinanderzubringen, was denn nach einiger Mühe gelang.

Keuchend saß Langner in einem Winkel, von zwei Freunden festgehalten.

„Laßt mich los", stöhnte er. „Ich muß dem Schuft, dem Rother den Schädel einschlagen. Was hat der Hallunke in unserer Gesellschaft zu thun?"

„Sie thun wohl am besten, Herr Förster", flüsterte der Wirth diesem zu, „wenn Sie sich entfernen. Wenn der Gendarm den Lärm hört, bekommen wir alle Unannehmlichkeiten."

„Ich gehe schon," brummte der Förster. „Aber dem Langner werd' ich's schon eintränken."

Mit einer drohenden Handbewegung verließ er das Zimmer, in dem nun wieder einige Ruhe eintrat, die dadurch noch gefördert wurde, daß Langner schwer mit dem Kopf auf den Tisch fiel und in den tiefen Schlaf der Trunkenheit sank.

Die anderen beriethen sich leise, wie man diesen unangenehmen Vorfall vor der Oeffentlichkeit geheimhalten könne.

Fritz hatte kein Interesse mehr an der Gesellschaft. Er bereute es, daß er sich hatte überreden lassen, an derselben theilzunehmen; aber er hatte sich ja keinen Vorwurf zu machen, er hatte nicht gespielt und nicht getrunken, und den Streit hatte er unschuldigerweise und ohne daß er es wollte hervorgerufen.

Er entfernte sich, indem er den anderen Herren versprach, über den Vorfall nicht zu sprechen.

Auch der fremde Herr Sommer hatte sich entfernt, als der Streit in Thätlichkeiten überging.

Fritz ging langsam, in Nachdenken versunken, die Dorfstraße entlang. Er mußte unwillkürlich an die Warnung denken, welche ihm heute Nachmittag Baron Hambach gesagt hatte, und er mußte dem Baron recht geben.

Wie hatte er sich nur soweit vergessen können, in dieser Gesellschaft seine Zerstreuung zu suchen? Wenn das Erika erfuhr, hatte sie da nicht recht, wenn sie ihn verachtete?

Bei dem Gedanken an Erika seufzte er tief auf. Er liebte sie aus tiefstem Herzen — das wußte er jetzt —, aber war das die rechte Liebe gewesen, die er bei Kartenspiel und Wein zu vergessen suchte? Hätte er diese Liebe, auch wenn sie noch so hoffnungslos war, nicht wie ein Heiligthum hochhalten sollen, das seinem ganzen Leben eine weihevolle Würde verleihen mußte?

Wie konnte er in halbtrunkener Gesellschaft sitzen und an Erika denken?

Das war eine Versündigung, eine Entweihung seines Heiligthums!

Niemals sollte es wieder geschehen! Wenn er auch nie daran denken konnte, daß seine Liebe Gewährung fände, so wollte er sie doch still in seinem Herzen tragen und durch sein Leben beweisen, daß er dieser Liebe würdig war. . .

Mit diesen Gedanken schritt er langsam die von dem vollen Mondschein erleuchtete Straße entlang, als ihm plötzlich zwei dunkle Gestalten auffielen, die in einiger Entfernung vor ihm gingen.

An dem langschößigen Rock und den im Nacken sitzenden Cylinderhut erkannte er Herrn Sommer. Wer aber mochte der andere sein, der, in einen langen Mantel gehüllt, nicht zu erkennen war. Doch die lange, schmalschultrige Gestalt, der schlenkernde Gang und die Bewegung der Arme — das kam ihm so bekannt vor. Und mit einem Male kam ihm der Gedanke, daß der Begleiter Sommers wohl Stanislaus Prokowski sein könnte.

Der Fremde hatte mit ihm ja ein Geschäft vor. Aber weshalb kam dann Stanislaus mitten in der Nacht und wartete nicht bis zum andern Tage?

Sollte das Geschäft etwa geheim bleiben? Hatte es das Licht des Tages zu scheuen?

Fritz dachte daran, daß der Fremde den jungen Landwirthen Geld gegen Wechsel geborgt, sollte Prokowski ein ähnliches Geschäft mit ihm abzumacher haben?

Aber da wäre doch das Gasthaus zum „Weißen Roß" ein viel passender Platz gewesen als die Landstraße?

Doch was ging es schließlich Fritz an, welche Geschäfte Stanislaus mit diesem Herrn Sommer abzumachen hatte. Er wollte nicht neugierig scheinen und verlangsamte seine Schritte. Dennoch mußten die beiden seine Schritte schon gehört haben, sie wandten sich um und Fritz erkannte jetzt deutlich Stanislaus Prokowski, der sich hastig wieder abkehrte und den Fremden am Arm ergriff, um ihn in einen durch Hecken und Obstbäume beschatteten Weg zu ziehen.

Fritz bekümmerte sich nicht weiter um die beiden und schritt rasch dem Hofe zu.

8. Kapitel.

Es war eine herrliche Sommernacht und Fritz schlug den Weg über die Wiesen ein, welche an den Schloßpark stießen, um dann durch diesen am Schlosse vorüber nach dem Hof zu gelangen. Er brauchte ja nicht zu fürchten, daß er noch jemanden von der Familie des Barons in dem Park treffen würde, war es doch fast Mitternacht.

Der Mond stand als volle Silberscheibe an dem wolkenlosen Himmel und übergoß die ruhende Welt mit einer Fluth magischen Lichtes, das um so zauberhafter wirkte, als sich kein Laut hören ließ und die Büsche und Bäume wie in tiefen Traum versunken regungslos dastanden. Nur weiße, silberschimmernde Nebelschwaden zogen lautlos über die niedrig gelegenen Wiesen, dort wo sich der Bach zwischen Erlengebüsch und alten knorrigen Weiden hindurchschlängelte. Wie geisterhafte Wesen in langen, schleppenden Gewändern zogen die leichten Nebel dahin,bald höher emporsteigend, bald sich auf eine der alten Weiden gleichsam niederlassend, bald dicht über dem Erdboden dahinschwebend — ohne Laut — todtenstill.

Fritz ward es fast unheimlich zu Sinn; sein Auge ward fast geblendet von der silbernen Lichtfluth, und in der lautlosen Stille dieser Nacht hörte er das Pochen des eigenen Herzens. Er erinnerte sich, wie fröhlich und harmlos Erika hier mit ihm geplaudert, während er die Leute beaufsichtigte, welche das duftende Heu auf die Wagen thürmten. Das war erst einige Wochen her — und wie hatte sich alles um ihn und in ihm geändert!

Tiefe Wehmuth ergriff ihn.

Ueber die Bäume des Parkes ragte der Thurm des Schlosses empor, dessen gülden Wetterfahne im Mondlicht aufblitzte.

Dort ruhte Erika jetzt — oder nein, dort saß sie vielleicht wieder am Fenster und lauschte hinaus in die mondverhellte Nacht, ob sie nicht die weichen Klagelaute der Geige hörte. Fritz hatte es wohl bemerkt, daß Stanislaus fast die halbe Nacht spielte. Zuerst hatte er darüber gelacht, wie über eine verrückte Marotte, dann aber war es ihm doch aufgefallen, daß die Geige stets um eine bestimmte Stunde erklang, seine eifersüchtige Liebe machte ihn mißtrauisch, er legte sich aufs Beobachten, und er entdeckte, was allen andern ein Geheimniß war, diese nächtliche Zwiesprache durch die Töne der Geige zwischen Erika und Stanislaus.

Das hatte ihn noch trauriger gestimmt und den Entschluß in ihm befestigt, Schloß Hambach zu verlassen.

Und jetzt war es soweit, und morgen schon sollte es in die weite Welt gehen. Das entscheidende Wort war gesprochen — er konnte nicht mehr zurück.

Es war ja auch am besten so — und doch schlich sich eine tiefe, hoffnungslose Traurigkeit in sein Herz. Es war ihm, als wenn er von seiner glücklichen Jugend Abschied nehmen sollte.

Wenn er Erika doch noch einmal sehen und sprechen könnte!

Er würde sie wahrscheinlich morgen noch einmal sehen, wenn er seinen Abschiedsbesuch machte. Aber dann waren ihre Eltern, jedenfalls ihre Mutter, zugegen, und es wurde nur ein kühles Lebewohl gesprochen, und Erika würde ihm flüchtig die Hand reichen, und dann würde alles vorüber sein.

Kein inniges, freundliches Wort, kein lieber, guter Blick würde ihm mit auf den Weg gegeben werden.

Die Schatten des Parkes umfingen ihn jetzt. Der Weg, den er verfolgen mußte, um zum Hof zu gelangen, führte abseits am Schlosse vorbei, aber Fritz konnte es sich nicht versagen, den auf das Schloß zuführenden Hauptweg zu verfolgen, um noch einen Blick auf das Heim zu werfen, wo Erika jetzt im traumerfüllten Schlummer ruhte.

Ach, von ihm träumte sie gewiß nicht. Ihre Träume waren erfüllt von den süßen Tönen der Geige und den schmeichlerischen Worten, mit denen der Künstler ihr Herz umworben und betäubt hatte, daß sie jetzt meinte, ihn zu lieben, daß sie jetzt den früheren Freund, den Gefährten so manchen lustigen Streiches vergessen hatte.

In tiefer Ruhe lag das Schloß da. Kein Fenster war erleuchtet, nur in dem an die Veranda anschließenden Speisezimmer brannte eine kleine Ampel und verbreitete durch die bunten Scheiben ein mattes Licht. Die Thür zur Veranda war geöffnet und das buntfarbige Licht der Ampel fiel in einem matten Reflex auf den Fußboden der Veranda.

War es nicht auffallend, daß die Thür zum Speisezimmer offen stand?

Wie leicht konnte sich jemand in das Schloß einschleichen. War es Unachtsamkeit des Dieners oder — war es bestimmte Absicht?

Fritz erschrak vor dem Gedanken, der in seiner Seele aufblitzte.

Nein, soweit konnte sich Erika nicht vergessen, daß sie Stanislaus ein nächtliches Stelldichein gab.

Mit Gewalt unterdrückte er diesen Verdacht und zürnte sich selbst, daß er auch nur einen Augenblick diesen Gedanken hatte hegen können.

Er stand noch da im Schatten der hohen Bäume und schaute nach dem einsamen Lampenschein hinüber, als sich etwas auf der Veranda bewegte — der Schatten einer schlanken Frauengestalt huschte vorüber und verschwand in der Dunkelheit, welche auf der Veranda herrschte.

Und jetzt ein knurrender, brummender Laut! — Das mußte Bella sein, der Hund Erikas, welche einen fremden Menschen in dem dunklen Park witterte.

Regungslos stand Fritz. Ein eisiger Schauer überrieselte ihn. Also war sein Verdacht doch berechtigt gewesen, und Erika war thöricht genug, ihre Ehre und ihren guten Namen diesem Menschen preiszugeben, von dem Fritz wußte, wie wenig er das Vertrauen eines reinen, unschuldigen Mädchens verdiente.

Der Zorn erfaßte ihn, und rasch entschlossen trat er einige Schritte vor, um Erika zu warnen, um ihr ihre thörichte Handlungsweise vorzuweisen. . . In demselben Augenblick sprang aber auch der Hund mit lautem Gebell die Veranda herab und auf ihn zu.

(Fortsetzung folgt.)

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.
Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mifrson*

Dar schlaue Jodokus.

Humoreske von C. Berard.

Der Pfarrer Fürchtegott Jodokus Wohlgemuth saß an einem Sommertage im Jahre des Heils 1872 in der Bohnenlaube seines Pfarrgartens und freute sich des Lebens. Er that es selbstverständlich mit weisem Bedacht und schöner Mäßigung, wie sich das für einen Mann in seiner Stellung geziemte, aber das gründliche, tiefgefühlte Wohlbehagen war ihm doch im Laufe der Zeit zu einer süßen Gewohnheit geworden.

Weshalb auch hätte ein Mann wie Fürchtegott Jodokus sich nicht des Lebens freuen sollen? Der würdige Pfarrherr besaß eine gute Pfründe, ein stattliches Pfarrhaus und eine überaus friedliche Gemeinde, und seine Uebereinstimmung mit dem hohen Konsistorium in allen schwierigen Dingen, auch in denen des Glaubens, war höchst erquicklich. Und zu allen diesen Annehmlichkeiten gesellte sich noch eine durch den gar beträchtlichen Inhalt eines feuerfesten Geldschranks gesicherte Anwartschaft auf dauernde irdische Behaglichkeit.

Jodokus also freute sich. Das große Arbeitspensum der Sonntagspredigt war geleistet, sie war lieblich zu lesen, und eben kam Sabine, die treffliche Gattin und rundliche Fünfzigerin, die würdige Krone gleichsam, all der genannten Vorzüge, über den Rasen geschritten. Sabine, das unschätzbare Juwel, die Musterhausfrau, deren Güte und Sanftmuth ebenso berühmt waren wie die saftige Weichheit ihrer Braten und die aromatische Vorzüglichkeit ihres Kaffees!

In der Rechten eine umfangreiche Tasse dieses erquickenden Trankes, schritt die brave Pfarrfrau auf ihren Gatten zu, und frohen Sinnes schaute Jodokus der Segenspenderin entgegen. Aber sein Gemüth umdüsterte sich alsogleich, als er in ihren Händen nicht nur die liebliche duftende Gabe, sondern auch ein Taschentuch von stattlichem Umfange erblickte. Ein Taschentuch von rothseidenem Foulard, ein gänzlich neues, höchst einwandfreies Tuch — bis auf den einen Zipfel, der zu einem Knoten von erheblicher Stattlichkeit geschürzt war!

Jodokus versank bei diesem Anblick sogleich in tiefes Sinnen. Trotz aller seiner Vorzüge gehörte er nämlich zu den Leuten, die den Beruf der Regenschirme darin erblicken, sie stets da stehen zu lassen, wo sie nicht hingehören, die den Zylinder und die Gummigaloschen des Nächsten von den eigenen nicht unterscheiden, und in Gesellschaften gelegentlich die Serviette einstecken, im harmlosen Wähnen, es sei das ihnen gehörige Taschentuch. Und der umsichtigen Sabine war aus der Schlichtung der also entstandenen Wirrnisse schon viel zeitliche Trübsal erwachsen. Viel schlimmer aber als alles dieses war es, das dem ehrwürdigen Jodokus die Dinge, an die gedacht werden mußte, niemals zur richtigen Zeit einfielen Und gewitzigt durch manche trübe Erfahrung war er zu dem vielfach erprobten System des Taschentuchknotens übergegangen. Oftmals hatte es sich bewährt; ebenso häufig hatten aber grausame Zweifel beim Anblicke der künstlich geschlungenen Zipfel des Pfarrhern friedliches Gemüth durchwühlt—wenn ihm nämlich die Ursache solch verzwickter Verknüpfungen absolut nicht in den schlichten Sinn kam!

Jodokus, hub in sanftem Tone die heranschreitende Sabine an, die beim Einrichten einer großen Wäsche die Spur des nicht zur That gewordenen Gedankenganges ihres Eheherrn erwischt hatte — Jodokus, du mußt etwas vergessen haben. Was kann es nur wieder gewesen sein?

O, du meine Güte — ja, was kann es nur gleich wieder sein? echote der so plötzlich Heimgesuchte. Ei, ei, so etwas sollte doch bei einem Manne wie mir nicht vorkommen! Und er stützte die gefurchte Stirn sorgenschwer auf die sehnige Rechte. Stille mal, rief er dann aus, obschon Sabine sein Sinnen durchaus nicht durch unbedachte Rede störte — stille mal — ich werde doch nicht eine meiner Amtshandlungen versäumt haben? O, o, das wäre aber höchst fatal!

Besorgt schaute Sabine auf. Das wäre ja entsetzlich! Wie nun, wenn durch Jodokus' Schuld ein unschuldiger Säugling noch in der Finsterniß des Heidenthums schmachtete oder ein christliches Brautpaar sich umsonst nach dem kirchlichen Segen sehnte? Aber nein — das waren ja thörichte Bedenken —, sie würden sich ja schon gemeldet haben! Und auch Jodokus zeigte ja bei solchen Anläßen, mit ihren dem Wohlstande der Gemeinde angemessenen materiellen Freuden, noch immer einen kleinen Rest irdischer Schwachheit, und pflegte sie nicht so leicht zu vergessen.

Der treffliche Mann saß und grübelte, die Stirn mit der Hand beschattet; er wiegte sein Haupt bedächtig hin und her. Vergebens — es half alles nichts!

Sabine aber, die Vielgewandte, fragte mit Ruhe und Umsicht, erwog Tagesereignisse und Umstände zur Entstehungszeit des Knotens, sichteie und prüfte, erwog und begründete, und ihre Fragekunst brachte den Vergleich mit des Sokrates berühmter Memneutik durchaus nicht zu scheuen. Und wie dereinst die Kunst des großen Weisen in den Häuptern der Philosophen den Lichtgedanken aus der Schwere des Zweifels löste, also entwand auch Sabinens weises Fragen Jodokus' zerstreutem Sinne endlich die ersehnte Klarheit.

Richtig!— am dritten Sonntag nach Trinitatis— Konfirmation in Dampfhausen — das war es! Und die Einsegnung seines Pathenkindes, der blonden Helene, war das große Ereigniß, daran zu mahnen der Zweck dieses Knotens gewesen!

Peinlich, höchst peinlich, murmelte Jodokus betrübten Sinnes. Aber das muß schleunigst wieder gut gemacht werden — noch heute werde ich dem lieben Kinde meine Segenswünsche schicken. Ein kleines Angebinde werde ich auch wohl beifügen müssen — das geht wohl nicht anders, fügte er mit leisem Bedauern hinzu. Ja, wenn ich nur wüßte, was gleich nehmen — fällt dir gar nichts ein, Sabine?

Leichtfertiger Tand und eitler Schmuck darf es selbstverständlich nicht sein; derlei werden ja auch die weltlichen Verwandten schon zur Genüge geschenkt waben, erwiderte die brave Pfarrfrau mit mißbilligend gesenkten Mundwinkeln. Laß uns ein christliches Buch nehmen, Jodokus; erbauliche Worte sind mehr denn Gold und Silber.

Und der treffliche Jodokus, der das letztere als guter Haushalter auch viel lieber im eigenen Beutel behielt, war durchaus dieser Meinung. Ja, ja, das wird das Rechte sein, sagte er und rieb sich erfreut die Hände. Aber was nehmen wir nur? Hannchen und die Küchlein schenkte ich im vorigen Jahre dem guten Sophiechen und die Palmblätter der braven Auguste. Es ist so schwer, etwas recht Passendes für Konfirmanten zu finden.

Laß uns im letzten Weihnachtskatalog nachsehen, schlug Sabine vor, da finden wir schon etwas. Und unverzüglich begab sich das fromme Paar an's Werk.

Nun gibt es für das zaghafte Gemüth eines schriftstellernden Anfängers, der zwischen schüchternem Zagen und überströmender Himmelswonne schwankend, seine Schwingen zu entfalten beginnt, und dem die Lektüre scharfer Rezensionen das Hoffen vergiftet wie der Mehlthau die zarte Knospe, wohl auf der ganzen Welt keine ermuthigendere Lektüre als den Weihnachtskatalog eines Buchhändlers. Der will seine Bücher natürlich alle loswerden, und deshalb gibt es keines ohne Lobeshymnen — die Kritik macht sich höchstens als schüchterner Einwand geltend und verbirgt ihr Schlangenhaupt in Demuth vor der Fülle restlos anerkannter Vorzüge. Der prüfende Laie jedoch steht im Glanze der allgemeinen Herrlichkeit bald rathlos da: er weiß nicht, wo er zugreifen soll. So kam es denn auch, daß die brave Sabine nach einer Stunde ergebnißlosen Suchens in die des Vorzuges der Originalität allerdings entbehrenden, sonst aber durchaus zutreffenden Worte ausbrach: Wer die Wahl hat, hat die Qual!

Es ist in der That nicht so leicht, pflichtete Jodokus im ergebenen Tone eines geprüften, christlichen Dulders der Gattin bei. Aber laß uns mal im allgemeinen Verzeichniß nachsehen, wo einem die Besprechungen nicht den Sinn verwirren. Und auf's neue begab sich der Gute an's Blättern. Wer ausharret, wird gekrönet, ermuthigte ihn die brave Gattin.

Und Sabine hatte recht, wie immer. Kaum eine Viertelstunde war verstrichen, als Jodokus freudestrahlenden Antlitzes aufsprang, sich die Hände rieb, und mit dem Rufe: Stille mal, das scheint mir das Rechte! die nur durch durch das Gesumm einer Brummfliege gestörte Sommerstille unterbrach. Ei, ei, das paßt ja ganz vortrefflich, fuhr er vergnügt fort — nein, wird unser gutes Lenchen eine Freude haben! Da, sieh nur mal her, Sabine, hier: Busch, Wilhelm, Die fromme Helene!

Ei, wie sinnig du das herausgefunden hast, bewunderte Sabine ihren schlauen Jodokus. Das wird gewiß das Richtige sein, und die kleine Anspielung mit dem Namen wird dem harmlosen Kinde viel Spaß machen. Gewiß ist's ein ganz vortreffliches Büchlein — C. D. Meyers Nachfolger sind ja eine so gut evangelische Firma.

Busch — Busch — stille mal —, ich hatte doch früher ein paar Amtsbrüder dieses Namens — ganz ausgezeichnete Männer —, nun, nun, der Name ist ja häufig, will mich aber doch gelegentlich erkundigen, ob nicht einer der Verfasser ist, fuhr Jodokus, erfreut und stolz über Sabinens Beifall, eifrig fort. Und sieh einmal, da steht der Name ja auch bei den Besprechungen; scheint sogar schon mehr geschrieben zu haben, dieser Busch, will mir doch den Namen merken für die Bibliothek des Jünglingsvereins. Da, hör' nur mal, hier: „Busch, Ausgabe aller bisher erschienenen Werke: Es hieße Eulen nach Athen tragen und Kirchen in Rom bauen, wollten wir hier das Lob des gefeierten Schriftstellers noch weiter verkünden. Sicher wird jeder, der das köstliche Buch erwirbt, reichlich auf seine Kosten kommen," las Jodokus.

Nun, nun, die ganzen Werke sind ja nicht gleich nöthig, rieth die ökonomische Sabine. Laß uns bei der frommen Helene bleiben; die Anspielung mit dem Namen ist ja so sinnig.

Und das vortreffliche Ehepaar, das unter den Blumen und Obstbäumen seines Pfarrgartens und inmitten seiner friedlichen Landgemeinde die Arglist der Kinder dieser Welt vergessen hatte und nicht bedachte, daß selbst eine gut evangelische Firma, wenn sie ihren Fortbestand in diesem irdischen Jammerthal sichern will, auch solche Bücher führen muß, die mehr zur Freude vergnügter Junggesellen als zur Erbauung christlicher Konfirmanden geschrieben sind, ging frohen Muthes an's Werk der Bestellung. Wie hätten Jodokus und Sabine auch geahnt, daß sich unter einem frommen Titel die vergnügliche Ironie und der übermüthig heitere Spott des die Dinge mit behaglichem Humor beschauenden Weltbetrachters verbergen könne! — —

Eine halbe Stunde später aber schritt der Pfarramtskandidat Christlieb Säuberlich, den Sabine nur immer „unsern biedern Christlieb" nannte, der Kreisstadt Garnwinkel entgegen, den Bestellbrief an Meyers Söhne, nebst den Segenswünschen des frommen Paares zur Einlage in das erbauliche Büchlein, sorgsam in der Westentasche geborgen. Christliebs Freund, der Kandidat Gottlob Tobias in Dampfhausen, den eine unglückliche Liebe zur Musik quälte, hatte sein Gewissen mit einem Oratorium belastet. „Die Männer im Feuerofen", hieß das unsterbliche Werk, das zur Verherrlichung der nächsten Zusammenkunft der Pfarrerfamilien des Bezirks seine Uraufführung erleben sollte. Christlieb aber war erkoren, mit seines Basses zwingender Gewalt der furchtbaren Partie des die tapfern Hebräer zum Flammentode verdammenden Nebukadnezar den nöthigen Stich in's Tyrannenhafte zu geben.

Gerade als Jodokus seinen weihevollen Brief an das gute Lenchen vollendet hatte, trat der zu so hohen Dingen Berufene ein, und eilends übergab ihm der Pfarrherr Bestellung und Brief, froh, seinen Auftrag in so überaus zuverlässigen Händen zu wissen. Sie sehen sich das Büchlein wohl auch noch einmal an, lieber Christlieb, bat er den ausgezeichneten Jüngling. Und vergnügten Sinnes über die so herrlich ausgeglichene Vergeßlichkeit begab er sich wieder zu der getreuen Sabine.

Aber Jdokus dachte, und das Schicksal lachte! Kaum war der biedere Kandibat, heute Beherrscher von Babylon und Verfolger jüdischer Männer im Nebenamt, eine Viertelstunde im Schweiße seines Angesichts den sonnigen Feldweg entlang marschirt, als plötzlich quer über die Wiesen ein Reiter wie ein tückischer Wegelagerer auf den mit lauter Stimme seinen Verdammungsgesang Einübenden zugeritten kam.

So wahr mir nun helfe Bel, der Gott Babylons — schmetterte Christlieb in die Lüfte.

Christlieb, altes Haus, was spazierst du denn bei dreißig Grad im Schatten durch die Felder, und miaust wie'n wild gewordener Kater? Junge, hat dir die Hitze den Schädel versengt, oder ist die die geistliche Würde zu Kopf gestiegen? klang es im selben Augenblick als Antwort an das Ohr des im Geiste auf seinem der Sonnengluth so trefflich angepaßten Posten, am Feuerofen zu Babylon, herumwüthenden Christlieb-Nebukadnezar.

Und wie der also Ueberraschte aufschaute, sollte er, zwischen Jubel und Entsetzen schwankend, seinen Freund Hans aus der Tübinger Studentenzeit erkennen. Hans, den vielgeliebten, der heiligen Gottesgelahrtheit aber leider untreu gewordenen Durchgänger — Christlieb freute sich, aber ihm ahnte nichts Gutes! Viel Vernünftiges war aus einem Zusammentreffen mit Hans ja auch nie entstanden!

(Fortsetzung folgt.)

— Der umschriebene Schafskopf. — Chef (zum Schreiber): Wenn Sie schon einmal solch dummer Schafskopf sind, und alles vergessen, so machen Sie sich doch Notizen wie ich es immer mache.

— Freundschaftlich. — Dienstmädchen (zur Köchin): „Du bist mit Deinem jetzigen Dienst unzufrieden, Martha, und möchtest gerne weg? Warte einmal, ich will Dich meinem Impresario empfehlen."

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle Frauen-Krankheiten — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,
der bekannte deutsche Arzt,
192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.

— Preise sehr mäßig. —
Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

bifrlo*

Etablirt 1875 von E. J. Lehmann. — Telephon Private Exchange 3.

The Fair

State, Adams und Dearborn Str.

Verschleuderung von hochfeinen Hausausstattungs-Waaren — Ganzer 6. Floor.

Leset jede Offerte sorgfältig und beachtet die großen Herabsetzungen, die wir vor der Inventar-Aufnahme machen. Kauft am Montag und spart Geld.

Im Lande der Mynheers.

Von Hermann Dönniges.

Unleugbar, der Deutsche, wenn er von den Regungen des Reiseonkels Odysseus befallen wird und für einige Wochen oder Monate den Staub des Vaterlandes von den Füßen schüttelt, wendet sich selten gen Holland. Zwar bevorzugt er für eine Fahrt nach England die Tour über Vlissingen, auch schätzt er Scheveningen, sowie die sehr fetten holländischen Austern, den holländischen Käse, den aromatischen Javakaffee und die rauchbaren Schätze der Rotterdamer Tabaksauktionen, aber im Grunde genommen verhält er sich gegen das Land der Mynheers reservirt.

Das könnte um so seltsamer erscheinen, als gerade in Deutschland die dicksten und gelehrtesten Bände über holländische Malerei, Baukunst und Töpferei geschrieben sind, Rembrandt als ausgezeichneter Erzieher gilt und jede höhere Tochter auf sämmtliche Groß- und Kleinmaler der holländischen Kunst Stein und Bein schwört, theils wegen der Aesthetik, theils wegen der täuschenden Aehnlichkeit, mit der sie Küchen, Vorraths-, Speise- und Räucherkammern sammt allem Eß- und Trinkbaren gemalt haben.

Doch die geringe Geneigtheit, das Land der Kanäle und Schuijten persönlich kennen zu lernen, hat lange Zeit einen triftigen Grund gehabt: die Stimmung der Holländer gegen die Deutschen entbehrte jener erwärmenden Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, die den Aufenthalt in der Fremde, trotz der gewichtigsten Hotelrechnungen, zu einer Annehmlichkeit machen.

Diese wenig erfreuliche Stimmung, ausgehend von der Voraussetzung, daß der große Nachbar den kleinen schlucken werde, ist leider von einflußreichen Männern der Literatur, insbesondere von Willem Bilderdijk, dessen Dichtungen und „Historie des Vaterlands" noch heute eifrig gelesen werden, sowie von gewissen Elementen am Hofe König Wilhelms III. und der napoleonfreundlichen Königin Sophie sehr erheblich genährt worden.

Erst in unseren Tagen beginnt der Chauvinismus einer vorurtheilsfreieren Beurtheilung deutscher Politik und deutscher Verhältnisse zu weichen.

Wer von Deutschen sich jetzt in Holland blicken läßt, denkt selten an's Vergnügen. Die einen sind auf der Suche nach Motiven, nach Fischhallen, Blumenmärkten, Viehweiden, Kanal- und Strandstimmungen, die in Oel die nächste Große Berliner oder Münchener Kunstausstellung zieren sollen, die anderen sind eifrig beflissen, mit dem schwarzledernen Musterkoffer in der Hand Geschäfte zu machen, — ein schweres Beginnen, denn der holländische Kaufmann ist dickfellig wie der gewaltigste Dickhäuter und pfiffig wie der pfiffigste „Reynke de Vos".

Von den reisenden Jüngern Merkurs und den nach Motiven suchenden Jüngern Raffaels abgesehen, kennt also das deutsche Publikum Holland noch wenig. Insbesondere ist ihm das Leben in den kleinen holländischen Städten und Ortschaften, die abseits der großen Verkehrslinien liegen und ihr Dasein in stiller Zurückgezogenheit verbringen, fast völlig fremd. Hier in der Abgeschlossenheit hat sich noch etwas von dem eigenartigen und merkwürdigen Milieu erhalten, durch das sich das Holländerthum des 17. Jahrhunderts ausgezeichnet hat. Kuriose Menschen, tüchtig, däftig, derb, mißtrauisch, stets auf den Pfennig bedacht, zähe den Besitz festhaltend und mehrend, stark am Alten hängend und, sofern es sich um die gebildeten Elemente handelt, enthusiasmirt für ihren Jooft van den Vondel, dessen lyrische, satirische und dramatische Werke, obschon 250 Jahre über sie hingegangen sind, in Holland genau dieselbe Verbreitung gefunden haben, wie in Deutschland die Werke Goethes und Schillers, dazu voll Lob für den praktischen Sinn ihres Lieblingsdichters Cats, des „Vater Cats", stehen sie mit ihrem philiströsen Habitus im Gegensatz zu der stark von Proletariat durchsetzten Bevölkerung Amsterdams und Rotterdams.

Aber ihren vornehmsten Zusammenhang mit dem eigenartigen Milieu des 17. Jahrhunderts bildet noch immer eine gewisse Vorliebe für die wohlklingenden Glocken ihrer Kirchthürme, für Antiquitäten, schönes Porzellan und Tulpen. Wenn auch unter jener Generation diese Vorliebe etwas abgeflaut hat, so ist doch genug übrig geblieben, um sie als charakteristisch für das beschauliche Leben in den holländischen Städtchen bezeichnen zu können.

Das Holland des 17. Jahrhunderts, die erste Geld-, See- und Handelsmacht Europas, der aus dem ausgedehnten Kolonialbesitz, insbesondere von Ceylon und den hinterindischen Inseln, unermeßliche Reichthümer zuströmten, ist von einer Sammelleidenschaft besessen gewesen, die sich geradezu als Manie bezeichnen läßt. Das Sammeln mag als damals stark grassirende Mode auch anderswo lebhaft betrieben worden sein, aber sicherlich nicht in dem Maße und mit solchen Schrullen wie im Land der Mynheers. Man sammelte alte Handschriften, Frühdrucke, Schildereien, Kupferstiche, Medaillen, Münzen, Siegelstempel, Gemmen, Kameen, vier-, sechs- und achteckige Taschenuhren, wunderliche Automaten, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Pflanzen, Käfer, Schmetterlinge, Eidechsen, Mißgeburten, Menschenhaut, Mumien, Kuriositäten asiatischer Herkunft und eine Unsumme anderer Dinge. Das wirbelte in den meisten Privatsammlungen wild durcheinander, war zumeist kritiklos zusammengetragen und häufig nur für den Besitzer genießbar, der jedoch seine Schätze Jedermann, der es begehrte, mit Stolz vorwies.

Sogar die Frauen sammelten mit Leidenschaft, nicht nur Schmucksachen und leichten Tand, sondern recht gewichtige Objekte der Wissenschaft. Eine der eifrigsten Sammlerinnen ist Frau Del Court, die Gattin eines reichen Färbers in Amsterdam, gewesen. Neben vielen Kostbarkeiten hatte sie eine große Menge römischer Münzen und Medaillen, darunter mehr als hundert silberne und goldene Consulares und Imperatores, zusammengebracht. Ihre bedeutenden Mittel hatten ihr gestattet, das damals berühmte Kabinett des Bürgermeister Tacquet in Leyden anzukaufen. Sie konnte mit großer Zungengewandtheit von ihren Münzen reden, mochte es auch mit der Aussprache des Lateinischen etwas hapern. „Der Herr Del Court," so schreibt ein deutscher Reisender, der damals die Sammlungen besichtigte, „ist zwar ein guter, ehrlicher, auch vor einen Holländer gar höflicher Mann, der aber von seiner Frauen Liefhebbery wenig verstunde. Er saß nur da, lachte und verwunderte sich, wie seine Frau von ihren Kuriositäten redete. Er muß ein guter und sehr reicher Mann seyn, daß er, da er gar kein Kenner und Liebhaber von allen diesen Dingen ist, dennoch so viel Geld dazu hergibt. Sie versicherte selbst, und es ist auch wohl zu glauben, daß sie ihre Kuriositäten über hunderttausend Gulden kosteten."

Das höchste Maß von Leidenschaft äußerten Sammler und Sammlerinnen beim Erwerb kostbaren Porzellangeschirrs aus China und Japan, das übrigens kurzweg als „indisch" bezeichnet wurde. Manche dieser Sammlungen stellten einen Werth von weit über fünfzigtausend Gulden dar. Die „Porzellanbude" des Juweliers Schelde zu Amsterdam, die vornehmste in ganz Holland, enthielt in einem kleinen, bis zur Decke vollgepfropften Zimmer an Geschirr für mehr als sechzigtausend Gulden. Es war meist weißblaues Zeug und „Kraak-Postelleyn", darunter sechsundneunzig große Schüsseln und zahlreiche Blumenkrüge. Angeblich stammten sehr viele Stücke aus jenen Sendungen, die die Portugiesen während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf ihren eigenthümlich gebauten Schiffen, „Kraaken" genannt, nach Europa übermittelt hatten. Nach den Fahrzeugen wurde das Porzellan aus dieser älteren Zeit als „Kraak-Postelleyn" bezeichnet und für das beste und seltenste gehalten. Franz Del Court besaß ebenfalls reiche Porzellanschätze, drei kleine Kammern voll, deren Besichtigung Prinz Eugenius, der edle Ritter, einen halben Tag gewidmet hatte. Am kostbarsten waren 12 kleine Blumenkrüge, für die sie zwölftausend Gulden gezahlt hatte.

Um seinen Liebhabereien zu fröhnen, opferte man enorme Summen. Für die Zwiebel einer neuen Harlemer Tulpenspielart 1500 Gulden und noch mehr hinzuwerfen, wie es thatsächlich geschehen ist, galt als vernünftig. Bei den Auktionen trieb man die Preise zu schwindelnder Höhe, denn im Heißhunger nach dem Ersehnten überbot ein Sammler den andern. Einen achteckigen Tisch, dessen schwarze Steinplatte Dirck Ryswick, ein Amsterdamer Künstler, mit Blumen, Käfern und Schmetterlingen in gefärbtem, geschnittenem und gravirtem Perlmutter ausgelegt hatte, auf zwölftausend Gulden, oder einen Nautilus, den Bellekins geschnitten, auf zwei- und dreitausend Gulden zu schätzen, erregte kein Erstaunen. Geschnittene Kokosnüsse, kleine Skulpturen in Elfenbein und Korallen, Delfter Fayencen, deren Blaumalerei auf weißem Grunde besonders gut gelungen war, Landschaften und Figuren aus geschnittenem Papier, eine Art farbig behandelter Silhouetten, Dosen in Schildkrott, Kästchen mit Bernsteinbelag und manche andere Kuriositäten wurden geradezu mit Gold aufgewogen. — Eine Menge werthlosen Zeugs ist darunter gewesen, auch viel gefälschter Kram, wie denn die Antiquitätenhändler mit allen Künsten und Listen ihre Vortheile zu wahren wußten und gleich den zahlreichen Buchhändlern, die vornehmlich in Leyden, im Haag und in Amsterdam saßen und äußerst stark im Nachdrucken waren, alle Augenblicke mit großem Tam-Tam Auktionen veranstalteten. Zudem standen das Handeln und das Vertauschen von Objekten der „Liefhebbery" bei den Sammlern selbst in Flor, wie denn der Fremdling, der sich in dieses Mileu hineinbegab, sehr auf seiner Hut sein mußte, um nicht von einem der ehrenwerthen Mynheers übers Ohr gehauen zu werden.

Eigentlich konnte das ganze Holland damaliger Zeit als ein großer Antiquitäten- und Kuriositätenkram gelten, denn nicht nur im Haag, in Amsterdam und in Rotterdam, in Leyden und Utrecht, sondern auch in Groningen, Dockum, Leeuwarden, Franecker, Harlingen, Bolswerk, Kampen, Zwolt, Deventer und allen anderen Städten und Städtchen war ein Uebermaß reich gefüllter Kabinette und Schränke, Zimmerchen und Buden vorhanden, an denen die Besitzer ihre ungemessene Freude hatten oder mit denen sie ein gutes Geschäft zu machen suchten. Wenn die Universität in Leyden noch heute eine der größten naturhistorischen Sammlungen der Welt besitzt, so hat diese Thatsache eben in der Sammelwuth jener Tage ihren Grund.

Der Strom der Zeit mag eine große Menge dieser echten und unechten Schätze hinweggeschwemmt haben, aber manches ist doch hängen geblieben, und gerade in den kleineren Nestern, wo die Leute ehrbarer und altfränkischer geblieben sind. So eine bejahrte Jungfer trennt sich schwer von den Blumenkrügen, die sie von den Eltern als ein schon seit Generationen in der Familie sorglich gehütetes Erbe erhalten hat. Wie mit den Blumenkrügen, so mit anderen Stücken des Vermächtnisses; sie werden zähe festgehalten. Auch die Leidenschaft für Blumen, insbesondere für Haarlemer Tulpen, ist geblieben, obwohl Haarlem als Blumenstadt lange nicht mehr so bedeutend ist wie früher. Ebenso ist es mit dem Ruhm von Delft als Großstadt der Fayencen vorbei. In der Zeit seiner Blüthe, im 17. Jahrhundert, besaß es mehr als fünfzig Fabrikationsstätten für Fayence und ein Heer von Keramisten, Malern, Arbeitern und Arbeiterinnen, was weit über fünfzehntausend Köpfe zählte. Hier residirte auch Mynheer De la Faille, Over-Schout der Stadt, der eine der kostbarsten Sammlungen Hollands besaß. Von Delft ist die Fayenceindustrie längst nach Utrecht gezogen, wo große Mengen blauweißer Fliesen gefertigt werden und alte Delfter Waare vornehmlich für Pariser Antiquitätengeschäfte nachgeahmt werden. Früher war Utrecht berühmt wegen seiner Seidenweberei, seiner Fabrikation von Fingerhüten und Flinten und seiner Maille-Boom einer siebenfachen Allee von fast einem Kilometer Länge, deren mittelste dem Maille-Spiel diente.

Man huldigte diesem Spiel entweder in der Form des altfranzösischen „Jeu de Mail", wobei jeder Mitspieler seine Kugel mittels einer Keule als erste durch das am Ende der Bahn befindliche Ziel zu treiben suchte, oder in der Form des holländischen Kalf, wobei nur mit einer Kugel gespielt wurde und die eine Partei die Aufgabe übernahm, mit dieser Kugel das Ziel trotz der Gegenschläge der anderen Partei binnen einer gewissen Zeit zu forziren. Kalf wird auch jetzt noch in Holland mit ungefähr demselben Eifer gespielt—das altfranzösische „Jeu de Mail" scheint ihr Stammvater zu sein.

Anders als in den holländischen Kleinstädten gibt sich die Physiognomie im Haag. Hier ist das Milieu stark modernisirt, und zwar in der Richtung des Vornehmen und Eleganten. Das internationale Element hat hier schon vor ein paar Jahrhunderten eine Rolle gespielt und die Modernisirung stark begünstigt. Bereits um die Wende des 17. Jahrhunderts existirte im Haag eine starke französische Kolonie mit eigener Kirche, spielte neben der holländischen Oper eine französische Komödie, und gab Herr Moetjens, der berühmteste holländische Buchhändler damaliger Zeit, massenhaft französische Bücher heraus, darunter die pikantesten Leistungen französischer Memoirenliteratur.

Wo es vornehm ist, waltet gewöhnlich die Langeweile. Im Haag mögen herrliche Kunstsammlungen sich darbieten, mag die Erinnerung an die großen Meister stark geweckt werden, mag sich sehr fein und sehr ruhig leben lassen, aber in den Städten, die dem holländischen Handel dienen und in denen gar die Patina des Alters schimmert, ist es interessanter.

Lord Kelvins Brautwerbung.

Aus London wird unter dem 31. Dezember geschrieben: Lady Kelvin, die, wie heute gemeldet wird, das auf eine Million geschätzte Vermögen ihres berühmten Gatten ererbt, hat seiner Zeit von diesem einen Heirathsantrag erhalten, der in seiner Art einzig dastehen dürfte. Lord Kelvin machte die Bekanntschaft der Dame, die seine zweite Gattin werden sollte, auf den kanarischen Inseln, und wurde mit ihr eng befreundet, da sie großes Interesse für seine wissenschaftlichen Forschungen an den Tag legte. Unter anderem erklärte er ihr ausführlich sein neues System des Signalisirens zur See. Als er auf der Kommandobrücke seiner Jacht stehend, von seiner gelehrigen Schülerin Abschied nahm, schaute er sie lächelnd an und fragte: „Glauben Sie, daß Sie mein System jetzt völlig verstehen?" „O gewiß," antwortete seine Freundin. „In diesem Falle," sagte der Gelehrte, „schauen Sie dem Schiff nach, bis es Ihren Blicken verschwindet, und ich will Ihnen eine Botschaft zuschicken." Die Botschaft lautete: „Wollen Sie meine Frau werden?" Den Inhalt der Antwort kennt alle Welt.

Wir geben das Geld zurück

Jeder Patient erhält eine geschriebene Garantie, daß wir auf Verlangen jeden Dollar, der für ärztlichen Dienst bezahlt wurde, zurückerstatten, wenn wir nicht eine befriedigende und nachhaltige Heilung in jedem von uns übernommenen Fall erzielen.

Zufriedenheit in jedem Fall garantirt.

Ehrliche Behandlung. Schnelle Resultate.

Privatkrankheiten schnell und nachhaltig geheilt, ohne giftige Droguen.

Krampfaderbruch ohne Schneiden in fünf Tagen geheilt.

Absonderungen durch mein eigenes einfaches Mittel geheilt. (Bei anderen unbekannt.)

Wasserbeschwerden ohne Schneiden, Schmerzen, Droguen oder Abhaltung vom Geschäft kurirt.

Prostatische Leiden nachhaltig kurirt. Ganz gleich wie alt die Krankheit.

Blutvergiftung Jede Spur des Giftes aus Eurem Körper beseitigt, und Ihr seid nachhaltig geheilt.

Nervenschwäche schnell und leicht geheilt, wenn Ihr meine Behandlung anwendet.

Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Abds.; Sonntags 10—3. Könnt Ihr nicht kommen, schreibt.

DR. CAMP Medical Offices, 323 STATE STR., Ecke Congreß Straße, Chicago, Ill.

ja18,fasodido*

Finanzielles.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
S. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

Konsequentes Sparen

mag langsam sein — aber es ist der sichere Weg zum Reichthum. Jedes Spar-Konto — klein oder groß — bringt die gleiche Zinsrate — 3 Prozent.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
S. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

10nov,fondido*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konten mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

mi*

Kapital $2,000,000
Ueberschuß $900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
CLARK und RANDOLPH STR.
Kapitalsanlagen: beste und sicherste zu 5½ und 6 Prozent.
Darlehen: erstklassige Sicherheit auf Chicagoer Grundstücke.
Grundeigenthumshandel: auf's Vortheilhafteste.
Auslandsgeschäfte: Kreditbriefe, Bankwechsel, Vollmachten, Erbschafts- und Forderungseinziehung, Geldwechsel u. s. w.
Deutsche Auskünfte mündlich und schriftlich.

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6 Prozent Zinsen.

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Fenster-Rouleaux.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Das Geschäft bringt's mit sich. — Große Fabrik-Gesellschaften. — Handelshäuser und Banken gezwungen, sich des leiblichen Wohles ihrer Angestellten anzunehmen. — Die Riesengarküche eines Versandtgeschäftes. — Eine moderne „Rednerschule" nebst einer Musterlektion aus deren Lehrplan. — Pelzjägerei in der Stadtgemarkung Chicago.

Als der Erntemaschinentrust kürzlich seine Kontors nach dem Hochbau verlegte, den er für sie an der Michigan Ave. hat aufführen lassen, mag aus den Berichten, welche darüber und in Verbindung damit über die Einrichtung des Neubaues von der Tagespresse veröffentlicht wurden, besonders die Mittheilung Aufmerksamkeit verursacht haben, daß die International Harvester Co. in dem Neubau auch eine große Speisewirthschaft hat einrichten lassen, deren Benutzung den Angestellten zwar nicht als Bedingung vorgeschrieben, aber doch nahegelegt wird. Zu dieser Einrichtung mag die genannte Gesellschaft mit durch den Umstand veranlaßt worden sein, daß in der unmittelbaren Nachbarschaft ihres neuen Geschäftshauses an Speiselokalen, wie sie den Bedürfnissen und Kassenverhältnissen der Kontorangestellten entsprechen, Mangel herrscht. Ausschlaggebend ist aber nicht diese Erwägung gewesen, sondern der Umstand, daß für den komplizirten Geschäftsbetrieb der großen Fabrikgesellschaft von Wichtigkeit ist, daß die Mittagspausen des Kontorpersonals nicht gar zu lange dauern, und vielleicht mehr noch, daß man auch während der Mittagspause besonders die Inhaber der wichtigeren Stellungen gegebenenfalls ohne Zeitverlust entweder auf ihre Posten zurück oder zu Besprechungen in einem der Hauptkontors herbeirufen kann. Durch die für die Speisung der Angestellten getroffenen Vorkehrungen ist nun hierfür Sorge getragen. Alle höheren Angestellten haben in dem Speiselokal ihre festen Plätze, und diese sind sowohl mit den Arbeitspulten der betreffenden Herren wie mit den Hauptbüros der verschiedenen Abtheilungen des Geschäftes telephonisch verbunden. Es versteht sich von selbst, daß die Betriebsleitung darauf bedacht gewesen ist, durch entsprechende Anordnungen in Bezug auf die Führung der Küche und die Preisraten vorzusorgen, daß die Einrichtung seitens der Angestellten nicht als ein unliebsamer Zwang empfunden wird, sondern als ein ihnen gebotener Vortheil.

Man muß nun aber nicht etwa glauben, daß die „International Harvester Co.", wenn ihr auch Anerkennung gebührt für allerlei Verbesserungen und praktische Neuerungen in dem Betrieb des besagten Speiselokals, durch dessen Einrichtung Bahn brechend vorangegangen sei. Es gibt gar viele große Geschäfte in Chicago, die sich schon längst veranlaßt gesehen haben, in ähnlicher Weise für das leibliche Wohl ihrer Angestellten zu sorgen. Einige davon, besonders die großen Bankinstitute, haben sich sogar bemüssigt gesehen, dem ursprünglich von der Telephon-Gesellschaft gegebenen Beispiel zu folgen und den Angestellten das übliche Gabelfrühstück („Luncheon") unentgeltlich vorzusetzen, oder doch als Gegenleistung dafür, daß die Angestellten die Mittagspause nicht außerhalb des Geschäftsgebäudes zubringen und so, falls der Dienst es erfordert, jederzeit herbeigerufen werden können, um entweder eine gewünschte Auskunft zu geben, oder Kunden abfertigen zu helfen, die in der Eile sind.

Der weitaus größte Restaurationsbetrieb, den eine Chicagoer Geschäftsfirma für ihre Angestellten eingerichtet hat, ist der eines großen Versandthauses, das vor einigen Jahren mit seinem Riesenbetrieb nach einem entlegenen Stadttheile übergesiedelt ist und infolgedessen halb und halb gezwungen war, auch für angemessene Verpflegung ihres nach Tausenden zählenden Personals Sorge zu tragen. Einen geschäftlichen Nutzen aus dem Betriebe dieser Restauration zu ziehen, lag ursprünglich nicht in der Absicht dieser Firma, doch hat es sich gezeigt, daß sie daran auch gerade kein Geld verliert. In dieser Restauration wird übrigens nicht nur während der Mittagsstunde, sondern auch Morgens und Abends, sowie am Sonntag aufgetischt, denn sehr viele der unverheiratheten Angestellten der Firma haben in der Nähe der Anlage zwar Herberge, aber keine ihnen zusagende Atzung zu finden vermocht, sind also ausschließlich auf die Küche des Geschäftes angewiesen.

* * *

Infolge der Massenhaftigkeit, in welcher hier während des vergangenen Jahres sogenannte „5c-Theater" gegründet worden sind, hat sich ein Mangel an einer gewissen Sorte von Arbeitskräften fühlbar gemacht, ohne die angeblich kein rechtes Gedeihen derartiger Unternehmungen sich erzielen läßt. Es fehlt nämlich an geeigneten Ausrufern („Beller", nennt sie der Amerikaner), an Leuten, die nicht nur über die erforderlichen Stimmmittel, sondern auch über die nöthige Zungenfertigkeit verfügen, um die Vorstellung marktschreierisch anzupreisen und auf diese Weise Kundschaft anzulocken. Daß für die fraglichen Posten eine besondere Begabung erforderlich ist, liegt auf der Hand, und für den richtigen Mann bezahlt sich dieses Geschäft auch garnicht schlecht. Da nun der vorhandene Bedarf schlechterdings nicht ausgereicht hat, um die rege Nachfrage zu decken, ist ein anschlägiger Kopf auf die Idee verfallen, dem Angebot künstlich nachzuhelfen, und zwar durch Gründung einer Schule für das besagte Fach. Und warum auch nicht? — Hat man doch mit gutem Erfolg Barbierschulen und Zuschneiderakademien ins Leben gerufen, ja sogar damit begonnen, Zeitungsschreiber künstlich zu züchten, weshalb hätte man also anstehen sollen, auch auf dem beregten Gebiete durch kluge Zuchtwahl hervorzubringen, was die karge Natur freiwillig nicht rasch genug in der benöthigten Menge zu liefern vermag.

Zum Lokal für die Beller-Schule suchte man passender Weise den Dachboden eines Waarenspeichers auf der Nordseite aus, der in der Nähe einer Seifenfabrik, sowie der Rangirhöfe zweier großen Bahnen liegt. Hierdurch sicherte man sich Vortheile verschiedener Art. Man ging Protesten aus dem Wege, der in anderen Gegenden wohl von der Nachbarschaft gegen die Uebungen der Schüler erhoben worden wäre, und man ermöglichte es den Schülern, sich im Ueberschreien starker Geräusche zu üben.

An Andrang von Zöglingen hat es der Lehranstalt nicht gefehlt und fehlt es ihr nicht. Da die Vorbedingungen, — von solchen hängt bekanntlich der Erfolg jeglicher Lehrthätigkeit in erster Linie ab — hier in den meisten Fällen vorhanden waren und sind: gute Lungen, Unverfrorenheit etc., so kann das Institut sich rühmen, gute Ergebnisse zu erzielen. Der Lehrplan beschränkt sich übrigens keineswegs auf die bloße Stimmtechnik. Es wird auch ein Unterricht ertheilt, den man als fachwissenschaftlich bezeichnen könnte. Er besteht in der Eintrichterung von Musterlektionen mit besonderer Berücksichtigung einer bestimmten Umgebung. Für Zöglinge z. B., die beabsichtigen, ihren Wirkungskreis auf den klassischen Fluren der ersten Ward zu suchen, wo die Staatsmänner Coughlin und Kenna mit ausgedehnten Vollmachten ausgestattet als Konsuln über Wohl und Wehe ihrer Gefolgschaft wachen, lautet eine solche Probelektion etwa, wie folgt:

„Immerrrrann, meine Herschaften, immerrann! — Hier ist zu sehen der Achtbare Michael Kenna (besser bekannt unter dem volksthümlicheren Namen Hinky Dink), wie er mit König Edward'n zusammen vom Bord der königlichen Jacht aus bei Cowes die Revue über das Kanalgeschwader abnimmt. Und hier ist zu hören der Badehaus-Hannes (Johnny Coughlin), wie er uff dem Fonnejrafen Longfellows Gedichte psalmadirt, als zum Exempel so:

„Kommt mit Klagen nicht geloffen
Ob des Lebens Nichtigkeit —
Rippenspeer und Sauerkraut — zugefaßt und aufgeschaut!
Bringen's bald in Richtigkeit!"

„Immerrann, meine Herrschaften, immerrann! — For einen lumpichten halben Dime sieht man hier Maggie Cline mimen in Shakespears „Romeo und Joliet" und sieht man den Achtbaren J. Ham. Lewis mit dem Beinamen der Schönbart, dem Gouverneur Deneen det Steuer des Prairie Staatsschiffs aus die Hände nehmen vor 'ne vierjährige Quer- und Kreuztour!

„Meine Herrrrschaften! Hier ist zu sehen Polizeientschpektor Hunt un' der fromme ehrliche Farwell von die Schabbesliga, wie sie sich det erste Mal die biedern Hände schütteln — wirklich riehrend un' werth, det man Meilen weit deswejens jeht. — Un' kost't allens blos eenen eenzijten Nickel. — 'rrran, man immerrrann!

„Robert E. Burke, det weise olle Huhn von die Nordseite, vorweggenommen in den denkwirdigen Oogenblick, wo er sich von Präsident Bryan verabschiedt, um als Jesandter zu Kaisers nach Berlin zu jehen, un Taggarts feierliche Einsetzung in det hohe Amt det Staatssekretärs, wo vor ihn Ryans getreier Root bekleiden thät'. 'rran, meine Herrschaften, immerrann! Is allens ebenso interessant wie lehrhaft un' kost't — es is fast lachhaft — bloos eenen schäbijten Nickel."

* * *

Daß Chicago ein bedeutender Pelzmarkt ist, dürfte ziemlich allgemein bekannt sein. Daß aber unsere Stadt auch jetzt noch ein Mittelpunkt der Pelzjägerei ist, dürfte für manchen langjährigen Einwohner der Stadt eine überraschende Kunde sein. Und doch verhält es sich in der That so. Bären und Wölfe, oder gar Luchse und anderes großes Raubgethier gibt es freilich hier nur mehr im Lincoln Park, und dort ist es vor feindlichen Nachstellungen obrigkeitlich geschützt. Aber in den sumpfigen und unwirthsamen Gebieten, welche den äußersten Süden und Südosten der Stadtgemarkung bilden, wimmelt es noch von gar manchem Gethier, dessen Pelzgewandung ihm von den Menschen beneidet und deshalb fortgenommen wird. In erster Linie handelt es sich hier um die Moschus- oder Bisamratte, deren weiches Fell mit 40—60c das Stück bezahlt wird. Zu vielen Tausenden werden in der bezeichneten Gegend diese Thiere alljährlich erlegt, und zwar von Jägern, die von frühester Jugend an diese Art der Pelzjagd gewerbsmäßig betrieben und dabei ihr gutes Auskommen gefunden haben. Dennoch macht sich nicht gerade eine große Abnahme in der Zahl der Bisamratten bemerkbar. Daß die Bisamratte noch nicht ausgerottet ist, hat sie ihrer Fruchtbarkeit zu verdanken. Die Rattenmutter wirft im Frühjahr sechs bis zehn Junge, und die junge Brut macht sich schon vor Vollendung ihres ersten Lebensjahres an die Begründung eines eignen Hausstandes und wetteifert dann mit den Alten in dem Bestreben, die Art zu erhalten. Mit der Jagd auf die Bisamratte wird Anfangs November begonnen, doch bringen den höchsten Preis die Pelze der im Januar oder Februar erlegten Thiere. — Henry Kleinmann von South Deering, der als Nestor der Bisamrattenjäger gilt, veranschlagt die Zahl der Thiere, die er im Verlaufe von 50 Jahren — er zählt jetzt deren 67 — erlegt hat, auf etwa eine Viertel Million. Geschossen hat er an einem Tage bis zu 150 Ratten, mit dem Speer erlegt zuweilen im Verlaufe weniger Stunden von 70—80. — Außer den Bisamratten liefern die Niederungen der Calumet-Region und die Marschen längs des Kankakee- und des Desplaines-Flusses auch zahlreiche Stinkkatzen und Minks. Die Pelze der erstgenannten mehr als verdächtigen Viecher werden im Markt mit 50c bis $2 bezahlt, die der Minks mit $2—$8.

—ss.

Dreifuß.

Eine traurige Hundegeschichte von Balder Olden.

Ich will nicht in den Verdacht kommen, postaktuelle Sensationsgeschichten zu schreiben: der Köter, der den Gutshof Röwitz bewachen soll, wenn die zweibeinige Welt schlummert, heißt wirklich Dreifuß. Er hat eine traurige Jugend hinter sich. Als er noch ein ganz kleines Köterlein war, schmiß ihm einmal ein ärgerlicher Knecht einen Holzscheit nach und traf ihn am Schenkel, also, daß er ein lahmes Bein und einen ungewöhnlichen Namen bekam. Denn seither hinkt er, hinkte seine ganze Jugend hindurch, bis er endlich so gut hinken lernte, daß er fast so schnell und geschmeidig ist wie andere Hunde seines Alters, die Spitz oder Bello heißen. Aber sein Gemüth blieb umdüstert. Dreifuß haßt die Menschen und geht ihnen aus dem Wege. Er zuckt nervös zusammen, wenn jemand einen Stock oder ein Holz schwingt, er führt ein hypochondrisches, betrübsames Leben.

Die erste Jugend hat er nun schon lange überschritten. Er ist ein hinkender, alternder, unfröhlicher Spitz mit schmutzig gelbem, nie gestriegeltem Fell und immer wachen, mißtrauischen Augen; ein Eingänger, der wohl unter seiner eigenen Häßlichkeit und Gemüthsverdüsterung leidet.

Nun geschah es im Sommer des vergangenen Jahres, daß uns, die wir eine Stunde weit von Röwitz hausen, alle Tage die Ehre wurde, diesen einsiedlerischen, menschenfeindlichen Spitz bei uns zu sehen. Er trabte des Morgens mit dem Briefträger durch den Wald, schnüffelte in weiten Bogen um's Haus, ward auch in den Forsten jenseits unserer Gemarkung gesehen und näherte sich des Abends bis auf hundert Schritte der Bank unter den Lindenbäumen, um dort nachdenklich, aber immer sprungbereit, zu sitzen um uns Menschen, seine Feinde, zu beobachten.

Böses that er nicht. Aber dennoch — wer wünscht sich wohl die Gesellschaft eines weltunzufriedenen, nervösen, alten Spitzhundes mit schmutzigem Fell und dem ewig zur Schau getragenen Vorwurf eines lahmen Beines? Man zeigte ihm wenig Liebe. Man trieb ihn mit Steinwürfen, ja, mit blinden Schüssen in den Wald zurück, und die Kinder spielten Dreifußjagd, wie sie sonst Räuber und Soldat spielen. Was ihn tagtäglich zu uns trieb, was ihn selbst durch den Wald jagte, wenn die Blätter trieften, und die Wege glitschig waren, das wußte man nicht.

Nun geschah es einmal, daß ich lange nach Mitternacht aus meiner Wohnung, die dem Kuhstall angebaut ist und in vergangenen Jahren des Kuhknechts Behausung war, hervortrat, um Mond und Sterne in mein Gemüth hineinleuchten zu lassen. Es war eine so besondere Nacht. Kein Wind in den Lindenbäumen, keine Schäfleinwolke am Himmel, und der Vollmond stand gerade zu Häupten der Försterei und goß eine Leuchtebrücke über den stillen See, daß es war, als sei diese silberne Brücke der eine, immer gesuchte Weg zum Frieden, gebaut in einer heiligschönen Nacht. Die Milchstraße schien besonders belebt zu sein droben am Himmel, so flimmerten und funkelten ihre unzählig vielen Sternchen, und die großen Lichter des Bären waren wie Verheißungen im Weltall angesteckt.

In solchen Nächten versteht sich alle Kreatur. Ob es daran liegt, daß man so tief hineinschaut in die Unermeßlichkeiten der Welt, in die Ewigkeit von Leben und Tod und sich deshalb an alles anschließt, was bekannt und nahe ist? Oder ob es nur das Licht solcher Nächte ist, unter dem kein Böser ein Versteck findet, keine Feindschaft gedeiht?

Dreifuß saß mit gespannt erhobenem Haupte vor der Thür, hinter welcher Freya, die braune Hühnerhündin schläft, mit den Blicken, mit jeder Faser seines dreibeinigen Körpers an diese Thür gebannt. Da verstand ich ihn.

Als er mich sah, riß er nicht aus, wie es seine Art ist, sondern er kroch mir schweifwedelnd, freundlich und doch ohne Unterwürfigkeit entgegen. Er zuckte nicht, als ich die Hand hob, um ihn zu streicheln, ließ sich die Liebkosung mit Lust gefallen und leckte voll Zärtlichkeit meine Finger.

Die Freundschaft dieses verbitterten Köters, des einzigen Wesens, das in dieser flimmernden Nacht noch mit mir wachte, war mir wie ein Erlebniß. Und um den Hund fester an mich zu gewöhnen, nahm ich ihn, der willig folgte, mit in meine Behausung am Kuhstall. Dort verbrachte er ganz manirlich die Nacht und bat am andern Morgen zu angemessener Zeit um Urlaub.

Die Hausgenossen waren erstaunt, als sie hörten, daß ich des spröden Dreifuß' Herz gewonnen hatte. Sie glaubten es nicht, und ich behauptete und verwettete es, daß der Spitz es selbst bei seinem nächsten Besuch beweisen würde.

Aber ich hatte doch die Stimmungen der melancholisch schönen Nacht und des frischen, lauten Tages unterschätzt. Denn als Dreifuß bald darauf angehinkt kam und sich auf der Haide vor der Försterei herumtrieb, da konnte ich rufen und winken und ihm nachgehen — er machte sein ingrimmig anklagendes Gesicht und zeigte mir, rasch davonhinkend, die struppige Rückseite.

Nach einer Nacht so tiefen Verstehens! Mir war, als fingen selbst die Köter an, untreu und gemein und undankbar zu sein wie die Menschen. Und im Zorn meiner Enttäuschung rächte ich mich wie an einem Menschen, gab ihn der Lächerlichkeit preis, erzählte höhnisch: „Der Dreifuß hat's auf die Freya abgesehen! Er winselt Nachts um ihre Thür!"

Wer Freya kennt, versteht die Dreifuß vernichtende Komik dieser Situation. Eine stolze, junge Setterhündin mit Stammbaum zum Urahnen hinauf, mit glänzend braunem, wohlgepflegtem Fell, schnell wie eine Schrotladung aus dem besten Jagdgewehr, klug wie ein ungewöhnlich begabter Hilfsjäger. Und der Dreifuß!

Von da ab wurde er mit besonderm Zorn gesehen. Seine Anmaßung verdroß. Steine flogen ihm oft ganz unerwartet am Kopf vorbei. Man sprach von Kugel und Kolben, wenn man ihn nannte. Und sie selbst, für die er das alles litt, hat ihm gewiß nie einen Blick geschenkt — sie war keine Zigeunerin, die schöne Freya, und ihre Liebe fragte wenigstens nach Name und Stamm.

Auf die Vollmondzeit folgten Nächte, in denen kein Stern am Himmel leuchtete und Regenschauer in die gelben Felder strömten. Dreifuß war immer da — sein gelbes Fellchen leuchtete stets aus irgendeiner Hecke, wenn ich einsame nächtliche Gänge um's Haus that. Aber in diesen Nächten ward ihm ein neuer Feind — die drei Katzen.

Katzen sind so lieb und zärtlich und sanft, wenn sie Mittags in der Sonne liegen, wenn man sie mit zärtlichen „Muschi, Muschi, Muschi" zum vollen Napf ruft. Aber Nachts, in dunkeln Nächten zumal — da sollt ihr sie sehen! Wenn sie da mit glühenden Augen auf den Zäunen entlang kriechen, in die Bäume steigen, um Singvögel aus dem Nest zu holen, Grasmücken und Rothkehlchen und Goldamseln sogar! Wenn sie ihre scheußlichen Liebesstunden unter grellem Geschrei abhalten und heiße Kämpfe mit den verschmähten Liebhabern führen.

Unsere drei Katzen nun bekamen Dreifuß auf den Strich. Warum? Es war wohl nur, weil jede gemeine Kreatur an dem sein Müthchen kühlt, der einsam und schwach und verdrossen ist.

Es geschah oft, daß ich in später Stunde von der Arbeit auffuhr, weil des Hundes Jammern durch die Nacht schallte. Er wollte ja nur, sehnsüchtig und manchmal leise wimmernd, vor Freyas Thür sitzen — aber da fielen sie plötzlich zusammen über ihn her, mit Krallen und Zähnen, ohrfeigten ihn, daß Funken vor seinen armen, trüben Augen sprangen, rissen ihm das Haar büschelweise aus dem kleinen, struppigen Pelz, spieen ihn an, und er konnte sich ihrer nicht erwehren. Er konnte nur jammern, seinen ohnmächtigen Schmerz laut in die Dunkelheit hinausklagen.

Aber gerade das wurde ihm verdacht. Menschen, die tagsüber viel Schweiß verloren haben, brauchen ruhige Nächte. Und obwohl es ja die Schuld der Katzen war, daß der arme Dreifuß uns von der Arbeit oder aus dem Schlaf aufschreckte, richtete sich doch aller Zorn gegen ihn. Ich selbst, obgleich ich es schon bereute, ihn damals dem schnöden Spott und allen Brutalitäten preisgegeben zu haben, schloß mich nicht aus. Auch mich packte ein wahrer Ingrimm gegen den Ruhestörer — mit geschwungenem Knüppel bin ich ihm manches Mal nachgesetzt. Es wurden wahre Treibjagden gegen ihn veranstaltet, und keine Todesart schien zu grausam für den verliebten, gepeinigten Hund. Wie ein Wunder war es, daß er so vielen Anschlägen entging in seinem armseligen, dreibeinigen Hinkgalopp.

In einer Nacht aber, später noch als sonst, strich er wohl sehnsüchtig und verdüsterten Herzens über den Kartoffelacker und überlegte sich, ob es nicht unwürdig eines Weltverächters sei, Nacht für Nacht vor der Thür einer Jagdhündin zu winseln, die ihm selbst bei Tag keinen Gruß schenkte. Vielleicht, vielleicht wäre noch alles gut geworden, wenn er in dieser Nacht das Selbstbewußtsein gefunden hätte, durch den schwarzen, tiefen Wald heimzutraben und um eine bittere Erfahrung reicher alle kommenden Nächte auf dem Gutshof zu verbringen, auf dem seine Gegenwart ohnedies von Pflicht und Gewissen erfordert wurde.

Aber da geschah es. Da erwischten ihn die Katzen, die Megären, zum ersten Male auf freiem Felde und warfen sich — zu dreien! — im Rasen ihrer heißen, blutdürstigen Liebesnächte auf den einsamen Hund. Ich fuhr auf — so klang das leidenschaftliche Stöhnen der kämpfenden Raubthiere. Aber aus dem Lampenhell in's Licht tretend, konnte ich nichts sehen. Nur dem Gehör nach ließ sich der Kampfplatz im Kartoffelfeld bestimmen. Dort fauchten und ächzten die Katzen. Dort wälzte es sich an der Erde, schrie etwas auf, zischten die Hiebe. Dreifuß schien sich verzweifelt zu wehren. Aber immer kochender wurde die Wuth seiner Feinbinnen — jetzt endlich konnte ich den zuckenden Knäuel der vier weißen Felle erkennen. Und jetzt schrie auch schon Dreifuß auf, gellender, verzweifelter, schriller, als ich es je gehört hatte. Sein Schreien ging durch alle Fenster — es bring selbst mir hartem Menschen in's Herz. Er schrie wie ein gemartertes Kind, wie ein verlorener Mensch, wie einer, dem kein anderer Trost mehr für's Leben bleibt, als der laute, gelle Jammer.

Ich sprang hinzu, um ihn zu retten. Seine Gegnerinnen verstoben keuchend nach allen Seiten in die Nacht.

Er selbst aber schlich lahm, ohne meiner zu achten, hinkender als je, als ein lebendiger Ausdruck der Trostlosigkeit davon, an Freyas Kammer vorbei, dem Walde zu. —

Er ist nicht wieder gekommen. Tagelang hat man ihn auch nicht gesehen, wenn man an Röwitz vorbei ging, wo er sonst reichlich unverschämt aus dem gestapelten Holz heraus zu kläffen pflegte. Endlich, wohl nach einer Woche, sah ich ihn, den ich schon todt geglaubt hatte, matt und still in der Mittagssonne liegen. Ich trat ihm näher, sah ihn, freundlich redend, an — er trug an Stelle des rechten Auges eine rothe, blutige Höhle.

Jetzt geht er wohl nie wieder auf Liebesabenteuer, der einäugige Hinkebein. Er wird die kurzen Sonnentage, die ihm noch vergönnt sind, wehmüthiger als zuvor, bitterer als zuvor, genießen und dann an Schwäche, gebrochenen Herzens oder Gift elendiglich eingehen.

— — — Ich habe noch oft an ihn gedacht in den Tagen und Nächten, die da folgten. Denn ich weiß inzwischen auch, wie's thut, stundenlang durch Nebel und Dunkel zu laufen, nur um einen Blick nach einer verschlossenen Thür zu werfen, die sich nie, nie öffnen wird. Ich weiß, was es heißt, unter die Krallen und bösen Zungen zu kommen, wenn man wehrlos ist, weil man liebt. Ich weiß, wie tröstlich es ist, in der Sonne zu liegen, wenn man enttäuscht, verwundet, schimpfirt ist.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermögen, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werdet Ihr ... einfache natürliche Behandlung ... nachhaltig ...

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, ... Dyspepsie, ... Asthma, ... Magen-, ... Blasen- und ... Krankheiten ...

Wir wenden kein Messer oder Droguen an. Konsultation frei.

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt
E. Marcus Rothschild, N. D., H. D. Direktor.
3011 Wabash Avenue, Chicago.
10feb,fon*

Dr. Weintraub heilt Männer!

Ich heile wenn andere fehlschlagen. Ihr bezahlt nur für Resultate.

Etablirt 1893.

Krampfaderbruch Ich heile Krampfaderbruch ohne Schmerzen oder Strecken. Entzündungen, Schwellungen und Blutandrang in den Adern verschwinden schnell. Absonderungen werden beigelegt. Die Gesundheit, Kraft und Vitalität vollkommener Manneskraft kehren schnell wieder.

Hindernisse Ich heile ohne Schneiden oder Dehnen. Meine Kur beseitigt alle Hindernisse, legt die Entzündung und Absonderungen bei, verringert Drüsenschwellungen, reinigt und heilt die Blase und Nieren, kräftigt die geschwächten Organe und verleiht Gesundheit allen Theilen des Körpers.

Blutvergiftung Wenn Ihr wunden Hals habt, Schleimflecke, Pickel, kupferfarbige Flecken, Wunden und Geschwüre, Knochenschmerzen, Haarschwund oder andere Symptome dieser Krankheit im ersten, zweiten oder dritten Stadium habt, konsultirt mich und werdet nachhaltig davon befreit. Meine Behandlung reinigt und beseitigt jede Spur von Gift und alle Unreinigkeiten aus dem Blut und Körper. Weshalb jahrelang mineralische Gifte anwenden, wenn ich Euch ohne diese schädlichen Mittel heilen kann? Konsultirt mich sofort.

Schwache Männer Meine Kur für verlorene Manneskraft beseitigt alle schlechten Folgen von Ausschweifungen, beseitigt Absonderungen, macht die Nerven stark und ruhig, bereichert das Blut, stärkt die Beckenorgane, und was am wichtigsten ist, stellt die verlorene Manneskraft wieder her. Meidet Stimulanzmittel. Werdet nachhaltig geheilt. Ich stelle die Manneskraft nachhaltig und vollständig wieder her.

Privat-Krankheiten Neu oder alt, akut oder chronisch, wie Absonderungen, häufiges Uriniren, Schmerzen und Brennen, auch neue Wunden, Geschwüre und Schwellungen, wenn in den Anfangsstadien, werden zu dem geringsten Preis behandelt.

Ich heile auch nachhaltig Wasserbruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, Eczema und alle chronischen Krankheiten.
Konsultation frei.

Dr. WEINTRAUB,
Wiener Spezialarzt des Central Medical-Institute.
Zimmer 304, 112 Clark Str., Chicago Opera House Bldg.
Sprechstunden—Montags, Mittwochs und Freitags von 9 Uhr Morgens bis 5:30 Abend; Dienstags, Donnerstags und Samstags von 9 Uhr Morgens bis 8 Abends. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.
2nov,bofon*

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, ...

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer.

...

Heilt Euch selbst

...

Asthma nachhaltig geheilt.

...

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,

...

Eisenbahn-Fahrpläne.

...

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6aug,fo,1j

Schwefel auf den Fixsternen.

Norman Lockyer, einer der berühmtesten englischen Astronomen, der in den letzten Jahren besonders wichtige Studien über die Fixsterne, ihre Temperatur und Zusammensetzung veröffentlicht hat, fügt seinen Arbeiten jetzt in einem Vortrage vor der Londoner Royal Society eine wichtige Mittheilung über das Vorhandensein von Schwefel auf fernen Himmelskörpern hinzu. Selbstverständlich sind diese Untersuchungen auf der Beobachtung der Spektra der betreffenden Sterne begründet. Zuerst entdeckte Lockyer einige der stärksten Linien des Elementes Schwefel im Spektrum des bekannten Sternes Rigel im Sternbilde des Orion. Niemals zuvor waren diese Linien in irgend einem Sternspektrum wahrgenommen worden. Zwei besondere Linien des Schwefels fehlten allerdings im Spektrum des Rigel, wurden aber dafür in dem zweier anderer Sterne des Orion entdeckt, der Bellatrix und des Sternes Epsilon, die eine höhere Temperatur zu besitzen scheinen als der Rigel. Vielleicht wird das Vorkommen von Schwefel auf Fixsternen wieder ein neues Mittel darbieten, die Entwicklung der Sonnen im Weltraum tiefer zu ergründen.

Von Albert Wethe.

Quabbe: „....ich hätte nie gedacht, daß sich die breiten Massen der Berliner Bevölkerung sozusagen im Handumdrehen zur offenen Revolte und tumultarischen Kundgebungen gegen die Regierung aufhetzen lassen würden. Ist das etwa die vielgerühmte Liebe der Preußen zu ihrem angestammten Herrscherhause, daß sie in drohenden Haufen vor das königliche Palais ziehen, um ihrem Unwillen in lärmender Weise Ausdruck zu geben?"

Grieshuber: Als hier geborener Republikaner können Sie sich nicht in die in einer Monarchie, wie Preußen, bestehenden Verhältnisse hineindenken. Wäre das der Fall, so würde Ihnen dieser kleine Putsch gar nicht als die schönste Rarität vorkommen. — Sehen Sie, das preußische Herrscherhaus und das preußische Volk leben gewissermaßen in einer Ehe — und in einer gar nicht besonders unglücklichen. Auch in der harmonischsten Ehe kommen kleine Dissonanzen vor. Der Frau steckt seit Jahren ein Klavier in der Nase. Nachbar Meyers haben ein's und Müllers haben auch ein's und die Mariechen von Müllers kann schon den „Yankee Doodle" darauf spielen. Warum soll ihre Annie kein's kriegen? Alle Tage liegt sie ihrem Mann in den Ohren, er soll ein Klavier anschaffen. „Dummes Zeug!" brummt er, „unsere Anna ist noch viel zu dumm zum Klavierspielenlernen." Jetzt geht ihr aber die Geduld aus und es kommt zu einem furchtbaren Krach; aber gleichviel, ob sie ihr Stück durchsetzt oder ihren Wunsch aufgiebt, das Paar verträgt sich wieder, und hält dann erst recht wie Pech und Schwefel und in Liebe zusammen. Das preußische Volk verlangt schon seit Jahren nach dem direkten und geheimen Stimmrecht bei den Landtagswahlen, Reuß-Schleiz-Lobenstein hat es, das lumpige Griechenland hat es, und das mächtige Preußenvolk sollte sich mit dem albernen indirekten Drei-Klassen-Wahlsystem abfinden lassen? — „Quod non!" Den Vorwand, daß sie zur vollen Ausnützung aller bürgerlichen Rechte noch nicht reif sind, weisen die Preußen entrüstet zurück — und es kommt zum Krach!

Ob der Krach etwas genützt hat oder nicht, nachher verträgt sich wieder Regierung und Volk ausgezeichnet, bis vielleicht später wieder einmal der Teufel los ist....

Charlie: Wegen seines brüsken Auftretens und des herausfordernden Tones, den er den unzufriedenen Volksvertretern gegenüber anschlägt, ist der Reichskanzler Bülow augenblicklich wohl einer der bestgehaßten Männer in Berlin.

Grieshuber: Das hat nicht viel zu bedeuten; die Berliner Volksgunst ist eine flatterhafte Kokette, die sich oft mit Inbrunst dem Mann in die Arme wirft, den sie zuvor glühend gehaßt hat. Bismarck, von dem vor 66 kein Berliner Hund, der Selbstachtung besaß, ein Stück Brot angenommen hätte, war 71 der Abgott der Spree-Athener, mit dem sie Idolatrie und anderes byzantinisches Schindluder trieben! — Und hätten sie den später vergötterten Heldenkaiser Wilhelm anno 48 zu fassen gekriegt, wie er als Unteroffizier Lehmann bei Nacht und Nebel vor der Volkswuth aus der Stadt und dem Staate floh, so wäre es ihm schlecht ergangen, dem „Kartätschenprinzen".

Lehmann (singt): „Blut muß fließen knüppel, knüppeldick — Vivat hoch die Republik!"

Charlie: Bist du wirklich jetzt total verrückt geworden? Was fällt dir überhaupt ein, in meinem friedfertigen Lokal das bluttriefende Kampagnelied der großmauligen „Färschtenkiller" von 48 zu brüllen?...

Lehmann: Ick wollte bloß probiren, ob ick det Lied, wo mich in den großen Freiheitsjahre zu Heldenthaten bejeistert hat, noch singen kann.

Charlie: Du Lügenpeter — du bist 1840 geboren, warst also anno 48 erst 8 Jahre alt und gingst noch in die Schule....

Lehmann: Janz recht, beim alten Pinneberg in die Holzpantinen-Schule uff'n Schandarmenmarkt... Aber nich lange. Wie der Rummel uff die Straßen losjing, da kam ooch der Jeist der Freiheit über uns Jungens. Wir fühlten det Herz jejen unsere Rippen pochen, und eine Riesenkraft in unseren Armen. Wir fielen über den alten Schultyrannen Pinneberg her, schlugen ihn halb todt, demolirten alle Tische und Bänke, warfen die Fensterscheiben ein und denn zogen wir unter Absingung dieses oder eines jleich schönen Kriegsjesanges nach den Plätzen, wo unsere Väter, Onkel und älteren Brüder von den Barrikaden den Tod uff die Miethlinge der Volksbedrücker herniedersandten — schießen konnten wir noch nicht, aberst Schnaps, das Essen und andere Munition trujen wir die tapferen Käpfer uff die Barrikaden hinuff, und wenn die Kujeln der Soldateska uns hagelbicht um die Oren pfiffen, dann fühlten wir uns in unsere richtije Alimente....

Grieshuber: Trotz dieser bluttriefenden Jugend und deines Tyrannenhasses hast du dich später doch zu einem gesetzachtenden Staatsbürger und friedfertigen Flickschneider ausgewachsen.

Lehmann: Zum letzten Mal will ich diese niederträchtije Karakterverunjlimpfung und Standeserniedrijung zum Flickschneider jehört haben! — Wat indessen meine Verwandlung von einen wüthijen Saulus der rothen Internationale zu einen mit die janze Welt- und Staatsordnung zufriedenen Mastbürjer anbetrifft, so ist det eine eijenthümliche Erscheinung, wo nich bloß bei mich, sondern an alle 48jer bemorken werden kann. — Ausjewiesene, un' zum Dode verurtheilte Hochverräther sind als lammfromme Unterthanen zurückjekehrt, konservativ geworden un' als Säulen des Rechtsstaats zu Jrabe jetragen worden! — Un' die in's Ausland Jebliebenen haben mehr for den Ruhm un' det Ansehen von Kaiser un' Reich jewirkt, als alle Botschafter, Konsuln, Austauschprofessors usw. p. p. zusammen.

Kulicke: Was meine Sister in Lah ist, die Drugstorewittwe, die sagt, sie hat Dir gestern aus die Office von den Dschermän Dschenerell-Konsul herauskommen sehn. Ich wunder, was so ein kommener Felloh wie Du mit diesen Dschentelmän for Diehlings haben kann?

Lehmann (verlegen): ... Well, was is weiter dabei? Karl Schurz hat sich ja auch nicht genirt, bei'n Bismarck vorzusprechen ... well ... warum sollte ick nich einmal den hiesigen Vertreter des deutschen Reichs meine Uffwartung machen? Jedes kleine Bisken Entjejenkommen von uns Deutsch-Amerikaner in dieser Beziehung hilft die Freundschaft unserer beiden Vaterländer stärken un den uns von die Jramatik un Rechtschreibung jewährten Bindestrich (-) pöh a pöh zu einem wirklichen jeistlichen Bande zwischen der alten un neuen Heimath verlängern! Wat aber Deine Frau Schwäjerin anbetrifft, Jottlieb, jrüße ihr bestens von mir ... un wenn ick mal ne Detektiv-Ajentur uffmache, will ick an ihr denken! Die is eine mit Aermel....

Grieshuber: Du brauchst Dich weiter nicht darüber zu ärgern und die Dame deswegen zu beleidigen, daß sie Dich auf dem Generalkonsulat herumschleichen gesehen hat. Wir wissen, daß Du es öfters thust, und auch den Grund dafür, Du willst Dich bei dem Herrn Generalkonsul lieb Kind machen, daß er Dich zu einer Ordensdekoration vorschlägt.

Charlie: Oder er will sich von dem deutschen Militärarzte, der dem Generalkonsul unterstellt ist und Mannschaften für die deutschen Kolonien aushebt, nach Afrika schicken lassen.

Lehmann: Nee, die Jejend da unten hat vor mir nich den jeringsten Reiz.

Charlie: Die Gegend am Ende nicht, desto mehr aber die Leute, denn es sind alle Kaffern. Du aber als ganz ausnahmsweise großer Geisteskaffer würdest da gewiß eine hervorragende Rolle spielen.

Grieshuber: Unangenehm wäre bloß die Geschichte, wenn die Mrs. Lehmann späterhin ihren geliebten August wieder zurückerlangen wollte. Wenn ihr wirklich der „Writ of Habeas Corpus" ausgestellt würde, kein Gerichtsbüttel könnte Lehmann unter den anderen Kaffern herausfinden!

Kulicke: Yes, da ist in die present Teim so viel Tahk in die Päpers über dieses Habeas Corpus — was ist ännihau, wunder ich, die Miening von dem funnigen Wort?

Grieshuber: Solch ein „Writ of Habeas Corpus" ist eine, nur im englischen Rechtsverfahren vorgesehene Handhabe, einem von einem Richter zu Unrecht Eingesperrten durch den Befehl eines anderen Richters wieder die Freiheit zu verschaffen. „Zu Unrecht eingesperrt" ist aber ein sehr dehnbarer Begriff, und daher eine wahre Fundgrube für juristische Ferkelstecherei und Advokatenkniffe. So kann es vorkommen, wie jetzt im Falle des spitzbübischen Kanzleivorstehers Cooke, daß der Vertheidiger eines durch alle Instanzen verurtheilten Verbrechers den Versuch macht, dem Sheriff noch vor den Pforten des Zuchthauses seinen Klienten abzujagen. Dem gesunden Menschenverstande ist es natürlich unfaßbar, daß ein zu Recht verurtheilter Verbrecher in Freiheit gesetzt werden soll, weil bei seiner Festnahme gegen die gesetzliche Form verstoßen wurde.

Charlie: Man thut überhaupt gut daran, seinen gesunden Menschenverstand zu Hause zu lassen, wenn man auf's Gericht geht, denn bei dem, was er dort bisweilen zu sehen oder zu hören kriegt, kann er leicht Schiffbruch leiden. — Geschworene werden wie die Schulbuben examinirt und freuen sich wie die Schneekönige, wenn sie durch's Examen rasseln, denn dann werden sie nicht zum Nachsitzen eingesperrt; Zeugen werden gebullbost, eingeschüchtert und so konfus gemacht, daß sie bisweilen glauben, sie seien die Angeklagten und plaidiren in ihrer Herzensangst schuldig; gegnerische Advokaten hauen sich, daß die Hunde Blut lecken, und der Vorsitzer des Gerichts spielt den Unparteiischen und Schiedsrichter, während der reiche Angeklagte, der sich gegen Bürgschaft auf freiem Fuß befindet, von einer Korona von Freunden umgeben, der ganzen Gerichtskomödie als nur mäßig interessirter Zuschauer beiwohnt. Und so was nennt man hierzulande einen Schwurgerichtsprozeß.

Grieshuber: Der Vertheidiger des Cooke hat gelegentlich der Rechtfertigung des Habeas Corpus-Verfahrens einen guten Witz gemacht. Er sagte: Wenn ich zur Zeit des Sokrates in Athen als Anwalt fungirt hätte, er hätte nie den Schierlingsbecher geleert — mit dem Habeas Corpus-Verfahren hätte ich ihn sicher aus dem Gefängniß geholt.

Lehmann: Det wär ihn aber wahrscheinlich übel uffjestoßen. Mrs. Xantippe war jlücklich, det se den Faullenzer un Klugschwätzer uff so'ne anständije Manier losjeworden war — Jnade Jott dem Rechtsverdreher, wo ihn nach Hause brachte, um ihn ihr wieder uffzuhalsen!

Charlie (sich dumm anstellend): Was? Nach Hause willst Du? Ihr habt ja noch gar nicht gespielt? Fangt an — hier sind die Karten!

Für die Küche.

Zwiebelsuppe.—Man nehme 1 Quart Milch, 6 große Zwiebeln, das Gelbe von 4 Eiern, 3 Eßlöffel voll Butter, 1 großen Löffel Mehl, 1 Tasse Rahm, Salz und Pfeffer. Die Butter wird in eine Bratpfanne gethan, die Zwiebeln dazu geschnitten und gewendet, bis sie tüchtig schmoren, dann bedeckt man sie gut und stellt sie zur Seite, wo sie nur langsam brodeln, ohne anzubrennen, ½ Stunde lang. Man kocht die Milch, dann streut man das Mehl unter beständigem Rühren auf die Zwiebeln, läßt dies 3 Minuten lang aufkochen, dann schüttet man die Mischung in die Milch und kocht dies noch 15 Minuten. Man treibt die Suppe durch den Durchschlag, stelle sie wieder auf das Feuer, und würze mit Pfeffer und Salz. Man schlage die Eidotter gut und thue sie mit dem Rahm in die Suppe, lasse sie bei beständigem Rühren bis vor's Kochen kommen. Wenn man keinen Rahm hat, kann man Milch nehmen und etwas Butter dazu. Man schüttet die Suppe über Croutons (kleine geröstete Brotwürfel) in die Terrine. Dies ist bei Ermüdung ein sehr erfrischendes Gericht.

Sagosuppe mit Rothwein. Echter Sago wird zwei Mal mit heißem Wasser abgebrüht, mit heißem, weichem Wasser auf's Feuer gebracht und mit einigen Zitronenschalen weich gekocht, welches etwa 2—2½ Stunden dauert; Perlsago, welcher aus Kartoffelmehl bereitet ist, bedarf nicht des Abgießens und nur einer Stunde Kochens. Dann gibt man eine kleine Quantität Rothwein dazu, süßt die Suppe gehörig mit Zucker, läßt sie eben zum Kochen kommen und richtet sie mit etwas feinem Zimmet an. Man gibt Bisquit oder frischen Zwieback dazu.

Schinken-Kartoffeln. — Hierzu nimmt man das, was von einem gekochten Schinken nicht mehr in ordentliche Stücke geschnitten werden kann, setzt es mit wenig Wasser auf's Feuer, kocht es ganz weich und hackt es fein. Nach Belieben kann man mit dem Schinken auch einen Häring klein hacken. Unterdeß hat man Kartoffeln in der Schale mit Salz gekocht und abgezogen, wobei sie jedoch recht heiß gehalten werden müssen. Nun wird in eine Auflauf-Form oder Schüssel, welche dick mit Butter bestrichen ist, eine Lage Kartoffelscheiben gelegt, darüber Stückchen Butter, dann eine Lage Schinken nebst in Butter gebratenen Zwiebelscheiben, wieder Kartoffeln und so fortfahren, bis letztere mit Butter den Schluß machen. Sollte den Kartoffeln noch Salz fehlen, so wird unter Berücksichtigung des gesalzenen Schinkens beim Einschichten das fehlende durchgestreut. Bei Mangel an Butter kann feinwürfelig geschnittener, langsam ausgebratener Speck recht gut angewandt werden. Darauf wird die Form in einen heißen Ofen gesetzt, und wenn die Kartoffeln ganz heiß geworden sind, folgender Guß darüber vertheilt und etwas gestoßener Zwieback darüber gestreut: für 4 Personen 3—4 Eier, gut geschlagen, dazu etwa 3 Tassen Milch, Muskatnuß und etwas Salz. Man läßt die Form etwa ¾ Stunden im Ofen.

Sauerbraten. — Zu einem Sauerbraten eignet sich ein gutes fettes Schwanzstück, auch ein Stück aus der Mitte des Binnerspaltes, in einigen Gegenden Blumenstück genannt, weil sich eine kleine Fettblume darin befindet. Man lege es im Sommer 3 bis 4 Tage, im Winter 8 bis 10 Tage in Bieressig, welcher sich besonders zum Sauerbraten eignet und hierzu dem klaren Essig vorzuziehen ist. Doch gebrauche man ihn nicht roh, der Braten wird milder und wohlschmeckender, wenn der Essig mit dem Gewürz zum Kochen gebracht und kochend über das abgespülte Fleisch gegossen wird. Bei scharfem Essig gebe man etwas Wasser hinzu. Zu einem Stück von 5—6 Pfund kann man 4 Lorbeerblätter und 8 Muskatnelken rechnen. Da Zwiebeln in Essig hart werden, füge man sie erst bei der Zubereitung hinzu. Vor der Zubereitung wird der Braten, damit er saftiger werde, auf folgende Weise gespickt: Man schneide halbe fingerlange, nicht zu dünne Speckstreifen, wälze sie in einem Gemengsel von gestoßenem Salz, Pfeffer und Nelkenpfeffer, steche mit einem spitzen Messer allerwärts in's Fleisch, schiebe die Speckstreifen hinein und streue noch etwas Salz darüber, doch darf kein Braten stark gesalzen werden, viel Salz macht ihn zähe. Dann mache man in einem nicht weiten eisernen Topfe reichlich gutes Fett recht heiß und gelb, lege das Stück Fleisch hinein, lasse die entstehende Brühe offen rasch abdampfen und das Fleisch ringsum dunkelgelb werden, indem man dies im Fette öfters hin- und her schiebt und umwendet; es gehört dazu einige Aufmerksamkeit. Darnach streue man einen gehäuften Eßlöffel Mehl in das Fett, lasse es ebenfalls bräunen, gieße dann schnell so viel braufend kochendes Wasser seitwärts hinzu, als nöthig ist, das Fleisch zu bedecken, und mache den Topf rasch zu, daß die Dünste nicht verloren gehen. Nach wenigen Minuten gebe man zu einem Stück von 5 bis 6 Pfund zwei kleine gelbe Möhren, 3—4 größere Zwiebeln und ein Stückchen Schwarzbrotrinde, auch, falls der Braten nicht schon sauer genug wäre, den Gewürzessig, worin das Fleisch gelegen hat, mache den Topf fest zu, beschwere den Deckel mit 2 Bolzen und lasse den Braten bei einmaligem Umwenden etwa 2 bis 2½ Stunden langsam, aber ununterbrochen schmoren, wobei man zuweilen, ohne in's Fleisch zu stechen, solches aufheben und nöthigenfalls auch etwas kochendes Wasser hinzugeben muß. Eine Tasse süße Sahne, in der letzten halben Stunde hinzugefügt, macht die Sauce sehr angenehm. Beim Anrichten lege man den Braten auf eine erwärmte Schüssel und stelle sie in den Ofen, bis die Sauce gemacht ist. Sollte diese zu sehr eingekocht und dicklich geworden sein, so verdünne man sie nöthigenfalls mit Wasser, wäre sie nicht sämig genug, so füge man etwas Mehl hinzu, hätte sie zu viel Säure und wäre braun genug, so würde eine Tasse Milch gut sein. Dann rühre man sie scharf durch ein Blechsieb, lasse sie rasch zum Kochen kommen, gebe etwas davon über den Braten und die übrige reichliche Sauce dazu. — Möchte der Sauerbraten hauptsächlich zum Butterbrot bestimmt sein, so muß die Sauce kurz und darf nicht dicklich sein.

Tauben wie wilde Tauben.—Recht schöne, fette, junge Tauben, welche einige Tage an der Luft hingen, rupft man, worauf man sie sorgfältig ausnimmt und reinigt, mit Salz, das man mit einigen gestoßenen Nelken und Pfefferkörnern mischte, einreibt, darauf zierlich, aber dicht spickt. Eine Kasserole, die nicht größer ist, als daß die Tauben nebeneinander liegen können, belegt man mit Speckplatten, Zwiebelscheiben, streut feingestoßene Wachholderbeeren — für jede Taube zwei Beeren—darauf, fügt 1 Möhre, 1 Lorbeerblatt hinzu, legt die Tauben darauf, läßt sie ringsum bräunen, gießt nun etwas kochende Fleischbrühe darunter und läßt die Tauben gar schmoren. Beim Anrichten rührt man etwas braunes Mehl und sauren Rahm in die Sauce, seiht sie durch, entfettet sie, schärft sie mit einigen Tropfen Zitronensaft und richtet sie über den halbirten, „au miriton" angerichteten Tauben an. Statt des Rahms kann man etwas Sherry zu der Sauce verwenden.

Schellfisch zu kochen.—Der Schellfisch (Haddock) wird geschuppt, ausgeweidet, gewaschen und je nach der Größe in 3 bis 4 Theile geschnitten. Nochmals abgespült thut man denselben in kochendes, nicht zu schwach gesalzenes Wasser und nimmt den Schaum ab. Wenn dies zu kochen beginnt, ist der Fisch gar, weiter kochen darf er nicht. Zum Aufnehmen des Salzes läßt man ihn noch eine Weile im Fischwasser und richtet ihn recht heiß an.—Beim Versenden werden die Schellfische mitunter ausgeweidet und stark gesalzen. In diesem Falle setzt man sie mit kaltem Wasser auf's Feuer und nimmt hinsichtlich des Salzens beim Kochen Rücksicht darauf, weshalb zu rathen ist, vorher zu versuchen, ob die Fische weng oder stark gesalzen sind.—Man gibt gekochte und recht heiße Kartoffeln, geschmolzene Butter und guten Senf oder eine Senfsauce dazu. — Beim Ausweiden der Schellfische finden sich häufig lange Würmer. Es ist dieses freilich nicht appetitlich, indeß sind solche Fische dadurch nicht unbrauchbar.

Schellfisch auf Hamburger Art.—Man schneidet den Schellfischen die Köpfe ab, zertheilt den Fisch in daumendicke Streifen, salzt diese und stellt sie 1 Stunde beiseite. Dann streicht man eine Backform mit Butter aus, schichtet die Schellfischstücke nebst in Scheiben geschnittenen rohen Kartoffeln abwechselnd hinein, überstreut jede Schicht mit kleinwürfelig geschnittenen, in Butter angedämpften Zwiebeln und etwas Pfeffer und übergießt das Gericht mit ½ Pint saurer Sahne, in der man 3 Eier zerquirlt hat. Die Speise wird eine gute halbe Stunde im Backofen gebraten und mit Kopfsalat oder Bohnensalat zu Tisch gegeben.

Orangen-Pudding.—Dieser Pudding wird kalt, ohne Sauce, servirt. Die Portion ist genügend für 6 Personen und die Bestandtheile sind wie folgt: 3 Orangen, Saft ½ Zitrone, 1 Pint Milch, 1 Eßlöffel Maisstärke, 2 Eier, 1 Tasse voll Zucker. Man schält die Orangen und entfernt von ihnen alle zähe weiße Rinde, sowie auch das zähe Stück in der Mitte und schneidet sie in Stücke von der Größe einer halben Muskatnuß. Dann legt man die Orangen in eine Pudding-Form, drückt den Zitronensaft dazu, gibt auch ½ Tasse Zucker hinein, rührt dies um und läßt es stehen, bis der andere Theil der Speise zubereitet ist. Das Gelbe der Eier wird geschlagen, und 2 Eßlöffel voll Milch werden dazu gerührt, ebensoviel Milch wird mit der Maisstärke verrührt und dann werden diese beiden Mischungen zusammengeschlagen. Die übrige Milch wird zum Kochen aufgesetzt, und wenn sie anfängt zu kochen, gibt man Eier, Maisstärke und auch den Zucker dazu, läßt dies 5 Minuten kochen, bei beständigem Rühren, nimmt es dann vom Feuer und legt die Mischung einen Löffel voll nach dem andern auf die Orangen in der Form. Das Eiweiß wird nun steif geschlagen, 1 Eßlöffel voll Zucker wird während des Schlagens dazu gegeben, und dann streicht man den Guß über den Pudding und läßt ihn im Backofen hellbraun werden. Der Pudding darf, wenn er erkaltet ist, nicht bis zum folgenden Tage stehen, da die Orangen sonst zu weichlich und wässerig werden.

Wein-Crème.—1 Flasche guter weißer Wein, ½ Pfund Zucker, worauf eine Zitrone abgerieben wird, 10 recht frische Eier, Saft von zwei guten saftigen Zitronen und 1 mäßig gehäufter Eßlöffel-Kornstärke, welche mit etwas kaltem Wasser aufgelöst wird. Man schlage dies alles in einem Blech- oder glasirten Topfe mit einem Schaumbesen stark und ununterbrochen nach Nr. 1 bis vorm Kochen, schütte es rasch in eine bereit stehende Terrine, setze das Schlagen noch einige Minuten fort, fülle die Crème beim Anrichten in Assietten oder Gläser und gebrauche sie an demselben Tage, wo sie gemacht worden ist. Man gebe bittere Makronen oder ähnliches kleines Backwerk dazu.

Salat aus übriggebliebenem Suppenfleisch.—Das Fleisch wird ½ bis 1 Stunde vor dem Gebrauch in feine Scheibchen geschnitten, mit einer gut gerührten Sauce vermengt. Man tunke die ansehnlichsten Scheiben vorher in die Sauce und lege diese über das angerichtete Fleisch. Eine Beimischung von eingemachten, in Scheiben geschnittenen Gurken ist zu empfehlen.—Dieser Salat dient als Beilage zu grünem Salat, sowie zu Kartoffelspeisen aller Art, auch als selbständige Schüssel.

Der räthselhafte Findling.

Eine Sherlock Holmes-Satyre von Rudolf Presber.

Sogleich, nachdem der räthselhafte Knabe mutterseelenallein im Thiergarten aufgefunden wurde, stand es bei mir fest: nur Sherlock Holmes wird im Stande sein, das Räthsel dieses Kindes zu lösen.

Ich wandte mich also zunächst an die Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, die stets das Neueste von Sherlock Holmes weiß, und erhielt als Antwort folgende Depesche: „Sherlock Holmes seit vier Wochen im Taucherkostüm im Atlantischen Ozean verschwunden, wo er nach einer Wasserleiche sucht, welche die Beweise für die eheliche Untreue der Gattin des Oberkellners im „Grand Hotel Barnum" in Boston kurz vor ihrem Sprung über Bord eines Ozeandampfers gekaut und verschluckt haben soll."

Zur Vorsicht wandte ich mich noch einmal an die Feuilletonredaktion eines Berliner Blattes, das sich gern mit dem außerordentlichen Detektiv beschäftigt, und erhielt die telephonische Auskunft: „Sherlock Holmes ist seit Wochen, als Neger verkleidet, in Zentralafrika auf der Suche nach einem Bleistift (Faber Nr. 3), der Henry Stanley vermuthlich aus der Hand fiel, als er Livingstone suchte, und der von einem diebischen Schwarzen aufgehoben und veruntreut wurde.

Als ich zerschmettert über diese Nachrichten sinnend aus dem Fenster sah, kam von dem gegenüberliegenden Trottoir ein schlanter, blasser Mann mit den geschmeidigen Bewegungen eines fünfjährigen, gefleckten Jaguars in den Dschungeln über den Asphalt der Straße, stieg — da der Porter wieder 'mal nicht rasch genug öffnete, — durch ein Parterrefenster und über das Bett einer leidenden amerikanischen Dame in mein Haus und stand nach zwei Minuten vor mir. Der Fremde legte einen zwölfläufigen Revolver achtlos vor sich auf meinen Schreibtisch, ließ seine Uhr repetiren, steckte sich eine von meinen Zigarren an und sagte: „Ich bin Sherlock Holmes."

„Ja, aber erlauben Sie, woher —"

„Woher ich weiß, daß Sie mich suchen? Wir wollen keine Zeit verlieren. Sie haben eine blaue Weste an, mit grünen Tupfen. Blau ist die Farbe der Sehnsucht, grün ist die Hoffnung. Sie haben sicher mehrere Westen, viele Westen — ich schließe das aus dem Miethspreis Ihrer Wohnung. Wenn Sie heute nun diese blaue Weste mit den grünen Tupfen angezogen haben, so folgten Sie darin Ihrer Stimmung. Das thut man immer bei der Westenwahl. Ich kannte bei Delhi einen später an der Cholera verstorbenen Rajah, der immer rothe Westen anzog, wenn er Todesurtheile fällte. Und so viel Knöpfe an der Weste fehlten, so viele Köpfe fehlten Abends in seiner Umgebung. Also: die Sehnsuchtsfarbe Ihrer Weste sagte mir: Sie suchen Jemand. Wen? Sie hatten ein Buch von Robert Lutz-Stuttgart in der Hand, als Sie am Fenster standen. Das ist mein Verlag. Allem Anschein nach beschäftigen sich also diese ihre suchenden Gedanken mit mir. Und zwar in einer bestimmten Angelegenheit. Ich kenne diese Angelegenheit nicht, aber sie interessirt mich. Wollen Sie mir, bitte, sie auseinandersetzen? Ohne unnöthige Umschweife. Ich habe", der merkwürdige Mann zog wieder die Uhr, „siebenundfünfzig Minuten dreiunddreißig Sekunden Zeit, ehe mein Zug in den Ural abgeht, wo ich für ein Honorar von 50,000 Rubeln einem russischen Fürsten herausbringen soll, wer ihm aus Bosheit seit dreizehn Monaten jeden Morgen den Treppenflur seines Palastes verunreinigt. Ich werde mir zu Ihrem Bericht Notizen machen. Dieser Bleistift ist übrigens — wenn Sie das interessiren sollte — der Rest des Schreibstifts, mit dem sich Stanley Aufzeichnungen in Afrika machte, und den ich als Zahnstocher eines uralten Pimpumpa-Negers südöstlich vom Viktoria-Nyanza dieser Tage wiederfand. Doch lassen wir das. Also bitte."

Sherlock Holmes hatte, wenn er bat, eine so eindrucksvolle Art, mit dem Revolver zu spielen, daß ich nicht zögerte, seinen Wünschen nachzukommen.

„Also es handelt sich um ein Kind.."

„Ihr Kind?"

„Mein? Nein!"

„Ist das bewiesen? Ich meine, haben Sie sich in dem Jahre vor des Kindes Geburt niemals im Wohnort seiner Mutter aufgehalten?"

„Ja, diesen Wohnort und diese Mutter kennt man ja eben nicht."

„Sehen Sie nun" — Sherlock Holmes strafte mich durch einen langen Blick — „wie können Sie dann leichtsinnig behaupten, daß Sie nicht der Vater sind!"

Erschauernd vor der imponirenden logischen Kraft dieses Geistes beschloß ich meine Angaben mit knapper Präzision zu machen:

„Also, der Knabe wurde allein im Thiergarten aufgefunden. Sein Geschlecht ist männlich. Und bei ihm war Niemand."

Schon unterbrach mich Sherlock Holmes: „Hat er Ungeziefer?"

Die Frage verwirrte mich. „Ich weiß nicht recht...."

„Ich sehe schon," sagte Sherlock Holmes, „so kommen wir nicht weiter." Er ging an mein Telephon. „Wo ist der Knabe? Auf der Polizei? Schön. Dann ist er also ein unschuldiger Knabe?"

„Wieso?"

„Nun, wenn er ein Mörder wäre, dann hätte ihn die Polizei doch nicht!"

Ich bewunderte wieder Sherlock Holmes Scharfsinn. Er aber nahm das Sprachrohr des Telephons und klingelte.

Und nun begannen die wunderlichsten Bestellungen, die jemals durch meinen Apparat gemacht worden sind. Sherlock Holmes sprach zunächst mit dem Centralviehhof und bat, umgehend ein lebendiges Schaf nach dem Alexanderplatz zu bringen. Dann bestellte er ebendahin eine Apfeltorte mit Schlagsahne von Hilbrich und aus einem Spielwaarengeschäft der Leipziger Straße ein Schaukelpferd und einen spanischen Rohrstock. Nach diesen erstaunlichen Anordnungen wandte er sich wieder zu mir: „Jetzt rasch einen Taxameter, ich habe nur noch 49 Minuten 51 Sekunden Zeit!"

Dem Taxameterkutscher bedeutete er, nach dem Alexanderplatz Karriere zu fahren, mit der Versicherung, er würde ihm das Pferd vergüten, wenn es dort zusammenbräche. Zwölf Minuten später waren wir am Alexanderplatz, wo schon die Boten mit dem Hammel, der Apfeltorte, dem Schaukelpferd und dem spanischen Rohr auf uns warteten.

Da ich vergessen hatte, genügend Geld zu mir zu stecken, so entlohnte Sherlock Holmes rasch entschlossen den Mann, der den Hammel gebracht, mit meiner goldenen Taschenuhr, gab dem Boten mit der Apfeltorte meinen neuen Cylinder und den beiden anderen meine Krawattennadel und meine Lackschuhe als Pfand. Dann hieß er mich den Hammel führen und gab mir die Torte zu tragen, was ich auch — da ich ohne Hut und Schuhe, ohne Uhr und Nadel nicht mehr sehr elegant aussah—ohne aufzufallen thun konnte.

Im Polizeipräsidium erkannten sie alle Sherlock Holmes sofort. Der Polizeipräsident kam selbst heraus und begrüßte persönlich Sherlock Holmes, während mich und den Hammel nur ein argwöhnischer Blick streifte. „Ich werde Sie für meinen Bediensteten ausgeben," flüsterte mir Sherlock Holmes zu, „das vereinfacht die Sache." Und in der That. Der merkwürdige Mann verstand's so vortrefflich, mich wie einen Bediensteten zu behandeln, daß nicht einmal die Geheimpolizisten, die aus allen Korridoren herbeiströmten, ihren berühmten Kollegen zu sehen, mich für etwas anderes hielten, als einen Bedienten.

Sherlock Holmes veranlaßte, daß wir sofort zu dem räthselhaften kleinen Jungen geführt wurden, der in einer Ecke saß und an einem großen Butterbrot kaute. Sherlock Holmes ließ ihn nicht aus den Augen, während er das lebende Schaf, das Schaukelpferd und die Apfeltorte vor ihm hinstellte, den Rohrstock aber hinter seinem Rücken behielt. Sherlock Holmes zog seinen Rock und seinen Hemdkragen aus und gab mir beide zu halten, um besser nachdenken zu können. Dann sagte er zu dem Polizeipräsidenten, der mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte:

„Ein Berliner ist das Kind nicht."

„So? Sind Sie sicher, Herr Holmes! Wir dachten schon daran, ob er nicht vielleicht, wie Kaspar Hauser, irgendwo in der Ackerstraße..."

„Nein, nein. Das Blut hätte sich nicht verleugnet. Er wäre auf die Apfeltorte mit Schlagsahne losgestürzt, wenn er Berliner wäre."

Der Polizeipräsident nickte: „Sie können recht haben."

„Ich habe immer recht," lächelte Holmes bescheiden. „Auch einem Reitervolk gehört das Bürschchen nicht an...."

„Woraus schließen Sie das?"

„Er hätte sonst das Schaukelpferd bestiegen. Das hätte er auch gethan, wenn sein Vater bei der Gardekavallerie stände. Nein, sein Vater kann überhaupt nicht Soldat gewesen sein, denn der Mann ist linkshändig."

„Wie? Der Vater? Links? Ja, woraus sehen Sie denn das?"

„Sehr einfach, Beobachten Sie nur, der Kleine bohrt mit dem Zeigefinger der linken Hand in der Nase. Das thun die Kinder sonst mit der rechten. Er muß das gesehen haben, oft gesehen haben, als Gewohnheit gesehen haben. Nicht bei anderen Kindern, das hätte ihn ohne tieferen Eindruck gelassen. Bei einem Erwachsenen, der ihm vorbildlich schien. Im schulpflichtigen Alter ist er noch nicht. Der Lehrer fällt weg. Bleibt — der Vater, der links sein muß. Sie sehen das auch daran, daß der rechte Ohrläppchen des Jungen etwas tiefer hängt. Daran hat der Vater offenbar den vor ihm Stehenden öfter gezogen. An das rechte Ohrläppchen kommt er nur mit der linken Hand."

Ohne sich irgendwie um unser wachsendes Erstaunen über seinen Scharfsinn zu verwundern, führte Sherlock Holmes dem Kinde das lebende Schäfchen zu, und zwar so, daß es mit dem Schwanz nach dem Kleinen zu stehen kam. Der Junge interessirte sich für das Schaf; erst streichelte er es, dann brach er ein Stück aus seiner Butterstolle, ging um das Schaf herum und hielt ihm das Brot am Maul, aber das Schaf machte blos „Bäh" und fraß nicht.

„Ich dachte mir," nickte Sherlock Holmes, „der Junge ist aus einem viehreichen Lande, und zwar aus angesehener, wohlhabender Familie."

„Da wär' ich denn doch begierig, wie Sie —" meinte der Polizeipräsident.

Sherlock Holmes lächelte mitleidig. „Das ist sehr einfach. Daß der Junge schon viel Vieh gesehen hat in seinem Leben, erkenne ich erstens daran, daß er bei meinem Eintritt nicht erschrak..."

„Sie meinen, weil wir das Schaf bei uns haben?"

„Natürlich. Was haben Sie gedacht? Ferner erkenne ich untrüglich eine gewisse Vertrautheit mit solchen Thieren daraus, daß er, als er das Schaf füttern wollte, sein Brot dem Thiere nicht unter den Schwanz hielt, sondern den Kopf aufsuchte und fand. Er kennt also aus der Anschauung recht wohl die Einnahmestellen für die Speise bei den Schafen."

Ein Gemurmel der Bewunderung ging durch die dichten Reihen der Ge-

(Fortsetzung auf der 16. Seite.)

"A STORE FOR EVERYBODY."

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Rekordbrechender Verkauf von Haushaltungs-Artikeln

Diese Rekordbrechenden Preise werden ein Rekordbrechendes Gedränge verursachen. Wir behaupten, daß wir nie vorher diese nothwendigen Sachen zu solchen riesigen Preis-Reduzirungen offerirten. Diese Zeiten fordern große Herabsetzungen. Hier sind sie:

Verkauf im Basement.

American oder Lovell Wringer Co.'s, 10-zöll. Größe, Hartholzgestell, Grand oder Delight Wäsche-Wringer, $1.65 werth, reduzirt für morgen auf 98c

American Wringer Co.'s 12-zöllige Größe, 502 Royal, speziell, 4.45

American Wringer Co.'s 12-zöllige Größe, 332 Relief, speziell, 3.75

Lovell Wringer Co.'s 10-zöllige Größe, Kingston Wringer — Speziell, 3.00

Lovell Wringer Co.'s 10-zöll. Größe, Bicycle Wringer — Speziell, 3.75

American Wringer Co.'s 11-zöllige Größe, All Relief Wringer, zu 3.39

69c Folding Bügelbretter, 12 Zoll breit, zu 49c

?c galvanisirt eiserne Waschkessel, Nr. 8 Größe, zu 39c

25c 1½-Qt. Gr. emaill. Theekannen
29c 2-Qt. Gr. emaill. Theekannen
39c 4-Qt emaill. BerlinSaucepfanne
39c emaill. Suppenstrainers, l. Stiel
29c große emaillirte Waschschüsseln
25c emaill. Wasserschöpfer, l. Stiel
39c 4-Qt. emaill. Maslin Kessel
4, 5 u. 6-Qt. blau em. Pudd-Pfan.
2 bis 5-Qt. emaill. Einmachkessel
2½, 3 u. 4-Qt. em. Lipped Saucepf.
25c Cereal Jars, blau u. weiß dek.
25c zeugüberzog. dopp. Aermelbretter

Auswahl 19c Basement

59c blau emaill. Lipped Theekessel
50c blau emaillirte weiß „Lined" Einmachkessel
59c blau emaillirte weiß „Lined" Berlin Kessel
49c dunkelblau emaillirter Wasser-Eimer, 10-Quart Größe
55c dunkelbl. em. Wassereimer, 12-Q
59c dunkelbl. em. 14-Qt. Dish-Pans
49c dunkelbl. em. große Spucknäpfe
5 gr. reg. 10c Rollen Toiletpapier
Incandescent Gaslampen, vollständig mit extra Mantle

Auswahl 29c Basement

Strumpfwaaren-Verkauf Bargains für Männer u. Damen

Eine riesige Partie, bestehend aus feinen woll. Strümpfen—Cashmere Strümpfen—voll fashioned gefütterte Strümpfe und voll fashioned import. fancy Strümpfe.—Die billigsten Paare in der Partie kosten 25c, die Mehrzahl wird regulär verkauft für 35c und 50c. Hier sind schöne Allover Spitzen-Effekte, Boot-Muster, f'cy farbige Lisle, handbestickte Novelties etc. Ebenfalls alle Arten Männer- und Damen-Strümpfe, werth 25c, 50c und 1.00—nicht zu einander passende Muster von Reisenden. — Montag, per Paar zu 15c

Unterzeug-Bargains

Reinwoll. Männer-Unterzeug, mehrere kleine und angebrochene Partien von feinen Garments in einer Partie—einschließl. feines scharlachrothes Unterzeug, werth 1.50 das Stück; wir offeriren sie auf unserem Bargain-Verkaufstisch, Washington Straße Seite, so lange sie vorhalten, zu 55c

Hillman's — Haupt-Floor.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die achtjährige Gertrud Brenzel aus der Eisenacherstraße 3, die von einem Droschken-Automobil überfahren und schwer verletzt wurde, ist im Auguste-Viktoria-Krankenhause gestorben. — Im Hause Alexanderstraße 62 spielte sich ein tragisches Vorkommniß ab. Das in dem Hause wohnende 63jährige Fräulein Agnes Müller folgte ihrer Schwester, die vor kurzem durch Selbstmord endete, aus Sehnsucht nach ihr freiwillig in den Tod. — Ein tödtlicher Unfall ereignete sich bei Abbruch des Hauses Zimmerstraße 70. Der 57jährige Arbeiter Ohnesorge aus der Reinickendorferstraße stürzte so unglücklich vom Dache, daß er auf der Stelle todt war. Die Leiche verblieb einstweilen an der Unfallstelle, um später nach dem Schauhaus gebracht zu werden. — Auf dem Güterbahnhof Moabit wurde der bei der Bahnmeisterei 33 beschäftigte 34 Jahre alte Rangierer Paul Möbert, Klopfstockstraße 44, von einem Rangierzug angefahren und zu Boden geschleudert. Die Räder gingen über ihn hinweg und fuhren ihm den rechten Fuß glatt ab. Der Verunglückte fand im Krankenhause Moabit Aufnahme. — Der Frauenarzt Professor Dr. Koßmann ist an den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen hatte, im Alter von 58 Jahren gestorben. —

Charlottenburg. Bei einer Karbidexplosion lebensgefährlich verwundet wurde der 38jährige Schaukelbesitzer Wilhelm Kasulke aus der Osnabrücker Straße 28. Er hatte neben seinen Luftschaukeln einen Karbidkessel aufgestellt, in dem sich das Gas für das Azetylenlicht entwickelte. Als er im Begriff war, diesen an die Lampen anzuschließen, flog plötzlich der obere Theil des Kessels unter heftiger Detonation in die Luft, und gleichzeitig schoß eine hohe Feuersäule empor. Kasulke wurde von dem Luftdruck zur Seite geschleudert und bald darauf bewußtlos von seiner Frau, die auf den lauten Knall herbeigeeilt war, aufgefunden.

Freienwalde. Die Wittwe Auguste Rüdiger wurde auf dem Heimwege von Berlin durch den Gelegenheitsarbeiter Arthur Kurp überfallen, vergewaltigt, beraubt und bewußtlos auf der Landstraße liegen gelassen.

Golzow. Die Eigenthümersfrau Sasse erschlug nach einem Wortwechsel ihren dem Trunke ergebenen Mann, der sie mißhandelte, mit einem Brett.

Kalau. Der Plan der Errichtung eines Bismarckthurmes im Kreise Kalau geht nunmehr seiner Verwirklichung entgegen. Der Thurm wird auf dem Koschenberge bei Senftenberg errichtet. Die erforderlichen Schritte hat der Veteranen- und Kriegerverein in Senftenberg übernommen. Die Mittel werden durch freiwillige Gaben aufgebracht.

Landsberg a. W. Durch Brandstiftung wurde das Stallgebäude des Fuhrwerksbesitzers Strehmel, Zimmerstraße 15, bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert. Die beiden Pferde des Strehmel erstickten, ehe Hilfe zur Stelle war.

Neumark. Als der 60jährige Maurer Schänderlein an der C. Grabnerschen Fabrik mit Abputzarbeiten beschäftigt war, stürzte er aus der Höhe des zweiten Stockwerkes herab und blieb als unförmliche Masse auf dem Straßenpflaster liegen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Ein Unfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich an der Eisenbahnbrücke. Dort stürzte vor einem mit vier Pferden bespannten und mit ungelöschtem Kalk beladenen Lastwagen das Sattelpferd. Dabei kam der auf diesem sitzende Kutscher Gehlhaar aus der Ausfallthorstraße, ein alter Mann, zu Fall, und die Räder des schweren Wagens gingen dem Bedauernswerthen über beide Beine. Diese wurden gebrochen, das eine sogar zersplittert, so daß die Knochen aus dem zerrissenen Fleisch herausragten. In hoffnungslosem Zustande wurde Gehlhaar mit dem Unfallwagen nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo er verstorben ist.

Arbappen. Der im Alter von 15 Jahren stehende Sohn des Mühlenbesitzers Zimmer hatte sich eine alte Vorderladeflinte hervorgesucht, mit der er Schießversuche anstellte. Beim Abdrücken versagte der Schuß mehrmals. Plötzlich entlud sich das Gewehr nach rückwärts, und die ganze Pulverladung ging dem jungen Mann ins Gesicht. Hierbei wurden die Augen derart verletzt, daß beide Augen verloren sind.

Labiau. Im hiesigen Deimehafen ist der Schmied Max Bagusch aus Alt-Heidendorf ertrunken. Der Verunglückte, ein junger und ordentlicher Mensch, wollte sich wahrscheinlich über einen Steg auf den Kahn begeben, wo er sein Logis hatte. In der Dunkelheit muß er jedenfalls einen Fehltritt gethan haben und ins Wasser gefallen sein.

Memel. Dr. phil. Paul Hunsalz, Sohn des hiesigen Hoteliers Hunsalz, fand in der Nähe von Nimmersatt den Tod in der Ostsee.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Hier wurde auch der Kompagnon des wegen Kautionsschwindeleien verhafteten Generalagenten Mordes, Kaufmann Max Gruwe, wegen Betheiligung an diesen Schwindeleien in Untersuchungshaft genommen.

Bischofstein. Auf dem Rittergute Kattreinen wurden ein Viehstall, eine große Scheune und ein Insthaus ein Raub der Flammen.

Deutsch-Krone. Der auf dem Rittergut Karlsruhe bedienstete Knecht Warnke kam durch einen unglücklichen Zufall unter die Räder eines von ihm gelenkten Wagens und wurde überfahren. Nach drei Stunden war er todt.

Elbing. Der Prokurist Haupt der in Konkurs gerathenen Kunsttischlerei G. & J. Müller ist, nachdem er Wechselfälschungen im Betrage von 50,000 Mark begangen hatte, flüchtig geworden.

Guttowitz. Vom Eilzuge 14 Danzig-Berlin wurde bei Guttowitz der Streckenarbeiter Gast überfahren. Dem Unglücklichen wurde das linke Bein abgefahren, der rechte Fuß und die Schädeldecke verletzt. Nach seiner sofortigen Einlieferung in das Konitzer städtische Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Junkerader. Ihre goldene Hochzeit feierten der Rentner Johann Kung und seine Ehefrau, die bereits seine dritte Lebensgefährtin ist. Der Jubelbräutigam steht im 90., die Jubelbraut im 74. Lebensjahre.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Arbeiter Friedrich Ziegau aus Eggesin wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen der Ermordung des Försters Krüger zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Arnimswalde. Scheunen und Stallungen des Bauerhofbesitzers Zilesch wurden vollständig durch Feuer zerstört.

Neu-Steglin. Feuer legte das Gehöft des Eigenthümers Juhnke in Asche. Nunmehr steht fest, daß der Eigenthümer Johann Juhnke den Flammen zum Opfer gefallen ist. Seine Leiche fand man am folgenden Tage vollständig entstellt unter den Trümmern. Seine Frau, welche schon drei Jahre gelähmt auf dem Krankenbette liegt, konnte noch rechtzeitig dem Flammentode entrissen werden. Dem Einwohner Otto Fauk ist sämmtliche Habe verbrannt, ja seine vier kleinen Kinder trugen Brandwunden davon und konnten nur mit knapper Noth gerettet werden.

Rummelsburg. Der etwa 12jährige Sohn des Deputanten Knop auf Vorwerk Charlottenthal machte sich mit dem Gewehr des Försters zu schaffen. Dabei entlud sich die Waffe und zersplitterte einen Fuß des Knaben.

Stargard. Der Rentner Grap und seine Ehefrau feierten hier das Fest der diamantenen Hochzeit.

Wartekow. In dem alten Herrenhause, der Landbank gehörig, entstand auf unaufgeklärte Weise Feuer. Das Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder; auch der neue Anbau, den der Baumeister Radmer-Gr.-Jestin ausführt, hat am Dachstuhl erheblichen Schaden gelitten.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Als der Zimmermeister Blankenburg einen Neubau im südlichen Stadttheil besichtigte, stürzte er aus dem dritten Stock in die Tiefe und erlitt einen schweren Schädelbruch. Wenige Minuten später war er todt. Er hinterläßt Frau und mehrere kleine Kinder.

Groß-Vollstedt. Zwei große Heudiemen und ein Strohdiemen des Hufenpächters Harder brannten ab. Alle drei waren nicht versichert. Das Dienstmädchen des Besitzers wurde verhaftet unter dem Verdacht, das Feuer angelegt zu haben.

Lenfahr. In der massiven weichgedeckten Kornscheune auf dem Hofe Nienrode entstand Feuer, das in den Erntevorräthen reiche Nahrung fand. In dem Gebäude befanden sich über 300 Fuder Korn, verschiedene landwirthschaftliche Maschinen, Wagen und sonstige Geräthe, auf dem Speicher lagerte ein größeres Quantum Weizen. Es liegt wahrscheinlich Brandstiftung vor, von dem Thäter fehlt aber jede Spur.

Oesterwohld. Auf der Strecke Heide-Nordhastedt ließ sich bei Oesterwohld der 38jährige Landmann Heinrich Bargmann vom Zuge überfahren. Er wurde durch den Maschinenräumer so schwer am Kopfe verletzt, daß der Tod bald eintrat. Als Grund zu der That wird Liebesgram angenommen.

Schmittau. Der Privatier Prahl ermordete seine Ehefrau durch Messerstiche. Er verbarg die Leiche im Keller. Der Mörder wurde verhaftet.

Provinz Schlesien.

Glatz. Bei lebendigem Leibe verbrannt ist am Baderberg der 3 Jahre alte Sohn des Arbeiters Hahn. Die Eltern hatten das Kind mit noch einem zweiten Knaben allein in der Behausung zurückgelassen. Die Kinder spielten mit Streichhölzern und zündeten den Korbwagen an, in welchem der kleine Knabe lag. Als Hausbewohner hinzueilten, fanden sie das Kind bereits mit furchtbaren Brandwunden bedeckt vor. Es verstarb nach wenigen Stunden.

Hermannsdorf. Seit einiger Zeit wurde die sechsjährige Tochter des Fabrikarbeiters Hermann vermißt, der erst vor drei Wochen nach Arnoldsmühle gezogen war. Nunmehr ist das Kind ertrunken im Weidengebüsch der Weistritz aufgefunden worden.

Mittelsteine. In Obersteine brannte die dem Gutsbesitzer Paul Bittner gehörige, mit Erntevorräthen und Maschinen gefüllte Scheuer bis auf die Mauern nieder. Schule, Kirche und das dem Gasthofbesitzer Bartsch gehörige Wohnhaus waren durch den Brand stark gefährdet. Der Schaden ist bedeutend.

Petersdorff. In der Villa Hohenwarte unweit von hier wurden durch eine Aerogengasexplosion die Köchin Langer und ihr Bräutigam, der Hilfsschaffner Gottwald, lebensgefährlich verbrannt.

Roßwitz. Die der verw. Frau Bartsch gehörige, mit Erntevorräthen gefüllte Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Zaborze-Dorf. Der Grubenarbeiter Karl Apolda verübte an 3 Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren Sittlichkeitsverbrechen. Der Unhold wurde auf frischer That ertappt und festgenommen.

Provinz Posen.

Posen. Großes Aufsehen erregte hier der Selbstmord des allgemein geachteten Kaufmanns Gustav Weidemann. Er wurde früh in seinem Bett erschossen aufgefunden. Weidemann war früher Ziegeleibesitzer und hatte in den letzten Jahren eine große Anzahl von Häusern erworben, ferner war er Mitinhaber der Breslauer Schweinemästerei. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß geschäftliche Widerwärtigkeiten dem im 47. Lebensjahre stehenden Manne den Revolver in die Hand gedrückt haben.

Bomst. Auf der Dominialfeldmark Szeläsgen ist eine große, mit Getreide gefüllte Feldscheune niedergebrannt. 400 Fuhren Roggen, ferner ein Dreschkasten wurden ein Raub der Flammen.

Ostrowo. Der Arbeiter Nowak von hier ist bei der Arbeit in einem Getreidespeicher erstickt. Er ist vermuthlich von Krämpfen befallen worden und bei dieser Gelegenheit mit dem Gesicht in das Getreide gefallen.

Palmierowo. Während der 12jährige Sohn des Wirthes Zilinski mit einem geladenen Jagdgewehr spielte, entlud sich die Waffe. Durch das Geschoß wurde die 22jährige Schwester des Knaben getödtet und dessen Mutter ein Auge ausgeschossen.

Schwarzwald. Die Häuslerfrau Bol hatte ihre Ersparnisse von 300 Mark in Papiergeld unter den Dielen ihrer Wohnung liegen. Als sie nach längerer Zeit die Scheine hervorheben wollte, waren sie von Mäusen ganz zerfressen.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Auf dem Breitenweg vor der Trainkaserne scheute vor dem in gleicher Richtung fahrenden Wagen der Straßenbahn das Pferd eines Milchwagens, der von einer Waise, der 16jährigen, hier auf Besuch weilenden Martha Dankert aus Dresden gelenkt wurde. Infolge dessen wurde die Genannte aus dem Wagen vor die Straßenbahn geschleudert und sofort getödtet.

Hohenlohe. Die 7jährige Tochter des Maurers Genth jun. ist verbrannt. Sie war mit noch drei jüngeren Geschwistern in der Wohnstube und hat wahrscheinlich einem 5 Monate alten Säugling die Trinkflasche erwärmen wollen, wobei die Kleider vom Feuer erfaßt wurden. Da die Hausthüre von außen verschlossen war, konnte das Kind nicht ins Freie gelangen. Als man endlich auf das Geschrei ihrer Geschwister nach dem Grunde forschte, fand man die älteste Tochter bis zur Unkenntlichkeit verbrannt am Boden liegen. Kurze Zeit darauf starb sie.

Söhesten. Die Tochter Rosa des Landwirths Winkler erhängte sich auf dem Scheunenboden des elterlichen Gehöftes. Das 19jährige Mädchen, das seiner Niederkunft entgegensah, hatte von ihrem Bräutigam, einem Unteroffizier, den Abschied erhalten.

Weißenfels. Auf der hiesigen Rennbahn wurde ein Radwettrennen veranstaltet, mit dem ein 100 Km.-Konkurrenzfahren um den Goldpokal von Weißenfels verbunden war. Hierbei waren betheiligt: Dubaschny, von Bauer geführt, Hauptmann mit dem Schrittmacher Büchner, und Moritz Hübner, Sohn eines hiesigen Schuhmachers, mit dem Sieger des letzten Rennens Bäumler. Hübner fuhr mit einem Schrittmacher zusammen, wobei er so unglücklich zu Boden stürzte, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dem er bald darauf starb.

Provinz Hannover.

Hannover. Ein überaus trauriger Unglücksfall hat die Familie des Bäckermeisters Krollmann, Nordfelderreihe, heimgesucht. Während die Eltern außer dem Hause weilten, waren die Kinder in der Wohnung geblieben und der 15jährige Sohn Adolf machte sich an einem seinem Vater gehörigen Revolver zu schaffen, der schon längere Zeit defekt war. Unvorsichtigerweise hat der Jüngling die Waffe auch geladen. Als nun seine Schwester Anna das Zimmer betrat, wollte Adolf Krollmann sich vom Sofa erheben und mit dem Revolver das Zimmer verlassen. Hierbei muß er den Hahn berührt haben, der Schuß ging los und traf das 12jährige Mädchen so unglücklich in die Schläfe, daß der Tod sofort eintrat.

Beverungen. Die Dienstmagd des Mühlenbesitzers Fast wurde beim Arbeiten in der Mühle von einer Welle erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert, wobei sie außer Arm- und Beinbrüchen tödtliche innere Verletzungen erlitt.

Lüneburg. Der Stadt- und Landkreis Lüneburg und der Kreis Soltau beabsichtigen, von Lüneburg nach Soltau eine Kleinbahn für Personen- und Güterverkehr zu bauen.

Misburg. Schwer verunglückt ist der in einer Cementfabrik beschäftigte Arbeiter Kuschwick. Derselbe wurde von der Kurbel einer Hebemaschine so schwer auf den Kopf getroffen, daß er einen Schädelbruch erlitt.

Ringelheim. Neulich verunglückte der Arbeiter Hammerschmidt, der auf der hiesigen Zuckerfabrik bei Reparaturarbeiten an einem Dampfrohre beschäftigt war. Durch Ausströmung von Dämpfen und siedendem Wasser erlitt er schwere Brandwunden; sein Zustand ist bedenklich.

Provinz Westfalen.

Münster. Das dreijährige Kind des Mechanikers Karl Sturm riß eine Kanne kochenden Wassers vom Herde und zog sich schwere Brandwunden zu, so daß sein Leben in Frage steht.

Albertskirchen. Der dreißigjährige Gutspächter Gubbe wurde von Wilderern erschossen.

Borken. Auf der Zeche „Graf Moltke" wurde dem Bergmann Ignaz Frank aus unbekannter Ursache die Schädeldecke eingedrückt. Der Tod trat sofort ein.

Dortmund. Nach einem heftigen Wortwechsel erstach der Arbeiter Zell den Arbeiter Bladert. Der Thäter wurde verhaftet.

Grebenstein. Vom Schnellzug getödtet wurde zwischen den Stationen Grebenstein und Immenhausen der Bahnarbeiter Wilhelm Finis aus Grebenstein. Er wollte einem Güterzuge ausweichen; kaum stand er auf dem anderen Geleise, als der Schnellzug von der anderen Seite heranbrauste und ihn erfaßte.

Hamm. Der Kassirer des Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiterortsgruppe Dahlhausen ist mit der Kasse des Vereins flüchtig geworden.

Rheinprovinz.

Köln. Auf dem Brüsselerplatz wurde ein etwa 25jähriger Mann mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe bewußtlos aufgefunden. Man fand bei dem Schwerverletzten Papiere auf den Namen Bruno Höhler, Elberfeld; ferner Wechsel und Schuldscheine.

Bonn. Das Automobil des Kommerzienraths Kipper aus Aachen, der nach Godesberg fahren wollte, stieß in der Luxemburger Straße in Bonn mit einem Zug der Bonner Kreisbahn zusammen. Das Automobil wurde zertrümmert, Kommerzienrath Kipper schwer verletzt in das Hospital geschafft. Der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon.

Saarbrücken. Der Trompeter Erfurt und der Sergeant Wittekind von der Reitenden Batterie des 8. Feldartillerieregiments, das hier in Garnison liegt, wurden im Manöver bei Koblenz unter dem Verdacht des Landesverraths verhaftet.

Trier. Neulich wurde hier Neustraße 76 bei dem Bäckermeister Franz Becker ein frecher Raubmordanfall verübt, der sich folgendermaßen zutrug: Im Hause bei Becker wohnt eine Familie Sellbach, die einen ungerathenen Sohn hat, welcher ca. 16—17 Jahre alt ist. Dieser wußte, daß Becker zirka 2—4000 Mark im Hause hatte. Der Junge nahm nun noch einen Freund, Sohn eines Fensterputzers, mit, beide gingen in Abwesenheit von Becker zu dessen Frau und forderten für 5 Pfg. Bonbon. Als die Frau im Begriff war, den Sellbach zu bedienen, schlug dieser mit einem Beil, welches er bei sich hatte, die Frau von hinten auf den Kopf, so mehrere Male. Die Frau fiel jedoch nicht zu Boden, sondern konnte noch auf die Straße laufen und um Hilfe rufen. Die Frau Becker ist mit einigen Kopfwunden, welche nicht lebensgefährlich sind, davongekommen.

Provinz Hessen-Nassau.

Eltville. Der Obergärtner Seyer von hier, der durch einen Radfahrer auf der Chaussee überfahren wurde, wurde kurz darauf auch von einer Wiesbadener Automobildroschke überfahren und mußte schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden. Dem Ueberfahrenen mußte ein Bein amputirt werden. Es ist fraglich, ob Seyer die Operation überstehen wird.

Frankfurt a. M. Im Bahnhofsviertel wurde der Kellner Joachim Proschka aus Joachimsthal in Böhmen von einem Unbekannten durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Der Kellner befindet sich noch in Lebensgefahr. Dem Vorgang war ein Billardspiel in einer Wirthschaft der Weserstraße vorausgegangen. Der Unbekannte, der zwei Mark an Proschka verloren hatte, verlangte diese wieder zurück. Da der Kellner das Geld nicht sofort herausgab, griff sein Partner zum Revolver und feuerte den Schuß ab.

Langenschwalbach. Die Frau unseres früheren Bürgermeisters Höhn vermachte ihr gesammtes Vermögen im Betrage von 100,000 Mark unserer Stadt zu wohlthätigen Zwecken.

Mitteldeutsche Staaten.

Bürgel. Verhaftet wurde der 30 Jahre alte Arbeiter August Bollinger wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit an minderjährigen Kindern.

Coburg. Auf dem hiesigen Güterbahnhof gerieth beim Rangiren der Hilfsrangirer Stegner aus Ebersdorf a. W. zwischen die Puffer zweier in Bewegung befindlicher Wagen und wurde auf der Stelle getödtet.

Friedersdorf. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnte das Webermeister Christian Höhleinsche Ehepaar begehen. Der Landesherr und seine Gemahlin sandten dem Jubelpaare telegraphischen Glückwunsch.

Helmstedt. In der Feldscheune des Gutsbesitzers Paul Kramer an der Braunschweiger Chaussee nach Süpplingen zu entstand auf unaufgeklärte Weise ein Schadenfeuer und äscherte sie in kurzer Zeit ein. Es lagerte Getreide von etwa 150 Morgen darin. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt; er soll etwa 40,000 Mark betragen.

Warmenau. Der 18 Jahre alte Dienstknecht Richard Maslauke ist in einer Feldscheune mit einem Schädelbruch aufgefunden worden. Vermuthlich hat sich Maslauke in der Scheune zum Schlafen niederlegen wollen und ist dann von dem Boden der Scheune zur Erde gefallen. Der Schwerverletzte ist im herzogl. Krankenhause in Braunschweig untergebracht worden.

Weimar. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurden von einem aus Gera kommenden Zuge einem Eisenbahnarbeiter, Namens Buck aus Groß-Obringen, beide Füße und der rechte Arm abgefahren. Lebensgefährlich verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Sachsen.

Dresden. Die verstorbene Stadtraths-Wittwe Frau Anna Wilhelmine Flath geb. May hat nach Abzug einiger anderer Vermächtnisse ihr gesammtes Vermögen im Betrage von nahezu 130,000 Mark dem hiesigen Bürgerhospital hinterlassen.

Aue. Der Wagenrücker Tröger aus Alberoda, verheirathet und Vater eines Kindes, verunglückte auf dem hiesigen Bahnhofe dadurch tödtlich, daß er beim Rangiren von einem Bremsknüttel gegen die Brust getroffen wurde.

Drublewitz. Neulich ließ das Schleifersehepaar Schlehofer ein kleines Kind und ein Schwein allein in der Wohnung. Als die Eltern zurückkamen, fanden sie ihr Kind in einem entsetzlichen Zustande vor. Das Schwein hatte dem kleinen hilflosen Wesen von den Wangen, Armen und Beinen das Fleisch bis auf die Knochen abgefressen.

Schöneck. Infolge feucht eingebrachten Heues, welches sich beim Lagern erhitzte und selbst entzündete, entstand Feuer, wodurch die von dem Landwirthe Richter erpachtete Bauernwirthschaft mit allen Gebäuden und mit der beweglichen Habe des Pächters eingeäschert wurde.

Wildenfels. Die hiesige Schloßmühle, welche 600 Jahre alt ist und früher zum kurfürstlichen Schloß Osterstein hier gehörte, hat ihren Betrieb eingestellt, weil das Muldenwehr der Mühle abgebrochen werden mußte, das wegen der durch den Kohlenabbau herbeigeführten Bodensenkungen eine stete Ueberschwemmungsgefahr bei Hochwasser bot. Das Wehr ist nun beseitigt worden und die Mühlenwerke werden zu einer Portefeuillewaarenfabrik umgebaut.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Professor Fr. Pützer von der hiesigen Technischen Hochschule erhielt einen Ruf an die Technische Hochschule in Hannover an Stelle von Prof. Stier.

Biblis. Der 35jährige Stationsaspirant Förster wurde auf der Station Biblis der Mannheim-Godelauer Strecke beim Ueberschreiten der Geleise vom Schnellzug Basel-Frankfurt erfaßt und sofort getödtet.

Ober-Ingelheim. Die kurz nach der Verhaftung ihres Mannes nach der Schweiz flüchtig gegangene Ehefrau Dora Gangluff wurde dieser Tage in Basel verhaftet und dürfte ausgeliefert werden. Gangluff, der Baumaterienhändler war, wurde Ende September wegen fortlaufender Wechselfälschung mit 1¼ Jahr Gefängniß bestraft.

Zell. Bürgermeister Dippel wurde einstimmig zum vierten Male zum Ortsoberhaupt gewählt. Er steht jetzt 27 Jahre ununterbrochen der Gemeinde vor und konnte vor zwei Jahren sein 25jähriges Bürgermeisterjubiläum begehen.

Bayern.

Aschaffenburg. Ingenieur Philipp ist bei Ausbesserung der elektrischen Hausleitung in der Kaltloc-Brauerei von dem elektrischen Strom getödtet worden.

Obersüzbach. Kürzlich verunglückte auf dem Heimweg der Bürgermeister von Obersüßbach Joseph Kufer dadurch, daß er auf einem Steg über Kartoffelsäcke, die quer über diesen gelegt waren, stolperte, in den Bach stürzte und ertrank.

Oberschneidhart. Im Anwesen des Söldners Appeltshauser brach Feuer aus und zerstörte Stall, Stadel, Schupfe und einen Theil des Wohnhauses. Das zur Zeit des Brandausbruches allein im Hause anwesende 13jährige Dienstmädchen Johanna Wimmer gestand, daß sie selbst den Brand gelegt habe. Als Motiv gab sie an, daß die kleinen Kinder, die sie zu beaufsichtigen hatte, ihr so viel Plage machten, und sie keinen anderen Ausweg wußte, aus dem Dienst bei Appeltshauser zu kommen.

Starnberg. Anläßlich ihres 80. Geburtsfestes spendete Gräfin Almeida den Armen Starnbergs 10,000 Mark.

Tanna. Kürzlich sind die Anwesen von Brendel, Thrum, Kassirer Lang und Gerber Geyer in Flammen aufgegangen. Da bereits einen Tag vorher ein größerer Brand hier wüthete, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Brandstiftung vorliegt.

Würzburg. Im „Eldorado" kam die Sängerin und Tänzerin Else Sidroi in der Garderobe dem geheizten Ofen mit ihrem Kostüm zu nahe und im Nu stand die Dame in hellen Flammen. Sie trug schwere Brandwunden an Rücken, Armen und Beinen davon und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Württemberg.

Stuttgart. Im Feuerbacher Tunnel wurde die Leiche eines jungen Mannes, der vom Zuge überfahren war, gefunden. Nach vorgefundenen Notizen ist der Aufgefundene der 24 Jahre alte Hausbursche Eugen Herrmann von Feuerbach.

Biberach. Das hiesige Central-Sägewerk ist vollständig abgebrannt. Der Schaden ist groß.

Blaubeuren. Kürzlich brannte die Faß-, Holz- und Materialienremise des Bierbrauereibesitzers Adolf Mayer zur Krone hier sammt allen Vorräthen bis auf den Grund nieder. Entstehungsursache unbekannt, doch wird Brandlegung vermuthet.

Schomberg. Letztens erschoß sich aus Schwermuth im Walde zwischen Weiler und Schömberg der sich in Weiler unter den Rinnen, seinem Geburtsort, aufhaltende Professor Koch aus Furtwangen.

Thalheim. Die hiesige Kirche ist mit einem Aufwand von 20,000 Mark einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen worden. Sie erhielt eine neue Sakristei, neues Gestühl, eine neue Kanzel und eine schöne neue Orgel. Die innere Bemalung erfolgte nach Entwürfen von Kunstmaler Pfennig in Stuttgart.

Tübingen. Die Poliklinik ist aus dem alten Klinikgebäude in die neuen Räume der medizinischen Klinik übergesiedelt. Die Leitung der Poliklinik liegt jetzt in Händen des 1. Assistenzarztes der medizinischen Klinik, Professor Dr. Otfried Müller.

Baden.

Mannheim. Der verheirathete Fuhrmann Adam Weber von hier hatte sich so auf den Sitzbock des Wagens gelegt, daß der Kopf seitwärts über den Wagen herausragte und war eingeschlafen. In der Neckarauerstraße wurde ihm der Kopf zwischen den Wagen und einem Leitungsständer der elektrischen Straßenbahn eingeklemmt, wodurch er eine schwere Schädelverletzung erlitt.

Erlau. Von einem schrecklichen Unglück wurde die Familie des Lindenwirths Langenecker hier heimgesucht. Dieser schickte seinen nahezu 14 Jahre alten Sohn, wie schon öfters, mit dem Fuhrwerk nach Oberkirch, um dort Malz zu holen. Unterwegs scheuten die Pferde und gingen durch. Der Junge kam dabei unter den Wagen, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Der Junge starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

Ludwigshafen. Der in der Hartmannstraße hier wohnhafte Tagner Ludwig Lützel (aus Iggelheim in der Pfalz gebürtig) schlug an der Ecke der Hartmannstraße und Marienstraße seine Frau, eine geborene Trautmann, nieder. Mitleidige Personen brachten die schwer Verletzte in ihre Wohnung und verständigten Arzt und Polizei. Als diese ankamen, wurde die Thür erbrochen, und man fand die Frau als Leiche im Bett. Der 42jährige Mann hat seine 39jährige Frau vorsätzlich erschlagen.

Pforzheim. Die 5½ Jahre alte Tochter des Schuhmachers Jakob Bürkle hier fiel beim Spielen am Jagoldvorland in die etwa 2 Meter tiefe Nagold und ertrank.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Das Verschwinden des bei der hiesigen Volksbank (Aktiengesellschaft) angestellt gewesenen Buchhalters Heinrich Kopfmiller von hier hat jetzt Aufklärung gefunden. Es wird zuverlässig bekannt, daß der Genannte kurze Zeit vor seinem Verschwinden einen zur Beförderung durch die Post bestimmten Geldbrief mit 2500 Mark Inhalt heimlich geöffnet und das in dem Brief enthaltene Papiergeld herausgenommen hat.

Mörlheim. Im Kobel'schen Tanzsaale entstand zwischen Mörlheimer und Queichheimer Burschen Streit, der leicht 3 Menschenleben gefordert hätte. Die Brüder Josef und Karl Roth von Queichheim schossen mit Revolvern und stachen mit Dolchen blindlings auf die Mörlheimer ein und verletzten Adam Gensheimer am Halse, Josef Gensheimer an der Pulsader der linken Hand und Johann Hoffmann im Rücken so schwer, daß Lebensgefahr nicht ausgeschlossen ist. Adam Wingerter von Offenbach, der seinem Vater an einem dort aufgeschlagenen Stand behilflich war, erhielt von Josef Roth einen Schrotschuß in die Brust und Hals. Die noch jugendlichen Messer- und Revolverhelden sitzen bereits hinter Schloß und Riegel.

Elsaß-Lothringen.

Algringen. Beim Besetzen eines Schusses auf Grube Moltke erfolgte eine Explosion, wodurch der Hauer August Przywara und der Schlepper Johann Lentz tödtlich verletzt wurden. Lentz starb schon auf dem Transport zum Krankenhause.

Hüningen. Der Färber Emil Richard wollte sich im Hofe der Wirthschaft „Zum Ochsen" auf das die Kellertreppe umschließende Geländer setzen, stürzte aber die Treppe hinunter und verletzte sich am Kopfe derart, daß er nach etwa 5 Stunden den Geist aufgab.

Hessenheim. Ein durchgegangenes Pferd traf auf der Dorfstraße das zweijährige Töchterchen des Tagners Ziegler derart mit seinen Hinterhufen, daß das Kind nach wenigen Minuten eine Leiche war.

Mülhausen. Im hiesigen Stadtbahnhofe fuhr ein Güterzug auf die Wagenranairbühne, wobei diese gänzlich zertrümmert und dem 28 Jahre alten Heizer Schweizer aus Riedisheim der linke Arm ganz abgedrückt wurde.

Mecklenburg

Kröpelin. Letztens entstand auf dem an der Strandstraße gelegenen, dem Schlachter Schmidt gehörigen Grundstücke Feuer. Das Wohnhaus und die Nebengebäude standen bald in hellen Flammen und wurden in kurzer Zeit eingeäschert.

Leussow. Die Wittwe Lüth stürzte auf dem Gange nach ihrem Kartoffelacker über Tannenwurzeln so unglücklich, daß sie den linken Arm brach.

Oldenburg.

Neuenburg. Der verstorbene Briefträger Piskanter hat sein ganzes Vermögen, etwa 50,000 Mark, dem Fonds für Stiftungen und milde Gaben testamentarisch vermacht. Piskanter war Junggeselle und hinterläßt keinen Erben, der auf das Erbtheil Anspruch hat. Der Erblasser war im Leben sehr genügsam, er entbehrte alles, was zu entbehren war, und wußte jeden Pfennig zinslich anzulegen.

Freie Städte.

Hamburg. Der wegen Mißhandlung und versuchter Ermordung seiner Frau mit zwei Jahren Gefängniß vorbestrafte dreißigjährige Schauermann Franz Thiemann, gebürtig aus Krakau, ein notorischer Trunkenbold, schlich sich, nachdem er vergeblich versucht hatte, seine getrennt von ihm lebende Frau zu erhängen, in die Wohnung seiner Gattin und feuerte fünf Revolverschüsse auf sie ab, wodurch die Frau tödtlich verletzt wurde. Thiemann flüchtete dann auf das Dach des Nachbarhauses und durchschnitt sich hier den Hals. Er war sofort todt. — Der in der Schwaberstraße wohnende Elektrotechniker Goldny ist von schweren Schicksalsschlägen betroffen worden. Sein fünfjähriger Sohn fiel beim Spielen so unglücklich zu Boden, daß er tödtliche Verletzungen erlitt. Einige Tage später stürzte sein dreijähriger Sohn aus dem Parterrefenster an der Kasematte, trug eine Gehirnerschütterung davon. —

Lübeck. Wegen starken Anwachsens des Kanalverkehrs hat das Bauamt ein Projekt ausgearbeitet, für Schleppzwecke auf dem Elbe-Travekanal von Lauenburg bis Güster Dampflokomotivenverkehr einzuführen.

Schweiz.

Bonnefontaine. Der 15jährige Ernst König hat im Streit den gleichaltrigen Ferdinand König — trotz der Namensgleichheit kein Verwandter von Ernst — durch einen Stich in das Herz getödtet. Ernst König, ein völlig verkommenes Bürschchen, wurde in Haft genommen.

Bern. Vor dem Schwurgericht wurde der aus Schitomir (Rußland) gebürtige 26jährige Techniker Boris Savognikow, alias Baron Günzburg, Hertzenstein, Gutmann, Krusowitsch u. s. w., wegen Betrugs und Fälschung in mehreren Fällen zu 1½ Jahren Zuchthaus, sowie zu 20 Jahren Landesverweisung aus dem Kanton Bern verurtheilt. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß der Angeklagte als Spitzel im Dienste der russischen Polizei stand.

Montreux. Letztens wurde an der Bahnlinie bei Chillon schwer verwundet und bewußtlos der vortrefflich beleumdete und als pflichtgetreu bekannte 29jährige in Veytraux stationirte Polizist Henri Mächler aufgefunden. Er gab den Geist auf, ohne wieder zum Bewußtsein gelangt zu sein. Mäbler hat in den Streit einiger von einer Belustigung zur Feier der Alpentladung heimkehrenden Sennen schlichtend eingegriffen. Von den Alplern sitzen vier zur Untersuchung in Einzelhaft.

Schaffhausen. Unlängst wurde ein Italiener von einem Polizisten wegen einer geringfügigen Sache zur Rede gestellt. Da zog der Kerl seinen Revolver und schoß auf den Polizisten, ohne ihn zu treffen. Der Lokomotivführer Seiler von Romanshorn kam dazu und wurde von dem Italiener durch einen Schuß in die Schläfe getödtet. Der Thäter ist noch nicht beigebracht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 2jährige Schlosserssohn Bernhard Modrian kletterte in der elterlichen Wohnung in Margarethen auf das Küchenfenster und stürzte zwei Stockwerke tief in den Hofraum. Aeußerlich erlitt das Kind bloß geringfügige Verletzungen, doch konnte die Rettungsgesellschaft nur noch den durch innere Verletzungen erfolgten Eintritt des Todes feststellen. — Der aus Neutra hierher zugereiste 66jährige Pferdehändler Ignaz Mark rannte auf dem Praterstern gegen einen Motorwagen der städtischen Straßenbahn und erlitt mehrfache Rippenbrüche und innere Verletzungen. Die Rettungsgesellschaft konnte bei ihrem Eintreffen nur noch den Eintritt des Todes feststellen. — Auf dem Neubaugürtel wollte der Wachmann Pfauser einen Mann wegen Bedenklichkeit anhalten. Der Mann flüchtete, verletzte Pfauser durch einen Streifschuß am Halse und tödtete sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Das Sicherheitsbureau hat festgestellt, daß der Einbrecher mit dem 36jährigen Spenglergehilfen Johann Jerabek, einem sehr berüchtigten Diebe, identisch ist. — Im Hotel Lloyd, Große Mohrengasse 18, hat sich der 26jährige Dr. jur. Sigmund Schindler eine Revolverkugel in die Schläfe gejagt und sich dadurch tödtlich verletzt. Krankheit ist das Motiv der That. — Stadtbaumeister Moritz Sturany, der seit einiger Zeit von seiner Familie vermißt wurde, ist in einem Wiener Hotel todt aufgefunden worden. Er hatte kurz vorher seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In einem hinterlassenen Schreiben gab er Furcht vor Wahnsinn als Motiv der That an. —

Alland. Der dem Trunke ergebene Holzhändler Neuhäuser gerieth, wie schon oft, bei seiner nächtlichen Heimkehr mit seiner Gattin in Streit, in dessen Verlauf der Trunkene eine brennende Petroleumlampe nach der Frau schleuderte, über die sich das brennende Oel der explodirten Lampe ergoß. Während die Frau mit schweren Brandwunden aus dem Hause flüchtete, gerieth dieses in Brand. Die eintreffende Feuerwehr fand Neuhäuser und vier im Alter von 4 bis 9 Jahren stehende Kinder bereits todt in den Flammen vor, während die Rettung zweier kleinerer Kinder gelang.

Bautsch. Die Eltern des Inhabers der Wiener Lack- und Farbenwaarenfirma Seidler & Franzel und des Direktors Edmund Seidler vom „Hotel goldenes Lamm", Franz und Josepha Seidler in Bautsch, feierte das Fest der diamantenen Hochzeit in voller geistiger und körperlicher Frische.

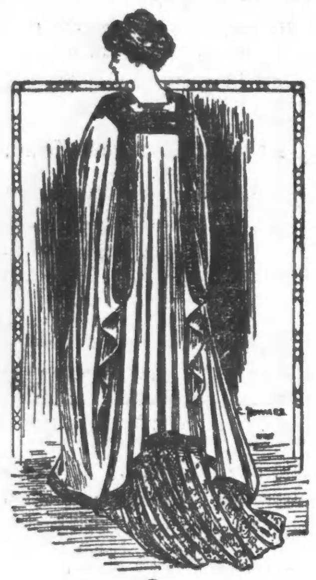
Luxemburg.

Luxemburg. Herr Dr. Joseph Kintgen wurde zum Mitglied des Kuratoriums des hiesigen Gymnasiums ernannt, in Ersetzung des Herrn Emil Faber, Direktors des Enregistrements, welcher diese Ehrenstelle aufgiebt

Die Mode.

Moderne Besatzstoffe für 1908.

Trotz ihrer anscheinend schlichten Kleidung bedient sich die Modedame des Jahres 1908 einer außerordentlich reichhaltigen Auswahl eleganter Besatzstoffe, von denen viele so kostspielig sind, daß auch der geringste Verbrauch das Kostüm bedeutend vertheuert. Sogar das geschneiderte Kostüm, das doch das Vorrecht hat, durchaus einfach und ungarnirt zu sein, wird oft reich mit gleichfarbigen seidenen Litzen und Tressen besetzt,



I.

ohne daß es dabei seinen Charakter einbüßt. Die eleganteren Tuch-, Atlas- oder Sammtkostüme zeigen oft zwei oder mehr verschiedene Litzenarten, die reichlich auf Rock und Jacke angebracht werden. Soutache- und Herculeslitzen, sowie auch solche mit losem durchbrochenen Gewebe werden hierzu am meisten verwendet.

Für ganz schwarze Kostüme wird vielfach schwarze Seidenstickerei gebraucht, die Kragen, Revers und Manschetten der Jacke und auch oft den Rock in Panel abzeichnenden Borten schmückt. Kostüme aus Stoff in dunklen Farben werden durch Anwendung von bunter japanischer Stickerei auf lichtem Tuch, die für Weste, Einsatz und Bortenbesatz verwendet wird, lebhaft gemacht. Bei

II.

dieser, wie überhaupt bei aller Stickerei, wird viel Goldfaden und Goldschnur gebraucht. Am reizendsten wirken, speziell auf Voile, Cashmere oder weicher Seide ausgeführt, feine Vergißmeinnicht- oder Rosenknospen-Guirlanden, in mattfarbigen Seidenfäden gestickt.

Für elegante Gelegenheiten bestimmte Toiletten zeigen oft am Rock breite Sammtborten in derselben Schattirung wie der Stoff. Mattfarbiger Atlas mit Sammtbrokade-Figuren gehört zu den kostspieligsten der zu diesem Zwecke bestimmten Stoffe. Zur Taillengarnitur werden die Sammtfiguren von dem Atlas-Fond getrennt und separat nach beliebigem Muster aufgenäht. Auch Sammtband in verschiedenen Breiten wird, besonders bei Hauskleidern, viel ge-

III.

braucht. Panne-Sammtband im Empire- und Pompadour-Muster wird für Hutgarnituren und auch als Bortenbesatz für Visitentoiletten verwendet und eignet sich auch als Garnitur für Netz- oder Chiffon-Tanzkleider, die von jungen Damen oder Mädchen getragen werden.

Jedes Kleid, das nicht als apartes Trotteurkleid bestimmt ist, zeigt Garnirungen von Tressen-Medaillons oder Filetborten. Auch Jet-, sowie Silber- und Goldspangen blinken unter der bunten Stickerei der Borten.

Weißes und schwarzes Filetnetz werden mit Gold- und Silberfäden bestickt und über einem Atlas- oder Sammtfond als Garnitur eleganter Dinerkleider verwendet. Japanische Seidenstickerei auf Netz, einfarbig oder in bunten Farben mit Goldfäden, und überhaupt Netz aller Arten mit

IV.

Stickerei in allen Mustern bildet eine für fast alle Kostüme passende Garnitur.

Abendmantel aus Sammt oder Tuch.

Wie Fig. 1 darstellt, besteht der Mantel aus violettem Sammt mit Gold- und violettem Passementerie-Besatz. Ein mit Zobel umrandeter Atlasstreifen bildet hinten ein viereckiges Yoke und zieht sich vorn an beiden Seiten bis zum Mantelsaum. Vorn fällt der Umhang in geraden graziösen Falten hernieder. Tuch in Weiß oder hellen Farben mit Tressen und Litzenbesatz würde nach dieser Façon einen eleganten Mantel abgeben.

V.

Nachmittagskostüm.

Malvenfarbiges Tuch kam bei dem in Fig. 2 abgebildeten Kostüm in Anwendung. Die Garnitur des Kleides und des Jackets besteht aus Goldlitzen. Hierunter wurde eine Guimpe aus gesticktem Mousselin getragen.

Elegante Damentoilette.

Aus punktirtem Lawn, mit Uebertaille aus gesticktem Sammt, wurde die in Fig. 3 dargestellte Taille gemacht. Die Lawn-Bluse ist mit langen engen Spitzenärmeln und kleinem Spitzeneinsatz versehen. Marineblauer Sammt mit Goldfadenstickerei bildet den unteren Theil der Taille, der vorn weit offen steht und mittelst Sammtbändern zusammengeschnürt ist, die um Zierknöpfe geschlungen sind.

Mädchenkleid.

Abbildung 4 zeigt ein hübsches Mädchenkleid aus blauem Flanell. Der Rock ist plissirt und auch die Taille ist in Falten arrangirt, von denen jede Gruppe mit Spitzenkrausen abgefaßt wird. Den Hals umzieht

VI.

ein blauer kragenförmiger Atlasstreifen; auch die Manschetten der kurzen mit Spitzenkrausen abgefaßten Aermel sind mit Atlas garnirt. Ein breiter gefalteter Atlasgürtel deckt den Taillenschluß. Die hierzu getragene Guimpe kann aus Lawn oder Seidenmuslin bestehen.

Kleiner Hut mit Pelzbesatz.

Die neuesten Hüte sind bedeutend kleiner als die frühen Wintermoden es vorschrieben, und unter den neuen Façons befinden sich viele kleine Hüte und Toques. Hüte, die theilweise oder ganz aus Pelz bestehen oder mit Pelz garnirt sind, gelten als besonders fesch.

Abbildung No. 5 zeigt einen kleinen bronzebraunen Hut aus Satin-appretirtem Biber, dessen Boden mit schwarzem Luchspelz überzogen ist. Schwarze Straußfedern werden links angebracht und hängen hinten über den Hutrand hinweg. Auch steife buschige Aigretten werden viel zur Garnirung von Pelzhüten verwendet.

Die Bretellen der in Fig. 6 abgebildeten Bluse bestehen aus breiten gestickten Blenden, denen feine Säumchen angefügt sind, die bis über die Schultern fallen. Einsatz und Manschetten werden aus Cluny-Spitzen gefertigt. Der hohe Stehkragen aus Spitze hat an den Seiten hochstehende Ecken.

— Rücksichtsvoll. Girgl: „Da hört si' aber alles auf, Bader, daß Du 'm Wastl zuerst an Zahn reißt, wo i' do' scho a' ganze Stund' wart'!" Bader: „Na woaßt, Girgl, dem thuat er aber a scho' sechs Woch'n weh!"

Unumstößlicher Beweis.

„Bist Du gewiß, daß Dein Bräutigam Dich liebt?"
„Ja, er hat sich bei meinen Freundinnen über mich erkundigt und doch um mich angehalten!"

Verwahrung.

Junger Herr: „Ich halte um die Hand Ihrer Tochter Luise an, Herr Schwartz."
Protz: „So? Wieviel Geld haben Sie denn?"
Junger Herr: „Geld? Erlauben Sie, ich will doch Ihre Tochter nicht kaufen, sondern heirathen."

— Sein Beispiel. Kleiner Bruder: „Rudolf, erkläre mir doch, was man unter einem nationalen Unglück versteht?" Student: „Das ist z. B. der Fall, wenn im ganzen Reiche das Bier theurer wird."

— Verschnappt. Herr (zur Kastellanstochter, die ihm das Schloß zeigt): „Gestern soll ja der Schloßgeist wieder schrecklich getobt haben?! Glauben Sie, daß er heute auch wieder erscheint?" Kastellanstochter: „Nein, der Vater ist von gestern noch ganz müd'!"

Auf dem Spazierweg.

Er (zu seiner Frau): „Renne doch nicht so, Frau, Du bist mir ja immer ein Stück voraus!"
Sie: „Alte Geschichte, wir Frauen sind den Männern in Allem voraus!"

— Ganz überflüssig. Herr Müller trinkt im Café eine Eis-Chocolade und bedient sich dabei eines Strohröhrchens. Nachdem er das Glas geleert, fragt ihn sein Nachbar Meyer: „Weshalb zerbrechen Sie denn das Röhrchen?" — „Das thut man doch immer im Caféhaus, um den weiteren Gebrauch unmöglich zu machen." — „Na, ich habe das nie gethan: kriege ich das Röhrchen wieder, dann geniert es mich nicht; und kriegt's ein anderer, na dann geniert es mich doch erst recht nicht!"

— Schwere Arbeit. Bankierstochter (seit Kurzem verheirathet): „Ach, was ich zu thun habe, das können Sie sich gar nicht vorstellen!... Sieben Dienstboten muß ich beschäftigen!"

Ein Kalauer aus Ungarn.

Janosch: „Nun sag' mir, Mikosch, was willst Du auf Bahnhof; kannst Du noch nicht verreisen, bist Du doch krank."
Mikosch: „Jo, nun eben wail ich bin krank, will ich nehmen Kurierzug!"

— Frech. Gast: Kellner, Sie haben mir statt einmal Suppe, zweimal Suppe berechnet. Kellner: Gewiß, gnädiger Herr! Die eine Suppe habe ich Ihnen doch auf die Beinkleider geschüttet.

— Bestätigt. „Ist denn Dein Chef wirklich so geizig?" — „Und ob! Kürzlich hat er mir telephonisch Grobheiten gemacht — und da hat er mir nachträglich auch noch die Sprechgebühr abverlangt!"

Drastisches Mittel.

„Simulirt hat er? Wie hast Du denn das rauskriegt?"
Dorfpolizist: „I' hab eahm a paar Watsch'n geb'n, nacha war er gleich der g'scheit'ste Mensch!"

Echt weiblich.

„Du willst also Arthur heirathen? Davon hat er mir ja gar nichts gesagt?"
„Das glaub' ich; er weiß es auch noch gar nicht!"

Läßt tief blicken.

Er: „Die Hochzeitsreise nach Deinem Programm wird mir zu kostspielig werden."
Sie: „Ach was, — eine Hochzeitsreise macht man ja doch nur alle drei bis vier Jahre einmal."

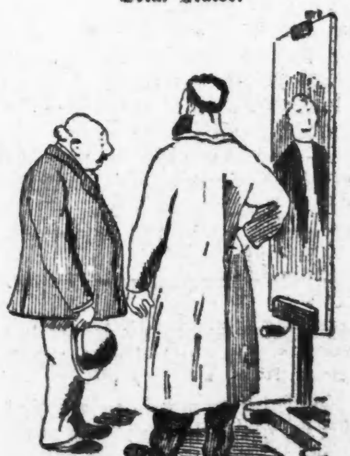
Wenn er schlecht eingeschänkt hat.

Schankkellner: „Was blas'n S' denn so, Herr Nachbar — is Eahna vielleicht 's Bier z'warm?"
Gast: „Dös net — i schau' bloß, ob i' Di' net bei de Ohr'n nehma muaß!"

Im Zweifel.

Gasthausköchin: „Der Herr Assessor hat mich vorhin gefragt, ob ich ein weiches Herz hab'! .... Jetzt weiß ich nicht — hat er ein Kalbsherz gemeint oder meines!"

Beim Maler.



Bauer: „Aber ich finde mich gar nicht ähnlich!"
Maler: „Nun, ich kann ja noch einige dämliche Züge 'reinbringen!"

— Drohung. Wirthssöhnchen (den seine Geschwister zum Spaß in den Eiskeller sperrten, vor Kälte zitternd): „Macht's jetzt bald auf, sonst wer' i' hoaß!"

In einem Aufwaschen.

„Gut, Herr Silberfinger, ich werde mir Ihr Anerbieten überlegen, aber ich sage Ihnen zur Warnung, daß sich schon mehrere Kavaliere für mich ruinirt haben."
„Was die Kavaliere können, kann ich auch noch; übrigens hab' ich so wie so die Absicht, Concurs anzusagen!"

— In der Küche. Madame: Wie, Anna, Sie haben zwei Liebhaber zu gleicher Zeit? Köchin: Zu gleicher Zeit? O bitte, Madame, der eine kommt Montags und Donnerstags und der andere Dienstags und Freitags!

Einwand.

Bauer: „Ich höre ja gar nichts mehr von meinem Prozeß."
Advokat: „Was? vergangene Woche habe ich Ihnen doch erst wieder eine Kostenrechnung geschickt!"

Eine kleine Täuschung.

„Dunnerlitzchen, mer sollt's nich meenen, was so 'n paar Deppchen Bier gleich for 'ne Forsche gäben — vorhin konnt ich das Paket kaum schlebben und nu wärds mit jeden Schribbe leichter."

Besser.

Student: „Na, Herr Postrath, ich dächte, ich hätte Sie recht lange nicht auf meiner Bude gesehen? Ich werde wohl näher an das Postamt ziehen müssen, damit Sie öfter kommen?!"
Geldbriefträger: „Hären Se, Herr Doktor, ich globe, es is besser, Sie schreiben an den Herrn Papa, daß der näher an die Post zieht!"

Nicht so schlimm.

Alpenhotelier: „Ist der Baron auf Nr. 14 recht erzürnt gewesen über die schlecht geputzten Stiefel?"
Hausknecht: „Gar net — er hat mir nur a Watsch'n geb'n!"

Zeitgemäß.

„Kennst Du den Herrn?"
„Ja, flüchtig! Ich habe einmal mit ihm eine Hochzeitsreise gemacht!"

— Sonderbare Konsequenz. Gattin: „Merkwürdig, Hans!... Je mehr man dem Pfandverleiher zu verdienen gibt, desto geringfügiger behandelt er einen!"

— Das schlechte Essen. Erster Gast: „Ich habe eine viel größere Portion bekommen als Du." Zweiter Gast: „Hm — bist Du dem Wirthe vielleicht so verhaßt?"

— Kühnes Bild. A. (im zoologischen Garten): „Hast Du Dir die Elephanten schon näher angesehen?" B.: „Nein, aber ich will sie gleich 'mal unter die Lupe nehmen."

— Ein Gourmand. A.: „Du, ich will mich vergiften, welches Gift schmeckt denn wohl am besten?" B.: „Na, Du bist doch wirklich ein altes Leckermaul."

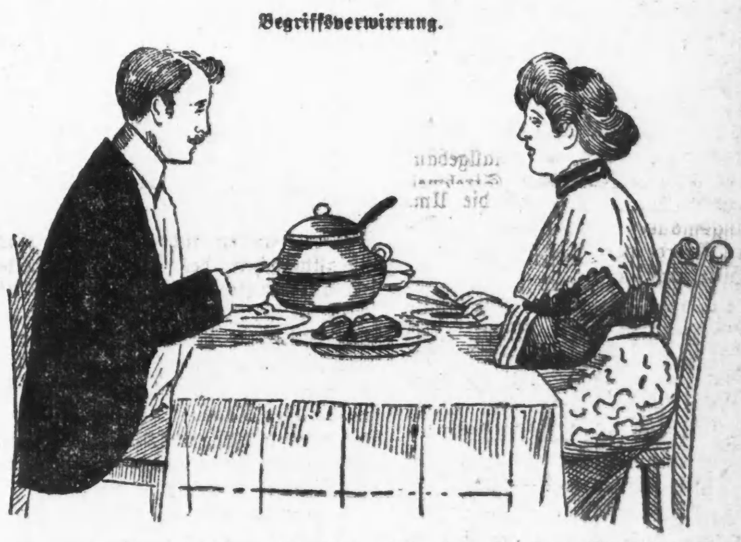
Gefahrvolle Arbeit.

„Seid Ihr denn kurzsichtig, weil Ihr eine Brille auf der Nase habt?"
„O nein, die nehm' i' nur deshalb — damit mir koa' Tint'n in d' Augen spritzt!"

— Im Zeitalter des Spiritismus. „Sie haben es wohl schon gehört, Herr Meier, daß der Herr Huber, der im heutigen Termine die gegen Sie ausgestoßenen Beleidigungen zurücknehmen sollte, inzwischen verstorben ist?!" — „Dann zitiren wir seinen Geist!"

— Kindermund. Tante Eulalia: „So Fritzchen, nun können wir nicht zur Konditorei gehen, ich habe mein Portemonnaie vergessen!" Fritzchen: „Ach Tante, sieh' nur 'mal in Deinem neuen Hut nach — Papa hat gesagt, in dem verrückten Gestell steckt wieder ein Heidengeld drin!"

Begriffsverwirrung.



Frau: „Aber, Arthur, Du ißt zuviel, bedenke, der Arzt hat Dir strengste Diät verordnet."
Mann: „Ach was, Diät, Diät! Soll ich am Ende verhungern, bloß um ein paar Jahre länger leben zu können?"

— Au! Gerichtsvollzieher: Mein Lieber, mich können Sie nicht irreführen. Wenn Sie auch an die Thür schreiben „Ausgezogen!" so ist das eine unverschämte Lüge. Student: Bitte, keine Beleidigung, Sie sehen, ich liege im Bett — bin also ausgezogen.

— Vorsichtig. Er: Sollen wir unsere Verlobung veröffentlichen? Sie: Ja, aber nur als Geheimniß.

— Zweierlei. „Na, Sie haben sich wohl beim Lesen meiner humoristischen Gedichtsammlung tüchtig ausgelacht?" — „Mich? — Nein, — Sie!"

Kunstbetrachtung.

„Nun, wie hat Ihnen die Gemäldeausstellung gefallen?"
„Da müssen S' meine Frau fragen, ich hab' nur immer aus 'm Katalog vorlesen müssen."

— Böse Zungen. Fräulein A.: Die aufgeblasene Person soll nur nicht so stolz thun. Wissen Sie, was man von ihr sagt? Sie hat schon den dritten Bräutigam. Fräulein B.: Unerhört! Schrecklich! Wir haben noch nicht mal den ersten!

— Der Protz. „Mei' Tochter Rebekka hat bei der Schönheits-Konkurrenz den ersten Preis bekommen." — „Meine Tochter hat so 'was nicht nöthig."

— Entartung. „Mich wundert's, daß Dein Sohn ein so ehrlicher Mensch geworden ist!" Alter Gauner: „Ja, man soll's nicht glauben, wie der Mensch entarten kann!"

— Neues Orakel. Kassirer (der defraudirt, eine Geldrolle nach der anderen einsteckend): „Sie liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht. (Die letzte Rolle einsteckend) Macht nichts, adieu!"

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Der geschäftigste der Seide=Läden

Main Floor—State Str.

weil die Werthe die absolut besten und die Auswahl eine ungemein große ist.

1908 modernste Seide Pongee Suitings, der moderne Rough Weave=Effekt, 27 Zoll breit, die beliebte neue Seide für frühen Frühjahrs=Gebrauch, Novelty Shadow Plaids, verschiedene Größen, Karrirungen und Streifen usw., in allen neuen hellen und dunklen Farben=Effekten, einschließend Schwarz, Weiß, Cream, Rosa, Hellblau, lohfarbig, Braun, Navy, Grau, Grün, Violet, Roth, Rose, Kopenhagen usw., usw., wirklicher Werth 1.00, Montag zu einem großen Bargain, Yard.................... **69c**

3.50 Novelty Seide Kleider=Chiffons, 54 Zoll breit, weiß, schwarz und farbiger Grund, mit prächtigen farbigen Borten in geblümten und persischen Effekten, per Yard **1.19**

Lyons Seide Velvets und Chiffon Velvets, prächtiges hübsches Sheen, weich und anschmiegend, in hellen u. dunklen Farben, die größten je offerirten Werthe, Yd. 1.19 und **98c**

Rauhe Pongee Seide Suitings, schwere Qualität, glänzender Finish, sehr modisch für Waists und Kleider, in allen hellen und dunklen Farben und weiß, Cream und schwarz, 75c=Qualität—Montag im Basement, Yd., **49c**

Außergewöhnlichster Damen=Coat=Verkauf

Zweiter Floor—State Str.

Ein Verkauf, der Werthe bietet, welchen Ihr nicht widerstehen könnt. Zwei große Gruppen schließen fast alle die besten Coat=Facons der ganzen Saison ein — Kleidungsstücke, die zu den regulären Preisen Aufmerksamkeit erregten. Wir sind überzeugt, daß Sehen gleichbedeutend mit Kaufen ist.

$18, $20 und 22.50 eng anschließende Atlas gefütterte Broadcloth Coats........
$18, $20 und 22.50 52zöll. Military braided lange Coats........
$18, $20 und 22.50 lose 50zöllige Broadcloth Coats, mit Atlas gefüttert........
$18, $20 und 22.50 elegante lose 50zöllige Pelz gefütterte Coats........
$18, $20 u. 22.50 lose lange Coats, von fancy u. dunklen Mischungen gemacht...
$18, $20 und 22.50 lose fancy englische Touristen Coats......
$18, $20 und 22.50 lange crushed Plüsch Coats, mit Atlas gefüttert........
$18.00, $20.00 und 22.50 feine importirte Caracul Cloth Coats........

Auswahl **9.98** Werthe bis zu 22.50

$10, $12 und $15 lange lose Kersey braided Coats, Atlas=Futter
$10, $12 u. $15 lange lose Cheviot Coats, elegant m. Braid besetzt
$10, $12 u. $15 feine 52zöllige Broadcloth Coats, Atlas=Futter
$10, $12 u. $15 lange lohf. extra Qual. Kersey Coats, neueste Entw.
$10, $12 u. $15 lange fancy woll. Touristen Coats, ausgez. gemacht
$10, $12 u. $15 lange Kersey Coats, mit feinem Pelz=Kragen
$10, $12 u. $15 52zöll. lange halb angep. schwere Melton Coats
$10, $12 u. $15 neue lose Militär Coats für Mädchen........

Auswahl **5.98** Werthe bis zu 15.00,

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE & VANBUREN STREETS

$15 Gebiß $10

Zähne schmerzlos gezogen.
$8 Gebiß für $5
$60 Gold=Platte für $40.
Brückenarbeit und Kronen per Zahn, 2.50 bis.......**$10**

2,000 lange schwarze Coats für Damen zu 3.50

Von Bergman Bros., 42 W. Jackson Boulevard, Chicago, zu weniger als dem Kostenpreis der Stoffe gekauft. Sie zogen es vor unsere Baar=Offerte zu 35c am Dollar anzunehmen, anstatt diese große Quantität Coats in die nächste Saison mit hinüberzunehmen.

Coats, die sie zu ihren besten in dieser Saison zählten, aus feinen glänzenden schwarzen Kerseys gemacht, mit voller loser Rückseite und kragenlos, um den Kragen herum mit Sammet und Braid in netten Entwürfen besetzt; doppelknöpfige Front, volle Aermel mit Manschetten, Braid besetzt, in Größen 32 bis 44; in diesem Verkauf befinden sich zahlreiche dunkelgemischte Coats, die wir früher für 7.50 bis $10 verkauften. Montag **$3.50**

$10.00 und $12 feine Kersey und Broadcloth Coats, für 6.95.

Die Kerseys sind in Schwarz, alle Größen, volle lose Rückseite, Coat=Facon=Kragen, Fly=Front, nett mit Self=Strappings, Sammet und Verzierungen besetzt; die Broadcloths sind in Farben vorhanden, volle 52 Zoll lang, kragenlose Mode, besetzt mit schwarzem Novelty Braid in Kimono Effekt Aermeln. Alle mit grauem Satin gefüttert; werth $10 und $12, **6.95**

Schwarze Panama und Serge Promenaden=Röcke —

3.95 Speziell morgen, zwei neue Moden in vollem 13=Gore Flaring und tief plaited, mit breiten Self Folds oder Taffeta=Seide besetzt, alle Längen, $6 Werthe, zu **3.95.** **3.95**

15,000 Männer=Hemden in einer riesigen Partie, zu 1/3 bis 1/2 der Herstellungskosten

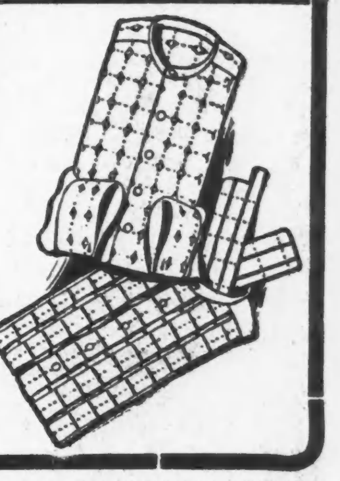
Die große Wichtigkeit, welche diesem riesigen Verkauf innewohnt, kann man nur erkennen durch sorgfältige Vergleiche mit sogenannten Extra=Werthen, die anderswo offerirt werden.

Weniger als den wirklichen Herstellungspreis bezahlten wir einem bekannten Fabrikanten für diese Hemden—wir trafen unsere Auswahl unter den besten—Hemden, welche die kritischste Untersuchung aushalten.

Die Preise in diesem Verkauf bedeuten eine Ersparniß von ⅓ bis ½ für jeden Käufer.

Feine gebügelte Madras u. Negligee=Hemden, schlichte od. Coat=Style, befestigte Manschetten, neuester dunkler und heller Grund in Mustern, Streifen und Checks, tadellos passend und gut gemacht, dieselben Muster wie in frühen Frühjahr=Styles. Hemden werth bis zu 1.00, für diesen Verkauf zu **59c**

Import. Madras u. franz. Percale gebügelte Negligee=Hemden, m. schlichten, Plaited und Box Plaited Busen, befestigte Manschetten, Coat=Style, in dem beliebten hellen und dunklen Grund in Mustern, Streifen, Checks usw., tadellos passend, große Reichhaltigkeit von Styles. 1.25 und 1.50 Hemden zu **79c**



Thauwetter.

Von E. Ury.

Tra—la—la—la—la—la— — — Frau Schnuppke ließ erschreckt das nie feiernde Staubtuch sinken und blickte mit mißtrauischen Augen in die Richtung des Nebenzimmers. Sie schüttelte bedenklich das Haupt und nickte gleich darauf betrübt vor sich hin. Schrecklich — bei dem war nicht alles richtig im Oberstübchen — und war doch sonst ein bedächtiger, reputirlicher Mensch! Wie lange diente sie ihm jetzt — zwei, drei — sechs, sieben Jahre. Ja — sie kannte ihn wie sich selbst, und seine Praxis nun erst, ih, die hatte sie ja mit großziehen helfen.

Stolz ließ die alte Wirthschafterin das Wischtuch über die völlig staubfreie Tischplatte kreisen.

Tra—la—la—la— — — — Herjeh, heute hatte er wieder seinen schlimmen Tag. Das ging nun seit einer Woche schon so seit dem Ball bei Körtes. Da war er noch ganz gesund gewesen, nud gleich am nächsten Morgen fing das mit den verkehrten Antworten und dem verdrehten Tralala an.

Die alten, rostigen, vorsündfluthlichen Dinger, die Schlittschuhe von Anno Tobak hatte sie vorkramen müssen, und dann war er doch wahr und wahrhaftig auf die Eisbahn gegangen — ihr Herr Doktor! Jeden Morgen hatte es in den sieben Jahren bisher als Erstes geheißen: „Frau Schnuppke, sind schon Patienten da?" Und jetzt — „Frau Schnuppke, thaut es draußen?" — Ja, er hatte sogar einen Abendbesuch der Eisbahn wegen verschoben.

Aber das Schlimmste — Frau Schnuppke sah sich scheu um, als er gestern ihr Klopfen überhört, da schurrte er im Sprechzimmer einem Wahnsinnigen gleich die blank gewichsten Dielen auf und nieder und schlug dabei wie ein Gaul mit den Füßen nach hinten aus — „links — rechts — links — rechts" — sie hatte die Thür ganz behutsam wieder zugezogen, so hatte sie sich gegrault.

„Frau Schnuppke!" — Die Wirthschafterin warf einen hilfeflehenden Blick zu der Zimmerdecke, ehe sie sich anschickte, dem Rufe ihres Herrn Doktors zu folgen.

Da stand er doch faktisch schon wieder beim Thermometer.

„Frau Schnuppke — meine Schlittschuhe, bitte" —

Die alte Frau rührte sich nicht.

„Es sind noch drei Besuche notirt," wagte sie, die Thürklinke in der Hand, einzuwerfen.

„Tralalala" — er schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Ja, ich weiß. Frau Schnuppke, sagen Sie, ist es Ihnen auch schon so gegangen, daß Sie tagelang eine Melodie verfolgt hat?"

„Da sei Jott vor"—Frau Schnuppke machte, daß sie aus der gemeingefährlichen Nähe ihres Herrn kam.

Nun war es ja klar — Verfolgungswahnsinn war bei ihm ausgebrochen, er hatte es ja selbst eben gesagt — und er mußte es doch wissen!

Sie traute sich nicht, ihm die Schlittschuhe in die Hand zu geben, ängstlich legte sie diese neben ihm auf den Stuhl. Und selbst ihr gewohntes „Wenn's dem Esel zu wohl ist", das sie seit vier Tagen hinter ihm her zu brummen pflegte, verschluckte sie heute. Es war doch zu traurig — so ein netter, hübscher Mensch!

Der Gegenstand ihres Bedauerns, Dr. Heinz Schneider, schritt inzwischen, lustig mit den Schlittschuhen klirrend, der menschenbevölkerten Eisbahn zu.

Tralalala — jetzt spielten sie sogar hier schon diesen neuen Walzer, der ihm seit jenem Ballabend nicht aus dem Kopf wollte. Oder am Ende nicht aus dem Herzen.

Dr. Heinz Schneider war ein scharfer Diagnostiker. Daß aus diesen Tönen jedesmal ein brauner Mädchenscheitel über muthwilligen Augen auftauchte, daß er die zierliche Gestalt noch immer in seinen Armen herumzuschwingen vermeinte, und daß er ihretwegen sogar den längst vergessenen Eissport wieder ausgegraben — alles Symptome für starke Herzaffektion.

Wenn es doch bloß erst thauen wollte!

Die schwierigste Operation erschien ihm leicht gegen die Aufgabe, mit beiden Füßen gleichmäßig von dem tückischen Eis abzustoßen. „Ehrenwort, heute bin ich das letzte Mal auf der Eisbahn", gelobte sich Heinz Schneider, als es ihm nach zwei vergeblichen Versuchen endlich gelungen, das europäische Gleichgewicht auf den vermaledeiten Schlittschuhen einigermaßen herzustellen. Vorsichtig mit ängstlich vorgestreckten Armen schob er sich bis zum nächsten elektrischen Pfahl. Hier wenigstens konnte ihn keiner umreißen, hier konnte ihn die vorüberwogende Menge nicht mit fortschwemmen.

Er versuchte Ausschau zu halten. Aber sein Kneifer war ihm von der Kälte angelaufen, und die erklammten Hände vermochten ihn nicht zu fassen.

Da lag er vor ihm, sanft in Schnee gebettet, sehnsüchtig blickte Heinz Schneider auf seinen ungetreuen Vermittler mit der Außenwelt herab.

Tralalala — hohnlachend klang ihm die Walzermelodie ins Ohr — er wagte nicht den Pfahl loszulassen, behutsam neigte er sich herab — tralalala — er hielt das Glas zwischen den Fingern, aber an dessen Stelle saß er jetzt selbst weich und kühl in dem Schneepolster.

Heinz Schneider murmelte eine Verwünschung und versuchte auf allen Vieren, sich wieder emporzukrabbeln.

Ein helles Mädchenlachen ließ ihn plötzlich in diesem schwierigen Geschäft innehalten.

„Herr Doktor — hahaha — wieder mal Orpheus in der Unterwelt — das Eis muß doch eine unglaublich magnetische Kraft in sich bergen, so oft ich Sie bisher hier getroffen habe, immer als Grund= und Bodenbesitzer, haha" — es war ein junges, herzfrisches Lachen, das nichts von Spott und Ironie in sich trug.

Der Mediziner machte gute Miene zum bösen Spiel.

Er lüftete den Hut, schlug gemüthlich ein Bein über das andere und betrachtete das reizende kleine Persönchen, das da so sicher vor ihm stand, angelegentlich.

„Ich hoffe, daß der Magnet, der mich täglich hierher zieht, etwas weniger kalt und spröde ist als das Eis," wagte er keck den ersten Angriff.

Lotte Baumert vollführte eine graziöse Drei, die frischgerötheten Wangen hatten sich noch um einige Nuancen vertieft.

„Die Hauptsache ist, daß es nicht thaut," parirte sie übermüthig seinen Scherz.

„Ich ströme eine solche Gluth aus, daß der Schmelzpunkt nicht mehr fern sein kann", prophezeite er, ernster werdend.

„Besonders augenblicklich im Schnee", lachte sie ihn aus. „Herr Doktor, haben Sie die Absicht, bis zum Thauwetter dort unten sitzen zu bleiben, oder darf ich Ihnen meine Ritterdienste anbieten?" Sie streckte ihm freundlich zwei kleine Pelzhandschuhe entgegen.

Er schüttelte mit kläglich komischem Gesicht das Haupt.

„Nun naht die Verwandlungsstunde wieder", resignirte er, „sobald ich die verrosteten Eisendinger unter meinen Füßen fühle, verwandelt sich der muthige Prinz in einen täppischen Bären — leben Se wohl, gnädiges Fräulein, ich nehme jetzt von Ihnen und meinem Menschenthum Abschied."

„Dann will ich gern den Bärenführer spielen." Ihre Anstrengungen, ihm auf die Füße zu helfen, blieben erfolglos, es machte ihm Spaß, sich noch ungelenker anzustellen, als er es in Wirklichkeit war.

„Ja, bis zur nächsten Bank, wenn's Glück gut ist. Da werde ich dann wie ein braves Kind abgesetzt und habe das Vergnügen, frierend und neidisch Ihren famosen Bogen und Tänzen nachzustaunen — apropos, wo steckt denn Ihr unzertrennlicher Partner, der milchbärtige Eiskünstler und jugendliche Liebhaber?"

Sie runzelte ein wenig die Stirn.

„Dort — in der Konditorei beim Kaffee — ist es nicht eine Sünde, die herrliche Zeit auf dem Eise durch solche prosaischen Genüsse zu verkürzen, es ist doch schade um jede Minute."

„Ansichtssache — aber der Wink war deutlich — so — hoppla — ho — ja, solchen steifbeinigen Droschkengaul wieder auf die Füße zu bringen, ist nicht so einfach — hü — ho — sehen Sie, gnädiges Fräulein, die Illustration unseres Jahrhunderts: der Mann, gestützt vom schwachen Geschlecht."

Sie lachte wieder ihr helles Lachen.

„Kommen Sie, wir wollen laufen," kreuzweise streckte sie ihm die Arme hin.

Heinz Schneider drückte den elektrischen Pfahl fest an sein Herz.

„Wo denken Sie hin" — er schüttelte energisch verneinend das Haupt— „das hieße denn doch Mißbrauch mit Menschenfreundlichkeit treiben. Und nun thun Sie mir den Gefallen, und räumen Sie als erste das Feld, ich möchte Ihr ästhetisches Gefühl nicht durch meine Künste verletzen."

„Also in Gnaden entlassen", nickte sie drollig ernst und reichte ihm die Hand zum Abschied.

Er griff danach und — „Nicht so stürmisch", lachte sie auf — er lag bereits wieder auf den Knieen vor ihr.

„Pardon, wenn ich diese intime Situation störe" — die verhaßte Stimme seines Nebenbuhlers brachte Heinz Schneider schneller wieder auf die Füße, als er es je für möglich gehalten.

Hutlüften — Kopfnicken hüben und drüben — und dann stand Dr. Heinz Schneider vereinsamt inmitten der vorübertreibenden fröhlichen Menge, mit jenem ingrimmigen Lächeln, das die Frauen wie ein Knäuel im Halse würgt und den Männern die Hand in der Tasche ballt. Ja — hätte er das noch wenigstens gekonnt, aber seine Hände durften sich derartige Extravaganzen nicht gestatten, die hielten noch immer den Pfahl zärtlich umklammert.

Eine empfindliche Kälte machte sich plötzlich bemerkbar, seufzend und mit der ganzen Vorsicht, die ihn in seinem Beruf auszeichnete, trat er den Rückzug zu der etwa 20 Meter entfernten Bank, dem Ausgangspunkt seiner kühnen Exkursionen, an.

Was wollte er denn nun eigentlich hier? Sich zum Gespött machen, zusehen, wie ein anderer dreist, als müßte es so sein, den Arm um Lottes schwarzes Pelzjäckchen zu legen wagte — dieser infame Kerl — da — da sauste er gerade mit vollendeter Eleganz an ihm vorüber, und Lotte wiegte sich graziös an seiner Seite.

Dr. Heinz Schneider hatte endlich den schweren Entschluß gefaßt, zu gehen.

Bevor er aber das Feld seiner zweifelhaften Triumphe verließ, wollte er wenigstens noch einen Blick auf seine Schöne werfen, jenes schmerzlich süße Gefühl auskosten, welches heroisch selbst aufgelegte Qualen erzeugt.

„Wieder Mensch — Gott sei Dank." — Die Schlittschuhe verächtlich in der Luft herumschwingend, schritt er zu jener Ecke der Bahn, wo er Lotte Baumert sicher zu finden wußte.

Dort staute sich die Menschenfluth und bildete einen vierfachen Ring um mehrere Paare. Man übte hier zum bevorstehenden Eisturnier.

Dieses Preiswettlaufen — wie Heinz Schneider es haßte — ihm allein verdankte er seine geringen Chancen. Gipfelte doch Lotte Baumerts ganzes Denken und Sehnen augenblicklich in der Hoffnung, mit ihrem Partner einen Preis davonzutragen.

Wie einen Keil trieb er geschickt seine Person in die Menschenmenge, schon hatte er breitspurig, mit dem Gesicht des rechtmäßigen Besitzers der bewunderten Sportkünstlerin in der zweiten Reihe Posto gefaßt.

„Kreuzbomben und Granaten" — sein Herz begann mit dem Kapellmeisterstock droben um die Wette zu taktiren — wie der verkörperte Frühling schaute die Lotte aus der Wintervermummung hervor. Ihre Augen blickten, und die jungen, geschmeidigen Glieder wirbelten in halsbrecherischen Stellungen Figuren und Tänze mit vollendeter Grazie.

Lotte schien die bewundernden Blicke ringsum nicht zu fühlen, sie hatte nur Augen für ihren Partner, für seine kühnen Bogen und sicheren Wendungen, denen sie die ihren anzupassen hatte.

Die Stirnfurchen des jungen Mediziners vertieften sich. Dieser Milchbart — dieser Grünschnabel — Heinz Schneiders Auge schoß Blitze — und wie unter einem Banne sandte Lotte Baumert plötzlich den Blick in jene Richtung, um ihn sogleich wieder verwirrt zu lösen. Aber um ihre Ruhe und Aufmerksamkeit war es geschehen. Ihrem Willen zum Trotz irrte immer wieder ein Seitenblick zu jenem finsteren Gesicht in der zweiten Reihe, und da — hatte Lotte den leisen Schrei ausgestoßen — war er es selbst gewesen — Heinz Schneider wußte es nicht — schon hatte er die vor ihm Stehenden zur Seite geschleudert und sich über die Gestürzte gebeugt.

Die aber schien seinen angstvollen Schreck durchaus nicht zu theilen.

„Das macht nix", lachte sie amüsirt. „Sie wollen sich wohl revanchiren, Herr Doktor, nee, danke, ich komme allein hoch", und seine Hand wie die ihres Sportgenossens verschmähend, versuchte sie, sich geschickt wieder auf die kleinen Füße zu stellen. Aber mit einem unterdrückten Schmerzenslaut griff sie doch nach Heinz Schneiders immer noch hilfsbereiter Rechten.

„Einen Augenblick — es wird gleich gehen" — wieder setzte sie den Fuß auf, und wieder preßten sich ihre Lippen in heftigem Schmerz zusammen.

In Heinz Schneider erwachte der Arzt.

„Sie haben sich den Fuß verletzt, gnädiges Fräulein, Sie werden sofort abschnallen und nach Hause fahren," sagte er mit einer Bestimmtheit, die Lottes ganze Opposition herausforderte.

„Denk' nicht dran — da, ich bin schon oben!" Trotzdem ihr die Thränen in die Augen traten, hielt sie sich mit Aufbietung aller Willenskraft aufrecht. „So, bitte, schieben Sie mich zur Bank, ich halte den Fuß hoch, wandte sie sich an ihren Partner.

Dr. Heinz Schneider trabte unentwegt hinterdrein. Sein Blick, der noch eben mitleidig auf Lottes schmerzverzogenem Gesicht geruht, umfaßte plötzlich triumphirend seinen Nebenbuhler.

Jetzt war seine Stunde gekommen!

Mit dem sicheren Griff des Arztes machte er sich, ohne auf Lottes Betheuerungen, daß es ja gleich wieder gut sein werde, zu achten, an eine Prüfung des verletzten Knöchels.

„Gebrochen ist nichts."

„Na, sehen Sie" — der Eiskünstler fühlte sein Selbstgefühl dem sportsunkundigen Mediziner gegenüber wieder wachsen.

„Aber eine solche Verstauchung kann unangenehmer und langwieriger sein als ein Bruch," fuhr Heinz Schneider ruhig fort. „Also nun seien Sie verständig, Fräulein Lotte, ich bringe Sie sofort nach Hause."

War es die ungewohnte, vertraulichere Anrede, war es sein bittender Ton — Lotte Baumert rebellirte nicht länger.

Nach einigen Minuten saß er in der Droschke neben ihr. Und der schneidige Eisläufer, der sich mit der Versicherung, daß ein Arzt zur Begleitung vollständig genüge, zufrieden geben mußte, sah den beiden mit langem Gesicht nach.

„Es wird doch in acht Tagen bis zum Eisturnier wieder gut sein?" begann Lotte ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen.

„Wenn Sie gehorsam sind, wahrscheinlich," beruhigte sie Heinz Schneider, innerlich aber fügte er hinzu: „Falls ich die Behandlung übernehme, ganz sicher nicht, höchstens — wenn es inzwischen thaut!"

Er fühlte sich in einer Stimmung, als ob er Sekt getrunken hätte, er lachte und scherzte mit seiner jungen Patientin und trällerte unausgesetzt den bewußten Wolzer vor sich hin.

Die Droschke hielt — schon — sie waren doch eben erst eingestiegen.

„Au — ich kann nicht" — stieß das junge Mädchen hervor, als er versuchte, sie zur Treppe zu geleiten. — "Au — ich glaube, der Fuß ist angeschwollen."

Heinz Schneider machte kurzen Prozeß.

Mit starken Armen umfing er das leichte Persönchen und trug sie sanft die Stufen empor.

„Der Prinz wird mir zu muthig," meinte sie, schon wieder ein klein wenig übermüthig, als er oben ganz vergaß, sie wieder abzusetzen, „da war mir der Bär doch lieber."

„Mir nicht," frohlockte er, „die Erlösungsstunde hat übrigens bereits geschlagen, die Prinzessin hat den Bären fast schon für immer entzaubert. Es fehlt nur noch der . . ."

„So schnell thaut's nicht," fiel sie ihm hastig ins Wort, da sie die kühne Fortsetzung errieth.

Mama öffnete selbst.

„Aber Lottchen, Kind, nein, du bist auch zu tollkühn, und unser alter Geheimrath nun gerade in Mentone, nein, was fangen wir jetzt bloß an!"

Heinz Schneiders Herz klopfte schneller. „Das einzig Gute bei dieser dummen Geschichte", dachte auch Lotte Baumert. Laut aber sagte sie: „Aber Mütterchen, was brauchen wir den alten Geheimrath, Herr Dr. Schneider, mein Tischherr von Körtes, hat die Behandlung bereits übernommen, ich bin bei ihm in den besten Händen." Sie dachte wohl dabei an den eigenthümlichen Krankentransport die Treppe hinauf.

Ja, wenn der Herr Doktor so liebenswürdig sein wollte — na, ob er wollte!

„Und in zwei Tagen ist die Sache wieder gut," beruhigte Lotte die aufgeregte Mama.

Glückliches, nichtsahnendes Kind — was weißt du von der peinlichen Vorsicht und schweren Verantwortlichkeit eines verliebten Arztes!

Heinz Schneider sah die Verstauchung mit sehr ernsten Augen an. Er schiente das Bein kunstgerecht, berief alle seine Hilfstruppen wie essigsaure Thonerde, Eisumschläge und Jodvasogen und erachtete es sogar für nothwendig, zweimal des Tages nach seiner „schwer kranken" Patientin zu sehen.

„Ich glaube, ich kann wieder auftreten, Herr Doktor, wenn Sie mir nur die Schiene abnehmen würden," meinte Lotte angelegentlich, denn der Tag des Eisturniers war herangerückt.

„Ausgeschlossen — vollständig ausgeschlossen," ereiferte sich der Herr Doktor, „wir riskiren, daß das Bein steif bleibt."

Lotte fügte sich. Und das merkwürdige an der Sache war, daß es ihr gar nicht so schwer wurde, auf das Eiswettlaufen zu verzichten.

Frau Schnuppke wußte nicht, was sie aus ihrem Herrn machen sollte. Total übergeschnappt war er nicht mehr, eine Besserung war eingetreten, so viel sah sie als langjährige Wirthschafterin eines Arztes. Die Schlittschuhe führten wieder ihr lichtscheues Dasein, das Tralala erklang nur noch ausnahmsweise, aber am Thermometer stand er noch immer.

Das zeigte heute 15 Grad unter dem Gefrierpunkt.

„Wollen mal sehen, wer es länger aushält, Petrus oder ich", dachte der junge Mediziner hartnäckig. „Und wenn die Lotte bis zum Frühling liegt — ehe nicht Thauwetter eintritt, lasse ich sie nicht aufstehen."

Zwei Stunden später kapitulirte er.

Da saß er neben seiner Patientin, so dicht, als ob er sie auskultiren wollte, und legte in der begreiflichen Aufregung ihr ein Pflaster statt auf das kranke Bein auf den frischen, jungen Mund. Und dieses Pflaster brannte so sehr, daß die Eiskruste, mit der sich das spröde Mädchenherz umpanzert hatte, plötzlich zu schmelzen begann.

„Es thaut!" flüsterte sie in seligem Uebermuth ihm ins Ohr.

„Dann kannst Du aufstehen," lachte er glücklich, „dann bist du aus der Kur entlassen!"

Leset die „Abendpost".

Der räthselhafte Findling.

(Fortsetzung von der 13. Seite.)

heimpolizisten. Nur ein alter Kommissär brummte vor sich hin: „Na, wenn er gewöhnt ist, das Vieh zu füttern, kann er doch nicht aus angesehener, wohlhabender Familie sein!"

Sherlock Holmes besah einen Augenblick seine Nasenspitze, was er immer that, wenn er sich ärgerte. Dann sagte er kühl: „Er hat eben nicht selbst das Vieh gefüttert, sondern nur gesehen, wie es die Knechte und Mägde thaten. Hätte er selbst gefüttert, so wüßte er, daß ein Schaf sich von Pflanzen nährt und keine Butterstolle frißt. Folglich ist er aus einer Familie, die ihr Vieh nicht selbst fütterte!"

„Dunner ja, er hat recht," brummte der Kommissär in seinen eisgrauen Bart.

„Wir sind also der Sache schon näher," faßte Sherlock Holmes seine Beobachtungen zusammen. „Das Kind ist ein Knabe, männlichen Geschlechts, kein Berliner, Sohn eines linkshändigen Vaters, der keinesfalls bei der Gardekavallerie stand, aus einem äußerst viehreichen Lande und aus wohlsituirter Familie."

„Fragt sich nur, wo das Land liegt," nickte der Polizeipräsident.

„Wir werden dieser Frage näher treten," sagte Sherlock Holmes und redete das Kind mit liebreichen Worten in einundfünfzig lebenden Sprachen und, als das nichts half, in fünfzehn todten an, indem er ihm in jeder Sprache versicherte, er werde ihm eine zuckersüße Birne schenken, wenn er ihn verstehe.

„Warum gerade eine Birne?" fragte ein strebsamer Polizist, der ganz weiß vor Aufregung war.

„Weil mich der Junge ja schließlich wirklich verstehen und beim Wort halten könnte, mein Lieber," antwortete Sherlock Holmes, „und Birnen sind jetzt am billigsten. Aber mir scheint leider, er versteht mich nicht. Gut, er soll mich hören stärker beschwören."

Mit dieser Bemerkung zog Sherlock Holmes den Rohrstock hinter seinem Rücken hervor, bemächtigte sich mittels des sehr komplizirten patagonischen Polizeigriffs des zappelnden Knaben, legte ihn auf gut mitteleuropäische Art übers Knie und verabfolgte dem gänzlich überraschten Jüngling einige Jagdhiebe auf den schon seit uralter Zeit meist zu solcher Unterhaltung herangezogenen Körpertheil.

„Au wau hu — wuhu — au, wuhu!" brüllte der geprügelte Knabe.

Sherlock Holmes legte den Rohrstock bei Seite und schmunzelte sehr befriedigt. „Wie ich mir dachte, meine Herren! Der Junge stammt vom Himalaya."

„Wer ist das?" platzte ein alter Wachtmeister heraus. Aber der Polizeipräsident, der nicht gern sah, daß seine Leute in ihrer Bildung Lücken zeigen, blinkte ihm zu, den Mund zu halten.

„Und zwar vom südlichen Himalaya", fuhr Sherlock Holmes, der solche Dinge stets taktvoll überhörte, fort. „Wäre er vom nördlichen Theil des Gebirges, so hätte er zweifellos nach dortigem Sprachgebrauch das „wuhu" an die Spitze seiner Wehklage, das heißt vor das „Au=wau=hu" gestellt."

„Sind Sie dessen sicher?"

„Ich bitte, mir das Gegentheil zu beweisen! — Ferner bemerkten Sie: die Züchtigung kam ihm ganz überraschend und war ihm unangenehm. Er ist offenbar selten oder niemals geprügelt worden. Nun prügelt sich auf Himalaya alles. Nur — der Dalai Lama von Tibet ist als letzte Inkarnation der Gottheit sakrosankt. Seine Familie ebenso. Den Dalai Lama selbst können wir nicht vor uns haben. Wohl aber seinen Sohn. Und ich darf als erwiesen annehmen, daß wir den Sohn des Dalai Lama von Tibet vor uns sehen, der offenbar von schlauen Priestern entfernt wurde, ehe die Engländer in Lhassa einzogen."

Der Junge hatte sich indessen in eine Ecke verkrochen, rieb sich den von Sherlock Holmes bei seiner psychologischen Prüfung in Mitleidenschaft gezogenen Körpertheil und schluchzte dazwischen in abgebrochenen Stammellauten. Ich mit meinen ungeübten Ohren hätte geschworen, das Kerlchen jammerte „Ma=ma . . . Ma=ma!" was ja schließlich auch einen Sinn gegeben hätte. Sherlock Holmes Züge aber verklärten sich und mit tiefer Befriedigung sprach er zu seiner Umgebung: „Hören Sie, meine Herren, nun verräth er sich: er sagt immerzu: La=ma — La=ma."

„Verzeihen Sie, Herr Holmes," erlaubte sich der Polizeipräsident zu bemerken, „mir kommt's vor, er schreit Ma=ma — Ma=ma!"

„Das L im Anlaut," belehrte ihn Holmes, „sprechen die Tibetaner in der Gegend von Lhassa immer mit M. Sie sagen z. B. Mist statt List, Mord statt Lord, und wenn sie Lampe sagen wollen, so spreten sie Mampe... Und nun" — er wandte sich an einen uniformirten Schutzmann — „da meine Aufgabe hier erfüllt ist, holen Sie mir eine Automobildroschke, ich muß rasch zur Bahn nach dem Ural. Aber, bitte, eine mit einem betrunkenen Kutscher."

„Warum das?"

„Weil der erstens stets leichter zu finden ist, als ein nüchterner, und zweitens, weil ein solcher sich nicht an die erlaubte Fahrgeschwindigkeit hält. Mit dieser würde ich nämlich das Telegraphenamt nicht mehr erreichen."

„Ich dachte, Sie wollen —"

„Auf den Bahnhof? Jawohl. Aber vorher muß ich an den Dalai Lama depeschiren: „Sohn gefunden. Dynastie gerettet. Erbitte umgehend Großkomturstern des tibetanischen Hausordens vom Großen Schaf am gewässerten Bande. Sherlock Holmes."

— Wie man's nimmt. — Prinzipal: „Sie haben dem Kunden statt eines Pfennigs zwei zurückgegeben?" — Kommis: „Entschuldigen Sie, es war ein kleiner Irrthum." — Prinzipal: „So, das nennen Sie einen kleinen Irrthum, wenn Sie sich gleich irren um hundert Prozent?"

— Gut angebracht.—Student (einen ihn das erste Mal besuchenden Kommilitonen zum Sitzen einladend): Bitte, nehmen Sie einstweilen auf dem Sopha Platz, aber suchen Sie sich ein Thal aus; das Sopha ist etwas gebirgig; man muß daher suchen, daß man in ein Thal zu sitzen kommt.